

200 Pastelle, Aquarelle und Zeichnungen



Collection of Mr. and Mrs. Paul Mellon, 2006 © Image courtesy National Gallery of Art, Washington

Edgar Degas, »Der Vorhang«, um 1880, Pastell über Monotypie, auf Papier, National Gallery of Art, Washington

Die Ausstellung in der Albertina Wien präsentiert über 200 Pastelle, Aquarelle und Zeichnungen der Impressionisten und Postimpressionisten mit dem vorrangigen Ziel, die herausragende Stellung ihrer Arbeiten auf Papier aufzuzeigen. Es ist international die erste Schau, die sich ausschließlich diesem Thema widmet. Gerade unter den

Künstlern des Impressionismus und Postimpressionismus erlangte die Zeichnung einen der Malerei eine Gleichstellung, die für die Moderne zukunftsweisend wurde. Während sich die Gemälde von Monet, Degas, Renoir, Pissarro, Manet, Seurat, Signac, Cézanne und Gauguin größter Popularität erfreuen, sind deren mindestens ebenso eindrucksvol-

le Arbeiten weitaus weniger bekannt. Es war vor allem das Verdienst dieser Künstler, der Zeichnung neben ihrer hauptsächlich sekundären Verwendung als vorbereitendes Studienmaterial eine primäre Funktion zuzugestehen, sie als abgeschlossenes eigenständiges Kunstwerk neu zu definieren.

Lesen Sie weiter auf der Seite 80 ➤

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

in unserer Ausgabe 104 vom 3. Februar haben wir einen Bericht über den Besuch von Südtirols Landeshauptmann Luis Durnwalder in Wien angekündigt, der im Jänner einen Vortrag vor der Österreichischen Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen gehalten hat. Lesen Sie nun ab der Seite 44 eine in jeder Weise beeindruckende Bilanz unserer Landsleute im Nachbarland: von den Repressalien, denen sie über Jahrzehnte ausgesetzt waren, von Verhandlungen und Erfolgen. Gekrönt wird dies von einer beispielhaften sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung, in der drei Volksgruppen friedlich eine gemeinsame Heimat gefunden haben.

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 105

Die Konsolidierung	3	Erfolgreiche erste Halbzeit im Winter-Tourismus	52
Das Reformpaket – die Zahlen	7	Kälte läßt Arbeitslosigkeit im Februar ansteigen	54
Ökostromgesetz 2012	10	Rekordwert bei Exporten	56
Ban Ki-Moon in Wien	13	Frühlingsluft für Österreichs Industrie	57
10 Jahre ACFNY	15	Österreich hängt Deutschland ab	58
Beziehungen mit dem Irak	16	8,440 Mio. Menschen leben in Österreich	59
LH Dörfler: Neue Qualität der Nachbarschaft	17	Neu: TierQuarTier Wien	61
Viele NÖ Projekte finden internationale Anerkennung	17	Mehrfache Weltumsegelung – in 1234 Tagen auf See	63
Linz fixiert Städtepartnerschaft mit Brasov	18	Kempinski in Wien	65
IRE-Vorsitzender Franz Schausberger bei Konferenz in Belgrad	18	Ahnen- und Familienforschung Serie: Genealogie damals und heute. Von Günter Ofner	66
Steiermark wird »Europäische Unternehmerregion 2013«	19	VieVinum 2012	69
LHStv Gschwentner: »Special Olympics machen Station in Tirol«	19	Hohe jüdische Auszeichnung für Barbara Prammer	70
Großmeister des Malteser Ritterordens in Wien	20	Gold für die Mangold	71
Wiener Ball in Berlin	21	Hohe Auszeichnung für Kardinal Christoph Schönborn	72
Wiener Ball in Brüssel	25	Siegbert Stronegger erhielt den »Ring der Stadt Salzburg«	72
Wiener Ball in Hamburg	27	Cissy Kraner ist gestorben	73
Kaiserball in München	29	Wasserstoff aus Biomasse für die Industrie	74
Von Klagenfurt nach Tasmanien	32	Bergung der »Costa Concordia«	75
-----		Angstfrei im Alter	76
Burgenland Journal		Neues Tumorsuppressor-Gen charakterisiert	78
Auf Staatsbesuch in Kroatien	33	»Fußballspiel« mit starkem Molekül	79
Weichen für weiteren wirtschaftlichen Aufstieg gestellt	34	Impressionismus	
Positive Bilanz für Tourismus	36	Pastelle – Aquarelle – Zeichnungen	80
Die Freiwilligen sind auf der sicheren Seite	37	Nino Malfatti – Die gemalte Zeit	89
Sopron und Eisenstadt gehen gemeinsame Wege	38	Car Culture – Das Auto als Skulptur	92
»Film ab« für Filmland Burgenland	39	Theaterfest Niederösterreich 2012	93
Originale Haydn-Porträts gegenübergestellt	41	Puckerl und Muckerl & Co.	95
Literaturpreis Wartholz 2012 für Eisenstädterin Barbara Zeman	42	Serie »Österreicher in Hollywood« von Rudold Ulrich – diesmal: der Schauspieler Kurt Kasznar	96
-----		Ein Tag ist nicht genug	99
Südtirol: Autonomie-Jubiläen Landeshauptmann Luis Durnwalder über »Südtirols Autonomie«	44	Weitwandern in der Steiermark	99
EU-Kommissar Hahn fordert größeres Engagement der Städte...	51		



Ban Ki-Moon in Wien

S 13



LH Durnwalder: Südtiroler Autonomie

S 44



1234 Tage auf See ohne Landgang

S 63



Angstfrei im Alter

S 76



Ein Tag ist nicht genug

S 99

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer; jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Fotos S. 2: Dragan Tatic/HBF; ÖGAVN; EWA; Computer Vision Lab; Steiermark Tourismus / Gery Wolf

Die Konsolidierung

Am Abend des 10. Februar hat die Bundesregierung das Stabilitätspaket 2012 bis 2016 präsentiert – eines der größten Konsolidierungsprogramme der Zweiten Republik. Zwei Wochen später wurde im Parlament erstmals darüber debattiert.



Foto: BKA/HBF / Livio Srodic

Am Abend des 10. Februar gaben Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger und Bundeskanzler Werner Faymann der ORF-Moderatorin Ingrid Thurnherr und ihrem Kollegen Armin Wolf ein live-Interview zum präsentierten Sparprogramm.

Die vorerst für Ende Februar angekündigte Präsentation des Sparpakets der SPÖ-ÖVP-Koalitionsregierung kam schon in den ersten Februartagen in eine spannende Phase. Die Spannung entstand aber nicht durch eine kurz bevorstehende Einigung auf die ausverhandelten Sparmaßnahmen: Zunehmend gerätselt wurde nämlich darüber, wie die Regierung die – im Grunde – vereinbarten und auch publizierten Ziele erreichen wollte. Denn kaum sickerte ein Vorschlag durch: gleich, aus welcher der beiden Parteien, waren Kammern, Bünde und Verbände auf den Barrikaden. „Nicht mit uns“ heißt es, und es sind nicht die „gegnerischen“, sondern zunehmend auch die „eigenen“ sogenannten Vorfeldorganisationen. So wurde etwa ein Vorschlag von Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) von der Arbeiterkammer abgelehnt, einer von Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (ÖVP) etwa schien an der Beamtengewerkschaft zu scheitern, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Der Plan, zu einem bestimmten Zeitpunkt ein fertiges – vor allem ausgewogenes – Spar-

paket zu präsentieren, wurde durch sofort aufflammende Empörung schon während der „Nachdenkphase“ konterkariert. Allen ist klar, daß es so, wie bisher, nicht weitergehen konnte, denn der Zinsendienst für die bestehenden und neu aufgenommenen Staatsschulden verbaut die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde – abgesehen davon, daß der Finanzmarkt mit Argusaugen auf die Einhaltung der Sparziele achtet. Auch wenn es heißt, man würde sich allzusehr von den Ratingagenturen abhängig machen – es führt wohl so lange kein Weg an ihnen vorbei, als sich Investoren bei ihrer Entscheidungsfindung auf deren Einschätzungen verlassen.

Jedenfalls wird von der Regierung auf die Feststellung Wert gelegt, daß das geschnürte Konsolidierungspaket nicht vor allem deshalb geschnürt wurde, um die Ratingagenturen zu beruhigen, sondern um endlich das Schuldenmachen zu beenden. Daß diese dann den Sparwillen bemerken und durch bessere Ratings belohnen werden, hofft man aber dennoch. Wie weit diese Hoffnung berechtigt ist, wird sich weisen. Denn: Un-

mittelbar nach der Bekanntgabe der Eckpunkte des Sparpakets hat Moody's, eine der drei großen Agenturen, zwar Österreichs Triple-A-Rating beibehalten, allerdings den Ausblick von „stabil“ auf „negativ“ gesetzt. Dafür waren, wie es aus dem Finanzministerium hieß, einerseits externe Faktoren wie die internationale Schuldenkrise ausschlaggebend, auf der anderen Seite das Exposure der heimischen Banken in Osteuropa. Nicht ausreichend berücksichtigt wurde demnach bei der Veränderung des Ausblicks das eben beschlossene Sparpaket: Moody's geht von einer steigenden Verschuldungsquote aus, während der neue Defizitpfad ab 2012 deutlich sinkende Schuldenquoten vorsieht und führt aus, daß der negative Ausblick dann zu einem Downgrade könnte, wenn sich entweder die Krise in der Euro-Zone drastisch verschärft, oder weitere wesentliche Stützungsmaßnahmen für den Bankensektor erforderlich werden sollten. Mitte Februar gab es jedenfalls keine Anzeichen dafür, daß solche Stützungen nötig sind. Der österreichische Finanzsektor ist gerade dabei, mit diversen

Innenpolitik

Maßnahmen seine Kapitalbasis zu stärken. Das Finanzministerium geht davon aus, daß diese Stärkung von Moody's bei künftigen Bewertungen berücksichtigt wird. Moody's selbst führt an, daß eine deutliche Verbesserung der Kapitalbasis des österreichischen Finanzsektors dazu führen würde, daß der Ausblick wieder auf „stabil“ gesetzt wird.

Doch zurück zur Präsentation der Eini-gung auf das Konsolidierungspaket nach einem Sonderministerrat im Bundeskanzleramt am Abend des 10. Februar:

Faymann: Für die Zukunft Österreichs die notwendige Konsolidierung

Bundeskanzler Werner Faymann erklärte, man hätte in den vergangenen Wochen eine harte Aufgabe zu bewältigen gehabt, „die Weichen zu stellen, um für die Zukunft Österreichs die notwendige Konsolidierung zu schaffen. Dabei geht es um ein Volumen von 26,5 Milliarden Euro. Österreich habe in Zeiten der größten Finanz- und Wirtschaftskrise wesentliche Investitionen aktiviert, um die Beschäftigung hochzuhalten. „Aufgrund dieser Maßnahmen ist es uns gelungen, ein Land mit der niedrigsten Arbeitslosenquote Europas zu werden. Speziell die niedrige Jugendarbeitslosigkeit macht mich besonders stolz.“ Das Gegensteuern der Finanzmarktkrise hätte zusätzliche Mittel erfordert. Diese Kosten seien nun zurückzuführen. „Es gehört viel getan in Europa. Wir wollen dabei eine aktive Rolle übernehmen, beispielsweise mit einer Finanztransaktionssteuer und einer Regulierung der Finanzpolitik. Wir müssen heute den Grundstein dafür legen, damit sich Österreich auch in Zukunft behaupten kann, damit es ein wettbewerbsfähiges und auch ein soziales Land bleibt“, sagte der Bundeskanzler.

„Wir wollen die Kraft des Gestaltens im Land behalten. Daher müssen wir in Österreich unsere Aufgaben erledigen und unsere Schulden unter Kontrolle bringen. Es wird 2016 erstmals seit mehr als 50 Jahren einen ausgeglichenen Haushalt geben“, so Faymann weiter.

Die Schere zwischen arm und reich dürfe nicht größer werden. „Daher enthält dieses sozial ausgewogene Budget neben den aus-gabenseitigen Einsparungen auch einen fairen Anteil von Einnahmen“, so der Bundeskanzler. Im Paket seien etwa eine Vermögenszuwachssteuer auf Immobilien, ein Solidarbeitrag für Spitzenverdiener, eine Reform der Gruppenbesteuerung, das Streichen des Agrardiesel-Privilegs und andere Neuerungen enthalten.

„Es ist ein ausgewogenes Verhältnis von einnahmen- und ausgabenseitigen Maßnahmen. Wir haben nicht wie andere Länder mit der Erhöhung von Massensteuern geantwortet. Wir legen ein Paket vor, das dauerhaft spart und für Einnahmen sorgt.“ Die Lösung sei auch durch den Beitrag der Bundesländer zustande gekommen, mit denen Einsparungen von rund fünf Milliarden Euro vereinbart werden konnten. Zudem sei eine Reihe von Vorschlägen, wie etwa seitens des Rechnungshofes, eingeflossen. Insgesamt ginge es um Maßnahmen über die bloße Konsolidierung hinaus. „Die Anhebung des faktischen Pensionsantrittsalters bis 2016 wird mit vielen unterstützenden Maßnahmen verbunden. Dabei muß respektvoll mit den Menschen umgegangen werden, um sie nicht nur zwischen den Statistiken hin- und herzuschieben.“ Im Öffentlichen Dienst würden bis 2014 jährlich 1000 MitarbeiterInnen eingespart. Auch die PensionistInnen würden in den nächsten beiden Jahren mit einer Senkung der Pensionsanpassungen beitragen. „Überall muß gespart werden, nichts ist ausgenommen. Daher wird es eine Reduzierung des Nationalrates, des Bundesrates und der Bundesregierung um rund zehn Prozent geben“, so der Kanzler.

„Wir wollen nicht den Fehler begehen, nur aufs Sparen zu setzen ohne gleichzeitig in wesentlichen Bereichen in die Zukunft des Landes zu investieren. Bildung ist dabei einer der Schlüsselfaktoren. Investitionen wie die zusätzliche Uni-Milliarde, 1,6 Milliarden Euro für Bildung und Schulen, 700 Millionen Euro für den Pflegefonds und 750 Millionen Euro für den Arbeitsmarkt zeigen, daß wir das, was wir von Europa verlangen, auch selbst leisten“, sagte Faymann. Es solle in jenen Bereichen gespart werden, in denen mit weniger Ausgaben effizienter gearbeitet werden könne, gleichzeitig müsse in Zukunftsbereiche investiert werden.

Schließlich bedankte sich der Bundeskanzler für die gute und konstruktive Arbeit bei Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger, bei den Regierungsmitgliedern und allen, die am Zustandekommen des Konsolidierungspakets mitgewirkt haben. „Wir haben das Gemeinsame gesucht und in den Vordergrund gestellt“, so der Bundeskanzler.

Spindelegger: Österreich auf gesunde Beine stellen

„Wir stellen Österreich auf gesunde Beine“, sagte Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger bei der Präsentation

des Reformpakets. Die vergangenen zehn Verhandlungswochen waren eine harte Zeit, aber gut investiert: „Die Bundesregierung hat sich auf ein Maßnahmenpaket geeinigt, das sich sehen lassen kann. Die ÖVP ist in diese Verhandlungen mit sechs Punkten gegangen und hat sechs Punkte in der Umsetzung erreicht. So sanieren wir das Budget in den nächsten fünf Jahren um mehr als 26 Milliarden Euro“, erklärte Spindelegger. Keine Einschnitte gibt es bei Familien und Bildung, die Uni-Milliarde kommt.

Maßnahmen werden vor allem bei den Frühpensionen gesetzt. „Das Antrittsalter wird so steigen, daß wir es als Staat spüren. Wir setzen den Hebel in verschiedenen Bereichen an, so wird es unter 50 Jahren keine Invaliditätspension mehr geben“, so der Vizekanzler. „Damit gehen wir einen neuen Weg und sichern langfristig das Pensionssystem. Wir sind uns bewußt, daß wir Österreich tatsächlich eine echte gemeinsame Kraftanstrengung abverlangen. Aber ich bin mir sicher, daß alle einen Beitrag für ein gesundes Österreich leisten wollen. Nicht für die Rating-Agenturen. Aber für die Zukunft unserer Kinder“, so Spindelegger.

Alleine 500 Millionen Euro an Zuschüssen werden bei den ÖBB gespart, außerdem werden alle Infrastrukturprojekte überprüft. „Wir brauchen eine gute Infrastruktur, aber wir müssen diese so sparsam wie möglich sicherstellen“, sagt der Vizekanzler, der im Gesundheitsbereich die Reformpartnerschaft mit den Ländern erklärt: „Die jährlichen Kosten werden mit einem Deckel versehen. Mit diesem Kostendämpfungspfad wird nicht beim Patienten gespart, sondern bei der Organisation.“

Spindelegger verwies außerdem auf die Effizienzsteigerungen bei den Förderungen. „Eine Förderpyramide wird festlegen, wer was fördert und wir werden bei jeder Förderung hinterfragen, ob sie notwendig ist. Das bringt Österreich mehr als eine Milliarde Euro.“ In der Verwaltungsreform werde man ebenfalls neue Wege gehen, die unserem Land massive Einsparungen bringen werden. „Dabei haben wir die Vorschläge des Rechnungshofes aufgegriffen: Mit einem gemeinsamen Verwaltungsamt des Bundes zeigen wir, daß wir die Einsparungen auch in der Regierung sehr ernst meinen. Damit erfüllen wir die Verwaltungsreform mit Leben.“

Für den Öffentlichen Dienst ergänzt der Vizekanzler, daß der Versetzungsschutz aufgehoben wird: „Mit diesem Mobilitätspakt für öffentlich Bedienstete schaffen wir eine sinnvolle Verwendung für alle.“ Eine Null-

Innenpolitik

lohnrunde im nächsten Jahr und eine moderate Erhöhung im übernächsten Jahr wird der Sparanteil für den Öffentlichen Dienst und die ausgegliederten Betriebe des Bundes sein.

„Wir markieren aber nicht nur mit Strukturreformen einen neuen Weg Österreichs, sondern investieren auch in unser Land“, verweist Spindelegger auf die Universitätsmilliarde im Bildungsbereich. „Die Zukunftsinvestitionen in zentrale Bereiche wie Bildung, Familien, Pflege sowie Klima- und Umweltschutz braucht unser Land.“ Dennoch werde auch bei der Politik selbst gespart: Die zehnprozentige Reduzierung in Nationalrat, Bundesrat und der Regierung ist zwar nur symbolisch, aber notwendig. „Die Bürger verlangen zu Recht, daß auch symbolhaft gespart wird“, so Spindelegger.

Für Spindelegger steht fest, daß das Ziel, Österreich auf gesunde Beine zu stellen, erreicht werden kann: „Die Bundesregierung hat ein Maßnahmenpaket geschnürt, das sich sehen lassen kann.“ Und er dankte allen Beteiligten, die ein beachtenswertes Verhandlungsergebnis erreicht haben. „Unser Land und die Zukunft der Kinder in Österreich sind die Gewinner. Nun gehen wir zügig an die Umsetzung und gießen dieses Reformpaket in Gesetze.“

Strache: Bevölkerung wird ausgeplündert – EU-Wahnsinn geht munter weiter

Scharfe Kritik äußerte FPÖ-Bundesparteiobmann Heinz-Christian Strache. Besonders auffällig findet Strache angesichts des Chaos in Griechenland und des potentiellen Schlagendwerdens der von Österreich eingegangenen Verpflichtungen in Höhe von rund 27 Milliarden Euro, daß nun ein internes Refinanzierungspaket in etwa derselben Höhe geschnürt wurde. „Ob das ein reiner Zufall ist?“

Überhaupt scheine es sich bei dem ganzen Paket eher um ein Blendwerk für „die Märkte“ als um ein echtes Reformpaket zu handeln, so Strache. Im Vordergrund stünden kurzfristige Liquiditätssteigerungen, während echte Reformen faktisch völlig außen vor bleiben würden. Die rot-schwarze Bundesregierung wolle schnelles Geld in die Kassen, und zwar ohne Rücksicht auf Strukturreformnotwendigkeiten, die bereits immens hohe Belastung des Mittelstands und der Leistungsträger sowie die soziale Gerechtigkeit. Es finde keine Strukturreform im Gesundheits- und Verwaltungsbereich statt. Dafür gehe der EU-Wahnsinn munter weiter. Der Mittelstand sei massiv betroffen, der

ohnehin noch immer unter dem ersten Belastungspaket von Josef Pröll leide. Einmal mehr betätige sich die Regierung auch als Pensionsräuber.



Heinz-Christian Strache
Bundesparteiobmann der FPÖ
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

Strache kündigte der Regierung eine heiße Phase im Parlament an. „Rot und Schwarz sollen nicht glauben, daß sie ihr Ausplünderungspaket einfach so durchwinken können.“ Einmal mehr würden jene zahlen müssen, die die Opfer der Krise seien und nicht die Verursacher. Strache forderte außerdem eine Garantie von der Regierung, daß die etwaigen Erträge aus der Finanztransaktionssteuer Österreich zugute kämen und nicht der EU.

Insgesamt sei dieses Blend- und Belastungspaket eine äußerst schwache Leistung. Aber im Grunde sei von Faymann, Spindelegger und Co. auch nichts anderes zu erwarten gewesen, so Strache abschließend.

Bucher: Regierung präsentiert Schummelpaket

„Das ist kein Sparpaket, sondern ein Schummelpaket. Es wird der Bürger geschröpft und nicht am System gespart“, erteilt BZÖ-Chef Klubobmann Josef Bucher der Einigung von SPÖ und ÖVP betreffend künftige Einsparungen eine deutliche Absage. „SPÖ und ÖVP haben keinerlei echte Reformen eingeleitet, sondern belasten mutlos und visionslos die Österreicherinnen und



Josef Bucher
BZÖ-Bundesparteiobmann
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

Österreicher. Nach den Familien und Pflegebedürftigen ist jetzt der Mittelstand an der Reihe: Mit der Erhöhung der Sozialversicherungsbeiträge, der Erhöhung der Einkommenssteuern und der Halbierung der Bausparprämie und Zukunftsvorsorge wird der Mittelstand noch stärker belastet. Dazu kommen Arbeitsmarktbeitrag, erhöhte Dienstgeber- und Dienstnehmerbeiträge und höhere Pensionsbeiträge als Belastung für die Wirtschaft. Das ist die typische ÖVP-Handschrift“, so Bucher. Das BZÖ habe sich als einzige Partei immer gegen neue Steuern und für eine rein ausgabenseitige Budgetsanierung mittels Reformen ausgesprochen.

Die Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit der Bundesregierung sei massiv zu hinterfragen. „Bisher hat noch kein einziges Paket der Großen Koalition gehalten“, erinnert Bucher sowohl an das Paket unter Finanzminister Josef Pröll, wie auch an das erst vor kurzem beschlossene Mogelbudget 2012. „Faymann und Spindelegger haben ein Schummelpaket vorgelegt, von dem sie wissen, daß es nicht hält, weil die Zahlen von vorne bis hinten nicht stimmen und geschönt sind. Das nächste Belastungspaket ist damit vorprogrammiert. SPÖ und ÖVP versuchen sich jetzt nur bis über die nächste Wahl zu retten“. Beispielsweise spreche die Bundesregierung bei der Halbierung der Bausparprämie von einer Ersparnis in der Höhe von 76 Millionen jährlich. Dabei habe die gesamte Prämie im Jahr 2011 laut Bausparkassen nur 114 Millionen betragen.

„27 Milliarden Zahlungsverpflichtungen im Zuge des Eurodebakels stehen 27 Milliarden Schröpfungspaket gegenüber. Die Österreicherinnen und Österreicher zahlen die Rechnung für Griechenland, obwohl die Regierung von einem Geschäft gesprochen hat. Das BZÖ sagt hier „Genug gezahlt!“, bekräftigte der BZÖ-Chef.

Glawitschnig: Die Reichen werden geschont, große Reformen fehlen

„Ich vermisse im Konsolidierungsprogramm der Bundesregierung die soziale Ausgewogenheit und echte Reformen. Die Reichen werden geschont. Es wird daher in Zukunft mehr Reiche und mehr Arme geben. Es gibt keinen Einstieg in einen systematischen Umbau des Steuersystems in Richtung mehr Gerechtigkeit und Ökologisierung. Und es fehlen echte Strukturreformen und Investitionen in die Zukunft (Bildung, Grüne Energiewende, soziale Dienste). Wir werden daher alles daran setzen, daß wir im Parlament noch Verbesserungen durchsetzen können“,

Innenpolitik

erklärt Bundessprecherin der Grünen, Eva Glawischnig.

Das Sparpaket bestimmt die nächsten fünf Jahre Innenpolitik, es hätte die Chance für Systemänderungen in vielen Bereichen gegeben. „Das Paket enthält aber keine große Reformperspektive. Auch ein wirklicher Spielraum für Zukunftsinvestitionen ist nicht gegeben. Das Paket ist nicht sozial ausgewogen. Steuern für Vermögende und Besserverdiener machen nur rund zehn Prozent des Pakets aus, der Bereich der Pensionsanpassungen, der auch Wenigverdiener trifft, macht mehr aus. Ich vermisse auch eine Entlastung des Faktors Arbeit“, kritisiert Glawischnig.



Eva Glawischnig
Bundessprecherin der Grünen
Foto: Parlamentsdirektion/WILKE

Daß die Regierung bereits mit einer noch nicht beschlossenen Finanztransaktionssteuer auf EU-Ebene und einem noch nicht fertigen Abkommen bezüglich Besteuerung von österreichischem Schwarzgeld in der Schweiz rechnet, bezeichnete Glawischnig auf Nachfrage als „höchst unseriös“ und einen „Schmäh“.

„In den nächsten Wochen werden die Grünen Widerstand leisten und im parlamentarischen Prozedere versuchen, Verbesserungen zu erreichen – etwa daß die Vermögenden einen größeren Anteil leisten oder ein Umsteuern bei Klimaschutz und Umwelt.“ Glawischnig verwies diesbezüglich darauf, daß derzeit fast 20 Prozent des Pakets reine Überschriften sind und es noch keine Gesetzesentwürfe gibt. „Ich rechne damit, daß zum Beispiel bei der Gesundheitsreform eine Zwei-Drittel-Mehrheit und damit die Zustimmung mindestens einer Oppositionspartei notwendig sein wird. Es wird also Möglichkeiten für uns geben, Widerstand zu leisten.“

Glawischnig findet im Paket aber auch positive Seiten: Immerhin ein Viertel des Pakets ist für die Grünen „absolut in Ordnung“, beispielsweise das Schließen von Steuerlücken. Einzelne Maßnahmen werden wir auch unterstützen.

Sondersitzung des Nationalrats: Opposition ist geschlossen dagegen

In der von den Oppositionsparteien gemeinsam verlangten Sondersitzung des Nationalrates am 23. Februar haben FPÖ, BZÖ und Grüne geschlossen Kritik am Konsolidierungspaket der Regierung geübt. In der Debatte zur Dringlichen Anfrage der Grünen unter dem Titel „Konsolidierungspaket der Bundesregierung: sozial unausgewogen, keine Strukturreformen, zu wenig Zukunftsinvestitionen und obendrein geschummelt“ verteidigten sowohl die Regierungsspitze als auch die Abgeordneten von SPÖ und ÖVP die geplanten Maßnahmen.

In ihrer Begründung warf die Klubobfrau der Grünen Eva Glawischnig-Piesczek der Regierung vor, eine große Chance ausgelassen zu haben. Es seien in dem geplanten Sparpaket weder Strukturreformen noch soziale Gerechtigkeit zu erkennen. In Richtung SPÖ kritisierte die Abgeordnete vor allem, daß sozial Schwache die Hauptlast der Maßnahmen zu tragen hätten, während Vermögende nicht beteiligt würden. Zudem seien die von der Regierung vorgesehenen Zukunftsinvestitionen „Schummelei“, denn in Wahrheit bekämen etwa Schulen weniger Geld und es werde bei Umweltinvestitionen gespart.

Regierung will Kritik nicht gelten lassen

Von der Kritik unbeeindruckt zeigte sich Bundeskanzler Werner Faymann in seiner Beantwortung der Dringlichen Anfrage. Es gelinge der Regierung mit dem Konsolidierungspaket bis 2016 sozial ausgewogen 27 Milliarden Euro einzusparen. Daß dabei nicht alle sozialdemokratischen Forderungen wie etwa die nach einer Vermögenssteuer umgesetzt worden seien, sei außerdem in einer Koalitionsregierung normal. „Das Sparpaket ist in seiner sozialen Ausgewogenheit ein Vorbild in Europa“, betonte der Kanzler und erklärte, daß es in Österreich deshalb keine Massendemonstrationen und Generalstreiks geben werde.

Auch Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger betonte, das Reformpaket könne „sich sehen lassen“ und setze bei den Problemen des Landes an. So würden Frühpensionen und die Kosten des Gesundheitssystems eingedämmt sowie ein Aufnahmestopp in der Verwaltung umgesetzt. Daß der Sanierungspfad allen ÖsterreicherInnen eine Last auferlege, sei ihm bewußt. Dies sei jedoch für ein Nulldefizit ab dem Jahr 2016 nötig. Spindelegger zeigte sich deshalb überzeugt, daß die BürgerInnen dem Konsolidierungspaket zustimmen werden.

FPÖ und BZÖ: Sparen bei LeistungsträgerInnen

Ähnlich den Grünen, warf auch FPÖ-Klubobmann Heinz-Christian Strache der Regierung vor, im geplanten Sparpaket auf echte Reformen verzichtet zu haben. Gespart werde etwa nicht in der Verwaltung, sondern bei den LeistungsträgerInnen und kleinen und mittleren Pensionen. Daß die Superreichen und Banken verschont würden, sei sozial sicherlich nicht gerecht, so der Freiheitliche. SPÖ und ÖVP warf Strache zudem vor, das Triple-A-Rating Österreichs durch die gestiegene Neuverschuldung seit 2006 selbst verschuldet zu haben.

BZÖ-Klubobmann Josef Bucher sah das nunmehrige „Schröpfungspaket“ als Fortsetzung der „Stillstandspolitik“ der vergangenen fünf Jahre. Es gebe eine Fülle von Reformvorschlägen, die Regierung „schummelt“ sich jedoch durch, so Bucher. Die Sparpläne von SPÖ und ÖVP müßten nun der Mittelstand und die LeistungsträgerInnen finanzieren, wofür die Bevölkerung der Regierung bei den nächsten Wahlen die Rechnung präsentieren werde.

SPÖ und ÖVP verteidigen Konsenspaket

Als gelungenen Konsens bezeichnete SPÖ-Klubobmann Josef Cap das mit der ÖVP ausverhandelte Sparpaket. Es sei so gestaltet, daß trotz der Maßnahmen weder das Wirtschaftswachstum, die Beschäftigung noch der soziale Friede darunter leide. Von der Opposition erhoffte sich Cap mehr konstruktive Arbeit für Österreich.

Daß mit dem Sparpaket der Schwenk zur Konsolidierung des Staatshaushaltes eingeleitet werde, freute ÖVP-Klubobmann Karlheinz Kopf. Es sei der Regierung mit dem Kompromiß gelungen, den Irrweg des Schuldenmachens zu begradigen. Sie spare nun gezielt und ohne standortschädigende Belastungen.

In Begutachtung

Der nächste Termin, zu dem wieder im Parlament darüber debattiert werden wird, ist der 8. März. Das Konsolidierungspaket ist nun in Begutachtung gegangen und wird die heimische Innenpolitik in den kommenden Wochen und Monaten sicherlich weiterhin dominieren.

Lesen Sie auf den folgenden Seiten über den Umfang der Konsolidierung in einer Zusammenfassung des Finanzministeriums. ■

Quellen: SPÖ, ÖVP, FPÖ, BZÖ, Grüne, BMF, Parlamentskorrespondenz

Das Reformpaket – die Zahlen

Umfang der Konsolidierung in Mio. Euro

	2012	2013	2014	2015	2016	Summe
Bund	404	3.380	3.990	5.509	6.599	19.882
Länder, Gemeinden	112	571	1.175	1.388	1.959	5.204
Sozialversicherung	60	144	256	392	520	1.372
Gesamtstaat	576	4.095	5.421	7.289	9.078	26.459
in % des BIP	0,19	1,28	1,63	2,12	2,54	

Entwicklung des Defizits und des Schuldenstandes

(Rundungsdifferenzen möglich)

Strukturelles Defizit in % des BIP

	2011	2012	2013	2014	2015	2016
Bund	-2,5	-2,12	-1,53	-1,29	-0,85	-0,63
Länder, Gemeinden	-0,7	-0,46	-0,37	-0,28	-0,19	-0,10
Sozialversicherung	+0,1	+0,02	+0,05	+0,08	+0,11	+0,15
Gesamtstaat	-3,1	-2,56	-1,86	-1,50	-0,93	-0,59

Schulden in % des BIP

	2011	2012	2013	2014	2015	2016
Bund	62,8	65,0	65,4	64,7	63,2	61,5
Länder, Gemeinden	9,0	9,5	9,8	9,9	9,8	9,4
Sozialversicherung	0,3	0,3	0,3	0,2	0,0	0,0
Gesamtstaat	72,2	74,8	75,4	74,7	73,1	71,0

Dienstrecht und Verwaltung (2.544 Mio.)

Aufnahmestopp im öffentlichen Dienst (Bund)

- ausgenommen Exekutive, RichterInnen, Staatsanwält/innen, Justizwache, LehrerInnen, Finanzpolizei; Aufnahmestopp bis 2014 (keine Nachbesetzung von Pensionsabgängen)
- 2012: 41,8 Mio., 2013: 94,4 Mio., 2014 ff: 111,6 Mio.

Streichung verlängerter Dienstplan

(41. Stunde BMLVS u.a.)

- Neu Organisierung der Dienstpläne
- 2012 zur Hälfte wirksam, ab 2013 voll wirksam.
- 2012: 8 Mio., 2013 ff: 16 Mio.

Dienstzeitmanagement Exekutive

- Reform des Mehrdienstleistungssystems
- 2012: 4,4 Mio., 2013: 19 Mio., 2014 ff: 42,2 Mio.

Nulllohnrunde 2013 und Moderate Gehaltsanpassung 2014

- 2013: 206 Mio., 2014: 253 Mio., 2015 ff: 311 Mio.

Kürzung der gestaltbaren Ermessensausgaben inkl. Zuschüsse

- 2012 ff: 170 Mio.

Interministerielles Flächenmanagement

- 1% der derzeitigen Fläche einsparen - BIG Reform
- Synergie BIG & BHÖ; Verkauf von Liegenschaften
- 2015 ff: 150 Mio.

E-Government Offensive

- Zusammenführung der Register, Unternehmensserviceportal (USP): USP als Verwaltungsreformtreiber, Optimierung der Meldeprozesse mit Fokus auf Entlastung der Verwaltung, Registerharmonisierung;
- 2014: 2,5 Mio., 2015: 10 Mio., 2016: 20 Mio.

Verbindliche Festlegung in der IT

(Standards, Investitionen und Strategie)

- 2013: 38,8 Mio., 2014: 59,2 Mio., 2015: 74,3 Mio., 2016: 82,5 Mio.

Zusammenlegung von Verwaltungseinheiten und sonstige Einsparungen

z.B.

- Zusammenlegung Staatsarchiv und Heeresgeschichtliches Museum
- Integration Heereslichtbildstelle in den Bundespressdienst
- Reduzierung Bezirksgerichte
- Marchfeldschlösser GmbH als Tochter der Schönbrunn GmbH
- Schaffung einer Österr. Verwaltungshochschule
- Entminungsdienste BM.I und BMLVS zusammenlegen
- Heeresspitäler schließen
- 2012: 1,2 Mio., 2013: 16,7 Mio., 2014: 51,4 Mio., 2015 ff: 56,4 Mio.

Pensionen – Arbeitsmarkt (7.259 Mio.)

Moderate Pensionsanpassungen in den Jahren 2013 und 2014

- 2013: 1%-Punkt geringer; 2014: 0,8%-Punkte geringer
- 2013: 400 Mio., 2014: 720 Mio., 2015: 720 Mio., 2016: 720 Mio.

Kontogutschriftmodell ab 2014

- Abschaffung der Parallelrechnung im dzt. Pensionssystem mit Überführung der Pensionsansprüche im sog. Altrecht als Kontogutschrift.
- 2014: 19 Mio., 2015: 42 Mio., 2016: 62 Mio.

Anhebung der Anspruchsvoraussetzungen in der Korridorpension und »Hacklerregelung«

- Erhöhung der Anspruchsvoraussetzung von 37,5 auf 40 Versicherungsjahre bei der Korridorpension und der vorzeitigen Alterspension bei langer Versicherungsdauer
- 2013: 77,4 Mio., 2014: 143,9 Mio., 2015: 168,3 Mio., 2016: 143,8 Mio.

Pensionen ÖBB

- Die Frühpensionierungen bei der ÖBB werden reduziert
- 2012: 35 Mio., 2013: 70 Mio., 2014: 105 Mio., 2015: 140 Mio., 2016: 175 Mio.

Beitragsharmonisierung im Pensionsrecht der gewerblichen und bäuerlichen Wirtschaft

- Sofortige Anhebung der Beitragssätze auf 18,5% im GSVG und BSVG
- 2013: 140 Mio., 2014: 136 Mio., 2015: 137 Mio., 2016: 141 Mio.

Systemumstellung bei der Invaliditätspension

- Statt einer I-Pension aufgrund von Berufsschutz werden unter 50jährige künftig in die Maßnahmen zur beruflichen Qualifikation des AMS einbezogen. Dadurch wird das faktische Pensionsantrittsalter längerfristig um 5 Monate ansteigen.
- In den ersten Jahren führt dies zu Mehrkosten

Innenpolitik

Beitragsrechtsänderung im Pensionsrecht der gewerblichen Wirtschaft

- Keine Absenkung der Mindestbeitragsgrundlage im GSVG
- 2013: 9,0 Mio. 2014: 18,6 Mio. 2015: 28,2 Mio. 2016: 27,6 Mio.

Pensionen Struktureffekt

- späterer Pensionsantritt durch Maßnahmenpaket:
- 2013: 100 Mio., 2014: 100 Mio., 2015: 400 Mio., 2016: 600 Mio.

Pensionsvorschüsse

- Durch die Umstellung des Bezugs von Pensionsvorschüssen auf einen Bezug von Arbeitslosengeld/Notstandshilfe kann die Wiedereingliederung von arbeitsfähigen Personen beschleunigt werden. Daraus resultieren positive Arbeitsmarkteffekte und positive Wirkungen auf das Pensionssystem in der dargestellten Höhe:
- 2013: 50,0 Mio., 2014: 71,5 Mio., 2015: 93,0 Mio., 2016: 94,5 Mio.

Maßnahmen zur Umsetzung des Bad Ischler Dialogs

- Verstärkte Beratungsleistungen im Rahmen von Fit2Work, der Ausbau von arbeitsmarktpolitischen Förderangeboten und von Angeboten zur beruflichen Rehabilitation sowie die Möglichkeit, Altersteilzeitgeld über das frühestmögliche Pensionsantrittsalter hinaus zu beziehen, sollen positiv auf das faktische Pensionsantrittsalter wirken:
- 2013: -17,0 Mio., 2014: 11 Mio., 2015: 58 Mio., 2016: 140 Mio.

Gebühr bei arbeitgeberbedingter Beendigung des Dienstverhältnisses (Experience Rating)

- Durch Bezahlung einer "Manipulationsgebühr" bei Kündigung eines Arbeitnehmers durch den Dienstgeber sollen vor allem positive Effekte in der Beschäftigung (und entsprechende fiskalische Effekte) entstehen
- 2013: 52,0 Mio., 2014: 75,0 Mio., 2015: 97,0 Mio., 2016: 119,0 Mio.

Entfall von Blockzeitvereinbarungen bei der Altersteilzeit

- In Zukunft soll nur mehr die kontinuierliche Arbeitszeitverkürzung, die eine individuelle Entlastung und allmählichen Übergang älterer Arbeitnehmer in die Pension unterstützt, gefördert werden.
- 2013: 13,0 Mio., 2014: 42,0 Mio., 2015: 57,0 Mio., 2016: 74,0 Mio.

Anhebung des Beitragssatzes im Nachtschwerarbeitsgesetz (NSchG) von 2% auf 5%

- 2013: 24 Mio., 2014: 25 Mio., 2015: 26 Mio., 2016: 27 Mio.

Anhebung der Höchstbeitragsgrundlage in der Pensionsversicherung

- 2013: 51,8 Mio., 2014: 53,9 Mio., 2015: 55,3 Mio., 2016: 57,4 Mio.

Anhebung des Tätigkeitsschutzes

- Schrittweise Anhebung des Tätigkeitsschutzes
- 2013: 32 Mio., 2014: 65 Mio., 2015: 166 Mio., 2016: 201 Mio.

ALV-Beiträge bis zum Pensionsanspruch

- Die ALV-Beitragspflicht soll künftig bis zum Erreichen des für eine Alterspension maßgeblichen Mindestalters gelten.
- 2013: 14,0 Mio., 2014: 38,5 Mio., 2015: 56,7 Mio., 2016: 193,9 Mio.

Anhebung der Höchstbeitragsgrundlage in der ALV

- 2013 wird die monatliche Höchstbeitragsgrundlage in der ALV zusätzlich zur jährlichen Aufwertung um 90 Euro angehoben.
- 2013: 12,6 Mio., 2014: 13,3 Mio., 2015: 13,3 Mio., 2016: 14,0 Mio.

Gesundheitsbereich (1.372mio)

Gesundheitsreform: Einsparungen SV

- Abschluß einer Vereinbarung gem. Art. 15a BV-G zwischen Bund, Ländern und SV über ein gemeinsam vereinbartes Zielsteuerungssystem betr. eine integrative Gesundheitsplanung und Steuerung des stationären und ambulanten Bereichs.
- 2012: 60 Mio., 2013: 144 Mio., 2014: 256 Mio., 2015: 392 Mio. 2016: 520 Mio.

Staatliche Unternehmungen, Förderungen (3.492mio)

ÖBB - Redimensionierung von Bauprojekten

- 2012: 46,6 Mio., 2013: 158,9 Mio., 2014: 259,3 Mio., 2015: 212,3 Mio., 2016: 239,7 Mio.

Striktere Kontrollen bei Forschungsprämien

- Reduzierung des Einnahmenausfalls durch strengere Kontrolle der indirekten Forschungsförderung:
- 2012: 40 Mio., 2013: 40 Mio., 2014: 40 Mio., 2015: 40 Mio., 2016: 40 Mio.

Förderpyramide

- Eine Reform des Fördersystems und striktere Ausgabendisziplin bringen mittelfristig Einsparungen:
- 2015: 500 Mio., 2016: 500 Mio.

Steuerliche Maßnahmen (Bundesanteil 4.935mio)

Schließung von Steuerlücken

- Umwidmungsabgabe und Liegenschaftsbesteuerung für den Verkauf von Grundstücken und Immobilien ausgenommen Hauptwohnsitze 2013: 350 Mio., 2014: 450 Mio., 2015: 500 Mio., 2016: 750 Mio.
- Gruppenbesteuerung - Beschränkung der Verlustabschreibung bei Gruppenmitgliedern und ausländischen Betriebsstätten
- Der nach österreichischen Vorschriften umgerechnete ausländische Verlust darf maximal in Höhe des im Ausland ermittelten Verlustes abgezogen werden.
- 2012: 50 Mio., 2013: 75 Mio., 2014: 75 Mio., 2015 f: 75 Mio.
- Umsatzsteuer - Schließung von Steuerlücken
- Mangels Vorsteuerabzugsberechtigung wurden Bauvorhaben ausgegliedert, der volle Vorsteuerabzug geltend gemacht, steuerpflichtig vermietet und nach 10 Jahren steuerfrei vermietet. Der Vorsteuerabzug steht nur mehr zu, wenn der Mieter vorsteuerabzugsberechtigt ist.
- 2012: 100 Mio., 2013: 250 Mio., 2014: 250 Mio., 2015 f: 250 Mio.
- Umsatzsteuer – Verlängerung der Vorsteuerrückzahlung Unternehmer, die Gebäude nach 10 Jahren privat verwenden,

Innenpolitik

müssen in Zukunft einen Teil der erhaltenen Vorsteuern zurückzahlen.

2012: 30 Mio., 2013: 50 Mio., 2014: 50 Mio., 2015 f. 50 Mio.

- Umstellung der pauschalen Beihilfe auf eine 1:1 Förderung ab 2014: Sozialversicherungsträgern werden die nicht abziehbaren Vorsteuerbeträge ab 2014 im Verhältnis 1:1 erstattet.
2013: 0 Mio., 2014: 100 Mio., 2015: 100 Mio., 2016: 100 Mio.
- Mineralölsteuer - Begünstigung bei Bussen, Schienenfahrzeugen und Agrardiesel wird abgeschafft: Streichung der Steuerbefreiung für im Ortslinienverkehr eingesetzte Fahrzeuge, der MöSt-Rückvergütung für Schienenfahrzeuge und für Agrardiesel.
2012: 70 Mio., 2013: 80 Mio., 2014: 80 Mio., 2015 f. 80 Mio.

Solidarbeitrag für Besserverdienende

- Gestaffelte Solidarabgabe befristet bis 2016 für Angestellte ab 184.000 Euro brutto/Jahr und Unternehmer ab einem Gewinn von 175.000 Euro
- 2013: 110 Mio., 2014: 110 Mio., 2015: 110 Mio., 2016: 110 Mio.

Finanztransaktionssteuer

- Einführung einer Finanztransaktionssteuer:
- Steuerpflicht für Verkäufer und Käufer; Einhebung durch Finanzinstitute
- 2013: 0 Mio., 2014: 500 Mio., 2015: 500 Mio., 2016: 500 Mio.

Abgeltungssteuer

- Abgeltungssteuer Schweiz:
- Besteuerung von Kapitalerträgen von österreichischen Steuerpflichtigen auf Bankkonten und Wertpapierdepots in der Schweiz.
- 2013: 1.000 Mio., 2014: 50 Mio., 2015: 50 Mio., 2016: 50 Mio.

Kürzung von Förderungen

- Halbierung der Bausparprämie:
Bausparprämie wird halbiert und beträgt künftig maximal zwischen 1,5% und 4%
2013: 76 Mio., 2014: 76 Mio., 2015: 76 Mio., 2016: 76 Mio.
- Reduktion der Prämie bei der begünstigten Zukunftsvorsorge befristet bis 2016: Prämie wird von 5,5% auf 2,75% gesenkt
2013: 43 Mio., 2014: 43 Mio., 2015: 43 Mio., 2016: 43 Mio.

Beitrag Länder und Gemeinden (5.204mio)

- Länder und Gemeinden leisten ihren Beitrag zur Konsolidierung
- Große Teile: Zielsteuerungssystem Gesund und Ertragsanteile
- Ihr Beitrag beträgt 5,2 Mrd. Euro bis 2016
- Innerösterreichischer Stabilitätspakt wird neu verhandelt.

Quelle: Bundesministerium für Finanzen 2012

Finanzministerin Maria Fekter: Größtes Reformpaket der Zweiten Republik

Es freut mich, daß es uns gemeinsam gelungen ist, das größte Reformpaket der Zweiten Republik zu schnüren. Wir werden bis 2016 insgesamt 26,457 Milliarden Euro konsolidieren“, gab Finanzministerin Maria Fekter am Abend des 10. Februar bekannt. 76 Prozent Einsparungen bei den Ausgaben, 24 Prozent Einsparungen durch Schließung von Steuerlücken. „Dieses Verhältnis ist ein starkes Signal für unseren Sparwillen“, so Fekter. „Mit unseren Beschlüssen haben wir einen nachhaltigen Kostendämpfungspfad beschlossen, mit dem wir unser Defizit sukzessive zurückführen werden. Trotz des großen Volumens haben wir es geschafft, die Maßnahmen so zu setzen, daß Wachstum und Investitionen nicht gehemmt und vor allem Arbeitsplätze nicht gefährdet werden. Erfreut zeigte sich Fekter auch über die Einigung mit den Bundesländern.

„Wir setzen bei den großen Ausgabenpositionen – nämlich bei den Frühpensionen, den ÖBB, im Gesundheitsbereich und bei der Verwaltung an und haben strukturelle Reformen für Österreich eingeleitet“, erklärte Fekter. „Durch die beschlossenen Maßnahmen werden Frühpensionen massiv eingedämmt. Die rasche Einführung des Pensionskontos wird stark dazu beitragen,

das effektive Pensionsantrittsalter nachhaltig anzuheben. In Summe werden uns diese Maßnahmen bis 2016 rund 7,3 Milliarden Euro an Einsparungen alleine im Pensions- und Arbeitsmarktbereich bringen.“

„Durch die geplante, zielgerichtete Steuerung im Gesundheitsbereich werden wir bis 2016 im Bereich der Sozialversicherung rund 1,4 Milliarden Euro einsparen und unser System nachhaltig so modernisieren, daß die Patienten nach wie vor die bestmögliche Versorgung bekommen, die Kosten dafür aber nicht mehr explodieren“, versicherte Fekter.

„In der Öffentlichen Verwaltung haben wir uns auf einen Aufnahmestopp im Bundesdienst bis 2014 sowie eine Null-Lohnrunde und eine moderate Lohnrunde, Einsparungen im Dienstrecht und die Zusammenlegung verschiedener Verwaltungseinrichtungen geeinigt“, berichtete Fekter.

„Wir kürzen die Ermessensausgaben des Bundes und somit auch die Förderungen. Doppel- und Mehrfachförderungen werden in Zukunft konsequent verhindert“, kündigte Fekter an.

„So klar wie wir in vielen Bereichen Strukturreformen anstrengen und konsequent sparen, so wichtig sind uns Offensivmaßnahmen in Zukunftsbereichen ... Wir

können den Universitäten ab 2013 zusätzliche 250 und den Schulen ab 2012 im Schnitt rund 300 Mio. Euro zusätzlich pro Jahr zur Verfügung stellen. Die bereits vereinbarten Offensivmittel für Universitäten und Ganztagesbetreuung von jeweils 80 Millionen Euro pro Jahr werden weitergeführt, genauso wie die 100 Millionen Euro Sondermittel für Forschungsförderung und die Förderung der thermischen Sanierung“, erklärte die Finanzministerin. Auch der Pflegefonds wird bis 2016 finanziell abgesichert.

„Mir war wichtig, gerade im Steuerrecht Schlupflöcher zu schließen und vor allem den Mittelstand zu schützen: Keine jährliche Vermögenssteuer auf die Substanz, keine Wiedereinführung der Erb- und Schenkungssteuer und keine Erhöhung des Spitzensteuersatzes, denn die Hälfte ist genug“, so Fekter. „Ich bin stolz, sagen zu können, daß wir dieses Reformpaket im Verhältnis 76 zu 24 beschließen konnten – 76 Prozent Einsparungen bei den Ausgaben, 24 Prozent Einsparungen durch Schließung von Steuerlücken. Das ist europaweit ein einmaliger Wert der ausgabenseitigen Sanierung und der beste seit 25 Jahren. Dieses Reformpaket verschafft uns Luft zum Atmen, entlastet unsere Kinder und macht Österreich stark für die Zukunft“, schloß Fekter. ■

Ökostromgesetz 2012

Die EU-Kommission genehmigte das österreichische Förderprogramm für Erneuerbare Energien.

Die Europäische Kommission hat am 8. Februar festgestellt, daß das Vorhaben Österreichs, die Erzeugung von Energie aus erneuerbaren Energieträgern zu fördern, mit den EU-Beihilfavorschriften im Einklang steht, weil es klare Anreize für einen immer stärkeren Einsatz erneuerbarer Energieträger bietet und Sicherheitsmaßnahmen gegen Wettbewerbsverzerrungen enthält. Mit der Regelung soll Österreich darin unterstützt werden, die auf EU-Rechtsvorschriften beruhenden verbindlichen Ziele des Landes im Bereich Erneuerbare Energieträger bis 2020 zu erreichen.

Die Kommission hat festgestellt, daß die Förderung der Stromerzeugung aus erneuerbaren Energieträgern mit den Leitlinien für staatliche Umweltschutzbeihilfen von 2008 im Einklang steht.

Mit dem Ökostromgesetz 2012 soll die Stromerzeugung aus erneuerbaren Energieträgern gefördert werden. Die Förderung wird als Betriebsbeihilfe in Form von subventionierten Einspeisetarifen und Investitionszuschüssen gewährt. Zusätzlich zu den Standard-Einspeisetarifen können auch bestimmte Arten von Ökostromboni gewährt werden, wenn beispielsweise Strom und Wärme aus erneuerbaren Energieträgern in einer hocheffizienten KWK-Anlage erzeugt werden. Die Kommission wollte sicherstellen, daß die Beihilfe nicht zu einer Überkompensation der Zusatzkosten durch den Ökostromverbrauch führt.

Das Vorhaben wird über zwei Arten von steuerähnlichen Abgaben finanziert. Die aktuelle Finanzierungsstruktur enthält anders als die vorherige nach dem Förderprogramm von 2008 keine Ausnahmeregelung für energieintensive Unternehmen. Die Zusatzko-

sten für die Erzeugung von Ökostrom werden von allen Beteiligten getragen. Daher ist die Kommission zu dem Schluß gekommen, daß der Finanzierungsmechanismus keine selektiven Vorteile für die energieintensiven Verbraucher enthält. Die mit der in der Maßnahme von 2008 vorgesehenen Ausnahme

Damit kann mit 1. Juli der zweite Teil des Ökostromgesetzes mit der Aufstockung der jährlichen Förderung von 21 auf 50 Millionen Euro pro Jahr in Kraft treten. Der erste Teil des Gesetzes wurde mit dem Abbau der Wartelisten bei den Wind- und Photovoltaikanlagen im Vorjahr bereits umgesetzt.

„Durch die jetzt akzeptierte Verdoppelung des Fördervolumens für neue Ökostromanlagen lösen wir milliardenschwere Investitionen in grüne Technologien aus und können noch stärker von Öko-Innovationen profitieren. Gleichzeitig unterstützt das ebenfalls genehmigte neue Finanzierungsmodell die internationale Wettbewerbsfähigkeit der energieintensiven Industrie. Damit werden Nachteile gegenüber anderen EU-Ländern wie Deutschland oder Frankreich verhindert, was gerade im aktuellen Kon-

junkturklima besonders wichtig ist“, so Mitterlehner.

Gezielte Förderung in Richtung Marktreife

Nach dem im Vorjahr erfolgten Abbau der langen Anlagen-Warteliste, wodurch knapp 430.000 Haushalte zusätzlich mit grünem Strom versorgt werden können, steigt die jährliche Förderzuwachssumme für neue Anlagen heuer von 21 auf 50 Millionen Euro. Um der technologischen Entwicklung Rechnung zu tragen und eine Überförderung zu vermeiden, sinkt diese Summe jährlich um eine Million Euro bis auf 40 Millionen Euro. „Wir wollen, daß mit den degressiven Tarifen Druck auf die Weiterentwicklung der Technologien entsteht und sich die Fördertarife schrittweise dem Niveau des Marktes annähern“, erläutert Mitterlehner das Ziel dieser Regelung.



für energieintensive Verbraucher verknüpfte Beihilfe wurde im November 2009 als nicht mit dem Binnenmarkt vereinbar eingestuft.

Die österreichischen Behörden haben zugesagt, die Regelung nach zehn Jahren erneut anzumelden.

Mitterlehner: Gute Nachricht für den Standort Österreich

Das von der EU-Kommission genehmigte neue Ökostrom-Gesetz schafft die Basis für den weiteren massiven Ausbau der Erneuerbaren Energien in Österreich: „Das ist eine gute Nachricht für den Standort Österreich, der durch das Ökostromgesetz deutlich aufgewertet wird“, sagt Wirtschafts- und Energieminister Reinhold Mitterlehner zum positiven Ergebnis der beihilfen- und wettbewerbsrechtlichen Prüfung, die im Unterschied zum Ökostromgesetz 2008 sehr rasch und ohne Auflagen erfolgt ist.

Innenpolitik

Das Fördervolumen wird auf Basis einer Potentialanalyse aufgeteilt, um einen optimalen Energiemix zu erreichen. Für Wind stehen daher künftig 11,5 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung, für Biomasse- und Biogas zehn Millionen Euro, für Photovoltaik acht Millionen Euro sowie für Kleinwasserkraft 1,5 Millionen Euro. Weitere 19 Millionen Euro gehen in einen „Resttopf“, der flexibel unter Wind und Kleinwasserkraft sowie unter kosteneffizienten Photovoltaik-Anlagen, die den erzeugten Strom in erster Linie selbst verbrauchen, aufgeteilt wird. Unabhängig von diesem Topf gibt es für Kleinwasserkraft jährliche Investitionszuschüsse von 16 Millionen Euro.

Mit der Novelle wurde der Finanzierungsmechanismus der Ökostrom-Förderung EU-konform geregelt sowie effizienter und transparenter gestaltet. Das neue Finanzierungsmodell berücksichtigt die Anliegen der besonders im internationalen Wettbewerb stehenden energieintensiven Industrie und der damit verbundenen Arbeitsplätze, indem die Ökostromentgelte künftig an die Netztarife gekoppelt werden. Somit zahlt die energieintensive Industrie anteilmäßig einen fairen Beitrag und bleibt dennoch konkurrenzfähig. Gleichzeitig gibt es auch für rund 300.000 einkommensschwächere Haushalte eine Deckelung der Ökostromzuschläge. „Wir haben darauf geachtet, daß es zu einem vernünftigen Interessensausgleich zwischen den Zahlern und Empfängern der Ökostrom-Förderungen kommt“, so Mitterlehner.

„Durch unsere Ausbauoffensive wird sich der Anteil der Erneuerbaren Energien am Stromverbrauch auf rund 85 Prozent im Jahr 2020 erhöhen. Damit ist Österreich europaweit Spitzenreiter. Schon ab 2014 brauchen wir bilanziell keinen Atomstrom mehr zu importieren“, betont Mitterlehner. „Gleichzeitig übertreffen wir auch die Ziele der Energiestrategie Österreich und des Nationalen Aktionsplans für Erneuerbare Energien, deren Anteil am Brutto-Energieverbrauch auf über 35 Prozent steigen wird“, so Mitterlehner abschließend.

Brunner: Notifizierung durch EU bringt Schwung in die Branche

„Das ist erfreulich, denn damit kann das Gesetz im Juli in Kraft treten“, stellt Christiane Brunner, Umweltsprecherin der Grünen, dazu fest. „Das Ökostromgesetz hat sich bis jetzt schon positiv ausgewirkt. Die Warteschlange der angestauten Projekte konnte durch die zusätzlichen Mittel deut-

lich verkleinert werden. Mit der von uns durchgesetzten Erhöhung der Fördergelder haben wir im Strombereich einen wichtigen Schritt in Richtung Energiewende gesetzt“, erläutert Brunner.

Durch den Verhandlungserfolg der Grünen konnten folgende Verbesserungen im Ökostromgesetz erreicht werden:

- Die jährlichen finanziellen Mittel für neue Ökostromanlagen werden von 21 auf 50 Millionen Euro angehoben, wobei hier eine Degression der zusätzlichen Mittel um eine Million Euro jährlich für die Dauer von maximal zehn Jahren vereinbart wurde. Das bedeutet, daß die Mittel nicht unter 40 Mio. Euro pro Jahr sinken werden.
- Die durch die Barrieren im alten Gesetz entstandene Warteliste für die Finanzierung von Windkraft und Photovoltaik-Anlagen wird durch die zusätzliche, einmalige Bereitstellung eines Einspeisetarifvolumens von 80 Millionen Euro für die Windkraft und 28 Millionen für die Photovoltaik abgebaut.
- Erstmals werden klare gesetzliche Mindestziele für den Ökostromausbau bis 2020 mit ambitionierten Zwischenzielen bis 2015 festgelegt, welche die Grundlage für die Finanzierung durch Einspeisetarife darstellen. In der Windkraft wird es zumindest zu einer Verdreifachung der installierten Leistung bis 2020 kommen (Derzeit sind ca. 1000 MW Windkraft installiert. Das neue Ökostromgesetz sieht einen Ausbau um zusätzliche 2000 MW bis 2020 vor). Im Bereich Photovoltaik sollen bis 2020 zumindest 1200 MW zusätzlich errichtet werden. Das bedeutet eine Verzwölfachung der derzeit bestehenden Photovoltaik-Leistung (100 MW). Auch in allen anderen Bereichen der Stromerzeugung aus erneuerbarer Energie gibt es signifikante Zuwächse (z.B. Wasserkraft mit zusätzlich 1000 MW und Biomasse/Biogas mit zusätzlich 200 MW bis 2020)
- Die Vergabe und Abwicklung der Finanzierung wird nach klaren, fairen Regeln abgewickelt. Auf ein Ausschreibungsverfahren und automatische Tarifabschlüsse bei Überschreiten der verankerten Kontingente wird verzichtet. Weiters wurde eine Verwaltungsvereinfachung bei der Genehmigung von Photovoltaik-Anlagen unter fünf kWp vereinbart, die insbesondere in den Ländern den Verwaltungsaufwand verringern sollen. Faire Aufteilung der Kosten der Ökostrom-Finan-

zierung und Entlastung für einkommensschwache Haushalte: Um die Kosten im Bereich Haushalte zu minimieren, wird ein Deckel in der Höhe von 20 Euro jährlich eingezogen, den Haushalte, die von der GIS befreit sind, in Anspruch nehmen können.

- Die Erreichung der Ziele wird alle zwei Jahre evaluiert. Dabei können die Ziele nach oben, aber nicht nach unten, angepaßt werden. Einmal jährlich wird die E-Control neben dem Wirtschaftsministerium nun auch dem Nationalrat berichten.

Leitl: Ungleichgewichte für die Wirtschaft entschärft

„Mit dem Grünen Licht der Europäischen Kommission für das Ökostromgesetz 2012 steht die Förderung von Strom aus erneuerbaren Energiequellen nun auf stabilen Beinen“, freut sich Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ). Über ein transparenteres Finanzierungsmodell werde damit auch eine Verbesserung für den Wirtschaftsstandort Österreich und seiner produzierenden Unternehmen erreicht. „Damit wurde den jahrelangen Forderungen und Bemühungen der Wirtschaft nach einer Entlastung energieintensiver Betriebe endlich entsprochen“, so Leitl. Die entschlossene Vorgangsweise des Wirtschaftsministeriums in dieser Sache habe die positive Entscheidung möglich gemacht, gratuliert Leitl Bundesminister Reinhold Mitterlehner und seinem Team zu diesem Erfolg.

Österreichs energieintensive Unternehmen hatten bisher – im Unterschied zu anderen EU-Mitgliedsländern – keinerlei Begrenzung der Kostenbelastung durch Ökostromförderung und dadurch einen massiven Wettbewerbsnachteil gegenüber Ländern wie etwa Deutschland. Dieses Ungleichgewicht wurde durch das Ökostromgesetz 2012 entschärft.

Koren: Beitrag, um den Wettbewerbsnachteil abzufedern

„Als erfreulich“ bezeichnete der Vize-Generalsekretär der Industriellenvereinigung (IV), Peter Koren, die erteilte Genehmigung. „Damit steht einer raschen Umstellung des Finanzierungssystems auf einen pauschalierten Zuschlag auf die Netztarife nichts mehr im Weg“, so Koren. Die Koppelung der Ökostromförderbeiträge an die Netztarife erlaube eine exakte Ausweisung der Ökostromkosten für die Konsumenten auf der Netzrechnung „und ist damit im

Innenpolitik

Sinne aller heimischen Stromkunden transparenter, einfacher und effizienter gestaltet. Risikoaufschläge wegen Prognoseunsicherheiten seitens der Stromlieferanten werden dadurch ausgeschlossen“, so Koren.

„Die Industrie arbeitet seit Jahren für eine wirksame Begrenzung der Ökostromkosten, die in vielen europäischen Ländern bereits selbstverständlich ist. Das neue Finanzierungssystem bringt zwar keinen absoluten Kostendeckel für die Industrie, aber leistet einen Beitrag, um den Wettbewerbsnachteil der österreichischen energieintensiven Betriebe abzufedern“, so Koren. Umso mehr sei jetzt darauf zu achten, den Standort für die Unternehmen nicht durch weitere Zuschläge oder Steuererhöhungen auf den Faktor Energie zu belasten. Die mit der Genehmigung ebenfalls wirksame Aufstockung der jährlichen Fördermittel von 21 auf 50 Millionen Euro sei allerdings aus Sicht der Industrie äußerst großzügig ausgefallen. „Wir rechnen dadurch mit einem Anstieg der jährlichen Kostenbelastungen für die Stromkonsumenten bis 2015 auf mindestens 550 Millionen Euro. Dies wird zum gewünschten Investitionsschub in der Ökostromtechnologie in Österreich führen, stellt aber den Standort vor große finanzielle Herausforderungen, während in anderen europäischen Ländern angesichts der Kostenexplosion und zu erwartenden Technologiesprünge auf den Weltmärkten die Förderungen deutlich zurückgeschraubt werden“, so Koren.

IG Windkraft erwartet Ausbau-Boom

Nach dieser positiven Entscheidung der EU kann das neue Gesetz mit 1. Juli 2012 in Kraft treten. Die IG Windkraft zeigt sich hocherfreut über die Entscheidung aus Brüssel und rechnet nun mit einem Ausbauboom der Windkraft. Rund 140 Windkraftanlagen mit insgesamt 376 MW Leistung werden in Österreich heuer errichtet, was die bestehende Windkraftleistung um gut ein Drittel steigert. Die jährliche heimische Stromproduktion aus Windkraft kann dadurch auf knapp 3 Milliarden Kilowattstunden gesteigert werden, was dem Verbrauch von 850.000 Haushalten entspricht.

„Ich freue mich sehr über die positive Entscheidung der EU-Kommission. Nun kann mit dem Ökostromgesetz 2012 ein gutes und ambitioniertes Gesetz zur Forcierung der erneuerbaren Energien mit 1. Juli in Kraft treten“, erklärt Stefan Moidl, Geschäftsführer der IG Windkraft, nach Bekanntwerden der Genehmigung des Ökostromgesetzes im beihilferechtlichen Notifizierungsverfahren.

Die kurze Dauer des Verfahrens weise darauf hin, daß Wirtschaftsminister Mitterlehner und seine Beamten in Brüssel sehr engagiert für das neue Gesetz aufgetreten sind.

Im neuen Ökostromgesetz ist ein Ausbau der Windkraft um 2000 MW bis 2020 vorge-

sehen. Entscheidend für den Ausbau der kommenden Jahre ist aus Sicht der IG Windkraft die Komplettierung der gesetzlichen Rahmenbedingungen durch rechtzeitige Erlassung von adäquaten Einspeisetarifen auf Grundlage des neuen Gesetzes. ■

Eckpunkte des Ökostromgesetzes 2012

Das Ökostromgesetz 2012 sieht für Strom aus erneuerbaren Energiequellen eine Abnahmepflicht zu festen Einspeisetarifen vor. Die Förderung erfolgt über die Ökostromabwicklungsstelle OeMAG, die zur Kontrahierung (Abschluß von Förderverträgen) verpflichtet ist, solange die gesetzlich vorgesehenen Mittel für neue Anlagen noch nicht ausgeschöpft sind. Ökostromanlagen, die einen Vertrag erhalten, liefern ihren Strom zu in der Ökostromverordnung festgelegten Einspeisetarifen an die OeMAG. Die Dauer der Tarifaufzeit beträgt für rohstoffabhängige Anlagen wie Biomasse oder Biogas 15, für die anderen Technologien (zB Photovoltaik und Windkraft) 13 Jahre.

Das Gesetz sieht ambitionierte Ziele bis 2015 und 2020 vor (für die Windkraft die Errichtung von zusätzlich 2000 MW Leistung zur bestehenden Leistung von ca. 1000 MW). Aufgebracht werden die Fördermittel über Ökostrompauschale und Ökostromförderbeitrag, die von den Endverbrauchern einzuheben sind. Für sozial schwache Haushalte ist diese Förderung mit 20 Euro jährlich begrenzt.

Details zur Funktionsweise des (bis Juli 2012 geltenden) Ökostromgesetzes (i.d.F. 2009):

- Ziel im Ökostromgesetz ist die Erreichung von 15 Prozent Ökostrom bis zum Jahr 2015 (inklusive neuer Kleinwasserkraftanlagen und Mittlerer Wasserkraft (10 bis 20 MW) und Ablauge)
- Weitere Zielsetzung ist ein zusätzlicher Ausbau von 700 MW Windkraft, 700 MW Wasserkraft und 100 MW Biomasse bis 2015
- Vertragsabschluß mit Ökoabwicklungsstelle OeMAG nur für begrenztes Kontingent möglich. Mit diesem Budget können jährlich – abhängig vom Marktpreis für herkömmlichen Strom – ca. 155 MW Windkraft neu unter Vertrag genommen werden. Dieses jährliche Kontingent ist nicht ausreichend, um die Ziele des ÖSG (plus 700 MW Windkraft bis 2015) und des österreichischen Nationalen Aktionsplans Erneuerbare Energien (plus 950 MW Windkraft bis 2015 bzw. plus 1570 MW bis 2020) zu erreichen.

- Um Vertrag mit OeMAG kann erst nach Vorliegen aller Bewilligungen angesucht werden.
- Frist für Reihung: Für Anlagen in Warteposition gibt es eine Reihung.
- Die Position in dieser Reihung bleibt maximal bis zum Ablauf des dritten Folgejahres nach Einlagen des Antrages aufrecht.
- Frist für Inbetriebnahme: Sofern ein Vertragsabschluß erfolgt, weil Förderkontingent zur Verfügung steht, muß binnen zwei Jahren nach Vertragsabschluß die Inbetriebnahme erfolgen.
- Einspeisetarif: Die Tarifaufzeit beträgt für rohstoffabhängige Anlagen 15 Jahre und für rohstoffunabhängige Anlagen (also Windkraft und PV) 13 Jahre. Der Antragsteller bei der OeMAG erhält jenen Einspeisetarif, der zum Zeitpunkt der Antragsstellung gültig ist.
- Kosten für das Fördersystem fallen erst an, wenn Strom produziert wird: Nicht schon wenn ein Vertrag mit Ökostromerzeugern abgeschlossen wird, fallen Förderkosten an, sondern erst nach Inbetriebnahme, wenn tatsächlich Strom abgenommen wird.
- Förderungen für Photovoltaik, Kleinwasserkraft und Ablauge: Es werden nur noch PV-Anlagen größer als 5 kW aus dem Ökostromgesetz gefördert, kleinere bekommen eine Förderung aus dem Klima- und Energiefonds.
- Die Kleinwasserkraft wird auf Investitionszuschüsse umgestellt und je nach Größe zwischen 10 und 30 Prozent Förderung erhalten. Auch Stromerzeugung aus Ablauge bekommt eine Investitionsförderung von bis zu 30%.
- Finanzierung: Die Finanzierung der Mehrkosten erfolgt durch im Vergleich zum Marktpreis erhöhte Verrechnungspreise, die von den Stromhändlern zu entrichten sind, sowie durch eine pauschale Zahlung der Endverbraucher (Zählpunktpauschale).

Quelle: IG Windkraft Österreich
<http://www.ig-windkraft.at>

Ban Ki-moon in Wien

UNO-Generalsekretär nahm an einer Ministerkonferenz über die Bekämpfung des Drogenschmuggels aus Afghanistan, der Eröffnung des Wiener UNO-Abrüstungsbüros und einer Feier der CTBTO und am Wiener Opernball teil.

Zu einer Ministerkonferenz über die Bekämpfung des Drogenschmuggels aus Afghanistan, einem Treffen mit Bundespräsident Heinz Fischer sowie dem Besuch des Opernballs hält sich UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon am 16. Jänner in Wien auf. Auch bilaterale Treffen etwa mit Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger und Staatssekretär Wolfgang Waldner standen auf dem Programm. Nach der Eröffnung der Konferenz traf Ban zu einem Arbeitsgespräch mit Bundespräsident Heinz Fischer zusammen. Anschließend hielt der 67jährige Südkoreaner, der als Botschafter früher in Wien tätig war, ebenfalls in der Hofburg einen Vortrag mit dem Titel „Empowering People in a Changing World“.

Spindelegger: Druck auf Syrien muß weiter erhöht werden

Im Rahmen der in der Wiener Hofburg tagenden Ministerkonferenz der „Pariser Pakt-Initiative“ zur Bekämpfung des Drogenhandels aus Afghanistan traf Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger u.a. auch mit UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon zu einem Arbeitsgespräch zusammen. Zentrales Thema der Unterredung war die besorgniserregende Situation in Syrien. „Gemeinsam müssen wir den Druck auf das Regime noch weiter steigern. Österreich unterstützt als Miteinbringen daher auch den Resolutionsentwurf der Arabischen Liga in der UNO-Generalversammlung, der noch heute in New York angenommen werden soll“, so Spindelegger im Anschluß an das Treffen.

Gemeinsam erörterte der Außenminister und der UNO-Generalsekretär die Möglichkeiten, die Internationale Gemeinschaft zu einen, um die UNO in Syrien nicht tatenlos zusehen zu lassen. „Die Gespaltenheit in der Internationalen Gemeinschaft wird vom syrischen Regime zynisch genützt, um mit fortgesetzter Gewalt jede Opposition niederzuwalzen. Es ist daher unerlässlich, daß die internationale Staatengemeinschaft wieder zur Geschlossenheit findet“, so Spindelegger weiter.

Besprochen wurde zudem die Rolle Wiens als UNO-Standort und Drehscheibe



Bundespräsident Heinz Fischer (r.) und Margit Fischer (l) begrüßen UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon und Frau Ban Soon-Taek im Maria Theresien-Zimmer.

für Frieden und Sicherheit. Ban eröffnete am 17. Februar das Wiener UNO-Büro für Abrüstungsfragen, das eine bessere Verflechtung aller in Wien ansässigen wichtigen Akteure im Bereich Abrüstung, Nonproliferation und Rüstungskontrolle sicherstellen soll.

Für die UNIDO sieht Spindelegger eine Rolle in der Nachbereitung der Konferenz zu nachhaltiger Entwicklung, die im Juni in Rio de Janeiro stattfinden wird. Das Mandat der UNIDO soll im Bereich „Green Industry“ gestärkt werden. Der Vizekanzler hob zudem hervor, daß Ban auch in seiner zweiten Amtszeit auf die volle Unterstützung Österreichs zählen könne. „Bans Prioritäten, nachhaltige

Entwicklung, Konfliktverhütung und -entschärfung sowie die Arbeit mit Frauen und jungen Menschen sind auch österreichische Prioritäten“, so Spindelegger und fügte abschließend hinzu: „Auch die Herrschaft des Rechts zählt zu den Schwerpunkten Österreichs in der UNO. In einer globalen Welt müssen sich alle Länder an die Spielregeln, das Völkerrecht, halten.“

Am Abend besuchten die Ehepaare Ban und Fischer den Opernball.

Waldner: UNO und Wien sind starke Partner in der nuklearen Abrüstung

„In unserer globalen Gesellschaft sollte für Kernwaffen nicht länger Platz sein. Sie

Foto: Dragan Tatic/HBF

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA



Am Opernball: Bundespräsident Heinz Fischer mit Gattin Margit, Bundeskanzler Werner Faymann mit Gattin Martina, UN-GS Ban Ki-moon mit Gattin Yoo Soon-taek und Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger (r.) mit Gattin Margit (l) und Mitgliedern der Bundesregierung in der »Kaiseloge« der Wiener Oper, dem schönsten Ballsaal der Welt.

sind kein Garant für Sicherheit, sondern eine ernste Bedrohung für den Weltfrieden. Wir vertrauen auf die Vereinten Nationen als engen Partner in unserem Engagement für globale nukleare Abrüstung und Non-Proliferation und unterstützen den ambitionierten 5-Punkte-Plan des UN-Generalsekretärs zu diesen Fragen“, betonte Staatssekretär Waldner im Anschluß an die 15 Jahr-Feierlichkeiten des Wiener Sekretariats für den umfassenden Atomteststoppvertrag (CTBT), an denen auch Ban Ki-moon, der schwedische Außenminister Carl Bildt und CTBTO-Chef Tibor Tóth teilnahmen. Gemeinsam mit dem UN-Generalsekretär eröffnete Waldner auch die Wiener Zweigstelle des UN-Büros für Abrüstungsfragen (UNODA).

„Der Einsatz von Kernwaffen irgendwo in der Welt hätte katastrophale globale Auswirkungen. Es ist schlichtweg unverantwortlich, daß das Damoklesschwert der totalen nuklearen Zerstörung auch mehr als zwanzig Jahre nach Ende des Kalten Kriegs immer noch über uns schwebt. Die internationale Gemeinschaft muß im 21. Jahrhundert in der Lage sein, die internationalen Beziehungen ohne die permanente gegenseitige Existenzbedrohung zu regeln. Ein auf nukleare Abschreckung gegründetes System kann langfristig nicht stabil sein“, so Waldner.

Österreich setze sich daher mit Nachdruck für eine Fortsetzung und Wiederbelebung der globalen Abrüstungsbemühungen ein. „Nukleare Abrüstung ist eine kollektive Verantwortung, nicht nur von Staaten, sondern auch der Zivilgesellschaft. Auf dem lan-

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA



Bei der 3. Ministerkonferenz des Paris Act zur Drogenbekämpfung in Afghanistan: Außenstaatssekretär Wolfgang Waldner, Außenminister Michael Spindelegger und UN-Generalsekretär Ban Ki-moon (v.l.)

gen Weg dorthin brauchen wir die Unterstützung von Organisationen wie der CTBTO und UNODA. Österreich leistet einen besonderen Beitrag, sowohl als Sitzstaat der Vereinten Nationen, aber auch durch freiwillige Beiträge und durch inhaltliche Arbeit“, erklärte Waldner.

Neben der größten, globalen Organisation für Nuklearangelegenheiten, der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEO) hat auch das Vorbereitungscommittee für den Atomteststoppvertrag (CTBTO) seinen Sitz seit 1997 in Wien. Da es noch keinen internationalen Vertrag zum Verbot von Kern-

waffen gibt, stellen IAEO und CTBTO nur die ersten, aber umso wichtigeren Schritte auf dem Weg zu einer kernwaffenfreien Welt dar. Das Abrüstungsbüro der Vereinten Nationen (UNODA) befindet sich in New York. „Da nukleare Abrüstung immer dringender erscheint und eine enge Zusammenarbeit aller einschlägigen Organisationen erfordert, freuen wir uns, daß der Vorschlag von Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger, ein UNODA-Büro in Wien einzurichten, von der UNO positiv aufgenommen wurde“, so der Staatssekretär abschließend. ■

10 Jahre ACFNY

Außenminister Michael Spindelegger: »Feierlichkeiten zum 10. Jahres Jubiläum des Kulturforums New York als Ausdruck unseres kulturellen Selbstverständnisses«

Das Kulturforum New York ist nicht nur auf Grund seines besonderen, von Raimund Abraham entworfenen, Gebäudes ein sichtbares Zeichen des kulturellen Selbstverständnisses Österreichs. New York ist ein globaler künstlerischer Hotspot und das österreichische Kulturforum ist unser kreatives Aushängeschild eben dort“, betonte Außenminister Michael Spindelegger anlässlich des bevorstehenden 10-Jahres-Jubiläums der Neueröffnung des Kulturforums im Gebäude nahe der Fifth Avenue in Midtown Manhattan.

Eine Reihe von Veranstaltungen

Im Jubiläumsjahr 2012 feiern das Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten und das Österreichische Kulturforum New York diesen Meilenstein mit einer Reihe von Veranstaltungen der ganz besonderen Art: mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur wurden einige der bedeutendsten zeitgenössischen österreichischen KomponistInnen und MusikerInnen beauftragt, dieses Jubiläum musikalisch zu begleiten. „Es freut mich besonders, daß Kompositionen von Bernhard Lang, Manuela Kerer, Kurt Schwertsik, Wolfgang Mitterer, und vielen anderen durch renommierte österreichische und amerikanische Ensembles wie etwa Klangforum, Talea Ensemble, und dem Hugo Wolf Quartett über das Jahr verteilt zur Aufführung gelangen“, so Spindelegger weiter.

Staatssekretär Wolfgang Waldner, langjähriger Direktor des Kulturforums, wies auf das umfangreiche Jubiläumsprogramm hin und begrüßte den darin enthaltenen Schwerpunkt der zeitgenössischen Musik: „Die Reputation Österreichs als Musikland wird durch das zeitgenössische künstlerische Schaffen unserer TonkünstlerInnen weiter gesteigert, deren Werke sich weltweit großer Wertschätzung erfreuen“, so der Staatssekretär.

Das KickOff-Konzert dieser Reihe bestritt am 17. Februar das angesehene New Yorker Talea Ensemble, das bereits im Vorjahr ein vielbeachtetes Portraitkonzert der Komponistin Olga Neuwirth widmete (die internationale Kunstzeitschrift Artforum kür-



Foto: acfny / David Plakke

Das Kulturforum New York in Manhattan

te das Konzert zu einem der zehn besten Musikevents des Jahres 2011). Das Ensemble, das im Herbst auch bei Wien Modern debütierte, wird gemeinsam mit dem französischen Sopran Donatienne Michel-Dansac Werke von Bernhard Lang, Clemens Gadenstätter und Bernhard Gander interpretieren.

Darauf folgt am 6. März im Konzertsaal des Kulturforums ein Komponisten-Portrait zu Klaus Lang mit Stücken wie „weiße Äpfel“ und „origami“ (US Premieren) oder auch „now.here. I“ gespielt vom renommierten amerikanischen ICE Ensemble, das seit seiner Gründung 2001 mehr als 500 Premieren von vorwiegend jungen, aufstrebenden KomponistInnen gespielt hat. Weiter geht es Ende März mit dem Wiener Aron Quartett, das sich einer Uraufführung von Kurt Schwertsik annehmen wird. Schwertsik ist auch in den USA als humorvoller, bisweilen ironischer Begründer der „Reihe“ bekannt.

In einem weiteren Programmhöhepunkt wird am 18. April das Klangforum Wien, unter anderem die Weltpremiere eines vom polnischen Adam Mickiewicz Institute unterstützten Werkes der Komponistin Agata Zubel, präsentieren. Dieses Datum hat einen besonderen historischen Stellenwert: genau zehn Jahre zuvor, am 18. April 2002 spielte Klangforum das Eröffnungskonzert des neuen Kulturforums.

Am 18. und 19. Mai wird Bernhard Lang mit dem New Yorker Argento Ensemble eine weitere Weltpremiere bieten: Lang komponiert ein fast einstündiges Werk, das die 22 Stockwerke des Hauses nachzeichnet und Texte von Rose Ausländer und Bob Dylan integriert. Die österreichische Performancekünstlerin und Tänzerin Silke Grabinger wird die räumliche Interpretation mit einer speziellen Bewegungsnotation choreographisch gestalten. Zudem plant der ORF auf Ö1 eine Live-Übertragung dieses Konzertes.

Vom 12. bis 15. September wird das Moving Sounds Festival u.a. Werke von Gerald Resch und Bernhard Fleischmann präsentieren. Zudem sind Konzerte mit Auftragskompositionen von Rupert Huber, Manuela Kerer, Wolfgang Mitterer und Dorian Concept geplant. ■

<http://www.acfny.org>

Beziehungen mit dem Irak

Staatssekretär Waldner und Wiens Landtagspräsident Kopietz empfangen den Gouverneur von Bagdad, Razaq, in Begleitung einer Delegation der österreichisch-arabischen Handelskammer

Es besteht ein großes Interesse Österreichs am weiteren Ausbau der bilateralen Beziehungen, insbesondere der Wirtschaftsbeziehungen, mit dem Irak“, so Staatssekretär Wolfgang Waldner anlässlich eines Treffens mit dem Gouverneur von Bagdad, Saleh Abdul Razaq, der sich zu einem einwöchigen Besuch in Österreich aufhält.

Der Irak ist eines der Länder mit dem größten jährlichen Wirtschaftswachstum. So wuchs die irakische Wirtschaft 2011 um 9,5 Prozent. Seit 2008 stiegen die österreichischen Exporte in den Irak kontinuierlich, sodaß das Land mittlerweile zum drittgrößten Markt für österreichische Produkte im arabischen Raum geworden ist. Das Handelsvolumen hat sich von 2010 auf 2011 mehr als verdreifacht und beträgt jetzt 600 Mio. Euro. „Ich sehe gute Investitionsmöglichkeiten für unsere Unternehmen, vor allem im Infrastrukturbereich in den Bereichen Wasser, Strom und Spitäler“, betonte der Staatssekretär.

Thema des Gesprächs war auch die aktuelle innenpolitische und regionale Situation wenige Wochen nach Abzug der US-Truppen. „Ich habe gegenüber Gouverneur Razaq auch meine tiefe Besorgnis über die erschreckend hohe Anzahl an Hinrichtungen im Irak seit Jahresbeginn ausgedrückt“, so Waldner abschließend.

Delegation hofft auf Partner für Infrastruktur-Projekte

Vor allem Infrastrukturprojekte waren Thema bei dem Gespräch des Gouverneurs der irakischen Hauptstadt Bagdad, Salah Abdul Razaq, mit Landtagspräsident Prof. Harry Kopietz am 17. Februar im Wiener Rathaus. Der Gouverneur erklärte, daß es derzeit noch einige Entwicklungsnotwendigkeiten in Bagdad gebe. So mangle es beispielsweise an einer flächendeckenden Stromversorgung. Man habe schon vor zwei Jahren im Rahmen einer Initiative Generatoren aufgestellt, mit denen jeweils 150 bis 200 Wohnungen versorgt werden können, sagte der Gouverneur. Weiteren Investitionsbedarf gebe es beim Umweltschutz, beim Müllmanagement, auch es gebe zu wenige



Foto: Mahmoud Ashraf © BM/EA

Außenstaatssekretär Wolfgang Waldner (r.) und Saleh Abdul Razaq



Foto: Schaub-Walzer / PID

Wiens Landtagspräsident Prof. Harry Kopietz (r.) und Gouverneur Salah Abdul Razaq

Wohnungen und eine hohe Arbeitslosigkeit.

Landtagspräsident Kopietz sicherte dem Gouverneur von Bagdad Unterstützung beim Transfer von Know-How aus dem Umweltbereich und aus dem Müllmanagement von Experten der Stadt Wien zu. Und der in Bagdad geborene Wiener Landtagsabgeordnete Omar Al-Rawi erläuterte dem Gouverneur das System des sozialen Wohnbaus in Wien.

Razaq erläuterte die Demokratiebestrebungen im Irak. Es gebe jetzt ein pluralisti-

sches, demokratisches System, in dem die Macht im Lande dezentral verteilt sei. Auch sind fixe Mandate für religiöse Minderheiten verfassungsmäßig vorgesehen. Mit der Demokratisierung habe sich auch die Sicherheitslage im Land verbessert.

Der Gouverneur hofft auf eine Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Wien und Bagdad um den Ausbau der Infrastruktur in der irakischen Millionenmetropole vorantreiben zu können. ■

LH Dörfler: Neue Qualität der Nachbarschaft

Bei der Redoute, dem Ball des Landeshauptmannes, konnte Landeshauptmann Gerhard Dörfler am 11. Februar viele Kontakte pflegen und Nachbarschaftsbeziehungen vertiefen. So war es ihm eine große Freude, auch Danijel Krivec, den ehemaligen Bürgermeister von Bovec und nunmehrigen Parlamentsabgeordneten der neuen slowenischen Regierung, als Ehrengast zu begrüßen. Mit ihm sprach er über konkrete Pläne und Kooperationen zwischen Slowenien und Kärnten.

Krivec kündigte als Zuständiger für den Ausschuss für Infrastruktur im slowenischen Parlament an, hochrangige Gesprächstermine zu veranlassen. Er wolle die Verkehrsbeziehungen zwischen Kärnten und Slowenien weiter vertiefen. Schwerpunkt werde u. a. das gemeinsame Einsetzen für den zweiröhrenigen Ausbau des Karawankentunnels sein.

„Ich habe mit Danijel Krivec Gesprächstermine in Slowenien vereinbart, um die Zusammenarbeit weiter auszubauen“, so Dörfler. Der Abgeordnete sei kurz nach seinem Amtsantritt zur Redoute nach Klagenfurt gekommen. Das sei ein weiteres positives Beispiel für den Brückenbau zwischen den beiden Ländern sowie für das gute Klima und die neue Qualität der Nachbarschaftsbeziehungen nach der Lösung der Ortstafelfrage.



LH Gerhard Dörfler, Hauben-Koch Marcel Vanic und Abg. Danijel Krivec (v.l.)

Wermutstropfen zwei Wochen später

Zwei Wochen später reagiert der Landeshauptmann mit Bedauern auf Aussagen von Sloweniens Ministerin für Auslandsbeziehungen, Ljudmila Novak, wonach diese die Aufstellung weiterer zweisprachiger Ortstafeln in Südkärnten thematisiert. „Daß Ministerin Novak bereits bei ihrem ersten Besuch in Kärnten derartige Forderungen aufstellt, stimmt mich traurig. Denn eines muß klar sein, Österreich hat mit der Lösung der Kärnt-

ner Ortstafelfrage im Verfassungsrang den Staatsvertrag von 1955 vollständig erfüllt“, so der Landeshauptmann.

„Selbstverständlich freue ich mich auf einen Besuch der Ministerin für Auslandsbeziehungen in Kärnten. Ich werde aber ihren Besuch auch dazu nutzen, die außergewöhnlichen Leistungen, die Kärnten für die Volksgruppe erbringt, darzustellen, an welchen sich Slowenien ein Beispiel nehmen kann“, so Dörfler. ■

Viele NÖ Projekte finden internationale Anerkennung

Mit Projekten und Aktivitäten zur Gestaltung kommunaler Budgets hinsichtlich Chancengleichheit bzw. zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Langzeitpflege bei der Betreuung von Familienangehörigen findet das Land Niederösterreich immer mehr internationale Anerkennung.

„Die Europäische Kommission hat uns kürzlich eingeladen, das Projekt ‚Gender Fokus – Chancengleichheit in regionalen und kommunalen Budgets‘ in Brüssel bei einem zweitägigen Treffen zu präsentieren“, freute sich Landesrätin Barbara Schwarz. Bei dem Projekt gehe es nicht nur um Geschlechtergerechtigkeit, sondern auch um Effektivität und Effizienz eines Gemeindehaushaltes. „Um effizient sparen zu können, ist eine genaue Kenntnis der geschlechterspezifischen Auswirkungen der Gemeindeausgaben notwendig“, meinte die Landesrätin.

Gemeinsam mit den tschechischen Kreisen Südböhmen und Vysocina hat Niederösterreich als Projektpartner in den Jahren

2009 bis 2011 untersucht, wie Gemeinden ihre Budgets möglichst einfach so ausrichten können, daß Männer und Frauen gleichermaßen davon profitieren.

Am Projekt „Gender Fokus – Chancengleichheit in regionalen und kommunalen Budgets“ haben fünf niederösterreichische und zehn tschechische Pilotgemeinden mit Unterstützung und Begleitung von Experten mitgearbeitet.

Die am Projekt teilnehmenden Gemeinden haben sich darüber hinaus besonders engagiert, so hat zum Beispiel Bad Traunstein einen speziellen frauenspezifischen Schwerpunkt bei einem Tourismusprojekt gesetzt. Die Analyse ergab, daß speziell Frauen zu wenige adäquate Arbeitsplätze in der Region finden.

Die Gemeinde Spillern hat den Chancengleichheitsaspekt in ein bereits bestehendes Projekt zur Mobilität integriert. Darüber hinaus wurde eine Erhebung für Kinderbetreuungsplätze der unter Dreijährigen durch-

geführt, um den zukünftigen Bedarf abschätzen und langfristig planen zu können.

Auf europäischer Ebene sind auch die niederösterreichischen Aktivitäten, die sich mit den neuen Herausforderungen im Bereich Beruf und Langzeitpflege auseinandersetzen, auf großes Interesse gestoßen. Auf Einladung der belgischen Organisation „Pour la Solidarité“ konnten niederösterreichische Vorhaben einem internationalen Publikum in Brüssel vorgestellt und mit Vertretern aus 15 europäischen Ländern diskutiert werden. Themen waren Pflegedienste und Herausforderungen für die Zukunft im Hinblick auf eine immer älter werdende Gesellschaft sowie innovative Ideen im Zusammenhang mit technischer Unterstützung für ein selbstständiges Leben zu Hause. „Die Nachhaltigkeit dieses Engagements zeigt sich auch darin, dass im Rahmen einer EU-Ausschreibung für EU-Projekte Niederösterreich als Projektpartner angefragt wurde“, informierte Schwarz. ■

Österreich, Europa und die Welt

Linz fixiert Städtepartnerschaft mit Braşov

Seit kurzem ist Braşov in Rumänien offizielle Partnerstadt von Linz. Im Rahmen einer Delegationsreise unter der Leitung von Vizebürgermeisterin Christiana Dolezal, an der auch Stadtrat Detlef Wimmer sowie Honorarkonsul Wolfgang Berger-Vogel teilnahmen, wurde das entsprechende Abkommen unterzeichnet und damit die 17. Linzer Städtepartnerschaft begründet.

Braşov (ehemals Kronstadt) liegt in Zentralrumänien und hat rund 280.000 EinwohnerInnen. Nach Bukarest ist die Stadt das zweitgrößte Wirtschaftszentrum Rumäniens. Vor allem seit dem EU-Beitritt ist ein starkes Wachstum zu verzeichnen. Der Standort einer angesehenen technischen Universität trägt außerdem dazu bei, daß sich immer mehr Technologiebetriebe ansiedeln.

Kontakte zu Linz bestehen seit 2007. In der Vergangenheit gab es bereits eine Zusammenarbeit im Umweltbereich in Sachen Senkung der Lärmemissionen. Ebenso Kooperationen im Bereich der kommunalen Dienstleistungen sowie eine Beteiligung von Braşov am Linz09-Projekt „Go your gait“ der Linzer Künstlerin Katrin Emler.



Foto: Stadtkommunikation Linz

Der Bürgermeister von Braşov, George Scripcaru, und die Linzer Vizebürgermeisterin Christiana Dolezal bei der Unterzeichnung des Städtepartnerschaftsvertrages.

„Gerade in der heutigen Zeit ist die weltweite Vernetzung von Städten von großer Bedeutung. Mit Braşov verfügt Linz über eine interessante Verbindung, die neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit in Kultur, Tourismus und Wirtschaft eröffnet“ unter-

streicht Vizebürgermeisterin Christiana Dolezal die Vorteile dieser Partnerschaft.

Übrigens: Mit aktuell 17 vertraglich vereinbarten Städtepartnerschaften auf vier Kontinenten ist Linz österreichweit Spitzenreiter. ■

IRE-Vorsitzender Franz Schausberger bei Konferenz in Belgrad

Es sei ein schwerer politischer Fehler gewesen, daß der Europäische Rat im Dezember Serbien nicht den Kandidatenstatus zuerkannt habe. Dies wäre ein wichtiges Signal der Anerkennung der serbischen Bemühungen in den letzten Jahren zur Annäherung an die EU gewesen, erklärte Franz Schausberger, Vorsitzender der Arbeitsgruppe Westbalkan des Ausschusses der Regionen, in seiner Rede bei der Konferenz „Neue Regionalpolitik und Europäische Erfahrungen“ in Belgrad. Die Konferenz fand am 2. und 3. Februar statt und wurde vom serbischen Parlament sowie der stellvertretenden Premierministerin Verica Kalanovic (Ministerin für Wirtschaft und regionale Entwicklung) organisiert.

Es sei zu hoffen, daß im Februar die Entscheidung für den Kandidatenstatus Serbiens falle, da sonst bei den bevorstehenden Parlamentswahlen die pro-europäischen Kräfte geschwächt und die anti-europäischen Parteien gestärkt würden. Es sei daher im ureigensten Interesse der EU, Serbien den Kandidatenstatus zuzugestehen (Anm.: er wurde am 28. Februar von Brüssel offiziell bekanntgegeben). Damit sei noch nicht einmal der Termin für den Beginn der Verhandlungen



Foto: Institut der Regionen Europas (IRE)

Univ. Prof. Franz Schausberger, Vorstand des Instituts der Regionen Europas IRE in Salzburg

über den Beitritt verbunden, stellte Schausberger fest.

Es sei anzuerkennen, daß Serbien mit ernsthaften Diskussionen über Dezentralisierung und Regionalisierung einen weiteren

Schritt zur Stärkung der regionalen und lokalen Verwaltung mache und damit den Voraussetzungen für die Verhandlungen über den EU-Beitritt näher komme. Schausberger empfahl eine Reform der serbischen Verfassung zur Einrichtung von Regionen mit eigenen Zuständigkeiten, finanziellen Ressourcen sowie demokratisch gewählten und legitimierten Vertretern. Es wäre wünschenswert, wenn die nächste serbische Regierung die Regionalisierung und Dezentralisierung zu einem wichtigen Arbeitsthema mache, erklärte Schausberger.

Die bereits bestehenden statistischen Planungsregionen könnten auf relativ einfache Weise zu politischen Regionen umgewandelt werden. Dadurch könnten auch die enormen wirtschaftlichen Unterschiede zwischen den serbischen Regionen schrittweise abgebaut und die Abwanderung aus den armen Gebieten Serbiens reduziert werden. Die starke Autonomie der Provinz Vojvodina müsse weiter garantiert werden, während die neuen Regionen auf einem niedrigeren Niveau von Selbstverwaltung beginnen sollten. ■

<http://www.ire.or.at>

Steiermark wird »Europäische Unternehmerregion 2013«

Die Steiermark wird im kommenden Jahr gemeinsam mit den Regionen Nord-Pas-de-Calais (Frankreich) und Süddänemark den vom Ausschuß der Regionen (AdR) vergebenen Titel „Europäische Unternehmerregion 2013“ tragen. Der steirische Landesrat für Wirtschaft, Europa und Kultur, Christian Buchmann, nahm den Preis am Abend des 15. Februar bei einem Festakt des AdR im Europaparlament entgegen.

Buchmann betrachtet die Auszeichnung als „Bestätigung und Anerkennung für den Weg, den das Wirtschaftsressort in der Steiermark eingeschlagen hat. Wir haben mit der ‚Wirtschaftsstrategie Steiermark 2020 – Wachstum durch Innovation‘ eine umfassende Strategie entwickelt, entlang der wir in den kommenden Jahren den Wirtschaftsstandort Steiermark entwickeln“, erklärte der Landesrat bei dem Festakt in Brüssel. Er freute sich, daß diese klare Zielsetzung von der Jury der Auszeichnung in der Begründung besonders gelobt wurde.

In einem Interview mit dem AdR erläuterte Buchmann die Schwerpunkte der Wirtschafts- und der Europastrategie des Landes Steiermark.

Die Europäischen Unternehmerregionen 2012 sind Katalonien (Spanien), Helsinki-



Foto: Ausschuss der Regionen / Alexander Louvet

AdR-Präsidentin Mercedes Bresso gratuliert LR Christian Buchmann in Brüssel

Uusimaa (Finnland) und Trnava (Slowakei).

Mit dieser Auszeichnung würdigt der AdR jedes Jahr besonders engagierte Unternehmenspolitik auf regionaler Ebene. Den Regionen mit dem überzeugendsten und weitsichtigsten Aktionsplan wird der Titel

„Unternehmerregion des Jahres“ verliehen („European Entrepreneurial Region“, kurz EER). Die Siegerregionen für das Jahr 2013 wurden Mitte Dezember von einer Jury unter der Leitung von AdR-Präsidentin Mercedes Bresso ausgewählt. ■

LHStv Gschwentner: »Special Olympics machen Station in Tirol«

Zwei Wochen nach den ersten Olympischen Jugendwinterspielen freut es mich besonders, daß auch die Österreichischen Special Olympics in Tirol Station machen“, sagte Sportreferent LHStv Hannes Gschwentner am 2. Februar. Nach 2008 wurden damals die Eisschnelllaufbewerbe – Short Track – im Rahmen der vierten nationalen Winterspiele der Special Olympics wieder in Innsbruck ausgetragen.

Veranstaltungen wie die Special Olympics bringen sowohl das Miteinander im Sport sowie innerhalb der Gesellschaft zum Ausdruck und tragen wesentlich zur sozialen Integration von Menschen mit Behinderung bei. „Sport hält fit und gesund – nach dieser Devise sollten wir alle leben und uns darum regelmäßig sportlich betätigen. Viele unserer Vorbilder kommen aus dem Spitzensport, doch finde ich es umso bewundernswerter, wenn Menschen mit Behinderung sportliche Höchstleistungen erbringen“, zeigte sich Gschwentner vom Ehrgeiz und der Freude, mit denen Menschen mit Behinderung an den Sport herangehen, beeindruckt.



Foto: Land Tirol/Reichkendl

LHStv Hannes Gschwentner mit der Tiroler Eisschnelllauf-Starterin Barbara Prajczner.

Special Olympics ist eine internationale Sportorganisation, die weltweit mehr als zwei Millionen Jugendlichen und Erwachsenen mit mentaler Behinderung ganzjährige

Trainings- und Wettkampfmöglichkeiten bietet. 7400 Athletinnen und Athleten werden durch die Sportprogramme in Österreich erreicht.

Österreich, Europa und die Welt

Großmeister des Malteser Ritterordens trug sich ins Goldene Buch der Stadt Wien ein

Der Großmeister des Souveränen Malteser Ritterordens, Seine Hoheit und Eminenz Fürst Fra' Matthew Festing, besuchte im Rahmen seines Österreich-Aufenthaltes auch das Wiener Rathaus. Dort trug er sich am 28. Februar in das Goldene Buch der Stadt Wien ein. Bürgermeister Michael Häupl betonte die Wichtigkeit der Zusammenarbeit der freiwilligen und beruflichen Wiener Hilfs- und Einsatzorganisationen „in denen der Malteser Ritterorden ein unverzichtbarer Bestandteil ist“ und bedankte sich für das langjährige Engagement des Ordens für die Menschen dieser Stadt.

Der Brite Matthew Festing zeigte sich in seiner Rede sehr dankbar für die Unterstützung des Ordens. Er sei sich sicher, daß die gute Zusammenarbeit andauere und wichtige Kooperationen, wie der Rettungsdienst, in Zukunft ausgebaut werden könnten.

Der Malteser Ritterorden

Der Souveräne Malteser Ritterorden ist eine römisch-katholische Ordensgemeinschaft und ging aus einer Hospitalbruderschaft um 1099 in Jerusalem hervor. Fra' Festing ist seit 2008 der auf Lebenszeit gewählte 79. Großmeister. Das Hauptaugen-



Foto: Alex Halada / PID

Bürgermeister Michael Häupl und Seine Hoheit und Eminenz, Fürst und Großmeister des souveränen Malteserritterordens, Fra' Matthew Festing (am Schreibtisch)

merk setzt der Orden im karitativen und humanitären Bereich. In diesem Sinne wurden weltweit Hilfswerke gegründet, in

Österreich beispielsweise Rettungs- und Notarztdienst, Krankentransport sowie Altenbetreuung. ■



Die Ausgabe I/2012 des vom Auslandslandsösterreichischer-Weltbund herausgegebenen Auslandsösterreichischer-Journals „ROT-WEISS-ROT“ mit dem Schwerpunkt „Schule und Bildung“ ist soeben erschienen und bietet folgenden Inhalt:

AÖWB online

Weiterentwicklung der internetplattform

AÖWB intern

Der Weltbundtagungsort Graz stellt sich vor

Innenpolitik

Alles über die Diskussion zur

„Schuldenbremse“

Nachruf

Georg Kreisler im Porträt

Aktuell aus dem BMeiA

Wichtige Informationen aus dem

Außenministerium

Potpourri

Bundeshymne, Kirche, Zweisprachigkeit,

Behindertensport

Kulturkalender

Ausstellungsüberblick, theater- und

Filmprogramm

Schwerpunkt-Thema

Klimtjahr 2012: Der Künstler

und seine Zeit

Aus den Bundesländern

Die Länder berichten über aktuelle Themen

Österreich News

interessante Neuigkeiten und Chronik aus Österreich

Österreicher in aller Welt

Aktivitätsberichte aus dem 10. Bundesland

Schmankerlecke

Rezept von Johann Lafer: Erbsenravioli

Buchbesprechungen

Neuerscheinungen und Lesenswertes

Wer am Bezug von „ROT-WEISS-ROT“ interessiert ist, wendet sich an <mailto:office-wien@weltbund.at>

Weitere Informationen zum Auslandsösterreichischer-Weltbund finden Sie hier:

<http://www.weltbund.at>

Das Archiv bisher erschienener Ausgaben im pdf-Format finden Sie – beginnend mit der Ausgabe I/2003 – unter

http://www.weltbund.at/rot_weiss_rot_archiv.asp

Wiener Ball in Berlin

Traditioneller Wiener Ball der Österreichisch Deutschen Gesellschaft Berlin-Brandenburg am ersten Wochenende der Berlinale – mit Vorabend in der Österreichischen Botschaft, geleitet durch das Österreichische Kulturforum Berlin am 10. und 11. Februar 2012.

Von Erna Weimann*)



Alle Fotos: Erna Weimann

Wiener Ball im Hotel Maritim in Berlin. Nach der beeindruckenden Polonaise wagen sich die ersten Paare aufs Parkett.

Der Präsident der Österreichisch-Deutschen Gesellschaft Berlin-Brandenburg (ÖDG), Werner Götz, begrüßte am Vorabend zum traditionellen Wiener Ball der ÖDG seine Exzellenz, den Botschafter Österreichs, Ralph Scheide, Klaus Brähmig, Parlamentarier im Deutschen Bundestag und zuständig für die Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland, den amtsführenden Baustadtrat Michael Ludwig aus Wien, den Direktor des Österreichischen Kulturforums, Wilhelm Pfeistlinger, Gene-

ralkonsul Christian Siegl, verschiedene Präsidentinnen und Präsidenten der Auslandsösterreichischen Gesellschaften und Vereinigungen und die anwesenden Gäste zu einem traditionellen Lieder- und Musikabend im Österreichischen Kulturforum Berlin in der Österreichischen Botschaft. Nicht zuletzt vorgestellt wurden die beiden Künstlerinnen des Abends, die Sopranistin Anita Götz von der Volksoper Wien und die Pianistin Angelina-Maria Werner aus Wien.

Auch Wilhelm Pfeistlinger begrüßte die Gäste und nahm vom Präsidenten Götz das „Zauberwort“ Tradition auf. Der Abend, der gemeinsam vom Österreichischen Kultur-

forum Berlin und der ÖDG organisiert und vorbereitet wurde, fällt traditionsgemäß auf das erste Berlinalewochenende. Pfeistlinger führte – auch er traditionell, wie alle es von ihm erwarten und ihn kennen – mit viel Wortwitz und Wortspielereien zum Thema Tradition und Musik durch das Programm, das in verschiedene Blöcke aufgeteilt war.

Der musikalische Rahmen reichte von romantischen Schubertliedern wie „Du holde Kunst“, das allseits bekannte und beliebte Forellenquintett, dem Ständchen von Schubert „Leise flehen meine Lieder“ (Klaviersolo) über einen Ausflug in die italienische Oper mit Arien von Puccini und

*) Erna Weimann ist bei der ÖDG Berlin-Brandenburg für Presse und Information verantwortlich.

Österreich, Europa und die Welt

Donizetti mit dem Thema der typischen Dreiecksbeziehung im ersten Teil des Abends.

Den zweiten Teil des Abends stellte Pfeistlinger wieder sehr wortgewandt dar. In der heutigen Zeit würden auch an die Musiker hohe Anforderungen gestellt: Sie seien nicht nur musikalisch und sprachlich, sondern auch durch smartes Aussehen, sich dem Regisseur beugen, intelligent sein, eine Vielfalt an Stimmvarianten in den einzelnen Stimmlagen gefordert. Dabei solle das wahre Singen eine natürliche Sache sein.

Der Ausflug führte über einen Operettengruß aus Wien mit Johann Strauß, Franz Lehar und Nico Dostal, den man heute leider sehr selten hört, zum typischen Wienerlied wie „Im Prater blüh’n wieder die Bäume...“

Nach diesem umfassenden musikalischen Liedgenuß und zwei Klaviersoli bedankte sich der Präsident der ÖDG bei den Ausführenden sowie beim Regionaldirektor des Hotels Maritim, Bernhard Dohne, für das anschließend gespendete „flying“ Buffet sowie Viktor Kattinger und dem steiermärkischen Weingut für die gespendeten Weine und Getränke. In einer angenehmen herzlichen Atmosphäre klang der Abend in der Botschaft aus, unterstrichen noch durch zwei Überraschungsgäste, die unsere steirischen Freunde aus der Schilcher-Gegend mitgebracht hatten: zwei Steirische Buam, die gekonnt auf der Steirischen Harmonika und Gitarre aufspielten und den Abend wohlklingend enden ließen.

Die noch junge, sehr talentierte Sopranistin Anita Götz hat schon mehrere internationale Preise gewonnen und trat bereits auf verschiedenen Bühnen der Welt auf, von Südamerika bis Asien und ist in der Spielzeit 2011/12 neben ihrem Engagement an der Wiener Volksoper u. a. Gast an der Bühne Baden.

Der festliche Wiener-Ball-Abend – auch dies in Tradition – im Hotel Maritim in der Stauffenbergstraße statt. Liebevoll dekoriert in den Farben Österreichs Rot und Weiß wurden die Gäste im großen Ballsaal empfangen. Die weit über 400 Gäste wurden mit einem – wieder traditionellen – Gastgeschenk der Stadt Wien, einem süßen Präsent des Hotel Sacher und einem Glas bestem Kaiser-Sekt aus Österreich begrüßt.

ÖDG-Präsident Werner Götz begrüßte die Gäste, unter ihnen erneut viele Ehrengäste, welche auch am Vorabend in der Österreichischen Botschaft anwesend waren: Seine Exzellenz, Botschafter Scheide, Baustadtrat Ludwig mit Gattin, Klaus Brähmig mit Gattin, Johann Kausl, Bot-



Botschafter Ralph Scheide begrüßt die Gäste und eröffnet den Ball



ÖDG-Präsident Werner Götz begrüßt die Gäste im Ballsaal des Maritim



Wiens Stadtrat Michael Ludwig überbringt Grüße von Bürgermeister Michael Häupl.

Österreich, Europa und die Welt

schaftsrat für Handelsangelegenheiten der Österr. Botschaft Berlin, Amélie Schönbaumsfeld, Kulturdirektor Pfeistlinger mit Gattin, Generalkonsul Siegl mit Gattin, Jean-Marie Demange, Gesandter für Wirtschaftsangelegenheiten der französischen Botschaft mit Gattin, Jürgen Em, einer der Vizepräsidenten des Auslandsösterreich-Weltbundes und des Dachverbandes der Österreichischen Vereinigungen in Deutschland und Präsident der Österr. Gesellschaft Bonn mit Gattin, verschiedene Bezirkspolitiker der Stadt Berlin und viele andere Freunde und Unterstützer der ÖDG und des Abends.

Wiens Stadtrat Michael Ludwig, der den Landeshauptmann und Bürgermeister der Stadt Wien, Michael Häupl, vertrat, begrüßte herzlich alle Gäste und erzählte in schwärmerischer Weise, daß er schon seit vielen Jahren eine besondere Beziehung zu Berlin pflege. Er habe bereits in seiner Studentenzeit in Berlin gelebt und sei die vielen Jahre über der Stadt immer wieder treu geblieben mit mehreren, auch längeren Aufenthalten. Ebenso begeistert stellte er aber auch seine Heimatstadt Wien dar, die besonders in diesem Jahr einen Besuch wert sei. In der Winterzeit sei eine der großen Attraktionen eine riesige Eisbahn am Rathaus, das Gustav-Klimt-Jahr werde in Kürze eingeläutet, was sicherlich viele Besucher aus der ganzen Welt anlocken wird.

Auch Botschafter Scheide begrüßte alle Anwesenden aufs herzlichste und stellte die außerordentlich gute Beziehung zwischen Deutschland und Österreich dar. Allein im letzten Jahr hatten sich die Kanzler der beiden Länder drei Mal zu persönlichen Gesprächen getroffen. Der Botschafter eröffnete festlich den Ball, der dann auf traditionelle Wiener Art mit einer Fächerpolonaise der Tanzschule Broadway und dem anschließenden Kaiserwalzer eröffnet wurde. Die musikalische Gestaltung des Abends übernahm das allseits bekannte und beliebte große Berliner Salonorchester unter der Leitung von Christoph Sanft mit wirklich „sanften“, aber sehr schwungvollen Klängen. Diese wundervolle Musik ist genauso geeignet zum einfach nur Zuhören und musikalischem Genießen wie selbstverständlich auch zum Schwingen der Tanzbeine.

Musikalische Einlagen im Laufe des Abends gab es u. a. durch zwei Meister-Tanzpaare der Tanzschule Broadway in Standard und Lateinamerikanischem Tanz, moderiert durch ÖDG-Mitglied Gert-Achim Krieger. Stargast des Abends war wieder die Wiener Sopranistin Anita Götz, die von



Stadtrat Michael Ludwig (l.) mit AÖWB-Vizepräsident Jürgen Em und Gattinnen



Werner Götz bedankt sich bei der Sopranistin Anita Götz und A.-M. Werner



Gereralnkonsul Christian Siegl mit Renate Metlar von der Abteilung für Auslandssteuer im Amt der Steirischen Landesregierung und den »Steiermärkern«

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Starface, Berlin



Ein seltener Augenblick: dem Fotografen ist es gelungen, alle Ehrengäste zu einem Gruppenbild zu versammeln.

Angelina-Maria Werner am Flügel begleitet wurde. Mit einem Auftritt in den frühen Stunden des Sonntags trug das Damentrio, die „Heck Mecks“ zur gekonnten Unterhaltung bei.

In schöner Tradition wurde vom Hotel Maritim, Stauffenbergstraße ein hervorragendes österreichisches Buffet angeboten, begleitet wieder von hervorragenden Weinen des Weinhändlers Kattinger und Freunden aus der steirischen Schilcher-Gegend zu Freundschaftspreisen.

Wieder Tradition – wurde nach Ende des offiziellen Teils des Ballabends im großen Saal die schwungvolle Nacht und der beginnende Sonntag eingeleitet und weitergeführt im extra eingerichteten „Wiener Kaffeehaus“ mit den allseits beliebten Zitherklängen unseres Mitglieds Friedrich Trügler und dem Duo Walter Klein und Petra Bley. Auch hier überraschten die „Steirischen Buam“ mit gekonnten musikalischen Einlagen. In dieser angenehmen und abwechslungsreichen Atmosphäre wurde die Nacht verlängert bis fast zum Sonnenaufgang und wird sicherlich allen Anwesenden lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

Ein großer Dank gilt noch einmal allen Unterstützern, Helfern und Spendern der beiden Abende und allen Ausführenden, vor allem auch der Vizepräsidentin der ÖDG, Christine Ziech, die für den Kartenverkauf zuständig ist.

Zum Schluß möchten wir noch hinweisen auf unseren nächsten

Wiener Ball 2013

am 9. Februar 2013, wieder im Hotel Maritim, Stauffenbergstraße 26, Berlin, und bereits im Herbst diesen Jahres auf die ebenso traditionelle alljährliche Festveranstaltung aus Anlaß des österreichischen Nationalfeiertages (26.10.) am 27. Oktober 2012, ebenfalls im Hotel Maritim.

Diese Festveranstaltung wird durch die Besonderheit ausgezeichnet, auch folkloristische Einflüsse Österreichs, jedes Jahr

durch Unterstützung eines anderen Bundeslandes, miteinzubringen.

Wir freuen uns schon heute auf Ihr Interesse bzw. Ihre Vorreservierung für diese nächsten beiden großen Highlights unserer Österreichisch Deutschen Gesellschaft. Für den Fall, daß Sie an einer oder beiden Veranstaltungen teilnehmen wollen, wenden Sie sich bitte an mich.

Erna Weimann

ÖDG Berlin-Brandenburg

<http://www.oesterreichisch-deutsche-ges.de>

weimannDEM@aol.com



Und schließlich noch ein Blick auf die wunderschön gestaltete Bühne im Maritim

Wiener Ball in Brüssel

Am 11. Februar fand der traditionelle Wiener Ball im Concert Noble in Brüssel statt. Mit mehr als 800 Gästen aus Belgien, Österreich und vielen anderen (europäischen) Ländern war der Ball auch dieses Mal mehr als restlos ausverkauft.

Von Christian Macek)*



Alle Fotos: Österreichische Vereinigung in Belgien

Wiener Ball 2012 in Brüssel. Ein Blick in den wunderschön geschmückten Saal im Concert Noble.

Die Begrüßung der Gäste erfolgte durch Christian Macek, Präsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien, und Oskar Wawra als Vertreter der Stadt Wien. Unter den Ehrengästen befanden sich, unter anderem, Siim Kallas, Vizepräsident der Europäischen Kommission; Botschafter Walter Grahammer, Ständiger Vertreter Österreichs bei der EU; Othmar Karas, Vizepräsident des Europäischen Parlaments; Richard Seeber, MdEP (um nur einige zu nennen) und viele andere Botschafter und Abgeordnete zum Europäischen Parlament.

Die Eröffnungspaar des „Comité des jeunes“ war dieses Jahr besonders „gemischt“. Auf die Initiative des stellvertretenden Ständigen Vertreters bei der EU, Ge-

sandter Harald Günther, „entsandten“ viele Diplomatenkollegen ihre Kinder zum „Co-

mité des Jeunes“. Mehr als 30 Jungdamen und Jungherren bestritten dann gemeinsam



Christian Macek (l.) und Oskar Wawra bei der feierlichen Eröffnung

*) Mag. Christian Macek ist Präsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien

Österreich, Europa und die Welt



Peter Ketzer, Vizepräsident der OeVB (l.), und Sim Kallas, Vizepräsident der Europäischen Kommission, mit seiner Gattin

mit dem Kinderballet Marlet die Eröffnung, die das Publikum bereits vor deren ersten Tanz verzauberte.

Nach den Darbietungen der Jugend folgte der erste „Walzer für alle“, gespielt vom traditionellen Original Wiener Ballorchester Dr. Flo (direkt aus Wien eingeflogen!). Es folgte eine berauschende Ballnacht zu klassischen Tänzen, aber auch zu zeitgenössischer Musik. Höhepunkt sicherlich die Quadrille, wo Tanzkunst, Spaß und Freude aller Beteiligten ineinanderflossen. Dazwischen gab es natürlich die Möglichkeit, sich mit österreichischen Köstlichkeiten, wie Wiener Schnitzel, Gulasch, Apfelstrudel und Sachertorte zu stärken. Und nicht zu vergessen die österreichische Weine Blauer Zweigelt und Grüner Veltliner. Letzterer kam übrigens von einem Wiener Winzer, dessen Weine dem Vernehmen nach zu den Lieblingsweinen des Wiener Bürgermeisters zählen.

Die hohe Qualität und das Ansehen des Balles ist insbesondere dem ehrenamtlichen Ballkomitee zu verdanken. An deren Spitze steht seit vielen Jahren Frau Barbara Francois, Verwaltungsratspräsidentin der SOS Kinderdörfer in Belgien, die nun verstärkt durch Karin Lukas-Eder unterstützt wird. Ohne sie würde es den Ball in dieser Form nicht geben.

Der Wiener Ball in Brüssel beginnt nicht nur traditionsgemäß, er endet auch klassisch um 4 Uhr früh mit dem „Brüderlein fein“, gespielt auf der Sologeige. Und wenn der Abschied auch schwer fiel, beim Verlassen hatten sich die ersten bereits den Termin für den nächsten Wiener Ball in Brüssel im Februar 2013 vorgemerkt. ■

<http://www.oebv.be>



Wiens »Außenminister«, Oskar Vavra, mit Gattin



Barbara Francois, Oskar Wawra und Karin Lukas-Eder (v.l.)

Wiener Ball in Hamburg

Wien und Hamburg: Zwei weltoffene Städte – ein gesellschaftlicher Höhepunkt. Bereits zum fünften Mal fand am Abend des 24. Februar der Wiener Ball statt. Mehr als 400 Gäste aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Showbiz folgten der Einladung ins Grand Elysée Hamburg.



Foto: Martin Brinckmann

Aus dem Wiener Ball ist eine Hamburger Tradition geworden, die zum gesellschaftlichen Höhepunkt Hamburgs gehört.

Am 25. Februar feierte der Wiener Ball im Grand Elysée in Hamburg seinen 5. Geburtstag – ein kleines Jubiläum“, begrüßte Hofrat Leopold Köllner als Präsident des Festkomitees, als ehemaliger Generalkonsul der Republik Österreich in Hamburg und als gebürtiger Wiener die Gäste in der Festschrift, die für den Ball aufgelegt wurde. „Es freut mich natürlich außerordentlich, daß sich diese Ballveranstaltung zu einem Glanzlicht in der Hansestadt entwickelt hat; der Wiener Ball gehört mittlerweile zu den festen Terminen im gesellschaftlichen Leben der Stadt. Gleichzeitig spiegelt er auf ganz wunderbare Weise die engen und traditionellen Beziehungen zwischen den beiden Metropolen Hamburg und Wien wider. Mein spezieller Dank richtet sich an die Führung des Grand Elysée, insbesondere an die Herren

Eugen Block und Paul Kernatsch, an den Bürgermeister der niederösterreichischen Landeshauptstadt St. Pölten, Herrn Magister Matthias Stadler, für die jahrelange Bereitstellung des Balletts, sowie an alle, die am Zustandekommen dieses glanzvollen Wiener Balls mit großem Einsatz beteiligt waren.“

Vor einigen Jahren, so erzählt Köllner, wandte sich der in Hamburg lebende Unternehmer Eugen Block an den damaligen Generalkonsul Köllner mit der Frage, was dieser davon halte, im von ihm gegründeten Elysée Hotel einen „Wiener Opernball“ einzuführen. Köllner riet davon ab, der Opernball sei mit der Wiener Oper verbunden, außerdem gebe es schon einige „Nachahmer“. Aber ein „Wiener Ball“ in Hamburg würde ein großer Erfolg sicher sein, einigten sich die beiden. Eugen Block auf die Frage,

ab wann man eigentlich von einer Tradition sprechen könne: „Allgemein kann ich diese Frage nicht beantworten, aber ich persönlich spreche nach 5 Jahren von einer Tradition: Das gilt jedenfalls für den Wiener Ball im Grand Elysée. In diesem Jahr feiern wir den 5. Geburtstag und ich freue mich ganz besonders auf diesen Ball-Geburtstag. Ich bin stolz darauf, daß aus dem Wiener Ball eine Hamburger Tradition geworden ist, die in jedem Jahr mehr Menschen Freude macht und zum gesellschaftlichen Höhepunkt Hamburgs gehört. Gemeinsam mit unseren österreichischen Freunden und mit der großen Unterstützung durch Wiens Bürgermeister Dr. Michael Häupl werden wir einen unvergeßlichen Abend verbringen. Ich freue mich sehr, daß die vielfach ausgezeichnete Schauspielerin Iris Berben als Dame d'honneur

Österreich, Europa und die Welt

mitfeiert und so ihrer Heimatstadt Hamburg einen Besuch abstattet. Wir haben Frau Berben schon häufig als Gast im Hotel begrüßen dürfen – sie wird dem diesjährigen Ball zusätzlichen Glanz verleihen. Wie schon in den vergangenen Jahren können wir uns auch diesmal wieder auf viele Höhepunkte freuen: den Einzug der Debütanten, die Walzerklänge der KlassikPhilharmonie Hamburg unter der Leitung von Prof. Walter Gehlert, den Auftritt der Ballettschule Papez St. Pölten und natürlich die große Tombola mit reizvollen Gewinnen“, so Block vor dem großen Abend am 24. Februar.

In einer Grußbotschaft wandte sich Wiens Bürgermeister, Michael Häupl, an die BallbesucherInnen: „Zum mittlerweile fünften Mal findet heute der Wiener Ball in Hamburg statt. Es freut mich als Wiener Bürgermeister, daß Wien damit ein bißchen seiner speziellen Lebensfreude und Festkultur in der Stadt an Elbe und Alster anklingen lassen kann. Wien und Hamburg haben viel gemeinsam: Beide Städte zeichnen sich durch große Weltoffenheit aus und in beiden Städten ist – nicht zuletzt dank ihrer Weltoffenheit – eine enorme Lebensqualität spürbar, die sich in einer Atmosphäre der Toleranz und des Miteinanders manifestiert. In diesem Sinne wünsche ich allen Besucherinnen und Besuchern einen unvergeßlichen Abend im Grand Elysée und freue mich, wenn er Ihnen Lust darauf macht, Wien auch persönlich einen Besuch abzustatten.“

In Vertretung des Wiener Bürgermeisters war der amtsführende Wohnbaustadtrat, Michael Ludwig, nach Hamburg gereist, um die Stadt Wien bei diesem großen Ereignis zu repräsentieren. In seiner Begrüßungsrede wies er auch auf das Klimt-Jahr hin, in dessen Rahmen in Wien unzählige Ausstellungen und Veranstaltungen stattfinden, und bewarb damit die Tourismusdestination Wien. Am Rande der Veranstaltung wurde auch über eine zukünftige Zusammenarbeit im Rahmen der Donauraum-Strategie nachgedacht. „Man kann auf gesellschaftlichen Veranstaltungen wie Wiener Bällen viele persönliche Kontakte knüpfen, aber die darauf folgende konkrete Zusammenarbeit von Städten zeigt sich auf vielfältigen Ebenen. Das gilt auch für die Achse Wien – Hamburg“, so Ludwig.

Ehregast war die Schauspielerin Iris Berben. Sie engagiert sich für den Verein „Gesicht Zeigen! Für ein weltoffenes Deutschland“ <http://www.gesichtzeigen.de>, der sich gegen Rassismus, Antisemitismus, gegen Fremdenfeindlichkeit und rechte Gewalt einsetzt. Diesem Verein kamen auch die Ein-



Foto: Martin Brinckmann / Hamburg

Stadtrat Ludwig überreicht der Schauspielerin Iris Berben auf dem Wiener Ball in Hamburg ein Replikat des Klimt-Bildes »Hygieia«.

nahmen der Tombola zugute. „Hamburg ist auch ein Stück Heimat für mich“, so Berben in der Festschrift. „Ich bin hier aufgewachsen, in dieser schönen, weltoffenen Stadt. Sie hat mich geprägt und wann immer ich sie besuche, im Grand Elysée übernachtete, bitte ich um ein Zimmer zur Moorweide – bei offenem Fenster kann man die Durchsagen des Dammtor-Bahnhofs hören und das versetzt mich zurück in meine Kindertage. Ein schöner Grund, wieder einmal hier zu sein, ist der 5. Wiener Ball im Grand Elysée, an dem ich als Dame d'honneur teilnehme. Noch schöner – für mich – ist die Aussicht, daß der Erlös der Wiener Ball Tombola zugunsten des Vereins ‚Gesicht Zeigen! Für ein weltoffenes Deutschland e.V.‘ geht. Ich unterstütze diese Arbeit, weil es für mich selbstverständlich ist, sich als Bürger dieses Landes unserer Geschichte zu stellen, Aufklärung zu betreiben, Unrecht zu bekämpfen, also Demokratie wirklich zu leben...“

48 Musiker der KlassikPhilharmonie Hamburg haben unter der Leitung von Prof. Walter Gehlert den Abend unvergeßlich gemacht, den – unter anderen – der Honorarkonsul der Republik Österreich in Hamburg, Hans Fabian Kruse und Gattin, der Bürgermeister der niederösterreichischen Landeshauptstadt St. Pölten, Matthias Stadler, der ehemalige Präsident der Hamburgischen Bürgerschaft (=Landesparlament), Bernd Röder und Gattin, und Senatorin (= Landesministerin) a.D., Christa Goetsch und Gatte, genossen. Seit Jahren zählt das Orchester zur Elite deutscher Ensembles. Es besticht nicht nur durch technische Brillanz und musikalisches Können, sondern auch durch die unvergleichliche Ausstrahlung auf der Bühne. Die jungen Musiker stammen aus Europa,

aus den USA und Asien. In Hamburg gehören die Auftritte der KlassikPhilharmonie Hamburg mittlerweile zum festen Bestandteil des Musiklebens der Stadt.

Wie eingangs bereits erwähnt, hat es der Bürgermeister von St. Pölten, Matthias Stadler, auch in diesem Jahr wieder möglich gemacht, die Ballettschule Papez in die Hansestadt zu bringen. Ballettmeisterin Susanna Aljana Papez gründete die Schule 1974, um ihr Wissen, Können und vor allem ihre Begeisterung für den klassischen Tanz auch an Kinder weitergeben zu können. Unterstützt wurde sie dabei von Edeltraud Fuchs, die mit ihrem außergewöhnlichen Können zauberhafte Kostüme kreiert. Die Teilnahme bei nationalen Meisterschaften und den European Open haben der Ballettschule in den vergangenen Jahren Gold und Silber sowie Staats- und Vizestaatsmeistertitel eingebracht. So konnten sich die Tänzer im letztem Jahr z. B. über den 3. Platz bei der Weltmeisterschaft in Paris freuen.

Für die kulinarischen Höhepunkte beim Wiener Ball sorgte der Küchendirektor des Grand Elysée, Peter Sikorra. Gemeinsam mit seinem Team verwöhnte er auch im 5. Jahr des Balls mit seiner Gourmetküche. Während die BesucherInnen zu den Walzerklängen der KlassikPhilharmonie Hamburg über das Parkett schwebten, wurde in der Küche alles dafür getan, daß sie sich auch kulinarisch an die Donaumetropole versetzt fühlten: Serviert wurde ein außergewöhnliches 4-Gang-Menü mit Köstlichkeiten wie Fuschlsee-Saibling und Lendensteak vom Graurind mit Erdäpfelstampf.

Der Wiener Ball im Grand Elysée Hamburg sollte im Februar 2013 jedenfalls in Ihrem Terminkalender stehen. ■

Kaiserball in München

Seit 55 Jahren ist der Kaiserball ein Klassiker der Münchner Faschingssaison. Das elegante Fest von Österreichern, Bayern und den vielen Freunden von Austria-Charme und dem Zauber einer Ballnacht ganz im Stil der Wiener Balltradition lockte auch 2012 wieder rund 1600 Besucher aus Nah und Fern an.

Von Gaby Hildenbrandt)*



Foto: ganz-muenchen.de

»Alles Walzer!« hieß es im Internationalen Congress Center München – umgeben von einem Meer aus 15.000 Blumen.

Gold und Silber“ – das Motto des diesjährigen Kaiserballs der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft hätte ihr Präsident, Carl Paul Wieland, nicht besser aussuchen können. Eigentlich war ja der bekannte Walzer von Franz Lehár gemeint: eine Melodie, bei der man nur schwer stillsitzen kann und sich nach wenigen Sekunden ganz automatisch im Walzertakt wiegt. Doch „Gold und Silber“ paßte nun einmal auch perfekt als Überschrift über diese herrliche Ballnacht mit 1600 Gästen im Internationalen Congress Center der Messe München.

Da waren zum einen die glitzernden Krönchen der Debütantinnen: aus Original-

Opernball-Entwürfen wird in jedem Jahr ein Modell ausgesucht, das vom Jungdamenkomitee getragen wird. Gastgeber Carl Paul Wieland persönlich läßt sich diese Entscheidung nicht nehmen – Chefsache! Waren in den letzten Jahren auch bunte Steine eingearbeitet, funkelten diesmal die Krönchen silber und weiß – pure Eleganz. Goldschmied Johann Eichbauer, langjähriger Ausstatter des großen Ballvorbilds in der Wiener Staatsoper, hatte sie in liebevoller Kleinarbeit gefertigt. Als die 52 Paare zur „Fächerpolonaise“ von Carl Michael Ziehrer den Ball eröffneten, war dies der optische Höhepunkt des Abends. Die jungen Damen und ihre feschen Begleiter sahen in weißen Ballkleidern und Smokings nicht nur großartig aus, sie zeigten auch verblüffende Schwarz-Weiß-For-

mationen, die Tanzmeister Dominik Truschner (von der Tanzschule Elmayer-Vestenbrugg und extra aus Wien angereist) mit ihnen einstudiert hatte.

Und das alles umgeben von einem Blumenmeer! An die 15.000 orange, pinke, weiße und rote Nelken aus San Remo, dazu Lilien, Gerbera, Efeu und Dahlien gaben dem Ball ein farbenfrohes Flair (gesponsert von der OFM Communications Gruppe). Die fleißigen Floristen von „Planter's Punch“ hatten wieder ganze Arbeit geleistet. Daß die Blumendeko so perfekt aussah, war bis zum Abend eine Zitterpartie: Die extrem kalten Temperaturen in den Tagen vor der Veranstaltung erforderten besondere „Schutzmaßnahmen“ für die empfindlichen Blüten: So wurden die LKW extra beheizt, um die bunte

*) Gaby Hildenbrandt zeichnet für das Pressebüro Kaiserball 2012 im Auftrag der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft verantwortlich.

Österreich, Europa und die Welt



Als die 52 Paare zu Carl Michael Zierers »Fächerpolonaise« den Ball eröffneten, war dies der optische Höhepunkt des Abends.

Fracht unversehrt in den Ballsaal zu transportieren.

Daß das ICM, sonst ein modernes Center für internationale Kongresse, im wahrsten Sinne des Wortes zum Ballsaal „erblühte“, war das Ergebnis aufwendiger Vorbereitungen und generalstabsmäßiger Planung. Die Messe München stellte reichlich Technik und Personal zur Verfügung, damit in gerade mal 36 Stunden aus dem Kongreßsaal eine Location entsteht, die es locker mit den Ballsälen der Donaustadt aufnehmen kann. Die Besucher des stets ausverkauften Balles sind von der „Verwandlung“ in jedem Jahr begeistert und sichern sich ihre Eintrittskarten rechtzeitig. Bitte notieren: Informationen zum Ball 2013 finden Sie demnächst auf <http://www.kaiserball-muenchen.de>

Von der Decke hingen wertvolle Kristallluster der Fa. Faustig im Gesamtwert von 150.000 Euro. Besondere Ausstattungen sind die Spezialität der Luster-Macher aus Brixen und Stockdorf. Die Faustig KG steht mit der größten Kristallleuchte der Welt seit 2007 im Guinness-Buch der Rekorde: gebaut für eine Moschee in Abu Dhabi, Durchmesser 10 m, Höhe 15,2 m – so hoch wie ein fünfstöckiges Apartmenthaus. Wow!

In diesem wahrhaft kaiserlichen Ambiente waren elegante Roben das Tüpfelchen auf dem I. Das erkannte auch Gastgeber Wieland, der übers Mikrofon Komplimente machte: „Meine Herren, bitte einen Applaus für unsere schönen Damen!“ Ein neues Ballkleid führte Sängerin Angela Wiedl aus. „Ich mußte mir ein neues kaufen. Mit meinem Babybauch hab ich in meine Abendkleider nicht mehr reingepaßt“, erzählte sie und strahlte ihren Ehemann Uwe Erhardt, Sänger der volkstümlichen Gruppe „Die



Die Gastgeber Mechthilde und Carl Paul Wieland, Präsident der Österreichisch-Bayerischen Gesellschaft in München



Auch Schlagersänger Bata Illic wirbelte seine Frau Olga gekonnt übers Parkett.

Fotos: ganz-muenchen.de

Österreich, Europa und die Welt

Schäfer“, an Ende Juli wird der Nachwuchs erwartet. Angela und Uwe sind begeisterte Tänzer und hatten glücklicherweise genau zum Kaiserball-Termin eine Tournee-Pause. „Die Musik hier ist einfach herrlich, wir genießen den Ball sehr“, sagten die Volksmusikstars. Auch Schlagersänger Bata Illic wirbelte seine Frau Olga gekonnt übers Parkett. „Dieser Ball ist wunderschön, es ist traumhaft“, so Bata Illic. „Meine Frau tanzt leidenschaftlich gerne. Und wenn ich meine Frau glücklich machen kann, dann tue ich es!“ Na, wenn sich da mal jemand nicht schon etwas vom berühmten Wiener Schmäh abgesehen hat?

Stichwort: Musik. Daß die Ballgäste fast nicht zum Verschnaufen kamen, dafür sorgten Vater und Sohn Steubl. Professor Helmut Steubl leitete das Wiener Hofburg Ballstreicherorchester, Sohn Wolfgang gab beim Austria Swingtett den Takt vor. Gold in der



Sängerin Angela Wiedl mit ihrem Ehemann Uwe Erhardt

Kehle bewiesen die Stargäste des Showprogramms mit Operettenliedern. Tenor

Marko Kathol (Volksoper Wien, Festspiele Mörbisch) und seine Duettpartnerin Monika Rebholz gingen eine spezielle Liaison ein: der Kärntner und die Bayerin zelebrierten die österreichisch-bayerische Verbundenheit auf musikalische Weise. Im Anschluß tanzte die Wiesenthal Projektgruppe zu dem Walzer, um den sich an diesem Abend alles drehte: „Gold und Silber“, das Lehár-Meisterwerk. Dazu perlenden Schlumberger im Sektkelch und österreichische Schmankerl auf dem Teller, vor dem Ballsaal ein Heurigen



Fotos: ganz-muenchen.de

Elegante Schlußpose nach dem Formationstanz: Handkuß für die Tanzpartneri



Die charmante Weinkönigin Birgit I. mit den Debütantinnen Tanja Ebenbeck (l.) und Tanja Hess (r.)

(das Reich der charmanten Weinkönigin Birgit I.) mit Schrammelmusik und der Fiaker wartet vor der Tür – mehr Österreich-Flair außerhalb der Landesgrenzen geht nicht.

Dem Bürgermeister von Wien ist es übrigens zu verdanken, daß dieser Kaiserball den Gästen noch lange im Gedächtnis bleiben wird: Als Damenspende ließ er einen Veilchenduft überreichen, wie ihn schon Kaiserin Sissi liebte. Das Parfum wird seine Trägerin stets an diese herrliche Ballnacht erinnern – an die Nacht des Kaiserballs 2012! ■

<http://www.oebg.de>

Von Klagenfurt nach Tasmanien

Die gebürtige Klagenfurterin Elisabeth Simtschitsch lebt jetzt schon seit über 60 Jahren in Tasmanien, Australien. Geboren wurde sie 1929, 1947 heiratete sie und wanderte dann auch gleich mit ihrem Ehemann aus. Er arbeitete in Australien als Motormechaniker, sie als Serviererin in einem Café, wie Elisabeth in ihrem Brief beschreibt. Die beiden wurden später leider geschieden, aber Elisabeth hat zwei Töchter, zwei Enkelkinder und vier Urenkelkinder, die ihr viel Freude bereiten.

Kärnten hat sie inzwischen schon ein paar Mal besucht, zuletzt im Juli und August vergangenen Jahres, um ihren 82. und den 80. Geburtstag der Schwester zu feiern. „Ich habe drei Geschwister, Verwandte und Bekannte in Klagenfurt, deshalb zieht es mich immer wieder hier her. Ich bin schon über 60 Jahre in Australien, aber ich werde meine Heimat Kärnten nie vergessen“, sagt Elisabeth. Sie erzählt, daß sie einen netten Partner gefunden hat, mit dem sie sich sehr gut ver-

Foto: privat



Elisabeth Simtschitsch

steht und in der Stadt Kingston den Lebensabend verbringt. ■

Markus Böhm

Danke für die netten Grüße aus aller Welt!

Die „Zeit für Kärnten“ hat viele Stammleser auf allen Kontinenten. Uns, die Redaktion, freut es sehr, dass wir auch unsere Landsleute im Ausland regelmäßig mit Neuigkeiten und Informationen aus Kärnten versorgen können. Mit einigen von ihnen hat sich ein reger und interessanter Briefverkehr entwickelt.

Diese Menschen wollen wir hier hervorheben und ihnen stellvertretend für alle Briefeschreiber danken:

- Anna Oswald-Sima aus Neuhausen in der Schweiz schickt uns immer Ausschnitte aus Schweizer Zeitun-

gen, die wir mit großem Interesse lesen.

- Norbert Buxbaum hält uns stets über seine Familie und sein Österreichernetzwerk im kanadischen Vancouver am Laufenden.

- Anne-Marie und Christian Buxbaum faxen regelmäßig aus Innsbruck. Ihre Tochter Brigitte La Rose lebt mit Ehemann Keith und Sohn Christian Anthony in Las Vegas, USA.

Wir freuen uns über alle Zusendungen, bitte schreiben Sie uns!

Ein starkes Netzwerk rund um den Erdball

Österreicher, die im Ausland leben, haben eine starke Interessensvertretung und Serviceorganisation zur Seite. Der Auslandsösterreicher-Weltbund (AÖWB) wird als solche auch vom Land Kärnten unterstützt. Landeshauptmann Gerhard Dörfler ist, wie seine Kollegen aus den anderen acht Bundesländern, Schirmherr der Organisation. Zudem leistet Kärnten eine jährliche Unterstützung. Der AÖWB steht mit rund 10.000 Auslandsösterreichern in Kontakt, darunter sind auch viele KärntnerInnen.

„Mir ist es wichtig, mit unseren Kärntner Landsleuten im Ausland Kontakt zu halten“, betont Dörfler und verweist darauf, daß Kärntner rund um den Erdball in verschiedensten Bereichen erfolgreich tätig sind. „Kärnten kann so auf ein einzigartiges Netzwerk zurückgreifen und außerdem sind diese Menschen wichtige und sympathische Botschafter unseres Landes.“ Neben der Unterstützung des AÖWB setzt er daher u. a. auch auf seinen jährlichen Weihnachtsbrief an die AuslandskärntnerInnen, die zudem regelmäßig Informationen aus Kärnten und das offizielle Landesmagazin „Zeit für Kärnten“ zugeschiedt bekommen.

Die Tätigkeit des AÖWB ist überparteilich, gemeinnützig und nicht auf Gewinn ausgerichtet. Alle seine Vorstandsmitglieder arbeiten ehrenamtlich. Ziele der Organisation sind u. a. die Festigung des Gemeinschaftsgefühls der AuslandsösterreicherInnen, die Erhaltung der Bindung an die Heimat oder die Pflege des österreichischen Bewußtseins und österreichischen Kulturgutes. Der AÖWB steht bei Fragen und Problemen zur Seite und hilft auch in Notfällen. Jedes Jahr veranstaltet er in einem anderen Bundesland eine Tagung. Die letzte in Kärnten fand 2006 statt, damals kamen über 400 AuslandsösterreicherInnen aus aller Welt. ■

<http://www.weltbund.at>

Liebe Auslandskärntnerinnen und Auslandskärntner!

Möchten Sie regelmäßig darüber informiert werden, was sich gerade in Kärnten tut? Im offiziellen Landesmagazin „Zeit für Kärnten“ berichten wir über die Tätigkeit aller Landesregierungsmitglieder, über die Menschen im Landesdienst sowie über Veranstaltungen, Wirtschaft, Kultur bis hin zum Sport. Wenn Sie die „Zeit für Kärnten“ sechsmal im Jahr kostenlos erhalten wol-

len, teilen Sie uns bitte Ihre Postanschrift mit. Sie können uns auch gerne die Adressen Ihrer Bekannten schicken, von denen Sie wissen, daß sie auch gerne das Magazin bekommen würden.

Sie können aber auch selbst unser Magazin mitgestalten! Wir suchen laufend Beiträge von Kärntnerinnen und Kärntnern, die im Ausland leben. Erzählen Sie uns, von wo aus Kärnten Sie stammen, was Sie in der neuen Heimat erleben und welchen

Bezug Sie noch zu Kärnten haben. Dazu brauchen wir natürlich auch Fotos von Ihnen. Für die Beiträge gibt es ein kleines Dankeschön!

Schreiben Sie bitte an:
Kärntner Landesregierung, Pressebüro,
Arnulfplatz 1

A-9021 Klagenfurt
oder mailen Sie an zeit@ktn.gv.at

Sie können uns auch im Internet besuchen unter <http://www.ktn.gv.at>

Auf Staatsbesuch in Kroatien

LH Hans Niessl begleitete Bundespräsident Heinz Fischer auf dessen Reise nach Kroatien – Ausbau der Wirtschaftsbeziehungen und der Tourismus standen im Vordergrund

Eine österreichische Politiker-Delegation, angeführt von Bundespräsident Heinz Fischer, war am 29. Februar und 1. März auf einem zweitägigen offiziellen Besuch in Kroatien. In der Delegation reisten auch Landeshauptmann Hans Niessl und WK-Präsident Peter Nemeth mit. Das wichtigste Gesprächsthema war Kroatiens anstehender EU-Beitritt am 1. Juli 2013. Auf bilateraler Ebene wurden auch Wirtschaftsfragen behandelt. Ziel ist, burgenländischen Firmen in den Bereichen Erneuerbare Energie, Tourismus und Wein Exportchancen zu erschließen. Nicht zuletzt soll auch die Tourismuswerbung für das Burgenland ausgebaut werden. Ein weiterer Programmpunkt sind Gespräche über die Stärkung der Beziehungen auf dem Gebiet der Kulturwissenschaft und Bildung.

Der EU-Beitritt Kroatiens und österreichische Investitionen waren die wichtigsten Gesprächsthemen zwischen dem kroatischen Präsidenten Ivo Josipović und Bundespräsident Heinz Fischer. „Österreich hat uns von Anfang an unterstützt, nicht nur beim EU-Beitritt, sondern auch auf dem Weg zu unserer Unabhängigkeit“, sagte Josipović nach den bilateralen Gesprächen zu Journalisten.

Was die Zusammenarbeit auf politischer Ebene betrifft, so sagte Fischer: „Es gibt eine große Anzahl von Themen, bei denen es Übereinstimmungen gibt und dieses Kapital wollen wir in unseren internationalen Beziehungen nützen, bei den Vereinigten Nationen und nach Kroatiens EU-Beitritt.“ Österreich wolle den EU-Beitritt Kroatiens aktiv unterstützen, um dem Land einen Eintritt in den europäischen Alltag zu erleichtern.

„Durch die Internationalisierung können wir auch in Zukunft weitere Arbeitsplätze schaffen und die bestehenden absichern. Um noch mehr Urlaubsgäste ins Land zu bringen ist es notwendig, daß sich das Burgenland auf internationalem Parkett noch besser präsentiert und die vielfältigen Märkte erschließt“, so Landeshauptmann Hans Niessl, der auch Präsident von Burgenland Tourismus ist.

Das Burgenland verbinde sehr viel mit Kroatien, so Niessl: „Abgesehen von unserer gemeinsamen Liebe zum Fußball sind es viele Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten,



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Kroatiens Präsident Ivo Josipović (r.) begrüßt die österreichische Delegation (v.l.): LH Hans Niessl, Landwirtschaftsminister Nikolaus Berlakovich und Bundespräsident Heinz Fischer

die unsere Länder verknüpfen. Die Burgenlandkroaten sind bei uns mit ungefähr 10 Prozent der Bevölkerung ein Teil unserer Identität. Sie sind ein Teil unserer Geschichte und unseres Kulturgutes.“

Wirtschaftlich und touristisch Kontakte knüpfen

Insgesamt 51 zweisprachige Ortstafeln stehen bereits seit vielen Jahren ohne Diskussionen im Burgenland und kennzeichnen die zweisprachigen Ortschaften – 47 davon in deutsch-kroatischer Sprache, vier in deutsch-ungarischer Sprache. „Kroatisch ist bei uns Amtssprache und Teil der Identität und wird in den Kindergärten und Schulen unterrichtet“, so Niessl. Auch im Bereich Volksgruppenförderung sei das Burgenland eine Modellregion. „Rund eine Million Euro an Volksgruppenförderung gehen jährlich an diverse Projekte, die von den Volksgruppenbeiräten vorgeschlagen werden.“

Zweisprachige Sendungen im ORF Burgenland für die burgenlandkroatische Volksgruppe Tamburizza, Volksgruppenkulturveranstaltungen und vieles mehr sind im Burgenland Normalität.

„Aber auch im Bereich Wirtschaft gibt es einige Verbindungen, die wir durch Inten-

sivierung unserer Kontakte gerne verstärken würden“, so Niessl. 174 burgenländische Betriebe haben bereits enge wirtschaftliche Kontakte mit Kroatien, davon an die 30 aus der Weinwirtschaft. Unternehmen wie Katzbeck, Schärffkaffee, Felix Austria, Neudörfler, Brix Zaun und Co, Swarco futurit, Unger Stahlbau, Austrotherm, Nikitscher Metallwaren, Vossen sind in Kroatien präsent.

Niessl: „Diese Kontakte würden wir aber auch gerne vertiefen und unser Know-How – zum Beispiel im Bereich Erneuerbare Energie – zur Verfügung stellen.“

Auch im Bereich Tourismus gebe es sicherlich Möglichkeiten voneinander zu lernen, so der Landeshauptmann. „Eine Option wäre ein Schüleraustausch mit Kroatien.“ Dazu werden bereits Gespräche geführt.

Besonders wichtig für beide Länder sei der Tourismus: „Kroatien ist eines der wichtigsten Reiseländer der Österreicher. Aber auch nach Österreich kommen 105.000 Touristen aus Kroatien und nächtigen hier 351.000 mal. Die AVITA-Therme in Bad Tatzmannsdorf wird auch heuer wieder Trainingsort für die kroatische Nationalmannschaft sein – da wir genau das richtige Angebot dafür haben.“

Weichen für weiteren wirtschaftlichen Aufstieg gestellt

Startschuß zur Burgenländischen Entwicklungsstrategie »Burgenland 2020«
Burgenland als bisheriges Musterland bei optimaler Mittelausschöpfung



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Richard Kühnel (Leiter der Vertretung der Europäischen Kommission in Wien), Christian Operschall (Sozialministerium), Sektionschef Harald Dossi (Bundeskanzleramt), Landeshauptmann Hans Niessl, Markus Seidl (ÖROK-Geschäftsführung), Georg Schadt (Bundeskanzleramt) und RMB-Geschäftsführer Georg Schachinger beim »Startschuß« in Eisenstadt

In Eisenstadt fiel am 23. Februar der Startschuß zur Burgenländischen Entwicklungsstrategie „Burgenland 2020“. Ziel ist es, aufbauend auf dem vor kurzem vorgestellten neuen Landesentwicklungsplan (LEP 2010) eine langfristige Entwicklungsstrategie zu erarbeiten. Diese soll auch als Orientierungshilfe zur Erstellung der EU-Förderperiode 2014-2020 dienen. „Das Burgenland hat sich sehr gut entwickelt, auch dank der massiven Unterstützung durch EU-Förderungen und der Kofinanzierung von Bund und Land. Das Burgenland war auch jenes Bundesland, das seine Strukturen am meisten verändern mußte. Aus diesem Grund bereiten wir uns auch intensiv auf die nächste Förderperiode vor. Wir wollen die Wirtschaft unter Rücksichtnahme auf die Natur nachhaltig stärken um neue qualifizierte Arbeitsplätze im Burgenland zu schaffen und bestehende abzusichern“, so Landeshauptmann Hans Niessl bei der Auftaktveranstaltung im Landhaus in Eisenstadt. Noch vor der Sommerpause soll die Burgenländische Entwicklungsstrategie auf dem Tisch liegen.

Die Entwicklungsstrategie ist Teil des Landesentwicklungsplans 2010 (LEP 2010) und soll das Burgenland bis ins Jahr 2020

begleiten – daher auch der Name „Burgenland 2020“. Eines der wichtigsten Ziele gibt bereits der LEP vor: Die Wirtschaft soll nachhaltig gestärkt werden. Das gelte für die Klein- und Mittelbetriebe und für die Industrie, so Niessl: „Jetzt wird entschieden, in welche Richtung es geht, das ist der Startschuß in eine wichtige Phase. Wir wissen, daß es in Zukunft weniger Geld geben wird. Bisher haben wir 100 Prozent der Förderungen aus Brüssel abholen können und wir haben die Mittel effizient eingesetzt. 1994 hatte das Burgenland ein Bruttoinlandsprodukt von 64 Prozent des EU-Durchschnitts, heute sind es 82 Prozent. Die Förderungen seit 1994 haben fast vier Milliarden Euro an Investitionen im Burgenland ausgelöst und massive Strukturveränderungen und einen dynamischen Aufholprozeß bewirkt.“ Auch beim Export sind die Erfolge deutlich ausgefallen: „Die Exportquote hat sich verdoppelt. Wir können auf einem guten Know-how aufbauen um viele Betriebe dazu zu animieren, Förderungen auszulösen. Das Burgenland ist ein Land der kleinen Einheiten, darin liegt auch unsere Stärke“, so Landeshauptmannstellvertreter Franz Steindl.

Bei der Startveranstaltung zu „Burgen-

land 2020“ waren auch der Bund und die Europäische Kommission vertreten mit Richard Kühnel (Leiter der Vertretung der Europäischen Kommission in Wien), Christian Operschall (Sozialministerium), Sektionschef Harald Dossi (Bundeskanzleramt), Georg Schadt (Bundeskanzleramt) und Markus Seidl (Österreichische Raumordnungskonferenz ÖROK-Geschäftsführung).

EU-Förderperiode 2014+

Man müsse aufpassen, sagt Niessl mit Blick auf die EU-Förderperiode 2014+, daß die Unterschiede zwischen der Förderquote des Burgenlandes und den Förderquoten Ungarns, der Slowakei und Sloweniens nicht zu groß ausfallen. „Unterschiede zu unseren Nachbarländern wird es geben, aber es kommt auf die Relation an“, so Niessl. Deshalb sei es wichtig, daß die von der EU-Kommission vorgeschlagene Förderung für Übergangsregionen tatsächlich in die Realität umgesetzt werde. Die EU-Kommission hat ihre Pläne für die Neugestaltung der Regionalpolitik ab 2014 bereits im Oktober 2011 auf den Tisch gelegt. Darin ist auch die Schaffung der neuen Förderkategorie für Übergangsregionen vorgesehen. Derzeit

werden die Vorschläge im Europäischen Parlament behandelt. „Eine Entscheidung ist nicht vor dem Jahresende 2012 zu erwarten. Jetzt gilt es weiter Argumente dafür zu liefern und konsequent zu bleiben“, so Dossi. Die EU-Kommission steht zu ihrem Vorhaben. Kühnel: „Das ist eine Frage der Formen der Wirtschaft und der Wirtschaftsleistung der Regionen. Es ist unser Bestreben diese auszugleichen. Wichtig ist, daß sich alle Regionen die in diese Kategorie fallen, vernetzen.“

Arbeitsgruppen »Burgenland 2020« stehen auf breiter Basis

Neben Stellen des Landes Burgenland, an der Spitze das Regionalmanagement Burgenland (RMB), sind auch die Sozialpartner, die Wirtschaft, die Zivilgesellschaft, die Wissenschaft und externe Experten eingeladen, bei der Entwicklungsstrategie „Burgenland 2020“ mitzuarbeiten. Damit wird sichergestellt, daß die Entwicklungsstrategie 2020 mit dem größtmöglichen Know-how-Einsatz erarbeitet wird. Damit diese Arbeit auch effizient ablaufen kann, werden für die wichtigsten Themen – Wirtschaft, Umwelt & Energie, Bildung & Forschung und Regionalentwicklung – eigene Arbeitsgruppen gebildet. „Natürlich werden wir die vorhandenen Vorgaben auf EU-Ebene, „Europa 2020“, die Strategie der Europäischen Union für Wachstum, sowie auf nationaler Ebene den Nationalen Strategischen Rahmenplan „STRAT.AT“ berücksichtigen“, so Niessl.

Der weitere Fahrplan: „Burgenland 2020“ soll in den nächsten Monaten auf breiter Basis diskutiert und erarbeitet werden. Sobald der Rohentwurf vorliegt, wird sich die Landesregierung intensiv damit befassen. Der Strategieplan soll noch vor dem heurigen Sommer präsentiert werden.

Auf dem Weg zu den EU-Förderungen »2014+«

Die Vertreter des Burgenlandes und die Bundesregierung arbeiten intensiv daran, damit das Burgenland – und hier vor allem auch das Südburgenland – auch in den kommenden Jahren nachhaltige Förderungen erhält. Landesrätin Verena Dunst nahm diese Situation zum Anlaß, um gemeinsam mit Klubobmann LAbg. Christian Illedits am 24. Februar bei einem Zusammentreffen mit Finanz-Staatssekretär Andreas Schieder im Südburgenland den derzeitigen Stand der Dinge im Rahmen von Betriebsbesuchen bei innovativen Unternehmen, die bis dato von der optimalen Mittelausschöpfung profitiert haben, näher zu erläutern.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Heinz Peter Krammer (Bgm. von Stegersbach), Finanzstaatssekretär Andreas Schieder, Landesrätin Verena Dunst und KO Christian Illedits

„Viele Unternehmen im Bezirk Güssing haben von den EU-Förderungen profitiert. Genauso wie etliche Thermenhotels in Stegersbach. Diese positive Entwicklung hätte ohne EU-Förderungen so nie stattfinden können. Im Bereich des Tourismus hat der Bezirk Güssing hervorragende Nächtigungszahlen vorzuweisen. Beinahe 300.000 Übernachtungen im Bezirk Güssing sprechen eine klare Sprache. Die Region Güssing ist zu einer Tourismus- und Wohlfühlregion geworden. Stegersbach ist hier der Inbegriff und auch der optische Beweis für einen Vorzeigetourismusort. Stegersbach belegte im Jahr 2011 Burgenlandweit den 4. Platz bei den Übernachtungen. 218.243 Übernachtungen im Jahr 2011 bedeuten einen absoluten Spitzenwert. Im gesamten Bezirk Güssing konnten beinahe 300.000 Übernachtungen notiert werden. Ein kleiner Vergleich dazu: Im Jahr 2000 lag man noch knapp unter der 100.000er Marke. Somit müssen wir all unsere Kraft einsetzen, um weiterhin Unterstützung zu erhalten“, so Dunst.

Das Burgenland hat in den vergangenen Jahren besonders stark von Förderungen der Europäischen Union profitiert. Allein im Zeitraum zwischen 2007 und 2013 werden rund 177 Millionen Euro an Fördermitteln zur Verfügung gestellt, mit denen mehr als 2500 Projekte, viele davon im Südburgenland, durchgeführt werden.

„Um auch in Zukunft Förderungen zu erhalten, haben sowohl der Bund, als auch das Burgenland bereits Vorarbeiten geleistet. Entscheidend wird sein, die kommende Förderperiode – speziell für Wachstum und Beschäftigung – zu nutzen. Das ist es, was

Österreich und die EU brauchen. Hier gilt es, vor allem auf die Jugend zu fokussieren. Denn wenn Europa eine Zukunft haben will, kann es sich keine ‚Generation der Hoffnungslosigkeit‘ leisten“, betonte Staatssekretär Andreas Schieder.

Klubobmann Christian Illedits vertritt die Interessen des Burgenlandes vor Ort: „Auf europäischer und österreichischer Ebene laufen die Planungen für die Neuordnung der EU-Kohäsionspolitik – und damit der Regionalförderungen – für die Zeit nach 2013 weiter auf Hochtouren. Durch unser intensives Lobbying – auch direkt vor Ort in Brüssel – haben wir viel erreicht. Noch sind aber einige Hürden zu nehmen – die letzte Entscheidungsinstanz sind die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union. Die aktuelle dänische Präsidentschaft ist jedoch bemüht, daß der finanzielle Rahmen und die inhaltliche Ausgestaltung der Kohäsionspolitik parallel zueinander verhandelt werden, damit es hier zu keinen Diskrepanzen kommt. Diese Vorgehensweise wird auch von Kommissar Johannes Hahn unterstützt. Trotz der Bestrebungen seitens der Nettozahler den mehrjährigen Finanzrahmen generell zu kürzen, steht die österreichische Bundesregierung hinter der Einführung der Übergangsregionen und auch Frankreich und Italien signalisieren eine Zustimmung. Dennoch werden wir erst am Ende des Verhandlungsprozesses, der für Ende 2012 oder Anfang 2013 angepeilt wird, während der zyprischen oder irischen Ratspräsidentschaft, endgültig Klarheit darüber haben, wie die zukünftige Regionalpolitik im Burgenland aussehen wird.“

Positive Bilanz für Tourismus

Eine positive Bilanz für 2011 und einen Jahresauftakt 2012 nach Maß gab es für die burgenländische Tourismuswirtschaft. Winter-, Ganzjahrestourismus und Internationalisierung sollen forciert werden, wie die Spitzen von Burgenland Tourismus erklärten.

Auf hohem Niveau blieben 2011 die Nächtigungen von inländischen Gästen (- 0,2 %; absolut 2.269.697 ÜN), die Auslandsnächtigungen haben sich um 4,1 % bzw. 26.285 auf 637.375 erhöht. Der Inländeranteil liegt damit unverändert hoch bei 77,4 %. Einen leichten Rückgang von 0,7 % auf nunmehr 926.597 gab es bei den Ankünften, wobei jene der Inländer um 1,4 % (auf 749.984) zurückgegangen, jene der Ausländer um 2,3 % auf 176.613 gestiegen sind.

Weiterhin mit 22 % Anteil wichtigste Inlandsgäste sind die Wiener. Sie haben um 2,7 % auf 643.409 Nächtigungen zugelegt und sind mit Abstand die wichtigsten Inlandsgäste.

Stabiler Beschäftigungsfaktor

„Der burgenländische Tourismus hat sich als stabiler Beschäftigungsfaktor erwiesen. 5.600 Personen, das sind 5,9 % aller unselbstständig Beschäftigten im Burgenland, sind allein im Beherbergungs- und Gaststättenwesen beschäftigt. Und dieser Sektor erbringt mit mehr als 330 Millionen Euro rund 5,8 % der Bruttowertschöpfung im Land“, so Landeshauptmann Hans Niessl, Präsident von Burgenland Tourismus.

Thermen für Ganzjahrestourismus

„Das Burgenland ist ein Musterland in Sachen Wellness und Gesundheit, die Gäste honorieren das auch. Die Investitionen von mehr als 50 Millionen Euro, die 2011 und 2012 in den burgenländischen Thermen getätigt wurden, sichern nicht nur ihr hohes Qualitätsniveau, sondern tragen mit entsprechenden Einrichtungen auch zu ihrer Ganzjahresattraktivität bei“, so Landesrätin Michaela Resetar, Präsidentin von Burgenland Tourismus.

Inlandsmarkt stärken, Internationalisierung vorantreiben

„Der Inlandsmarkt ist der am heißesten umkämpfte, ihm gilt auch das Hauptaugenmerk unserer Marketingaktivitäten. Wir wollen parallel dazu mit gezielten Kampagnen auch im Ausland weitere Anteile gewinnen, wie uns das zuletzt vor allem auf den



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Tourismuslandesrätin Michaela Resetar, Martin Ochsenhofer (Geschäftsführer Fox-tours Oberwart, der im Südburgenland erfolgreich ein E-Bike Projekt vermarktet), Landeshauptmann Hans Niessl und Tourismusdirektor Mario Baier

Ostmärkten gut gelungen ist“, so Tourismusdirektor Mario Baier.

Deutsche wieder im Aufwind, anhaltendes Hoch aus dem Osten

Einen Zuwachs von 3 % auf 459.534 gab es bei den Übernachtungen deutscher Gäste, den mit Abstand wichtigsten Auslands Gästen. Besonders erfreulich: Nach krisenbedingtem Einbruch konnten um 12,2 % mehr Nächtigungen ungarischer Gäste verzeichnet werden (2011: 28.833). Fast durchwegs Zuwächse gab es aus den Ostmärkten. Tschechien: +18,5 % auf 19.345, Slowakei: +2,5 % auf 16.710, Rumänien + 13,7 % auf 9.582 Übernachtungen.

Erfolgreicher Start ins Tourismusjahr 2012, positive Winterhalbjahr

Mit einem Plus von 6 % im Jänner und 136.199 Übernachtungen – das beste jemals in diesem Monat erzielte Ergebnis – ist ein vielversprechender Start ins Tourismusjahr 2012 gelungen.

Mit den guten Ergebnissen vom November (+1 %) und Dezember (+9,9 %) darf das Burgenland auch eine äußerst erfreuliche

Winter-Halbzeitbilanz ziehen: Von November 2011 bis Jänner 2012 wurden in den burgenländischen Beherbergungsbetrieben 432.000 Übernachtungen verbucht – das sind um 5,1 % mehr als im Vorjahr (411.000). Bei den Inländern wurde dabei eine Steigerung von 4,2 % auf 382.350, bei den Ausländern gar um 13 % auf 49.940 Übernachtungen verzeichnet.

Dieser Aufwärtstrend bestätigt eindrucksvoll, daß sich der burgenländische Tourismus als krisenfest erwiesen hat, mit den Säulen Wellness, Sport, Natur, Wein und Kulinarik der richtige Angebotsmix gefunden wurde, sich das Burgenland zu einer Ganzjahresdestination entwickeln konnte und die Strategie der Internationalisierung gegriffen hat. Auf dieser Basis will man 2012 – unter Einbindung der Privatzimmervermieter bis hin zu den Unterkünften im 4- und 5-Stern Segment – mit speziellen Kampagnen zu den einzelnen Themenbereichen, gezielten Web-Auftritten im Internet, aber auch im Rahmen von Auslandsreisen verstärkt die Werbetrommel rühren, um die Schallmauer der drei Millionen Nächtigungen zu durchbrechen. ■

<http://www.burgenland.info>

Die Freiwilligen sind auf der sicheren Seite

Freiwilliges Engagement hilft allen, vergessen werden dürfen aber nicht die Risiken, die mit diesem Engagement verbunden sein können.

Viele der rund 104.000 freiwillig, ehrenamtlich engagierten BurgenländerInnen haben sich vielleicht schon häufig besorgt gefragt, „was ist eigentlich wenn ...?“ „Ehrenamtliches Engagement darf nicht zum Risiko des einzelnen werden“, sagte Landeshauptmann Hans Niessl bei der Vorstellung der neuen Sammel-Haftpflicht und Sammel-Unfallversicherung, die ab sofort für alle im Burgenland freiwillig Tätigen kostenlos abgeschlossen werden kann. Wie wichtig ehrenamtliche Tätigkeit ist, wurde nun auch wissenschaftlich belegt. „Freiwillige haben einen hohen persönlichen Nutzen aus ihrer Tätigkeit“, resümiert Studienautor Peter Stippl.

104.000 Freiwillige leisten jährlich rund 315.000 Wochenstunden

Jährlich werden alleine im Burgenland rund 315.000 Wochenstunden an ehrenamtlicher Arbeit geleistet. „Etwa 104.000 Burgenländerinnen und Burgenländer engagieren sich ehrenamtlich und leisten damit einen großen Beitrag zum gesellschaftlichen Miteinander. Als Landeshauptmann ist es mir ein besonderes Anliegen, die Rahmenbedingungen für ehrenamtliches Engagement weiter zu verbessern“, sagte Niessl bei der Präsentation eines neuen Angebotes für die Freiwilligen im Burgenland, einem Haftpflicht- und Unfallversicherungsschutz. „Jeder Euro, der in die Unterstützung von Freiwilligenorganisationen fließt, reduziert auch gesellschaftliche Probleme und ebnet den Weg von der Ich-AG zur WIR-Gesellschaft“, ergänzte Niessl und betonte den hohen gesellschaftlichen Stellenwert des Ehrenamts.

Haftpflicht- und Unfallversicherungsschutz

„Als versichert gelten alle Personen mit Haupt- oder Nebenwohnsitz im Burgenland, die in losen oder rechtlich unselbständigen Initiativen, Gruppierungen oder Organisationen, oder als Mitglieder von Vereinen für das Gemeinwohl des Burgenlands tätig sind – während der Ausübung ihrer Tätigkeit“, informierte der Landeshauptmann.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Präsident Günter Kurz, Bgld. Tennisverband, Präsident Alois Loidl, Landesobmann d. Bgld. Blasmusikverbandes, Landeshauptmann Hans Niessl, Studienautor Peter Stippl und WHR Ernst Böcskör, Landessicherheitskoordinator

Voraussetzung ist eine Registrierung der freiwilligen Helfer auf der Homepage <http://www.sicherimburgenland.at> Der Versicherungsschutz beginnt mit dem auf den Tag der Eintragung folgenden Tag. Die Haftpflichtversicherung deckt Personen- und Sachschäden bis 2,5 Millionen Euro, die Unfallversicherung leistet im Schadensfall zwischen 80.000 und 10.000 Euro. Die 2200 burgenländischen Vereine werden mittels Briefen und Folder informiert. „Unsere Aufgabe ist es, unsere Vereine darüber zu informieren und dem Sprichwort ‚Was nix kostet, ist nix wert‘ entgegenzuwirken und den Menschen den Wert der Versicherung, die gratis ist, zu vermitteln“, sagte Alois Loidl, Präsident des Österreichischen Blasmusikverbandes und Landesobmann des Burgenländischen Blasmusikverbandes. „Aktivitäten in den Vereinen, wie etwa Renovierungsarbeiten, wären aus finanziellen Gründen ohne Eigenregie nicht möglich“, ist Günter Kurz, Präsident des Burgenländischen Tennisverbandes überzeugt. Wenn es dabei nun zu Unfällen kommt, würde die Versicherung Schäden abdecken. „Ich bedanke mich für diese begrüßenswerte Initiative“, so Kurz.

Hoher persönlicher Nutzen von Freiwilligkeit wissenschaftlich belegt

„Die hohe Lebensqualität in den Gemeinden und auch der persönliche Nutzen hängen unmittelbar mit der Aktivität von Vereinen zusammen“, so LH Hans Niessl. Das belegt nun auch eine neue Studie der Landessicherheitszentrale Burgenland. „Die Landessicherheitszentrale sieht es unter anderem als ihre Aufgabe, die Bevölkerung in Sicherheitsfragen zu beraten. Die Schriftenreihe ist neben der Homepage und dem direkten Kontakt ein wichtiges Medium“, erklärt dazu WHR Ernst Böcskör, Landessicherheitskoordinator. Im ersten Heft der neuen Schriftenreihe geht Studienautor Peter Stippl der Frage des persönlichen Nutzens der ehrenamtlichen Tätigkeit nach: „Ich bin den Motivationen für freiwillige Arbeit nachgegangen und es hat sich herausgestellt, daß sich Freiwilligkeit positiv auf soziale Kontakte auswirkt und auch positive Auswirkungen im Beruf zeigt“. Aufgrund der „Verrohung in der Arbeitswelt“, dem steigenden Druck und der Entsolidarisierung fehle oft der Faktor Menschlichkeit, der durch Engagement in einem Verein ausgeglichen werde. ■

Sopron und Eisenstadt gehen gemeinsame Wege

Die Partnerschaft zwischen den beiden Städten feiert 2012 ihr zehnjähriges Bestehen.

Im Juni 2002 besiegelten die beiden damaligen Bürgermeister Szabolcs Gimesi und Peter Nemeth die Städtepartnerschaft zwischen Sopron und Eisenstadt. Nun – beinahe zehn Jahre später – trafen die beiden aktuellen Bürgermeister Tamas Fodor und Thomas Steiner in Sopron einander – es war Steiners Antrittsbesuch bei seinem ungarischen Amtskollegen – um über die gemeinsame Zukunft und konkrete Pläne für die zukünftige Zusammenarbeit zu sprechen. So soll etwa die Zusammenarbeit auf kultureller und wirtschaftlicher Ebene vertieft werden. Das Hauptziel der Partnerschaft ist weiterhin die Vertiefung des gegenseitigen Verstehens zwischen den Bürgern der beiden Nachbarstädte.

Projekte für eine gemeinsame Region

Gerade die geographische Nähe von Sopron und Eisenstadt macht diese Städtepartnerschaft zu etwas Besonderem. Insbesondere des Projekte, die die beiden Nachbarregionen miteinander verbinden, standen auf der Agenda des Gesprächs. Gemeinsame Sportveranstaltungen, der Kulturaustausch mit gegenseitigen Ausstellungen, Besuche der Seniorengruppen oder auch Begegnungen im Bildungsbereich waren Themen der letzten Jahre. Gestern wurde auch über Straßenprojekte und Radwege, die das Burgenland mit Westungarn verbinden und der wirtschaftlichen und touristischen Entwicklung der gemeinsamen Region dienen, gesprochen. Außerdem wurde vereinbart, daß am 24. Juni 2012, anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Städtepartnerschaft in Sopron ein „Fest der Begegnung“ veranstaltet werden soll. Verschiedenste Bevölkerungsgruppen und Organisationen beider Städte sollen ein Programm ausarbeiten und damit die Freundschaft erneuern und weiter vertiefen.

„Unser nächstes Treffen wollen wir dann zum Informationsaustausch über Umweltprojekte der Regionen – von Sopron und Eisenstadt – nutzen“, so Bürgermeister Thomas Steiner. „Ganz besonderes Interesse auf Seiten Soprons hat unser Projekt der ‚e-Mobilitäts-Modellregion‘ gefunden“, freut sich



Foto: Magistrat Eisenstadt

Die beiden Bürgermeister Thomas Steiner (l.) und Tamas Fodor beim Antrittsbesuch des Eisenstädter Bürgermeisters in der Partnerstadt Sopron

Steiner über die umweltpolitischen Interessen der Vertreter Soprons.



Foto: Magistrat Eisenstadt

Der Hauptplatz von Eisenstadt



Foto: Michael Kargl / GNU FDL

Der Hauptplatz von Sopron

Partnerstädte seit 10 Jahren – Enge Beziehungen seit Jahrhunderten

Auch wenn die Partnerschaft zwischen den beiden Städten erst vergleichsweise kurz ist, verbindet Eisenstadt mit Sopron bereits seit Jahrhunderten eine enge Beziehung. Mit dem Bau des Eisernen Vorhangs wurde diese allerdings jäh zerrissen. Doch schon zu Beginn der 1980er-Jahre – noch vor dem Fall der Sowjetunion – wurden wieder erste zarte Bande geknüpft, die wenig später in eine Drei-Städte-Freundschaft zwischen Sopron, Eisenstadt und Wr. Neustadt übergingen. Damals wollte man unter den Gesichtspunkten einer Weltausstellung Wien-Budapest als Brücke zwischen den beiden Hauptstädten fungieren. Die Weltausstellung blieb zwar ein Wunschtraum, die Freundschaft zwischen Eisenstadt und Sopron hatte aber Bestand und überdauerte die Jahre. Nicht nur die Partnerschaft zwischen den beiden Städten feiert 2012 ein Jubiläum, auch der grenzüberschreitende Radweg zwischen Sopron und Eisenstadt gibt Anlaß zum Feiern. Vor fünf Jahren wurde der Weg, welcher vom Schloß Esterházy über den kleinen Grenzübergang St. Margarethen bis in das Herz von Sopron führt, offiziell eröffnet. ■

»Film ab« für Filmland Burgenland

Dem Burgenland als Filmland mit allen seinen Facetten widmet sich das jüngste Projekt der Kulturabteilung des Landes Burgenland.

Der Startschuß zu Filmland Burgenland fiel am Abend des 28. Februar im Kino Oberpullendorf – mit prominenten Gästen, darunter Kulturlandesrat Helmut Bieler, der Schauspieler Michael Fuith und Filmmacher Peter Jaitz. Michael Fuith, der Mime ist in St. Margarethen zuhause, heimste 2012 als Hauptdarsteller in Markus Schleinzers Film „Michael“ den „Max Ophüls Preis“ als bester Nachwuchsdarsteller ein. Der Hornsteiner Jungfilmer Peter Jaitz wurde mit seinem Spielfilm „Rimini“ für den deutschen Nachwuchsfilmpreis „First Steps“ nominiert. Von Moderator Frank Hoffmann auf die Bühne gebeten wurden auch ORF-Landesdirektor Karlheinz Papst, der Medienunternehmer Georg Hoanzl, der Filmkurator Rainhard Jud, Ernst Kieninger vom Filmarchiv Austria und der Historiker Gerhard Baumgartner.

Foto: Bild. Landesmedienservice



Das Metier Film ist sehr präsent

Das Burgenland verfügt über eine bunte Filmszene, das Metier Film ist auch hierzulande – wenn auch nicht immer auf den ersten Blick – sehr präsent. Burgenländische Schauspieler, Regisseure, Filmmacher, Drehbuchautoren, haben bereits mehrfach international auf sich aufmerksam gemacht. „Film ist kein Unternehmen, Film ist eine Unternehmung. Film ist Kunst, Film ist Unterhaltung und ist als Videoclip Ausdrucksmittel der Jugendkultur. Film schafft aber auch Arbeitsplätze und kann eine Region image-mäßig prägen. Unsere Landschaft sorgt dafür, daß das Burgenland immer wieder zur Filmkulisse wird. Film schafft also auch touristische Wertschöpfung. Das sind nur einige Facetten dazu“, so Kulturlandesrat Helmut Bieler.

Drehort Burgenland

Lange Zeit hatten die Kinos in den burgenländischen Dörfern und Städten einen immens hohen Stellenwert im Alltagsleben. Für große Begeisterung sorgte deshalb, wenn in den Regionen gedreht wurde. Beginnend mit den 1950er Jahren wurde das Burgenland nicht selten Schauplatz aufsehenerre-

Popkorn als Teil der Kinokultur im Kino Oberpullendorf (v.l.): Kulturlandesrat Helmut Bieler, Moderator Frank Hoffmann und ORF-Landesdirektor Karlheinz Papst beim Verkosten von offenfrischem Bio-Popkorn

gender Filmproduktionen. Mit der Filmreihe „Drehort Burgenland“ soll ein doppelter Gedächtnisraum eröffnet werden: Einerseits der Raum mit Erinnerungen an die Dreharbeiten und andererseits zum kollektiven Gedächtnis an die Zeit, die sich in den Filmen festgeschrieben hat. Zu Beginn der 1950er Jahre drehte Kurt Steinwendner den neorealistischen Film „Flucht ins Schilf“ im Seewinkel. In den Jahren danach gab man sich in Operettenfilmen einem hemmungslosen Exotismus hin, in dem ungarische Pusztaromantik auf Land und Leute projiziert wurde.

Am Anfang des neuen deutschen Films stand „Der junge Törless“ von Volker Schlöndorff und die Gemeinde Deutschkreutz präsentierte das k.u.k. Niemandsland. Wim Wenders setzte sich in der Handke Verfilmung „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“ mit der Lebensweise im Südburgenland auseinander, Axel Corti erzählte am Anfang des neuen österreichischen Films in „Totstellen“ über das Bauernsterben im Mittelburgenland. Die Filmreihe „Drehort Burgenland“ zeigt die Filmproduktionen an je-

nen Orten, an denen sie gedreht wurden – in den Dörfern und Städten des Burgenlandes.

Der international erfolgreiche burgenländische Film

An der Entstehung des neuen österreichischen Films in den späten 1970er Jahren waren eine Regisseurin aus Deutschkreutz und ein Kameramann aus Pinkafeld maßgeblich beteiligt: Margareta Heinrich und Wolfgang Simon. In den 1990er Jahren drehte Wolfgang Murnberger mit großem Erfolg selbst erlebte Geschichten vom Aufwachsen im Burgenland. Peter Payer fing in vier Spielfilmen die lichtgesättigte Weite seiner nordburgenländischen Heimat ein. In den letzten Jahren brachten die beiden burgenländischen Absolventen der Wiener Filmakademie Peter Jaitz und Alexander Stecher ihre Diplomfilme in die Kinos, gleichzeitig entwickelte sich Michael Fuith zum international gefragten Filmschauspieler.

Man darf von einer Erfolgsgeschichte sprechen: Junge Leute verlassen das Burgenland, um in das Filmgeschehen einzusteigen,



Kulturlandesrat Helmut Bieler mit Medienunternehmer Georg Hoanzl, Filmemacher Peter Jaitz und Schauspieler Michael Fuith (v.l.)

aber sie nehmen ihre Erinnerungen und Erfahrungen mit. Sie kehren zurück und drehen in jenen Landschaften, die ihnen vertraut sind. Die Filmreihe „Der international erfolgreiche burgenländische Film“ soll den Burgenländerinnen und Burgenländern die Leistungen von burgenländischen Filmschaffenden und Schauspielern näher bringen.

Die Filme werden in Kinos und Kulturhäusern in allen Regionen laufen und von einem Vorprogramm begleitet, in dem die Filmschaffenden und Schauspieler persönlich zu Wort kommen. Die Filmreihe wird in Kooperation mit burgenländischen Kulturvereinen abgewickelt. Im Rahmenprogramm werden Kurzfilme junger Filmemacher aus dem Burgenland präsentiert.

Licht- und Schattenwelten. Amateur. Im im Burgenland

Private Filmdokumente aus einer Zeit von 1920 bis in die Mitte der 1980er Jahre sind die Quellen für eine außergewöhnliche Ausstellung, die vom Kuratorenteam Karl Stocker und Gerhard Baumgartner zusammengestellt wird.

Die Kameralente der Ausstellungsfilme in „Licht- und Schattenwelten. Amateurfilm im Burgenland“ sind ausschließlich der Subjektivität verpflichtet, sie sind Amateurfilmer aus dem Burgenland. Sie bilden meist Privates, Skurriles und Triviales ab.

Welche Rückschlüsse lassen sich aus der Summe des privaten filmischen Gedächtnisses eines Landes auf dessen Kultur, Gesellschaft und Geschichte ziehen? Welche Orte waren die bevorzugten Erinnerungs-, Aus-

flugs- und Urlaubsorte der Burgenländer? Wie wurden diese „in Szene“ gesetzt? Solchen und ähnlichen Fragen geht die Ausstellung „Licht- und Schattenwelten. Amateurfilm im Burgenland“ nach. Das Filmmaterial stammt von den BurgenländerInnen selbst und wird im Zuge einer großen Sammlung zusammengetragen. „Licht- und Schattenwelten. Amateurfilm im Burgenland“ ist keine Ausstellung im traditionellen Sinn. Sie lädt ein zu einer filmischen Zeitreise durch 60 Jahre, betrachtet aus dem subjektiven Blickwinkel einer Super-8 Kamera.

Filmschaffen im Burgenland

Die Ausstellung „Filmschaffen im Burgenland“ widmet sich dem Filmland Burgen-

land und seinen Protagonisten. Gezeigt werden Szenenfotos aus Filmen mit Drehorten im Burgenland der 1950er, 1960er und 1970er Jahre, Bilder aus Filmen bekannter Regisseure und Darstellungen aus preisgekrönten Kurzproduktionen des burgenländischen Filmnachwuchses.

Beispielhaft skizziert die Ausstellung das Schaffen der in Eisenstadt geborenen Schauspielerin Maria Perschy, die es zu Beginn der 1960er Jahre als Filmpartnerin von Rock Hudson bis nach Hollywood schaffte. Das Werk der Regisseurin Margareta Heinrich und von Kameramann Wolfgang Simon, zweier Pioniere des neuen österreichischen Films, wird genauso gewürdigt wie die hervorragenden Leistungen aktueller Künstler: So haben beispielsweise der burgenländische Schauspieler Michael Fuith („Michael“) oder der Regisseur Peter Payer in jüngster Zeit die internationale Aufmerksamkeit auf sich gezogen.

„Filmschaffen im Burgenland“ setzt sich aber auch mit dem umfangreichen Filmschaffen in der Zwischenkriegszeit auseinander und thematisiert die gesellschaftliche Rolle der burgenländischen Landkinos. Die Ausstellung wird als Botschafter von „Filmland Burgenland“ auf Wanderschaft durch alle Regionen des Landes gehen.

Breite Palette

Das Drehbuch zu „Filmland Burgenland“ ist reichhaltig. Die Palette an geplanten Projekten reicht von der Präsentation „burgenländischer“ Filme bis hin zu Ausstellungen, Workshops, Wettbewerben und Symposien. ■

<http://www.burgenland.at/filmland-burgenland>



Josef Tiefenbach, der Leiter der Kulturabteilung, mit dem Projekt-Team Margit Craß, Pia Bayer und Dieter Szorger (v.l.)

Originale Haydn-Porträts gegenübergestellt

Zum wahrscheinlich ersten Mal seit mehr als 200 Jahren waren im HaydnZentrum Eisenstadt die beiden originalen Haydn-Porträts des österreichischen Malers Ludwig Guttenbrunn vereint. Sie gehören zu dessen berühmtesten Darstellungen.

Auf Initiative der Haydn Festspiele Eisenstadt standen die beiden Gemälde mit dem Porträt des Eisenstädter Komponisten Joseph Haydn, angefertigt in Öl auf Holz vom österreichischen Maler Ludwig Guttenbrunn (1750-1819), vielleicht zum ersten Mal seit über 200 Jahren wieder beisammen.

Begonnen hat alles während der 23. Internationalen Haydntage 2011, als Gäste in der Pause eines Konzerts den Intendanten der Haydn Festspiele, Walter Reicher, ansprachen, sie seien in Besitz des zweiten Haydn-Porträts aus der Hand des Malers Ludwig Guttenbrunn. Man blieb in Kontakt und die Idee einer Gegenüberstellung der beiden Werke wurde geboren. Nach einem halben Jahr waren sie am 10. Februar in Eisenstadt vereint zu sehen.

Das eine der beiden Gemälde (Fassung A) ist seit 1975 im Besitz des Landes Burgenland. Im Haydn Haus Eisenstadt ist es der Öffentlichkeit seither präsentiert. Für Fassung A belegt die Provenienz Joseph Haydn selbst und vormals seine Frau Maria Anna als ehemalige Besitzer. Sie galt lange Zeit als verschollen, bis sie von dem berühmten Haydn-Forscher Robbins Landon wiederentdeckt und ein Ankauf durch das Land Burgenland vermittelt wurde.

Fassung B des Gemäldes befindet sich in Londoner Privatbesitz, ist nicht öffentlich ausgestellt und nur an diesem einen Tag durch Medienvertreter der Öffentlichkeit zugänglich.

Bildinhalt

Sowohl Fassung A als auch Fassung B sind weder signiert noch datiert. Beide Porträts sind vom Bildaufbau und -sujet identisch: Sie zeigen Joseph Haydn, komponierend an einem Pianoforte sitzend; die Unterscheidung erfolgt anhand weniger abweichender Details in Fassung B.

Datierung und Forschungsstand

Da beide Ölgemälde undatiert sind, erweist sich die Datierung als schwierig. Die Forschung präsentiert dazu drei Thesen:

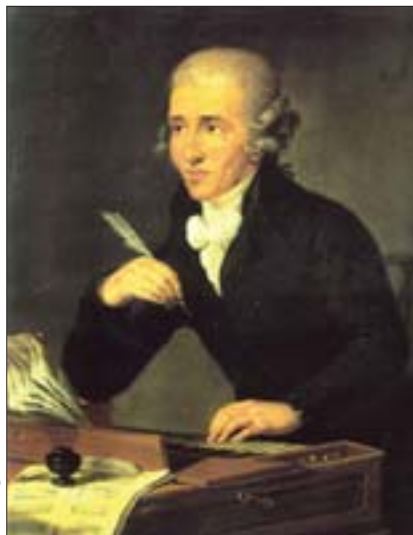


Foto: © Privatbesitz London

Porträt Joseph Haydn
Ludwig Guttenbrunn
oben: Fassung A
unten: Fassung B



Foto: © Landesmuseum Burgenland

1. Für das Entstehungsjahr 1791 beider Fassungen in London sprechen zwei Eintragungen in Haydns Londoner Notizbüchern. Darin werden Ludwig Guttenbrunn und drei weitere Maler erwähnt, die Joseph Haydn in England porträtiert haben. Im Jahr 1791, während Haydns London-Aufenthalt, stellte Guttenbrunn zum zweiten Mal in der Royal

Academy aus. Haydns Porträt befand sich unter den gezeigten Werken. Die zwei vorhandenen Fassungen lassen sich durch die Überarbeitung der einen für eben diese Ausstellung erklären.

2. Biographische Fakten sprechen für eine Entstehungszeit beider Gemälde um 1770. Ludwig Guttenbrunn verweilte 1771/1772 in Schloß Esterházy, um dekorative Malereien und ein Porträt von Nikolaus Esterházy II auszuführen. Darüberhinaus erwähnt Haydns Biograph Griesinger in einem Brief an die Verleger Breitkopf und Härtel in Leipzig, daß Guttenbrunn der ehemalige Liebhaber von Haydns Gattin Maria Anna gewesen sei „und daher trenne sich seine Frau so selten als möglich von seinem Portrait“. Für diese Beziehung zwischen Guttenbrunn und Haydns Frau kommen nur die genannten Jahre vor Guttenbrunns Abreise nach Rom in Frage, da beide nie wieder danach aufeinandertrafen. Nicht zuletzt liefern die beiden Gemälde selbst ein Indiz: Sie zeigen den jungen Haydn um 1770.

3. Die erste Fassung (A) entstand um 1770 und die zweite, Fassung B, 1791 in London als detailliertere Ausführung für die Ausstellung der Royal Academy und/oder als Vorlage für den Kupferstecher Luigi Schiavonetti (1765-1810).

Wahrscheinlich ist, aufgrund des Bildinhaltes, daß das Eisenstädter Porträt (Fassung A) chronologisch vor Fassung B entstand, da ihm einige Details aus Fassung B fehlen, die Guttenbrunn in seiner zweiten Ausführung (Fassung B) hinzufügte.

„Die gemeinsame Präsentation der beiden Haydn-Porträts von Guttenbrunn aus Eisenstadt und England verweist nicht nur auf die Reisetätigkeit von Joseph Haydn und seine zeitgenössische europaweite Berühmtheit, sondern steht auch symbolhaft für die Internationalität des Komponisten in der Musikwelt des 21. Jahrhunderts“, so Helmut Bieler, Landesrat für Kultur und Finanzen, Burgenland. ■

<http://www.haydnfestival.at>

Literaturpreis Wartholz 2012 für Eisenstädterin Barbara Zeman

Der Newcomerpreis geht an Julia Veihelmann, der Publikumspreis an Kai Weyand



Foto: Schloß Wartholz / Polieres

Unterrichtsministerin Claudia Schmied, Landschaftsarchitektin Michaela Blazek, Literaturpreisgewinnerin Barbara Zeman und Christian Blazek, Firmengründer der Schloßgärtnerei Wartholz und Gartengestalter aus Leidenschaft bei der Verleihung

Mit der Preisverleihung am Vormittag des 18. Februar ging der 5. Literaturwettbewerb Wartholz zu Ende. Die Jury, die aus 749 anonym eingereichten Texten zwölf Teilnehmer für den Wettbewerb ausgewählt hatte, zeichnete die in Wien lebende Schriftstellerin Barbara Zeman aus Eisenstadt mit dem mit 10.000 Euro dotierten Literaturpreis Wartholz aus. Ihr poetischer Prosatext „Garten. Ansichten mit Frau und zerissenem Mann vor Paradiesstaude“ sei eine überzeugende „Übersetzungsarbeit von der Kunst des Gemäldes in die Kunst der Sprache“, so die Jury in ihrer Begründung. „Die Verwobenheit von alltäglicher Banalität und von hohem Ton ist eine Qualität des Textes. Das Optische gewinnt filmische Kraft.“

Über den Newcomerpreis und somit eine Buchveröffentlichung im Braumüller Verlag kann sich die deutsche Schriftstellerin Julia

Veihelmann freuen. Die Jury zeigte sich von „der klaren Sprache und der präzisen Komposition“ überzeugt und entschied sich für Veihelmanns Text „Curriculum vitae“, der die Lebensgeschichte eines Versagers entwirft und diese unsentimental und in lapidarer Abkürzung erzählt. Der mit 2000 Euro dotierte Publikumspreis geht in diesem Jahr an den Freiburger Schriftsteller Kai Weyand und seine Erzählung „24 Grad und windstill“.

Authentischer Ort für Literaturbegegnung

Kulturministerin Claudia Schmied würdigte den Literaturwettbewerb Wartholz als eine gelungene Kulturveranstaltung: „Er knüpft an die literarische Vergangenheit der Region an und bietet so einen authentischen Ort für Literaturbegegnung. Er bettet Literatur in ein Ambiente, das Gedankenfreiheit

und Gedankenaustausch zuläßt und vereint Menschen mit den verschiedensten Zugängen zu Literatur. Jedes Jahr finden sich zahlreiche junge Autorinnen und Autoren, erfahrene Literatinnen und Literaten, begeisterte Leserinnen und Leser und jene, die es noch werden wollen, nach Wartholz ein, um Literatur zu erleben und Talente zu entdecken.“

Die Kulturministerin gab zum zweiten Mal im Rahmen der Preisverleihung des Literaturwettbewerbs Wartholz zwei Aufenthaltsstipendien des bm:ukk in Reichenau bekannt. In diesem Jahr werden in Reichenau die beiden österreichischen Autorinnen Carolina Schutti und Claudia Tondl zu Gast sein.

Die Texte aller zwölf AutorInnen sind in Buchform erschienen: „Wartholz V. Gegenwartsliteratur in der Schloßgärtnerei“ ist per e-Mail über office@schlosswartholz.at zu beziehen.

»Burgenland Journal«

Barbara Zemann

geboren 1981 in Eisenstadt, lebt in Wien. Studium der Geschichte, arbeitet als Kellnerin, Cutterin und Journalistin. Seit kurzem Frühstücksköchin in einem Altwiener Kaffeehaus. Bisherige Veröffentlichungen u.a. in den Lichtungen, Teilnehmerin des Literaturwettbewerb Wartholz 2010.

Julia Veihelmann

geboren 1984 in Stuttgart. Absolventin des Deutschen Literaturinstituts Leipzig, derzeit Studium der Sinologie und Geschichte in Berlin. Veröffentlichungen von Prosa in Zeitschriften und Anthologien. Stipendiatin des Klagenfurter Literaturkurses 2007.

Kai Weyand

geboren 1968 in Freiburg, lebt ebendort. Studium an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, 2001–2005 Leiter des Freiburger Literaturbüros. Seit 2005 freier Schriftsteller. Nebentätigkeiten als Lehrer an der Justizvollzugsanstalt Freiburg und als Bestattungsgehilfe. Zuletzt erschienen: „Schiefer eröffnet spanisch“, Roman (2008), „Am Dienstag stürzen die Neubauten ein“, Erzählungen (2005, beide Wallstein Verlag).

Carolina Schutti

geboren 1976 in Innsbruck. Studium der Germanistik, Anglistik und Amerikanistik, Konzertgitarre. Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Literaturhaus am Inn, seit 2009 Vorstandsmitglied des Brenner-Forums. Seit 2006 Veröffentlichung von Erzählungen, Romanen und Hörspielen. Ihr zweiter Roman „Einmal muss ich über weiches Gras gelaufen sein“ erscheint im Februar 2012 im Otto Müller Verlag.

Claudia Tondl

geboren 1980 in Wien. Studium der Anglistik, Philosophie und der Pädagogik an der Universität Wien. Ausbildung zur Webdesignerin und Arbeit als Texterin in einer Wiener Agentur, danach Studium der Theater-, Film- und Medienwissenschaft in Wien. Zahlreiche Auszeichnungen für ihre dramatischen Texte, u.a. für „Entkörperung. Zwei. Null“ Preis für das beste Stück bei „Text trifft Regie“ (Projekt von uniT Graz und Staatstheater Mainz, Uraufführung Juni 2010, Regie: Luzius Heydrich), Österreichisches DramatikerInnenstipendium des bm:ukk 2010 und DramatikerInnenstipendium der Stadt Wien 2011 für ihren Stückentwurf „Zyklop“. Im Juni 2011 wurde ihr Stück „Monad's Likes“ in der Garage X/



Die Texte aller zwölf AutorInnen
sind in Buchform erschienen:
»Wartholz V. Gegenwartsliteratur
in der Schlossgärtnerei«



Theater Petersplatz uraufgeführt (Regie: Carina Riedl).

Der Wettbewerb

Die Schlossgärtnerei Wartholz öffnete von 17. bis 19. Februar 2012 zum fünften Mal ihre Pforten für 12 Autoren, die im Rahmen des Literaturwettbewerbs Wartholz ihre Texte dem Publikum und der Jury vorstellten. Erstmals konnte man bei einem Rahmenprogramm die Umgebung erkunden, u.a. mit einer Lesung des Wartholz-Literaturpreisträgers Michael Stavaric.

Aus 749 Einsendungen von Lyrik bis Prosa wählten die Juroren Bernhard Fetz, Konstanze Fliedl, Katja Gasser und Franz Schuh ihre Auswahl, aus der sie im Rahmen des Wettbewerbs den Literaturpreis Wartholz (10.000 Euro), den Publikumspreis (2000 Euro) und den Newcomerpreis (Veröffentlichung im Braumüller Verlag) ermittelten.

Die Teilnehmer waren Sigrid Behrens (D), Iris Blauensteiner (A), Harald Darer (A), Sascha Kokot (D), Jule D. Körber (D), Stefan Lehnberg (D), Ralf Schwob (D), Andreas Unterweger (A), Julia Veihelmann (D), Julia Weber (CH), Kai Weyand (D) und Barbara Zemann (A).

Kooperationspartner, Förderer und Sponsoren

Niederösterreichische Landesregierung, bm:ukk, Marktgemeinde Reichenau an der Rax, Blazek Garten, Der Standard, Volltext, Braumüller Verlag, ORF Ö1, NÖN Niederösterreichische Nachrichten, Neupack, Hotel Payerbacherhof, Looshaus Kreuzberg.

Preisträger 2008–2011

Mit dem Literaturpreis ausgezeichnet wurden bisher Regina Dürig (2011, Jury: Bernhard Fetz, Konstanze Fliedl, Katja Gasser, Franz Schuh), Christian Steinbacher (2010, Jury: Bernhard Fetz, Konstanze Fliedl, Katja Gasser, Franz Schuh), Michael Stavaric (2009, Jury: Meike Fessmann, Bernhard Fetz, Katja Gasser, Hubert Winkels), Andrea Winkler (2008, Jury: Bettina Baläka, Katja Gasser, Bernhard Fetz, Wendelin Schmidt-Dengler).

<http://www.schlosswartholz.at>

ÖJ-Serie »Die Geschichte des Burgenlands«

Die nächste Folge unserer mehrteiligen Serie »Die Geschichte des Burgenlands« setzen wir in der Ausgabe 106 fort, die ab dem 4. März 2012 verfügbar sein wird.

Jahr der Autonomie-Jubiläen

2012 ist das Jahr der Autonomiejubiläen: Vor 40 Jahren ist das neue Autonomiestatut in Kraft getreten und vor 20 Jahren haben Österreich und Italien die Streitbeilegungserklärung unterschrieben. Landeshauptmann Luis Durnwalder sprach im »Internationalen Club« der ÖGAVN über »Südtirols Autonomie – Grundlage für Aufschwung«



Foto: ÖGAVN

Nach dem Vortrag im »Internationale Club« der Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen (v.i.): Außenminister a.D. Peter Jankowitsch (1986/87), Landeshauptmann Luis Durnwalder (seit 1989), Bundeskanzler a.D. Wolfgang Schüssel (2000-2007) und Nationalratspräsident a.D. Prof. Andreas Khol (2002-2006).

2012 ist das Jahr von zwei wichtigen autonomiepolitischen Jubiläen: Vor 40 Jahren, am 20. Jänner 1972, ist das im sogenannten „Südtirol-Paket“ ausverhandelte neue Autonomiestatut in Kraft getreten und vor 20 Jahren, am 19. Juni 1992, haben die UNO-Botschafter Italiens und Österreichs dem UNO-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali die „Streitbeilegungserklärung“ überreicht.

In den 40 Jahren der Südtirol-Autonomie haben sich Gesellschaft, Verwaltung, die politische Landschaft und das politische Standing Südtirols radikal geändert: „Unser Land hat heute am wenigsten Arbeitslose in Europa, keine Schulden und das höchste Bruttoinlandsprodukt in Italien. Aber: Die Autonomie ist heute für den Großteil der Südtiroler Bevölkerung, vor allem für die Jugend, zur Selbstverständlichkeit geworden, über die – gerade weil selbstverständlich – nicht mehr nachgedacht wird und die

nur dann thematisiert wird, wenn sie bedroht zu sein scheint. Es ist schade, daß die Vorteile der Autonomie vielen Mitbürgern offenbar nicht bewußt sind“, so Landeshauptmann Luis Durnwalder nach einer Regierungsklausur in Rein in Taufers am 27. Jänner.

Ebenfalls Wissenslücken stopfen und Vorurteile abbauen sollen Pressekonferenzen in Wien und Rom. Dieser „alte Brauch“ solle wieder aufleben, um auch den überregionalen Medien in Italien und Österreich die Südtirol-Autonomie und die aktuellen Entwicklungen ungefiltert nahe zu bringen, so Durnwalder wenige Tage nach seinem Besuch in Wien, wo er mit Bundespräsident Heinz Fischer und Vizekanzler und Außenminister Michael Spindelegger zu Gesprächen zusammengetroffen war („Österreich Journal“, Ausgabe 104, Seiten 54-55). Das nahm die in Wien ansässige Österreichische Gesellschaft für Außenpolitik und die Vereinten Nationen

(ÖGAVN) zum Anlaß, Durnwalder zu einem Referat über „Südtirols Autonomie – Grundlage für Aufschwung“ einzuladen.

Alt-Bundeskanzler Wolfgang Schüssel begrüßte – als Präsident der ÖGAVN – den Südtiroler Landeshauptmann und eine Reihe hochrangiger Gäste, unter ihnen etwa der frühere Außenminister Willibald Pahr, Vizekanzler a.D. Erhard Busek, der frühere Nationalratspräsident Prof. Andreas Khol, der Mentor der österreichischen Südtirol-Politik innerhalb der Österreichischen Volkspartei.

Seit fast 40 Jahren im Landtag

Luis Durnwalder ist als fünftes von elf Kindern einer Südtiroler Bergbauernfamilie aufgewachsen, besuchte die Volksschule in Hofern, Mittelschule und Gymnasium im Kloster Neustift und legte in Bozen die Reifeprüfung ab. Dann folgten das Studium

Aus Südtirol

Foto: ÖGAVN



ÖGAVN-Präsident Bundeskanzler a.D. Wolfgang Schüssel bei der Begrüßung

der Agrarwissenschaften an der Hochschule für Bodenkultur in Wien und an der Universität Florenz und das Rechtsstudium an den Universitäten Wien und Innsbruck. Durnwalder war in den folgenden Jahren Direktor des Südtiroler Bauernbundes, Bürgermeister der Gemeinde Pfalzen, Landesrat und – er wurde am 18. Dezember 2008 zum fünften Mal hintereinander zum Landeshauptmann gewählt.

„Er ist seit fast 40 Jahren im Südtiroler Landtag, und es ist ein spannender Moment, in dem er jetzt zu uns spricht“, so Wolfgang Schüssel in seinen Begrüßungsworten: „Einerseits, weil Südtirol das gelungene Beispiel für die Bewältigung einer schwierigen Situation der Lostrennung von der früheren Heimat und die Einbindung in eine andere nationale Konstruktion ist, und zugleich die Aufhebung dieser Probleme in einer europäischen Perspektive. Eine faszinierende Geschichte, die weltweit Beachtung gefunden hat. Wir fühlen uns natürlich Südtirol in einem besonderen Maß verbunden. Der zweite interessante Punkt ist die italienische Innenpolitik und die wirtschaftliche Situation“, so Schüssel.

Durnwalder: Thema, das von Anfang bis zum Ende mit Österreich zu tun hat

„Ich freue mich, daß ich heute hier bei Ihnen sein kann“, so Durnwalder zu Beginn seines Vortrags, „und daß wir über ein Thema diskutieren, das mit Österreich von Anfang bis zum Ende zu tun hat, und auch weiterhin zu tun haben wird. Denn eines ist klar: Wir sind und bleiben eine österreichi-

sche Minderheit in Italien. Und deshalb haben wir selbstverständlich mit unserem Mutterland Österreich immer wieder zu tun. Früher, weil wir die Geschichte gemeinsam geteilt haben, mein Großvater und mein Vater haben noch gemeinsam für die Verteidigung der Grenzen Österreichs gekämpft. Heute haben wir eine Autonomie, die wir auch nicht bekommen haben, weil wir besonders sympathisch wären, sondern die haben wir bekommen, weil Österreich eine gute Politik betrieben und uns dabei unterstützt hat. Man hat gesagt, ‚wir möchten euch nicht alleine lassen, sondern versuchen, das bestmögliche zu erreichen‘. Wenn man auch nicht alles erreichen kann, was man sich damals nach dem Krieg vielleicht gewünscht hatte, man muß ja in der Politik auch schon kompromißbereit sein. Es hat keinen Sinn, zu sagen, entweder alles, oder wir nehmen nichts an. Ich denke, daß man damals das Beste getan hat. Und wenn unsere Autonomie auch immer wieder respektiert wird, so auch deshalb, weil Österreich zu den unterzeichneten Autonomie-Verträgen steht, wie es auch von Außenminister Michael Spindelegger jüngst bestätigt wurde“, so Durnwalder.

Und das sei für die SüdtirolerInnen besonders wichtig, denn sie seien keine Mehrheit in Italien, „auch wenn wir ab und zu so tun, wie wenn wir das Zentrum der Welt wären“, so der Landeshauptmann mit einem Augenzwinkern. Es sind insgesamt 512.000 Menschen, davon sind rund 25 Prozent italienischer Muttersprache. „Wir leben in diesem Land, und fühlen uns auch ein wenig stark. In Wirklichkeit ist es so, daß Italien

rund 60 Millionen Einwohner zählt, weshalb wir auch durch das Paket keine Mehrheit geworden sind, sondern wir müssen halt schauen, daß die Rechte, die international verbrieft sind, auch eingehalten werden und daß wir sie auch weiterhin mit Leben erfüllen können.“

Hoffnung geben

Die SüdtirolerInnen hätten als Minderheit in Italien alles das durchgemacht, was heute auch Minderheiten in diktatorischen Staaten durchmachen müßten. „Und ich sage das immer wieder, denn es sollte den anderen Minderheiten in Europa oder auch außerhalb eine Art Hoffnung geben. Das heißt, wenn man wirklich will, wenn man überzeugt ist, daß man den Weg des Rechts nicht verläßt, dann kann man durch Verhandlungen und durch Geduld auch einiges erreichen.“

Fatale Entwicklung

Durnwalder erinnerte daran, daß die SüdtirolerInnen ja nach 1919 nicht von Österreich weg wollten, sondern weggerissen wurden und zu einem Staat gekommen sind, der eine andere Geschichte, eine andere Sprache, eine andere Tradition und eine andere Lebensart hat. Und das gerade in einer Zeit, wo in Italien, aber auch in anderen Teilen Europas, „die Demokratie nicht gerade Orgien gefeiert“ hat.

Mit den 200.000 oder 300.000 SüdtirolerInnen deutscher Muttersprache würde man schon fertig werden, war man damals der Ansicht, wollte sie assimilieren. Man verbot ihnen alles, was sie mit ihrer Tradition, ihrer Kultur, Sitten und Gebräuche, vor allem Schule und Sprache verband. Deutsche Namen der Dörfer wurden verboten und auf italienische umbenannt. Man war sogar so weit gegangen, daß man von Grabsteinen die deutschen Namen herausgemeißelt und italienische an deren Stelle gesetzt hat.

„Diejenigen, die in dieser Zeit geboren wurden, wie auch meine Eltern, die mußten alle die italienische Schule besuchen, mußten ihre Namen italienisieren. Man hat einfach geglaubt, auf diese Art und Weise die SüdtirolerInnen zwingen zu können, Italiener zu werden. Und das ist nicht geglückt. Immer, wenn's mit Gewalt geht, sind die Leute der Meinung, ‚das lassen wir uns nicht bieten‘. Natürlich besonders dann, wenn man vom eigenen Recht und der eigenen Kultur überzeugt ist, so wie die SüdtirolerInnen waren und sind. Sie haben gesagt, ‚wir sind seit Jahrhunderten bei Österreich, haben unsere Lebensart gelebt und sehen deshalb nicht

Aus Südtirol

Foto: ÖGAWN



Landeshauptmann Luis Durnwalder

ein, warum wir etwas anderes werden sollten'. Dadurch ist es oft zu Situationen gekommen, die man sich heute gar nicht mehr vorstellen kann. Die deutschen Lehrer wurden entweder abgesetzt oder in andere Regionen versetzt, nach Mittel- oder Südtirol, sogar nach Sizilien, und unsere Kinder sind in der Schule gesessen, haben kein Wort italienisch gesprochen, der Lehrer kein Wort Deutsch.“

Die Lehrer sagten dann den Kindern, sie brauchten nichts zu lernen – und so waren sie also in der Schule, haben die Zeit einfach abgesessen und nichts getan. Am Abend ist man dann entweder in eine Bibelrunde gegangen oder hat in einer der Bauernstuben die sogenannte „Katakombenschule“ besucht, wo man dann lesen und schreiben und die deutsche Sprache gelernt hat. „Das ist den italienischen Behörden natürlich nicht verborgen geblieben und hat die zweite Stufe eingeleitet, nämlich die, zu der national-zentralistische Staaten greifen, wenn die Assimilierung nicht klappt: die Majorisierung.“ In Bozen wurden große Industriezonen ausgewiesen und große Magnesium-, Aluminium- und Stahlwerke aus dem Süden Italiens hierher verpflanzt, man hat die Leute aus dem Süden hergebracht, hat ihnen Zulagen gegeben, hat entsprechende Wohnungen für sie gebaut. Bozen hat damals um die 7000 italienische Bewohner gehabt, heute sind es rund 80.000. „Und damit hat man die SüdtirolerInnen deutscher Muttersprache in die Minderheit gesetzt“, so Durnwalder. „Das ist aber auch nicht ganz gelungen, und zwar

deshalb, weil die Deutschsprachigen vorwiegend in der Peripherie, am Land draußen, wohnten, die Italiener wollten in der Stadt wohnen. Jedenfalls hat es nicht das gebracht, was sich die italienische Regierung vorgestellt hatte.“

Die Deportation

Am 21. Oktober 1939 schlossen Mussolini und Hitler einen Pakt, der die Umsiedlung der deutschen und der ladinischen Minderheit besiegelte. Die SüdtirolerInnen sollten entscheiden, ob sie Südtirol bleiben wollen, um dann möglicherweise in Regionen südlich des Po umgesiedelt zu werden, oder geschlossen wegzugehen und irgendwo im Deutschen Reich angesiedelt zu werden.

86 Prozent haben dann fürs Weggehen gestimmt – was damals propagandistisch so ausgelegt worden war, als ob sie für Hitler optiert hätten. „Nein, Hitler hat uns ja verraten, schlimmer wäre es ja gar nicht möglich gewesen“, so Durnwalder. „Sie können sich vorstellen, was das damals für die Bevölkerung bedeutet hat: innerhalb der Familie hat einer gesagt, er bleibt da, weil er ja nicht weiß, wo er hingehen sollte, andere haben gesagt, wir gehen, dann hat es innerhalb der Familie schon einen Riß gegeben. Ja sogar Feindschaften sind innerhalb eines Dorfes entstanden zwischen den Dableibern und den Weggehern. Viele wurden als Vaterlandsverräter bezeichnet. Das war eine schlimme Zeit. 70.000 sind abgewandert, von denen sind dann rund 50.000 wieder zurückgekommen, also rund 20.000 haben wir verloren, die

nicht mehr nach Südtirol zurückgekehrt sind. Darunter haben unzählige später noch sehr gelitten.“

Der Ausgang des Krieges hat die SüdtirolerInnen wieder vor einen Scherbenhaufen gestellt. „Wir wußten nicht, was wir tun sollten. Zwischen 1920 und 1945 ist praktisch nichts investiert worden, es waren ja keine Mittel dafür vorhanden. Jetzt hat man gesagt: das wäre der Zeitpunkt, wieder zu Österreich zurückzukehren. Deshalb hat man Unterschriften gesammelt und dem damaligen Außenminister Karl Gruber mit dem Anliegen übergeben, Österreich möge bei den Siegermächten erreichen, daß sie den SüdtirolerInnen doch Selbstbestimmungsrecht gewähren. „Damals waren aber sowohl Österreich als auch Italien nicht in der besten Situation“, so Durnwalder. Dennoch wurde ein Kompromiß gefunden, der lautete: das Gebiet soll bei Italien bleiben, aber der italienische Staat muß den dort lebenden Bevölkerungsgruppen eine autonome Gesetzgebung und Verwaltung geben. D.h. also: eine Autonomie. Der Vertrag wurde aufgesetzt, von Alcide de Gasperi und Karl Gruber unterzeichnet. „Aber: Diese Autonomie ist nicht so umgesetzt worden. Erstens war der Text so klein und undeutlich, man hat nicht gewußt, wie man diese Autonomie gegeben hat, man hatte keine Abgrenzung des Gebietes getroffen. Und de Gasperi, er war ein Trentiner und ein sehr schlauer und intelligenter Mensch, hat auch Österreich sehr gut gekannt, weil er hier ja auch im Nationalrat war, ist doch sehr diplomatisch gewesen und hat gesagt: ‚Wenn hier kein Gebiet steht, dann machen wir halt ein Gebiet.‘ Und der hat dann die Region Trentino-Südtirol geschaffen. Doch damit waren wir wieder einmal die Getäuschten, denn wir wollten die Autonomie für Südtirol und nicht immer in ein neues Gebilde hineinkommen, oder eine italienisch-sprachige Bevölkerung wieder die Mehrheit hat; dann ist unsere Autonomie wieder nichts wert. Und deswegen haben wir gesagt: Los von Trient.“

Die ersten Schritte zur Autonomie

Das führte zur Großkundgebung von Sigmundskron am 17. November 1957. Österreich hatte zwei Jahre zuvor die volle Souveränität bekommen und hat das Südtirol-Problem unter Kreisky damals vor die UNO gebracht. Aber die UNO hat dann gesagt, Österreich und Italien sollten einfach miteinander verhandeln, um doch eine Lösung zu finden, wie das „Pariser Abkommen“ zu interpretieren wäre. Dann hat man eine Kom-

Aus Südtirol

mission eingesetzt, die verhandeln sollte, was denn alles unter dieser Autonomie zu verstehen wäre. „Diese Verhandlungen sind aber nicht weitergekommen. Dann ist es zu den Anschlägen gekommen. Darüber kann man denken wie man will“, so Durnwalder. „Die einen sagen, das sind Patrioten und Freiheitskämpfer gewesen, die anderen sagen, es sind Terroristen gewesen, je nachdem von welcher Seite und mit welchem politischen Hintergrund man die Situation beurteilt hatte. Ich sage heute: Wir verdanken die Autonomie sicher nicht den Aktivitäten der 60er-Jahre, es wäre aber wahrscheinlich nicht so schnell weitergegangen, wenn die das nicht gemacht hätten. Die einen sagen, die haben die Selbstbestimmung weggebombt, die anderen sagen wieder, wenn die das Problem nicht auf europäische Ebene hinaus gebracht hätten, wenn die nicht gezeigt hätten, daß hier mitten in Europa etwas nicht stimmt, da wäre nichts weitergegangen. Tatsache ist, daß die Verhandlungen weitergegangen sind.“

Die seit 1971 getroffenen Maßnahmen zugunsten der Bevölkerung Südtirols erfolgten aufgrund der im „Paket“ festgelegten Abmachungen. Das Paket ist in der Tat ein Bündel von Maßnahmen, zu deren Durchführung Italien sich aufgrund von Vorschlägen der „Neunzehnerkommission“ (1961-1964), aufgrund von direkten Verhandlungen zwischen Österreich und Italien sowie von Gesprächen zwischen Vertretern der italienischen Regierung und der Südtiroler Bevölkerung verpflichtet hat. Das Paket wurde am 23. November 1969 von der Landesversammlung der Südtiroler Volkspartei mit knapper Mehrheit angenommen; am 4. Dezember 1969 wurde es von der italienischen Kammer und am 5. Dezember vom Senat gutgeheißen; am 16. Dezember 1969 wurde es vom österreichischen Nationalrat zustimmend zur Kenntnis genommen.

Das Paket

enthält insgesamt 137 Maßnahmen zum besseren Schutz der SüdtirolerInnen; 97 davon mußten mit Abänderung des Autonomiestatuts von 1948 durchgeführt werden (durch Verfassungsgesetz), acht mit Durchführungsbestimmungen zum gleichen Autonomiestatut, 15 mit einfachem Staatsgesetz, neun mit Verwaltungsverordnungen; bei den übrigen acht geht es um „Präzisierungen“ zu einzelnen Punkten und Maßnahmen, die Gegenstand der Prüfung seitens der Regierung sind, sowie interne Garantien. Der wichtigste Teil der Durchführung des Pakets war die



NR-Präsident a.D. Prof. Andreas Khol und Botschafter i.R. ÖGAVN-Vizepräsident Gregor Woschnagg (rechts vorne)



Meinungsforscher Rudolf Bretschneider (GfK) und Vizekanzler a.D. Erhard Busek (1991-1995; rechts vorne)



Blick auf das zahlreiche interessierte Publikum

Aus Südtirol

Foto: Südtirol Marketing/Clemens Zahn



Als schönsten Fernblick Europas bezeichnete der berühmte Ethnologe Bronislaw Malinowski vor hundert Jahren die Weinberge von St. Magdalena über Bozen. Wer will hier nicht leben?

Erlassung des neuen Autonomiestatuts Verfassungsgesetz vom 10. November 1971, Nr. 1), dem die Veröffentlichung eines vereinheitlichten Textes im Jahre 1972 folgte; dieser vereinheitlichte Text enthält die noch geltenden Bestimmungen des alten Statuts sowie das neue Autonomiestatut. Der Veröffentlichung dieses neuen Autonomiestatuts im Gesetzesanzeiger der Republik hätte bald darauf auch die Veröffentlichung des offiziellen deutschen Textes des Statuts im Amtsblatt der Region folgen sollen. Die Genehmigung der deutschen Übersetzung erfolgte erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1978, wobei der von der Südtiroler Landesregierung vorgelegte Text zum allergrößten Teil die Zustimmung Roms gefunden hat; im November des gleichen Jahres wurde der Text schließlich im Amtsblatt veröffentlicht.

Die Tragweite gewisser im Statut verankerter Kompetenzen mußte mit Durchführungsbestimmungen umrissen werden.

Mit der Abgabe der sogenannten Streitbeilegungserklärung vonseiten Österreichs gegenüber Italien wurde am 11. Juni 1992 der zu Beginn der 60er-Jahre vor der UNO auf-

geworfenen Südtirol-Streit formell beendet.

Im Sinne einer dynamischen und damit ausbaufähigen Autonomie wurden auch nach 1992 weitere Befugnisse – meist im Delegierungswege – auf das Land Südtirol übertragen ebenso wie bestehende Durchführungsbestimmungen ergänzt und verbessert wurden. Weitreichende Änderungen brachten im Jahre 2001 zwei Verfassungsänderungen. Die wohl wichtigste Auswirkung dieser Statutenreform ist die Umgestaltung der Region, die ihre Vorrangstellung verliert und mit dem Regionalrat als lose Bindeklammer zwischen den beiden stark aufgewerteten Ländern Südtirol und Trentino fungiert. Beträchtliche Auswirkungen auf die Autonomie Südtirols brachte eine weitere Verfassungsreform 2001, welche die Regelung und Ordnung der Regionen, Provinzen und Gemeinden zum Gegenstand hat.

Jetzt frage ich: Was ist eine Autonomie wert?

„Autonomie ist sicher geeignet, die Bevölkerung mehr einzubinden. Autonomie ist, wenn sie richtig verstanden und von der

Bevölkerung mitgetragen wird, sicher geeignet, einen gesunden Wettbewerb zwischen den einzelnen Ländern aufzubauen. Und sie ist vor allem auch geeignet, daß Minderheitenprobleme berücksichtigt und gelöst werden können. Unsere Autonomie hat uns vor allem einmal die Möglichkeit gegeben, daß wir, die wir so weit weg von Rom sind, eine andere Mentalität, eine andere Kultur, Tradition und Geschichte haben, eine auf unsere Verhältnisse abgestimmte Politik haben betreiben können. Denn, wenn heute in Rom ein Gesetz gemacht worden ist, dann heißt es – je nach dem wer Minister war – ist es für Sardinien, ist es für die Lombardei gut gegangen, aber nicht für uns. Die Autonomie aber hat uns die Möglichkeit gegeben, eine Gesetzgebung und eine Verwaltung zu machen, wie es für unser Gebiet richtig war.“

Stadt und Land entwickeln

Ein Erfolgsrezept nannte Durnwalder die Entscheidung, die Städte und das Land sich gleichmäßig entwickeln zu lassen, um auch die Abwanderung zu verhindern. Hätten wir das nicht getan, hätten wir dasselbe Schick-

Aus Südtirol

sal wie die Vogesen oder die Pyrenäen. Wir haben gesagt, wir müssen schauen, daß wir die Landwirtschaft erhalten und ihr eine weitere Aufgabe geben als nur die, einzig und allein Lebensmittel zu produzieren“, so Durnwalder. Die südtiroler Landwirtschaft besteht vorrangig aus kleinen Betrieben, die nun die Aufgabe bekommen haben, die Grundlage für eine Lebensqualität, für die ländliche Kultur und für den Fremdenverkehr zu schaffen. „Und deswegen haben wir draußen in den Dörfern investiert. Manche sagen, wir haben zu viel investiert. Aber: wenn wir die Lebensqualität schaffen wollen, dann müssen wir die Schulen, die Kindergärten, die Sozialeinrichtungen hinausbringen, wir müssen schauen, daß die alten Menschen draußen bleiben und dafür Alten- und Betreuungseinrichtungen schaffen. Wir haben dann auch gesorgt dafür, daß wir die Menschen auf Kosten des Landes zu den kulturellen Einrichtungen usw. hinbringen. Das ist uns zunächst einmal schwer angekreidet worden, daß wir Dinge unterstützen, die sowieso keine Dauer haben. Ich aber sage: wenn wir die Struktur nicht schaffen, und die Leute weggehen, kostet uns die Unterbringung und Betreuung dieser Leute in der Stadt mehr, als es eben draußen im ländlichen Raum kostet. So haben wir die Abwanderung aufgehalten.“ Was die Landwirtschaftszählungen von 1980-2011 bestätigen: bis auf 0,6 Prozent sind alle Flächen bearbeitet. Das heißt jetzt zwar nicht, daß alle Bauern sind. Die Flächen sind teilweise verpachtet, viele Menschen mit anderen Berufen wohnen in den Bauernhöfen. „Und da auch unsere Kühe nur zweimal am Tag gemolken werden können und nur ein Kalb pro Jahr bekommen, mußten wir dafür sorgen, Nebenerwerbsmöglichkeiten und Arbeitsplätze in der Peripherie zu schaffen. Also haben wir ein Programm erarbeitet, nach dem grundsätzlich keiner der Bauern und deren Kinder mehr als 25 km pendeln müssen, um an eine Arbeitsstelle zu gelangen. Auf diese Weise kehren die Leute abends zurück, bleiben in der Region, bauen dort auch Wohnungen, bilden eine Gemeinschaft. So können wir die Strukturen erhalten. Zum Beispiel gibt es bis heute kein Dorf, in dem es nicht eine Einkaufsmöglichkeit gäbe. Diese Strukturen sind natürlich ganz wesentlicher Bestandteil des Südtiroler Fremdenverkehrs, der für das Land sehr wichtig ist. Wir zählen rund 507.000 Einwohner und verzeichnen rund 29 Millionen Übernachtungen pro Jahr. Das heißt, daß wir vorwiegend vom Fremdenverkehr leben. Wenn wir jetzt nicht le-

bendige Dörfer hätten, und wenn wir nicht die ländlichen Strukturen hätten, die von der Bevölkerung draußen in den Dörfern instandgehalten werden, und wenn wir nicht auch eine Kultur hätten, die mit Tradition und Geschichte vereinbar ist, dann würden die Leute nicht zu uns kommen“, ist Durnwalder überzeugt.

Brauchen keine Großkonzerne

Natürlich habe man daher auch eine andere Industrie- und Produktionspolitik betreiben müssen. „Wir haben keine Großbetriebe in Bozen angesiedelt. Als sich die Continen-tal mit 1500 Arbeitsplätzen in Brixen niederlassen wollte, haben wir ‚nein‘ gesagt. Großbetriebe gehen nicht in die Peripherie, das tun nur Klein- und Mittelbetriebe, die heute dafür sorgen, daß wir dort keine Arbeitslosen haben.“ Südtirol verzeichnet aktuell 2,6 Prozent Arbeitslose, das ist der niedrigste Prozentsatz von ganz Europa. Und es erarbeitete, mit kleinen Betrieben, das höchste Bruttoinlandsprodukt innerhalb Italiens und hat damit auch die Lombardei zwar knapp, aber dennoch überholt. Und das in Anbetracht dessen, daß Südtirol in den 60er-Jahren als Armenland galt, ohne Wirtschaft, ohne Infrastruktur, ohne nennenswerte Bildungseinrichtungen. „Und wenn uns damals die österreichischen Bundesländer nicht unterstützt hätten, hätten wir alle nicht studieren können“, erinnert sich Durnwalder. „Jetzt ist es so, daß wir aufgrund unserer Autonomie in der Lage sind zu sagen: SüdtirolerInnen, ihr könnt überall studieren, wo ihr wollt, wir können Stipendien bieten, auch wenn man in Italien studieren will. In Bozen haben wir eine dreisprachige Universität, in der zu je einem Drittel in Deutsch, Englisch und Italienisch gelehrt wird. Und wir haben in diesem Bereich noch einiges nachzuholen, vor allem, was die Akademikerquote anbelangt, weil wir erst durch die Autonomie in der Lage waren, diese Strukturen aufzubauen.“ Es müsse nicht jeder, der in Südtirol etwas leisten wolle, ein Akademiker sein. Daher hat man ein umfassendes Berufsschulwesen aufgebaut.

Die Volksgruppen

„Wir haben die Autonomie nicht bekommen, damit es uns wirtschaftlich besser geht, wir haben sie bekommen, damit die deutschsprachige und die ladinische Minderheit erhalten werden kann. Und, auch wenn nicht alles perfekt ist, kann man das Zusammenleben zwischen den Volksgruppen als gut bezeichnen. Sie sollen ein Heimatrecht haben, auch die italienische Volksgruppe. Was

soll ich heute zu einem Italiener sagen, der in Bozen geboren ist, dessen Eltern irgendwann und aus politischen Gründen, zum Beispiel, aus Sizilien gekommen sind? Wenn ich früher gefragt habe: ‚Wo gehst Du hin?‘, hat er gesagt: ‚Vado a casa‘. Frage ich aber heute den in Bozen Geborenen, dann antwortet der: ‚Ich gehe nach Hause‘. Und das ist ein Südtiroler italienischer Muttersprache. Schließlich muß er sich auch mit diesem Land identifizieren, er muß bestrebt sein, die Geschichte dieses Landes, dessen Eigenarten zu lernen. Hier haben wir viel geschafft, auch wenn wir noch nicht alles erreicht haben.“ Erreicht wurde jedenfalls, daß Italienisch und Deutsch einander gleichgestellt sind, jeder der in einer öffentlichen Körperschaft arbeiten will, muß eine Deutsch- und Italienisch-Prüfung ablegen, in ladinischen Gemeinden muß er auch Ladinisch beherrschen. Alle Dokumente, die die Landesregierung erstellt, müssen zweisprachig, in den ladinischen Gemeinden dreisprachig ausgefertigt sein. In den Schulen ist es so, daß in den einen Unterrichtssprache Deutsch, in den anderen Italienisch ist. Die Eltern können selbst entscheiden, welche Kindergärten bzw. Schulen ihre Kinder besuchen. Und der Südtiroler Landeshauptmann freut sich, daß die Deutschkenntnisse der italienischen Volksgruppe wesentlich angestiegen sind und daß sich die Italiener mit wenigen Ausnahmen heute auch als SüdtirolerInnen fühlen und sich im großen und ganzen zum Land Südtirol bekennen.

Das Verhältnis zu Rom

„Wir haben viele Regierungen erlebt“, sagte Durnwalder. Als er wieder einmal in Rom gewesen war und dort auf einen Termin bei einem Minister gewartet hatte, zählte er auf einer Tafel nach: „Ich habe in 23 Jahren 17 Minister erlebt. Und das war und ist ein Problem in Italien, daß die Minister viel zu viel wechseln. Denn jeder neue Ministerpräsident oder Minister weiß, er muß irgendetwas tun, damit auch er in die Geschichte eingeht, ob nun das Geld dafür da ist oder nicht. Tatsache ist, daß Italien mit 1900 Milliarden Euro sehr verschuldet ist und wir SüdtirolerInnen mit rund 77 Millionen Euro praktisch schuldenfrei sind – weil wir noch immer die alte Mentalität haben, man sollte nur das ausgeben, was man einnimmt. Und mir ist es lieber, daß unsere Kinder nicht auf Schulden- und Müllbergen spielen, sondern auf den wunderschönen Südtiroler Bergen. Früher hat man uns wegen unserer Sparsamkeit ausgelacht, heute beneidet man uns

Aus Südtirol

um unsere geringen Schulden und es gibt Zuerufe, wir sollten uns am Abtragen der Staatsschulden mehr beteiligen“, so Durnwalder.

Die neue Regierung in Rom

Zur Regierung Monti meinte er, Südtirol habe für ihn gestimmt, weil dieser der Bevölkerung gesagt habe, wolle Italien das Schicksal Griechenland vermeiden, müsse etwas getan werden. „Italien kann man natürlich nicht mit Griechenland vergleichen, denn es verfügt vor allem im Norden über eine gesunde Wirtschaft, trägt aber die Last, daß es den Süden mitziehen muß, wo auch eine andere Mentalität herrscht. Wenn die Italiener zugeben, daß sie krank sind und eine Medizin nehmen, dann werden sie gesund werden. Wenn man meint, man könne weiterleben wie in der Vergangenheit, dann geht es nicht. Monti hat ein gutes Rezept ausgearbeitet. Es bedeutet für das Land viele Opfer“, so Durnwalder, der allerdings eine Gefahr sieht, wenn die Regierung Monti nun alles macht, was unangenehm ist, wenn die Leute irgendwie zornig sind, dann geht sie wieder. Dann kommen die alten Parteien zurück. Und wenn die in der Zwischenzeit ihren Charakter nicht geändert haben, dann

wird's schlimm. Und ich hoffe, daß die dann einsehen werden, daß Schulden auch bezahlt werden müssen.

Zahlungen an Rom

Südtirol hat eine Sonderregelung und ist mit 90 Prozent an den Steuern und Gebühren des Staates beteiligt, die in Südtirol bezahlt werden. 10 Prozent bekommt der Staat für die Zuständigkeiten, die er noch hat, wie das Heer, die Polizei, die Gerichtsbarkeit und die Finanz. Was, rein wirtschaftlich gesehen, kein Geschäft ist, so Durnwalder mit einem Augenzwinkern. „Und wir sind auch bereit, mitzuzahlen. Auch wenn wir, von mir aus, in der ersten oder zweiten Klasse sind, wir sind auf dem gleichen Dampfer. Und wenn der Dampfer untergeht, geht auch die erste oder zweite Klasse unter. Wir sind aber unter einer Voraussetzung zu unserem Beitrag bereit, daß die Regierung erklärt, ‚wir garantieren euch, daß die Autonomie nicht tangiert wird‘. Opfer ja, aber bei der Autonomie kann es kein Wenn und Aber geben. Sie ist aufgrund eines internationalen Vertrages abgesichert und muß deshalb auch eingehalten werden. Und da brauchen wir vor allem Österreich. Früher bin ich, auch als 27jähriger Bürger-

meister, nach Wien gekommen und habe geschaut, ob ich Geld für einen Kindergarten oder einen Sportplatz bekommen kann. Und da haben sie mir halt Geld gegeben. Heute brauchen wir kein Geld“, so Durnwalder.

Heute brauche es Österreich als Schutzmacht. Wenn Italien an den gemeinsam unterschriebenen Verträgen etwas ändern wolle, dann müsse Österreich sagen: „So nicht!“ Und sollte sich Italien nicht daran halten, „dann braucht sicher nicht das Österreichische Bundesheer einmarschieren. Aber Österreich hat die Möglichkeit, vor die UNO zu gehen, und dort auf die Einhaltung des dort vorgelegten Vertrages zu pochen.“ Italien habe den Vertrag im großen und ganzen eingehalten, Südtirol habe das entsprechend respektiert.

Die Südtiroler Besuche in Wien würden in den nationalen italienischen Medien transportiert werden, die italienische Regierung würde sehen, daß hier zwischen Bozen und Wien regelmäßige und gute Verbindung herrsche. „Wenn die Minderheit will, gibt es auch die Möglichkeit, in einem großen Staat zu überleben.“ ■

<http://www.provinz.bz.it>

<http://www.oegavn.org>



Foto: Marketinggesellschaft Meran/Frieder Blickle

Die südtiroler Landwirtschaft besteht vorrangig aus kleinen Betrieben. 99,4 Prozent der landwirtschaftlichen Flächen sind bearbeitet (Landwirtschaftszählungen 1980-2011). Im Bild das Etschtal, das ideale Bedingungen bietet: in der Talsohle gedeihen Äpfel, auf den sonnigen Hängen Weinreben und in der Höhe Kräuter und Gewürze.

Städteforum

EU-Kommissar Johannes Hahn fordert größeres Engagement der Städte für Wachstum und Beschäftigung.

Der für Regionalpolitik zuständige EU-Kommissar Johannes Hahn leitet einen direkten Dialog mit Europas Städten in die Wege. Derzeit sind die Strukturfonds der EU eines der wichtigsten Instrumente, mit denen die Mitgliedstaaten das Wachstum ankurbeln können – da den Städten in den europäischen Volkswirtschaften eine Schlüsselrolle zukommt, sollten die Strukturfonds in hohem Maße auch dort ansetzen.

Angesichts der Wirtschaftskrise, die zu einer unannehmbar hohen Jugendarbeitslosigkeitquote von 22 Prozent geführt hat, sind wirksame Investitionen in die Städte – in denen beinahe 70 Prozent der EU-Bevölkerung leben – unabdingbar. Auf dem ersten Städteforum, das am 16. Februar in Brüssel stattfand, gab die Europäische Kommission den Städten die Möglichkeit, sich zu den neuen städtepolitischen Vorschlägen von Oktober letzten Jahres zu äußern. Diese umfassen ehrgeizige Pläne für Mittelzuweisungen an die Städte und die Ausarbeitung stimmigerer Konzepte zur Maßnahmenbündelung, z. B. im Verkehrs- und Umweltbereich, sowie zur Förderung der Innovationstätigkeit der Städte selbst. Bürgermeister und Städtevertreter sowie Vertreter der EU-Organe haben gemeinsam darüber beraten, wie sich die Ziele der Strategie Europa 2020 mit einem dynamischeren Konzept für die Entwicklung der städtischen Gebiete umsetzen lassen.

EU-Kommissar Hahn äußerte sich wie folgt zu der Veranstaltung: „Die europäischen Städte fungieren als Zentren der wirtschaftlichen und politischen Tätigkeit und beheimaten fast 70 Prozent der EU-Bevölkerung – damit sind sie ein bedeutender Motor für das Wachstum in Europa. Mit der Regionalpolitik werden die individuellen Stärken aller Regionen gefördert; dabei muß insbesondere auch das Potential der Städte in vollem Umfang genutzt werden. Veranstaltungen wie das Städteforum werden dazu beitragen, die Städte als vollwertige Partner in die Konjunkturerholung in Europa einzubinden.“

Mit ihren Vorschlägen für die Kohäsionspolitik 2014-2020 will die Kommission die strategische Koordinierung der Städtepolitik unterstützen und damit eine nachhaltige Stadtentwicklung fördern und die Stellung



Foto: © 2012 / Europäische Kommission

EU-Kommissar Johannes Hahn: »Die europäischen Städte sind ... ein bedeutender Motor für das Wachstum in Europa.«

der Städte im Rahmen der grundlegenden EU-Investitionsstrategie stärken. Mit der Einrichtung eines „Stadtentwicklungsforums“ sollen der Kapazitätsaufbau und der Erfahrungsaustausch über städtepolitische Themen auf EU-Ebene gefördert werden.

Wie sieht die künftige Stadtentwicklungspolitik aus?

Mittelbindungen für eine integrierte nachhaltige Stadtentwicklung

In jedem Mitgliedsstaat sollen mindestens 5 Prozent der Mittel aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) für koordinierte Maßnahmen aufgewendet werden, mit denen eine langfristige, energieeffiziente und innovative Stadtentwicklung erreicht werden soll. Für Verwaltung und Durchführung sollen in unterschiedlichem Maße die Städte verantwortlich zeichnen, und zwar abhängig von den institutionellen Gegebenheiten im betreffenden Mitgliedsstaat.

Eine einzige Investitionsstrategie: Mit den EU-Strukturfonds sollen Stadtentwicklungsstrategien gefördert werden, die die wirtschaftlichen, umwelt- und klimapolitischen wie auch die sozialen Herausforderungen städtischer Gebiete angehen. Die Mitgliedsstaaten werden aufgefordert, zur Förderung von Beschäftigung, Bildung und sozialer Integration sowie zur Aufstockung der

institutionellen Kapazitäten auf Mittel aus verschiedenen Quellen zurückzugreifen. Die betreffenden Maßnahmen sollen im Rahmen einer einzigen Investitionsstrategie ausgearbeitet und durchgeführt werden.

Innovative städtepolitische Maßnahmen

Die Kommission schlägt vor, einen Teil der Mittelausstattung (0,2 Prozent der EFRE-Zuweisungen) für innovative Maßnahmen in städtischen Gebieten aufzuwenden. Unter innovativen städtepolitischen Maßnahmen sind einschlägige Pilot- und Anschauungsprojekte sowie damit zusammenhängende Studien von gesamteuropäischem Interesse zu verstehen. Sie können in einem beliebigen Politikbereich durchgeführt werden, sofern mit ihnen eines der Ziele der Strategie Europa 2020 umgesetzt wird.

Stadtentwicklungsforum

Anhand einer Liste der von den Mitgliedsstaaten vorgeschlagenen Städte plant die Kommission die Einrichtung eines Forums, in dem die Städte direkt miteinander und mit der Kommission in Kontakt treten können. Dieses Forum ist kein Finanzinstrument, sondern soll den Städten die Gelegenheit geben, sich über die Erfahrungen mit der Anwendung der neuen Konzepte auszutauschen. ■

http://europa.eu/index_de.htm

Erfolgreiche erste Halbzeit im Winter-Tourismus

Wirtschafts- und Tourismusminister: Beliebtheit Österreichs steigt weiter – Wieder mehr Gäste aus Zentral- und Osteuropa – Österreicher sind ihrem Land treu – Positives Jänner-Ergebnis sorgt für mehr Gäste und Nächtigungen

Der Winter ist noch nicht zu Ende, aber die Zwischenbilanz stimmt zuversichtlich für die zweite Halbzeit“, sagte Wirtschafts- und Tourismusminister Reinhold Mitterlehner anlässlich der am 24. Februar von der Statistik Austria für die ersten drei Monate der Wintersaison veröffentlichten Zahlen. Von November 2011 bis Jänner 2012 stieg die Zahl der Nächtigungen um 0,6 Prozent auf 28 Millionen. Auch bei den Ankünften konnte Österreich zulegen – um 2,1 Prozent auf 7,6 Millionen. Erfreulich ist dabei mit einem Zuwachs von 3,5 Prozent auf 6,8 Millionen ein neuer Rekordwert bei den Nächtigungen der Österreicher. „Ein solches Ergebnis unter erschwerten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen ist nicht selbstverständlich und daher umso erfreulicher. Damit haben wir eine solide Basis für die Wintersaison gelegt“, so Mitterlehner.

Die seit Jahren verfolgte Internationalisierung der Tourismusbranche zeige nun ihre Wirkung, so Mitterlehner weiter: Der Rückgang der Gäste aus Deutschland und den Niederlanden konnte durch hohe Zuwächse bei Gästen aus den Ländern des zentral- und osteuropäischen Raums (CEE) wettgemacht werden. Die Nächtigungen der Gäste aus Russland beispielsweise sind von November bis Jänner um 16,1 Prozent gestiegen. Im Jänner waren die Gäste aus Rußland schon die dritt wichtigste ausländische Herkunftsnation hinter Deutschland und den Niederlanden.

Bezahlt machen sich Investitionen in das Angebot. Die Betriebe der 5/4-Stern-Kategorie wurden mit einem Plus bei den Nächtigungen von 2,4 Prozent stärker gebucht als im Vergleichszeitraum. Die Privatquartiere und die privaten Ferienwohnungen waren weniger nachgefragt.

Schneider: Wintersaison läuft relativ gut

Durchschnittlich zufrieden zeigt sich der Obmann der Bundessparte Tourismus- und Freizeitwirtschaft in der Wirtschaftskammer (WKO), Hans Schneider, mit dem bisherigen

Ergebnis der Wintersaison 2011/12. So konnte, gemäß Statistik Austria, für die erste Hälfte der Wintersaison (November 2011 bis Jänner 2012) bei den Nächtigungen ein leichtes Plus von 0,6 Prozent auf 28 Mio. im Vergleich zum Vorjahres-Zeitraum verzeichnet werden. Während die Nächtigungszahl

inländischer Gästen um 3 Prozent auf den neuen Rekordwert von 6,81 Mio. Nächtigungen anstieg, stagnierte die Entwicklung der ausländischen Gästenächtigungen (-0,1 Prozent auf 21,19 Mio.). Auffallend: Gästenächtigungen aus Deutschland und den Niederlanden, den wichtigsten ausländischen Her-

Tabelle 1: Vorläufige Ankunftsergebnisse der Beherbergungsstatistik November 2011 bis Jänner 2012

Gliederungsmerkmale	Ausländische Gäste			Inländische Gäste			Insgesamt		
	Absolut:		Veränderung	Absolut:		Veränderung	Absolut:		Veränderung
	In 1.000	in %		In 1.000	in %		In 1.000	in %	
	In 1.000	in %	In 1.000	In 1.000	in %	In 1.000	In 1.000	in %	In 1.000
In allen Unterkunftsarten									
In Österreich insgesamt	5.197,9	1,4	71,8	2.403,4	3,5	81,3	7.601,3	2,1	153,0
Ausgewählte Herkunftsländer									
Deutschland	2.531,3	-2,9	-75,6						
Niederlande	353,4	-0,9	-3,2						
Italien	261,9	2,7	6,9						
Schweiz	244,9	15,8	33,4						
Vereinigtes Königreich	164,5	0,5	0,8						
In gewerblichen Beherbergungsbetrieben (=Hotels und gewerbliche Ferienwgh.)									
In Österreich insgesamt	4.151,8	2,6	105,2	2.052,1	4,1	80,8	6.203,9	3,1	186,0
Q: STATISTIK AUSTRIA, Beherbergungsstatistik. Erstellt am 24.2.2012.									

Tabelle 2: Vorläufige Übernachtungsergebnisse der Beherbergungsstatistik November 2011 bis Jänner 2012

Gliederungsmerkmale	Ausländische Gäste			Inländische Gäste			Insgesamt		
	Absolut:		Veränderung	Absolut:		Veränderung	Absolut:		Veränderung
	In 1.000	in %		In 1.000	in %		In 1.000	in %	
In allen Unterkunftsarten									
In Österreich insgesamt	5.197,9	1,4	71,8	2.403,4	3,5	81,3	7.601,3	2,1	153,0
Ausgewählte Herkunftsländer									
Deutschland	2.531,3	-2,9	-75,6						
Niederlande	353,4	-0,9	-3,2						
Italien	261,9	2,7	6,9						
Schweiz	244,9	15,8	33,4						
Vereinigtes Königreich	164,5	0,5	0,8						
In gewerblichen Beherbergungsbetrieben (=Hotels und gewerbliche Ferienwgh.)									
In Österreich insgesamt	4.151,8	2,6	105,2	2.052,1	4,1	80,8	6.203,9	3,1	186,0
Q: STATISTIK AUSTRIA, Beherbergungsstatistik. Erstellt am 24.2.2012.									

Wirtschaft

kunftsmärkten für Österreich, haben in den ersten drei Monaten der Wintersaison um 4,1 Prozent auf 11,03 Mio. bzw. 2,0 Prozent auf 1,96 Mio. abgenommen. „Die Rückgänge auf unseren wichtigsten Herkunftsmärkten sind alarmierend“, so der Sprecher der 90.000 heimischen Tourismusbetriebe.

„Daß wir umsatzmäßig auf dem Niveau des Vorjahres liegen, ist angesichts der Inflation und der steigenden Kosten nur ein schwacher Trost“, betont Schenner. Besonders Sorge bereitet den Betrieben die Preissteigerungen bei den Energiekosten.

Halbzeit in der Wintersaison.

In der ersten Hälfte der Wintersaison 2011/12 (November 2011 bis Jänner 2012) nahm laut vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria die Zahl der Nächtigungen um 0,6% auf 28,00 Mio. zu, jene der Ankünfte stieg um 2,1% auf 7,60 Mio. Während die Nächtigungszahl inländischer Gästen um 3,0% auf den neuen Rekordwert von 6,81 Mio. anstieg, stagnierte die Entwicklung der ausländischen Gästenächtigungen (-0,1% auf 21,19 Mio.). In den ersten drei Monaten der laufenden Wintersaison wurde jeweils im November 2011 und im Jänner 2012 ein Nächtigungszuwachs verzeichnet (+3,7% auf 3,98 Mio. bzw. +1,8% auf 14,67 Mio.), während im Dezember 2011 ein Rückgang von -2,2% auf 9,37 Mio. gemeldet wurde.

Die Zahl der Nächtigungen nach Herkunftsländern entwickelte sich in der ersten Hälfte der Wintersaison 2011/12 unterschiedlich: Während die Zahl der Gästenächtigungen aus Deutschland und den Niederlanden, den wichtigsten ausländischen Herkunftsmärkten für Österreich, um 4,1% auf 11,03 Mio. bzw. 2,0% auf 1,96 Mio. abnahm, entwickelte sich jene aus der Schweiz (+20,4%) und dem Vereinigten Königreich (+1,8%) positiv. Überdurchschnittlich hohe Zuwächse erreichte die Zahl der Nächtigungen von Gästen aus Ländern des zentral- und osteuropäischen Raums (CEE). Insbesondere Gäste aus Rußland und Rumänien nächtigten deutlich häufiger als noch im Vergleichszeitraum 2010/11 (jeweils +16,1%; Tabellen 1 und 2).

Nach Unterkunfts-kategorien entwickelte sich die Zahl der Nächtigungen in Hotels und ähnlichen Betrieben positiv: 5-/4-Stern-Betriebe konnten die höchsten relativen Zunahmen erzielen (+2,4%), 3-Stern-Hotels legten um 0,5% zu. Einem langjährigen Trend folgend reduzierte sich jedoch die Zahl der Nächtigungen in 2-/1-Stern-Betrie-

Tabelle 3: Vorläufige Ankunftsergebnisse der Beherbergungsstatistik im Jänner 2012

Gliederungsmerkmale	Ausländische Gäste			Inländische Gäste			Insgesamt		
	Absolut:		Veränderung	Absolut:		Veränderung	Absolut:		Veränderung
	In 1.000	in %	In 1.000	In 1.000	in %	In 1.000	In 1.000	in %	In 1.000
In allen Unterkunftsarten									
In Österreich insgesamt	2.392,7	-2,6	-63,9	872,7	3,8	31,9	3.265,4	-1,0	-31,9
Ausgewählte Herkunftsländer									
Deutschland	1.233,3	-8,1	-108,7						
Niederlande	188,3	0,6	1,1						
Schweiz	104,8	12,4	11,6						
Russland	84,1	15,0	11,0						
Vereinigtes Königreich	71,3	-4,7	-3,5						
In gewerblichen Beherbergungsbetrieben (=Hotels und gewerbl. Ferienwgh.)									
In Österreich insgesamt	1.835,1	-0,7	-12,9	718,7	5,1	34,9	2.553,8	0,9	21,9

Q: STATISTIK AUSTRIA, Beherbergungsstatistik. Erstellt am 24.2.2012.

Q: STATISTIK AUSTRIA, Beherbergungsstatistik. Erstellt am 24.2.2012.

Tabelle 4: Vorläufige Übernachtungsergebnisse der Beherbergungsstatistik im Jänner 2012

Gliederungsmerkmale	Ausländische Gäste			Inländische Gäste			Insgesamt		
	Absolut:		Veränderung	Absolut:		Veränderung	Absolut:		Veränderung
	In 1.000	in %	In 1.000	In 1.000	in %	In 1.000	In 1.000	in %	In 1.000
In allen Unterkunftsarten									
In Österreich insgesamt	11.865,8	1,3	152,3	2.783,2	3,2	86,3	14.648,9	1,7	238,6
Ausgewählte Herkunftsländer									
Deutschland	6.372,8	-4,4	-293,3						
Niederlande	1.179,6	18,4	183,3						
Russland	498,3	14,6	63,5						
Vereinigtes Königreich	404,4	2,0	7,9						
Schweiz	397,2	22,0	71,6						
In gewerblichen Beherbergungsbetrieben (=Hotels und gewerbl. Ferienwgh.)									
In Österreich insgesamt	8.490,0	1,5	125,5	2.002,5	3,7	71,4	10.492,5	1,9	196,9

Q: STATISTIK AUSTRIA, Beherbergungsstatistik. Erstellt am 24.2.2012.

Q: STATISTIK AUSTRIA, Beherbergungsstatistik. Erstellt am 24.2.2012.

ben (-1,6%); auch Privatquartiere (-3,8%) und private Ferienhäuser bzw. -wohnungen (-1,5%) verzeichneten Rückgänge bei der Zahl der Nächtigungen.

Neue Rekordwerte

Das Nächtigungsergebnis für Jänner 2012 entwickelte sich insgesamt mit 14,65 Mio. (+1,7%) positiv. Sowohl die Zahl der inländischen als auch der ausländischen Gästenächtigungen erzielte im Jänner neue Rekordwerte (+3,2% auf 2,78 Mio. bzw. +1,3% auf 11,87 Mio.). Einen wesentlichen Beitrag zum Jännerergebnis leisteten russische Gäste, die ihre Nächtigungen um 14,6% auf 498.300 steigerten und damit nächtigungsmäßig bereits an dritter Stelle hinter Deutschland und den Niederlanden lagen.

Rund 52% aller russischen Gästenächtigungen konzentrierten sich im Jänner 2012 auf fünf Wintersportgemeinden (Mayrhofen, Sölden, Ischgl, Zell am See, Saalbach-Hinterglemm) sowie auf die Bundeshauptstadt Wien. Die höchsten relativen Zuwächse erreichten Gästenächtigungen aus Rumänien (+35,9%), aus der Schweiz (+22,0%) und aus den Niederlanden (+18,4%), während die deutschen Gästenächtigungen rückläufig waren (-4,4%). Den gestiegenen Nächtigungszahlen stand im Jänner 2012 jedoch ein Rückgang der Zahl der Ankünfte (-1,0%) gegenüber, der auf die Zahl der ausländischen Gäste zurückzuführen war (-2,6% auf 2,39 Mio.), während die Zahl der inländischen Gäste um 3,8% auf 872.700 zunahm (Tabellen 3 und 4). ■

Kälte läßt Arbeitslosigkeit im Februar ansteigen

Jedoch jeder dritte Arbeitslose hat Einstellzusage – Beschäftigung wieder um 60.000 gestiegen – zwei von drei zusätzlichen Arbeitsplätzen fallen auf ältere Arbeitnehmer

Die Arbeitslosigkeit ist durch die Kältewelle im Februar um 6,1 Prozent angestiegen, das macht ein Plus von 17.806 aus und beträgt nun 310.064 Menschen ohne Beschäftigung. Die Zahl der SchulungsteilnehmerInnen stieg erstmals seit längerem wieder an- um 895 oder 1,3 Prozent auf 70.396. Die Gesamtzahl an Arbeitslosen und SchulungsteilnehmerInnen liegt mit 380.460 um 18.701 oder 5,2 Prozent über dem Vorjahresmonat“, sagte Sozialminister Rudolf Hundstorfer zu den Arbeitsmarktdaten des Monats Februar. Österreich ist mit einer Arbeitslosenquote von vier Prozent laut Eurostat jedoch weiterhin das Land mit der geringsten Arbeitslosigkeit in der EU. Tausende Arbeitsplätze, beispielsweise am Bau, die durch die Kältewelle vorübergehend verloren gingen, werden heute oder in den nächsten Tagen oder Wochen wieder aufgenommen. Fast 100.000 Arbeitslose (genau 98.714, +7.241 gegenüber dem Vorjahr), also fast jeder Dritte Arbeitslose, hat eine Einstellzusage für einen Arbeitsplatz.

Die Beschäftigung erreicht auch im Februar eine Rekordhöhe: „Wir haben 60.000 aktiv Beschäftigte mehr als noch vor einem Jahr – das ist eine Beschäftigungszunahme, die größer ist, als die Gesamtbeschäftigung von Innsbruck“, schätzt Hundstorfer. Vor allem die Beschäftigung Älterer steigt stark an: zwei von drei zusätzlichen Arbeitsplätzen fallen auf die Generation 50+. Leider steige nicht nur die Beschäftigung Älterer um 40.000 an, auch die Arbeitslosigkeit hat in dieser Altersgruppe überdurchschnittlich zugenommen: +6.556 Arbeitslose, das ist ein Anstieg um 10,3 Prozent. In dieser Altersgruppe werden aber in den nächsten Jahren die arbeitsmarktpolitischen Schwerpunkte gesetzt: Um den Menschen zu ermöglichen, länger und gesund im Erwerbsleben zu bleiben, werden trotz Budgetkonsolidierung in den nächsten Jahren hunderte Millionen in aktive Arbeitsmarktpolitik für ältere und gesundheitlich eingeschränkte Menschen investiert. Damit wird das AMS die berufliche Rehabilitation ausbauen. Ältere, die



Foto: BMASK

Rudolf Hundstorfer
Bundesminister für Arbeit,
Soziales und Konsumentenschutz

ihren Beruf aus Gesundheitsgründen nicht mehr ausüben können, erhalten eine passende, hochwertige Qualifikation; neue Arbeitsplätze für ältere Arbeitslose werden gefördert, Prävention wie Fit2Work wird verstärkt und neue Instrumente werden entwickelt.

In der Bauwirtschaft, wo Ende Jänner die Arbeitslosigkeit noch sank, gab es um 5.501 Arbeitslose mehr, das ist ein Anstieg um 9,2 Prozent. Neben der Witterung findet aber auch die schwache europäische Konjunktur ihren Niederschlag: erstmals seit mehr als zwei Jahren steigt die Arbeitslosigkeit in der Industrie wieder leicht an: um 268 Personen oder plus ein Prozent. Bereits seit längerem spüren die Beschäftigten der Leiharbeitsbranche die Konjunkturabflachung: das wirkt sich mit einem Plus von 3.581 Arbeitslose in dieser Branche aus und ist ein Anstieg um 12,9 Prozent. Auch in Handel und Tourismus wächst die Zahl der Arbeitsplätze nicht rasch genug, um einen Anstieg der Arbeitslosigkeit zu verhindern: +1.875 Arbeitslose im Handel (+4,8 Prozent), +1.619 im Tourismus (+5,7 Prozent). Die Kurzarbeit steigt leicht an, ist jedoch im Vergleich zur Krise weiterhin sehr gering: Ende Februar waren 1.761 Beschäftigte in 23 Unternehmen von Kurzarbeit betroffen. Durch die Kälte steigt im

Februar die Männerarbeitslosigkeit mit +7,2 Prozent stärker als die Frauenarbeitslosigkeit +4,2 Prozent.

Mit einer Jugendarbeitslosenquote von 8,9 Prozent steht Österreich laut Eurostat im europäischen Vergleich auch im Februar sehr gut da und liegt knapp vor den Niederlanden (neun Prozent). „Wie herausragend dieser Wert und wie erfolgreich die Jugendarbeitsmarktpolitik in diesen drei Ländern ist, zeigt sich vor allem daran, daß die Staaten ab Platz 4 bereits eine Quote von rund 15 Prozent aufweisen und der Schnitt der EU 15 bei 21,3 Prozent liegt. „Dies unterstreicht unseren Auftrag, dem wir ihm Rahmen der europäischen Jugendinitiative nachgehen, über die eigenen Grenzen hinauszusehen und anderen Staaten zu helfen und unsere Ideen im Rahmen der Jugendarbeitsmarktpolitik zu „exportieren“, so der Sozialminister. Die Anzahl der arbeitslosen Jugendlichen ist im Februar 2012 gegenüber dem Vergleichsmonat um 2.465 auf 45.240 Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren angestiegen. Dabei ist der Anteil der arbeitslosen jungen Erwachsenen von 19 bis 24 Jahren um 7,7 Prozent gestiegen, jener der Jugendlichen bis 19 Jahren hingegen um 1,3 Prozent gefallen.

Tumpel fordert Arbeitsplätze für Ältere

Im Februar ist die Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vergleichsmonat im Vorjahr gestiegen: rund 380.500 Arbeit Suchende (inkl. SchulungsteilnehmerInnen), das sind um 18.700 oder rund 5 Prozent mehr als im Februar 2011. Besonders irritierend ist für AK-Präsident Herbert Tumpel der überdurchschnittliche Anstieg der Arbeitslosigkeit bei den Älteren (um über 10 Prozent auf über 70.100). Seit Jahren ist allen relevanten politischen Gruppen klar, dass alles dafür getan werden muß, daß die älteren Menschen länger im Erwerbsleben bleiben. „Es ist einfach zu verlangen, daß Ältere länger arbeiten sollen. Aber was nützt das, wenn die Realität anders aussieht und längeres Arbeiten nicht möglich gemacht wird?“, kritisiert Tumpel

Wirtschaft

insbesondere die Unternehmen, die sich nach wie vor zu gerne von älteren ArbeitnehmerInnen trennen: „Dieses unsoziale Verhalten mancher Unternehmen ist eine teure Variante zulasten des Sozialsystems. Wir brauchen nicht nur eine offensive Arbeitsmarktpolitik für die Älteren, wir brauchen auch die Mitarbeit der Unternehmen. Wir brauchen endlich mehr Arbeitsplätze, die für Ältere geeignet sind.“ Offensichtlich – so Tumpel – würden die Unternehmen mehr Druck brauchen, damit sie in ihren Betrieben dafür sorgen, daß die Älteren gesund und leistungsfähig möglichst lange in Beschäftigung bleiben können.

Für Tumpel ist auch wichtig, daß trotz Sparpakets das Arbeitsmarktservice (AMS) in den nächsten Jahren mehr Mittel für den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit erhält: „Wir werden diese Mittel auch dringend brauchen. Daher müssen alle Maßnahmen, die für mehr Einnahmen in der Arbeitslosenversicherung sorgen, auch vollständig und ohne Abstriche umgesetzt werden.“ Das gilt auch für die neue Auflösungsabgabe. „Es braucht offensichtlich einen deutlichen Druck auf die Betriebe, damit sie mehr für ihre älteren Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer tun.“ Die Auflösungsabgabe ist für den AK Präsidenten ein notwendiger Schritt für die Verbesserung der Arbeitsmarktchancen für Ältere. Es gibt aber auch immer noch massive Defizite beim Gesundheitsschutz, eine Diskriminierung Älterer, wenn es um innerbetriebliche Weiterbildung geht, und immer noch kündigen zu viele Unternehmen ältere Beschäftigte und tun zu wenig, damit diese länger in Beschäftigung bleiben können. Für Tumpel sind mit den Mehreinnahmen in der Arbeitslosenversicherung für gezielte AMS-Maßnahmen für Ältere die Hausaufgaben noch nicht erledigt: „Ältere Arbeitslose möglichst gut zu unterstützen, ist wichtig. Genauso wichtig ist aber auch, wirkungsvolle Schritte gegen die Kündigung Älterer zu setzen. Das von den Sozialpartnern im vorigen Jahr gemeinsam geforderte wirkungsvolle Bonus-Malus-Modell muß noch umgesetzt werden. Und ich bin auch der Meinung, dass wir einen besseren Kündigungsschutz für Ältere brauchen.“

Achitz: Sparpaket darf Wachstum nicht gefährden

Der überdurchschnittlich starke Anstieg der Arbeitslosigkeit bei älteren ArbeitnehmerInnen zeigt deutlich, daß es richtig ist, das Sparpaket so anzulegen, daß die ArbeitnehmerInnen länger gesund und arbeits-

fähig bleiben werden“, sagt Bernhard Achitz, Leitender Sekretär des ÖGB. Bestätigt sieht er aber auch die Forderungen des ÖGB, die Arbeitgeber zu bestrafen, die ältere Menschen auf die Straße setzen: „Ein Bonus-Malus-System ist notwendig, darauf haben sich alle Sozialpartner im Papier von Bad Ischl geeinigt. Im Stabilitätspaket der Regierung ist davon aber leider nichts zu finden.“

Die Zahl der vorgemerkten Arbeitslosen ist im Jahresabstand um 6,1 Prozent gestiegen – bei den Über-50jährigen ist ein Anstieg um mehr als 10,3 Prozent zu verzeichnen. „Deshalb sollte die Regierung auch die geplanten Verschärfungen bei der Alterszeitzeit noch einmal überdenken. Wenn nämlich durch den Entfall der Blockvariante ganze Branchen von der Alterszeitzeit ausgeschlossen werden, wird sich das noch einmal negativ auf die Altersarbeitslosigkeit auswirken“, so Achitz.

Mit 12,9 Prozent mehr vorgemerkten Arbeitslosen ist der Anstieg im Bereich der Arbeitskräfteüberlassung doppelt so stark wie im Durchschnitt. „Hier zeigt sich, daß die LeiharbeiterInnen als erste arbeitslos gemacht werden, weil sie von den Überlassern sofort gekündigt werden, wenn sie gerade keinen Auftrag haben“, sagt Achitz. Das Unternehmerrisiko der Leiharbeitsfirmen wird auf die Beschäftigten und in weiterer Folge auf die Arbeitslosenversicherung abgewälzt. „Aus diesem Grund ist die im Stabilitätspaket vorgesehene Auflösungsabgabe so wichtig, denn sie trifft genau jene Branchen, die ihre Kosten auf die SteuerzahlerInnen abwälzen“, so Achitz.

Bei den behinderten Personen sind um 13,2 Prozent mehr arbeitslos gemeldet als vor einem Jahr. „Hier zeigt sich, daß die Aufweichung des besonderen Kündigungsschutzes nicht dazu geführt hat, daß die Wirtschaft mehr Menschen mit Behinderung beschäftigt“, sagt Achitz und fordert „eine erhebliche Anhebung der Ausgleichstaxe, die die Unternehmen bezahlen müssen, die zu wenig Menschen mit Behinderung beschäftigen.“

Neumayer: Verteuerung des Faktors Arbeit kontraproduktiv

Als „grosso modo erfreulich“ bezeichnete der Generalsekretär der Industriellenvereinigung (IV), Christoph Neumayer, die aktuellen Zahlen zur Arbeitsmarktsituation in Österreich: „Österreich konnte sich im Februar mit einer Arbeitslosenquote von 4,0 Prozent nach Eurostat weiterhin als jenes Land mit der geringsten Arbeitslosigkeit in Europa behaupten. Entgegen dem europäi-

schen Trend sank in Österreich die Arbeitslosigkeit nach Eurostat im Vergleich zum Vormonat um 0,1 Prozent.“ Insgesamt sei die Situation am Arbeitsmarkt aber differenziert zu beurteilen. So sei etwa die Arbeitslosigkeit von Älteren zwar gestiegen, gleichzeitig sei jedoch die starke Beschäftigungszunahme in der Altersgruppe der Über-50jährigen mit zusätzlichen 40.000 Aktivbeschäftigten erfreulich. Zwei von drei der zusätzlichen Beschäftigten fallen auf die Gruppe der Arbeitnehmer über 50.

Angesichts der aktuellen Arbeitslosenzahlen plädierte der IV-Generalsekretär einmal mehr dafür, die Rahmenbedingungen für die Beschäftigung Älterer zu verbessern: „Daß die Bundesregierung vor diesem Hintergrund im Zuge des ‚Sparpaketes‘ mit der Beitragspflicht in der Arbeitslosenversicherung auch für Über-60jährige Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer die Lohnnebenkosten für Ältere erhöht, konterkariert Anstrengungen, das faktische Pensionsantrittsalter zu erhöhen.“

Diese Maßnahme sei daher ebenso „kontraproduktiv“, wie die Anhebung der Arbeitszusatzkosten im allgemeinen: „Hier liegen wir ohnehin bereits im internationalen Spitzenfeld. Eine weitere Belastung des Faktors Arbeit ist ein negatives Signal für den Arbeits- und Wirtschaftsstandort Österreich“, betonte Neumayer. Ebenso negativ zu beurteilen sei die einseitig zu Lasten der Betriebe vorgeschlagene Auflösungsabgabe: „Diese Regelung steht im Widerspruch zum Prinzip der Beitragsparität in der Arbeitslosenversicherung. Außerdem würden wir damit den größtenteils in schwieriger ökonomischer Situation befindlichen Unternehmen eine Zusatzbelastung auf. Angesichts der schwierigen Situation am Arbeitsmarkt ist dies alles andere als zielführend.“

Erfreulich sei hingegen die Entwicklung bei den Beschäftigten, deren Anzahl neuerlich um 60.000 oder 1,7 Prozent wuchs. „Bei den Lehrstellen gab es einen Zuwachs um 10,2 Prozent – die Ausbildungsbereitschaft der österreichischen Industrie ist somit ungebrochen“, so Neumayer. Der Anstieg der Arbeitslosigkeit um 6,1 Prozent nach nationaler Berechnung sei auch im Zusammenhang mit der Kältewelle im Februar zu sehen. In der Bauwirtschaft, wo Ende Jänner die Arbeitslosigkeit noch sank, gab es im Februar um 5.501 Arbeitslose mehr, das entspreche einem Anstieg um 9,2 Prozent. Im Bereich Herstellung von Waren sei der Anstieg mit plus 1,0 Prozent vergleichsweise gering gewesen. ■

Rekordwert bei Exporten

12 Prozent Ausfuhrzuwachs 2011 auf 122 Mrd. Euro Exportvolumen

Im Vorjahr haben Österreichs Exportunternehmen mit einem Ausfuhrvolumen von 122 Mrd. Euro das bisherige ‚all-time-high‘ erreicht. Dieses Ergebnis werden wir aber heuer, trotz sich erschwerender weltwirtschaftlicher Bedingungen toppen“, betonte Christoph Leitl, Präsident der Wirtschaftskammer Österreich (WKÖ), anlässlich der Präsentation der Exportbilanz 2011 sowie des Ausblicks auf das Exportjahr 2012. Der von der Außenwirtschaft Österreich (AWO) errechnete Zuwachs bei den Exporten von 12% für das Vorjahr, werde heuer zwar nicht mehr so hoch ausfallen, „wir peilen aber ein Ausfuhrvolumen von minimal 125 Mrd. Euro bis maximal 130 Mrd. Euro an“, so Leitl. Die AWO-Berechnungen gehen konkret von 4% plus auf 127 Mrd. Euro aus. Die Importe legten im Vorjahr gemäß AWO-Berechnungen leicht stärker um 15% auf 130 Mrd. Euro zu. 2012 wird der Importzuwachs 4% auf ein Volumen von 135 Mrd. Euro betragen. Das gestiegene Handelsbilanzdefizit erkläre sich unter anderem aus den erhöhten Energie- und Rohstoffpreisen sowie der Aufholjagd asiatischer Staaten als Belieferer der Weltmärkte. Leitl: „Ein Schwerpunkt der Exportzukunft für ein kleines Land wie Österreich liegt daher bei Dienstleistungsexporten, um dieses Defizit künftig auszugleichen.“

Österreich habe die Wirtschaftskrise seit 2008 gut bewältigt. Getragen wurde die positive Entwicklung vom Export. Der Außenhandel war beim Weg aus der Krise der entscheidende Wachstumstreiber, der Wohlstand und Arbeitsplätze gesichert hat. Leitl: „Auch in den kommenden schwierigen Monaten wird der Export die treibende, positive und gestaltende Kraft Österreichs sein. Denn die 40.000 exportierenden Betriebe plus Zigttausende Unternehmungen im Zulieferbereich sichern Wachstum, Beschäftigung und die Budgetsanierung durch ein Mehr an öffentlichen Abgaben.“ Österreichs Exporteure profitierten im Vorjahr von mehreren Faktoren: Die Wirtschaft in Asien und Lateinamerika wuchs und die Exporte dorthin zogen an. In den USA blieb die Industrie- und Exportkonjunktur expansiv, das beflügelte Investitionsgüter-Lieferungen. Die deutsche Wirtschaft behauptete sich, wovon Österreich als Zulieferer profitiert. In den MOEL gewann der Wirtschaftsaufschwung



WKÖ-Präsident Christoph Leitl und Walter Koren präsentieren die Exportbilanz 2011

an Dynamik und somit zog der erweiterte Heimmarkt österreichischer Unternehmen mehr Exporte an. Die schwieriger werdenden Bedingungen für Österreichs Exporteure zeigen sich jetzt aber auch an der generellen Entwicklung der europäischen Exportwirtschaft. Leitl: „Die Wettbewerbsfähigkeit Europas geht zurück, was auch am geringer werdenden Anteil der EU am Welthandel ersichtlich ist. In den letzten fünf Jahren sank der Anteil der EU am weltweiten Export von 37,9% auf 33,8%.“ Eine ähnliche, aber nicht so dramatische Entwicklung macht Nordamerika durch, dessen Anteil am globalen Export in diesem Zeitraum von 13,7% auf 12,9% zurückging. Der Anteil Asiens am weltweiten Export legte umgekehrt von 29,5% auf 33,3% zu.

„Für Österreichs Wirtschaft gibt es unter diesen schwieriger werdenden Bedingungen nur eine Zukunft und die heißt Internationalisierung“, skizziert Walter Koren, Leiter der AWO, die allgemeine Stoßrichtung. Koren: „Unsere Exportstärke ist der wichtigste Trumpf für ein Wirtschaftswachstum. Wir müssen daher bewährte Auslandsmärkte mit Ideen verteidigen und gleichzeitig neue Exportmärkte erobern.“ Für große Unternehmen bedeutet dies Übersee und „exotische“ Märkte, für KMU sind es Länder der Nachbarschaft. Koren: „Die Hoffnungsmärkte für Österreichs Unternehmen liegen in Übersee, in den BRIC- und Next-11-Staaten. Der MOEL-Raum und Deutschland, als die

wichtigsten Zieldestinationen österreichischer Exporteure, bleiben aber weiterhin Schwerpunkte.“

Neben dem Ziel, 2012 einen neuen Exportrekord einzufahren, nannten Leitl und Koren u.a. den Überseeanteil der Ausfuhren von derzeit rund 18% auf 20% zu steigern sowie den Anteil der Dienstleistungsexporte am Gesamtexport von derzeit einem Viertel auf ein Drittel zu heben. Gerade im Export von Dienstleistungen liege enormes Potential für österreichische Unternehmen. Als Unterstützung für die heimische Exportwirtschaft bietet die AWO ihr weltumspannendes Netz von über 110 Außenwirtschafts-Centern sowie ein dichtes Programm an insgesamt 1300 exportrelevanten Veranstaltungen. Von den 800 Auslandsveranstaltungen betreffen über 50% Wachstumsmärkte. Besondere Schwerpunkte setzt die AWO heuer bei ihren Beratungen auf die Förderung bei der Vermarktung von Technologien oder Produktinnovationen sowie die Förderung des Exports wissensbasierter und industrienahe Dienstleistungen um Österreich als Anbieter von Know-how intensiven Produkten und Dienstleistungen im Ausland zu etablieren. „Schließlich zieht jeder Euro Dienstleistungsexport sieben Euro an Warenexporten nach sich und die Bedeutung des Exports von Dienstleistungen zeigt sich auch dadurch, daß Österreich im Dienstleistungsexport pro Kopf im weltweiten Vergleich auf Platz neun liegt“, so Leitl abschließend. ■

Frühlingsluft für Österreichs Industrie

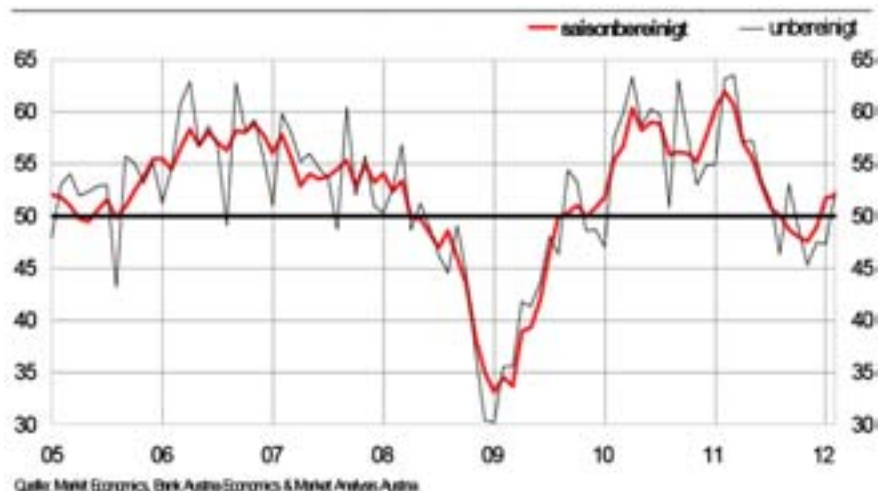
Bank Austria EinkaufsManagerIndex im Februar bestätigt Trendwende nach oben

Die Umfrage unter Österreichs Einkaufsmanagern vom Februar bestätigt die Trendwende nach oben in der heimischen Industrie, die sich mit Jahresbeginn begonnen hat abzuzeichnen. „Der Bank Austria EinkaufsManagerIndex ist im Februar auf 52 Punkte gestiegen. Das war bereits der dritte Anstieg in Folge und zum zweiten Mal lag der Indikator nun wieder über der Marke von 50 Punkten, die auf Wachstum im Sektor hinweist“, so Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer über die positiven Nachrichten.

Auch wenn der Indikator im Februar gegenüber dem Vormonat nur gering zulegen konnte, der neuerliche Anstieg zeigt, daß nach den wenig ermutigenden Daten in den letzten Monaten des vergangenen Jahres, die österreichische Industrie wieder drauf und dran ist, einen Wachstumspfad einzuschlagen. „Im Februar haben die heimischen Industriebetriebe ihre Produktion kräftig ausgeweitet. Die Nachfrage aus dem Ausland ist stark gestiegen, was allerdings die Einkaufspreise nach oben getrieben hat. Eine noch vorsichtige Konjunktureinschätzung zeigt sich in der Lagerpolitik der Unternehmen und an der Entwicklung der Beschäftigung, die neuerlich leicht zurückgenommen wurde“, faßt Bruckbauer die wichtigsten Teilspekte der monatlichen Umfrage zusammen.

Die Nachfrage nach Erzeugnissen der heimischen Industriebetriebe hat sich im Februar wieder deutlich gesteigert. „Erstmals seit Mai vorigen Jahres hat die Nachfrage nach ‚Made in Austria‘ aus dem Ausland wieder kräftig zugenommen. Zudem zeigen auch die Inlandsaufträge derzeit stabil nach oben“, so Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. „Aufgrund der günstigeren Auftragslage haben die heimischen Betriebe die Produktion deutlich hochgefahren. Der Produktionsindex ist auf den höchsten Wert seit Mai 2011 gestiegen.“ Mit der deutlichen Ausweitung der Produktion konnten die angehäuften Auftragsrückstände im Februar geringfügig reduziert werden. Weiterhin liegen die durchschnittlichen Auftragspolster in der österreichischen Industrie auf einem beruhigenden Niveau.

Unerwünschte Nebenwirkung der wieder anziehenden Industriekonjunktur ist eine



deutliche Aufwärtsentwicklung der Einkaufspreise. „Im Februar haben sich Vormaterialien und Rohstoffe für die heimischen Betriebe deutlich verteuert. Die Kostensteigerungen konnten allerdings in einem scharfen Wettbewerbsumfeld nicht auf die Kunden überwälzt werden, sodaß damit die Preisentwicklungen die Ertragslage der Unternehmen im Februar negativ beeinflusst haben“, analysiert Pudschedl. Ein nicht unbeträchtlicher Teil des Auftriebs der Einkaufspreise ist allerdings durch politische Einflüsse verursacht – so hat beispielsweise der Irankonflikt insbesondere auf den Rohölpreis Auswirkungen – und demnach voraussichtlich ein vorübergehender Effekt.

Das durch die Staatsschuldenkrise in Europas Peripherie belastete Geschäftsumfeld läßt die österreichischen Betriebe im derzeit spürbaren industriellen Aufwind noch etwas vorsichtig agieren. So wird weiterhin ein sehr kostenbewußtes Lagermanagement umgesetzt und die Personalressourcen werden knapp bemessen. Dies drückt sich etwa in deutlich längeren Lieferfristen aus. „Die österreichischen Industriebetriebe haben trotz des Anziehens der Aufträge und der starken Produktionsausweitung im Februar neuerlich den Beschäftigtenstand verringert. Der Jobabbau erfolgt nur sehr verhalten und angesichts der anziehenden Industriekonjunktur dürfte schon bald die Trendwende am Arbeitsmarkt vor der Tür stehen“, so Bruckbauer.

Die Ergebnisse der jüngsten Umfrage unter den österreichischen Einkaufsmanagern zeigen klar, daß die heimische Industrie wieder auf einem Wachstumskurs eingeschwenkt ist. Die wenig günstige Konjunkturlage gegen Ende 2011, die sich unter anderem auch noch in den jüngsten Datenveröffentlichungen der Statistik Austria, wie zum Beispiel dem am 23. Februar veröffentlichten Rückgang der Industrieproduktion vom Dezember widerspiegelt, ist mittlerweile überwunden. „Die Industriekonjunktur hat seit Beginn des Jahres wieder angezogen, doch der Aufwind ist vorerst nur ein relativ schwaches, wechselhaftes Lüfterl“, meint Bruckbauer. „Der für die heimischen Industriebetriebe notwendige Rückenwind aus dem Ausland wird in den kommenden Monaten immer wieder mal kurz aussetzen, wenn auch tendenziell im Jahresverlauf zunehmen. Nach einem Produktionsanstieg der Sachgüterindustrie um 7 Prozent im Jahr 2011 wird die durchschnittliche Dynamik im Sektor 2012 mit einem Plus von etwa 2 Prozent deutlich niedriger ausfallen.“ Damit wird die Industrie 2012 dennoch weiterhin die bestimmende Kraft des Wirtschaftswachstums in Österreich sein, das die Ökonomen der Bank Austria mit 0,8 Prozent erwarten. „Aufgrund der jüngsten Daten wird jedoch trotz des belastenden europäischen Umfelds und der erhöhten Budgetdisziplin eine positive Konjunkturüberraschung im laufenden Jahr immer wahrscheinlicher“, so Bruckbauer. ■

Österreich hängt Deutschland ab

Der Brauereiverband zieht positive Bier-Bilanz 2011.

Die ÖsterreicherInnen greifen wieder vermehrt zu ihrem Lieblingsgetränk: Im vergangenen Jahr nahm der Pro-Kopf-Verbrauch von Bier um 2,1 Prozent auf 108 Liter zu, der Gesamt-Ausstoß betrug mehr als 8,9 Mio. Hektoliter (+ 2,9 Prozent). Damit ist und bleibt Bier das beliebteste Getränk der Österreicher.

„Die Menschen gönnen sich wieder mehr Genuß“, sagt Sigi Menz, Obmann des österreichischen Brauereiverbandes. „Wir können mit dem vergangenen Jahr sehr zufrieden sein. Die Absatzsteigerung von zwei Prozent bestätigt, daß die Menschen österreichisches Bier in seiner Vielfalt mit über 1.000 Sorten überaus schätzen. Die Zahlen zeigen nicht zuletzt, daß das gemeinsame Bestreben der 73 österreichischen Brauereien, ob klein, mittel oder groß, mit Tradition und Innovation die Bierkultur zu fördern, Früchte trägt.“

Österreich als Bier-Nation nach wie vor Europaspitze

Die Brauereien verzeichneten beim Bierausstoß im Inland einen Zuwachs von 2 Prozent von 8,26 auf 8,43 Mio. Hektoliter und legten beim Export sogar 19,4 Prozent zu. Alkoholfreies Bier hingegen mußte im Inland einen Rückgang von 0,6 Prozent und gesamt inkl. Export einen Rückgang von 1,5 Prozent verzeichnen. Österreich ist eine der führenden Bier-Nationen in Europa und schneidet im Jahr 2011 im Vergleich zu Deutschland noch besser ab als zuletzt: Denn wie das Statistische Bundesamt Wiesbaden kürzlich veröffentlichte, weist Deutschland beim Bier-Inlandsabsatz einen Rückgang von 0,8 Prozent aus. Deutschland liegt damit bei einem Pro-Kopf-Verbrauch von 101,4 Litern weit hinter Österreich, in dem 108 Liter genossen werden.

Radler und Weizen legen kräftig zu, Lager-/Märzenbier bleibt Nr. 1

Lager-/Märzenbier ist nach wie vor die beliebteste Biersorte der Österreicher – über 5,4 Mio. Hektoliter wurden 2011 konsumiert (+ 0,8 Prozent), der Marktanteil gesamt liegt für Lager/Märzen 2011 bei 63,3 Prozent und bleibt damit auf ähnlich hohem Niveau wie 2010 mit 64,0 Prozent.

Eine enorme Steigerung beim Inlands-Bierausstoß (exkl. Export) kann der Radler

mit Alkohol vorweisen: Gegenüber 2010 ist hier ein Zuwachs von beachtlichen + 32,1 Prozent oder über 139.000 Hektolitern zu verzeichnen, bei alkoholfreiem Radler um 19,3 Prozent. Weizenbier legte um stolze 16,8 Prozent zu, auch Bockbier war heuer wieder sehr beliebt und konnte Zuwächse verzeichnen (+ 4,7 Prozent). Verluste hinnehmen mußten in erster Linie Leichtbier (- 9,4 Prozent), Spezial-Bier (- 4,2 Prozent) und Pils (3,9 Prozent).



Foto: Österreichischer Brauereiverband

Sigi Menz, Obmann des
österr. Brauereiverbandes

„Diese Zahlen bestätigen einmal mehr, daß die Österreicher die regionale Biervielfalt schätzen. Wir stehen zwar zu unseren Wurzeln, unseren Traditionen, wollen gleichzeitig freilich auch nicht von gestern sein. Unsere Kunden wissen das zu schätzen und nehmen auch bierige Innovationen gerne an“, so Sigi Menz.

Flasche bleibt Vorreiter

Heimisches Bier gelangt im Inland zu 70 Prozent in Mehrweggebinden zu den Konsumenten. Der Flaschenbestand aller österreichischen Brauereien beträgt über 150 Millionen Stück.

Insgesamt wurden 2011 fast 3,7 Mio. Hektoliter aus der beliebten 0,5 l Flasche (Mehrweg und Einweg) getrunken, diese Gebindeart verzeichnete einen leichten Absatzzuwachs von 1,1 Prozent. Der Marktanteil der 0,5 l Flasche beträgt 2011 nahezu unverändert zum Vorjahr 43,2 Prozent.

Brauwirtschaft – Wichtiger Wirtschaftsfaktor und Job-Motor

Die Verbrauchszahlen aus 2011 veran-

schaulichen, daß Bier nicht nur in der heimischen Kultur und Kulinarik tief verwurzelt ist, sondern auch einen wichtigen volkswirtschaftlichen Faktor darstellt.

In Österreichs Brauereien sind rund 3800 bestqualifizierte Arbeitnehmer beschäftigt. Die Personalkosten (Löhne, Gehälter, gesetzlicher und freiwilliger Sozialaufwand) betrugen 2011 fast 250 Mio. Euro – die Brauereien repräsentieren damit einen wichtigen Job-Motor für die heimische Wirtschaft.

Zudem ist die österreichische Brauwirtschaft ein wichtiger und unverzichtbarer Partner für die heimische Landwirtschaft. So stammt die zur Herstellung des österreichischen Bieres verwendete Braugerste größtenteils aus heimischem Anbau und auch der gesamte im Inland geerntete Hopfen aus dem Mühl- und Waldviertel sowie dem Leutschacher Gebiet wird in österreichischen Brauereien verarbeitet.

Biersteuer läßt Konsumenten tief in die Tasche greifen

2011 erzielten die österreichischen Brauereien einen Umsatz von mehr als 1 Mrd. Euro und erbrachten eine Steuerleistung von über 250 Mio. Euro. Die Steuern auf Bier insgesamt brachten 2011 dem Staatshaushalt rd. 700 Mio. Euro ein.

Ein Rekord ganz eigener Art wird der heimischen Brauwirtschaft von „außen“ auferlegt – die extrem hohe Besteuerung des Bieres. Die gesamtsteuerliche Belastung beträgt hochgerechnet fast 50 Prozent. Damit ist die Biersteuer auch im Vergleich zu den Nachbarländern in Österreich ungleich höher. So beträgt die österreichische Biersteuer mehr als das 2,5-fache (!) der deutschen Biersteuer. „Aufgrund der unterschiedlichen Besteuerung ergibt sich in Österreich gegenüber Deutschland ein um durchschnittlich 20 Prozent höherer Flaschenbierpreis. Das ist überhaupt nicht gerechtfertigt, bringt die Brauereien unter Druck und zieht den Konsumenten das Geld aus der Tasche“, so Menz. Die österreichische Brauwirtschaft fordert daher einmal mehr die Angleichung der Bierbesteuerung an die benachbarten Nationen sowie die Ausweitung der Biersteuermengentafel auf Brauereien mit einem Jahresausstoß bis 200.000 Hektoliter. ■

<http://www.bierserver.at>

8,440 Mio. Menschen leben in Österreich

Bevölkerungszahl Österreichs stieg 2011 um rund 36.200 Personen – Geburten 2011 mit -0,8% leicht im Minus – 2011: Zahl der Einbürgerungen leicht gestiegen

Am 1. Jänner 2012 lebten vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria zufolge rund 8,440 Mio. Menschen in Österreich, um rund 36.200 Personen (+0,4%) mehr als am Jahresbeginn 2011. Der Zuwachs war damit deutlich höher als im Jahr zuvor (2010: knapp 29.000 Personen). Die Zahl der ausländischen Staatsangehörigen erhöhte sich 2011 um rund 41.800 (+4,5%) auf 969.400, wobei die Zahl der EU-AusländerInnen deutlich stärker stieg als die Zahl der Drittstaatsangehörigen. Etwas weniger als die Hälfte der gesamten Bevölkerungszunahme des Jahres 2011 entfiel auf Wien.

Bevölkerungswachstum hauptsächlich durch Zuwanderung

Die vorläufigen Ergebnisse aus der Geburtenstatistik vom 10.2.2012 und der Wanderungsstatistik deuten darauf hin, daß der Großteil der Bevölkerungszunahme des Jahres 2011 auf Wanderungsgewinne aus dem Ausland entfällt. Laut den derzeit vorliegenden Ergebnissen für das erste bis dritte Quartal 2011 ist mit einem im Vergleich zum gleichen Zeitraum 2010 um rund 15% höheren Wanderungssaldo zu rechnen. Hingegen leistet die Geburtenbilanz, ebenso wie in den vergangenen Jahren, nur einen relativ geringen Beitrag zum Wachstum der Einwohnerzahl.

Stärkstes Bevölkerungswachstum in Wien

Wien verzeichnet bereits seit einigen Jahren die höchsten Bevölkerungszuwächse aller Bundesländer, vor allem durch internationale Wanderungsgewinne, seit 2004 auch durch positive Geburtenbilanzen. In der Bundeshauptstadt stieg die Bevölkerungszahl im Jahr 2011 mit 0,9% mehr als doppelt so stark wie im Durchschnitt Österreichs. Leicht überdurchschnittliche Einwohnerzuwächse verzeichneten die beiden westösterreichischen Bundesländer Tirol (+0,6%) und Vorarlberg (+0,5%), während im Burgenland und in Salzburg die Bevölkerungszunahme dem Bundesdurchschnitt entsprach (+0,4%). Etwas geringer fiel der Anstieg in Nieder-

Wohnbundesland	Geburtenstatistik					
	Dezember 2011			Jänner-Dezember 2011		
	insgesamt	Veränderung in % ¹⁾	Unehelichenquote ²⁾	insgesamt	Veränderung in % ¹⁾	Unehelichenquote ²⁾
Burgenland	183	-4,8	36,1	2.129	0,9	39,3
Kärnten	404	3,8	57,8	4.516	-3,2	52,8
Niederösterreich	1.113	-3,7	38,2	13.825	-0,1	35,8
Oberösterreich	1.132	-3,1	44,5	13.349	-2,0	43,1
Salzburg	406	2,0	46,1	5.002	-0,8	42,3
Steiermark	896	-2,2	52,8	10.107	-2,1	48,5
Tirol	600	-2,8	49,3	8.645	-1,4	45,5
Vorarlberg	343	0,8	41,7	3.753	-2,4	36,2
Wien	1.471	0,5	32,3	17.623	1,1	32,4
Österreich						
Dezember 2011 bzw. Jänner-Dezember 2011	6.548	-1,1	42,8	77.159	-0,8	40,3
Dezember 2010 bzw. Jänner-Dezember 2010	6.624	-1,1	42,1	77.814	3,2	40,1

(1) STATISTIK AUSTRIA – 1) Gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum; – 2) in Prozent der Lebendgeborenen insgesamt.

und Oberösterreich (jeweils +0,3%) sowie der Steiermark (+0,2%) aus. Kärnten war hingegen – ebenso wie bereits 2009 und 2010 – das einzige Bundesland mit einem leichten Bevölkerungsrückgang (-0,1%).

Besonders starke Zuwächse bei Angehörigen anderer EU-Staaten

Den vorläufigen Ergebnissen der Statistik Austria zufolge lebten am 1. Jänner 2012 insgesamt rund 969.400 Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Österreich. Dies entspricht 11,5% der Gesamtbevölkerung und einem Plus von knapp 41.800 Personen im Vergleich zum Vorjahr.

Unter den nicht-österreichischen Staatsangehörigen stammten rund 389.300 Personen aus Ländern der Europäischen Union, um 23.000 Personen bzw. 8,3% mehr als noch im Jahr zuvor. Dabei stieg die Zahl der aus den in den Jahren 2004 und 2007 der EU beigetretenen Staaten stammenden Personen deutlich stärker (+19.900 Personen bzw. +12,7%) als jene der Angehörigen der 14 langjährigen EU-Mitgliedsstaaten (+10.100 Personen bzw. +5,0%). Hingegen erhöhte sich die Zahl der in Österreich lebenden Staatsangehörigen aus Nicht-EU-Staaten im Laufe des Jahres 2011 nur um rund 11.800 Personen (+2,1%) auf rund 580.100 Personen.

Geburten 2011 mit -0,8% leicht im Minus

Im Jahr 2011 wurden laut vorläufigen Zahlen von Statistik Austria 77.159 Babys in Österreich geboren. Im Vergleich zum Jahr 2010 verringerte sich somit die Anzahl der Neugeborenen um 655 bzw. um -0,8%. Trotz dieses leichten Rückgangs stieg die durchschnittliche Kinderzahl gegenüber dem Vorjahr ersten Schätzungen zufolge geringfügig an, nämlich auf 1,43 Kinder pro Frau (2010: 1,42). Die Unehelichenquote stieg auf 40,3% (Jahr 2010: 40,1%) und war traditionell in Kärnten am höchsten (52,8%) und in Wien am niedrigsten (32,4%). Im Jahr 2011 kamen in sieben Bundesländern weniger Babys zur Welt, lediglich in Wien und im Burgenland wurden steigende Geburtenzahlen registriert. Der deutlichste Rückgang der Geburtenzahl wurde in Kärnten (-3,2%) verzeichnet.

Meiste Geburten im 3. Quartal, Zuwächse nur in Wien und im Burgenland

Im 3. Quartal 2011 wurden mit 20.883 die meisten Geburten in absoluten Zahlen registriert. Das 1. Quartal 2011 brachte mit +2,3% den höchsten Anstieg, das 4. Quartal mit -3,9% den deutlichsten Rückgang der Geburtenzahlen. Im Dezember 2011 wurde österreichweit ein leichter Geburtenrückgang

Chronik

von -1,1% gegenüber dem gleichen Monat im Vorjahr registriert. Im November 2011 wurde mit -10,8% der deutlichste Geburtenrückgang verzeichnet. Den stärksten Geburtenanstieg gab es mit +9,3% im Jänner 2011.

Die Geburtenrückgänge im Jahr 2011 waren in Kärnten (-3,2%) am deutlichsten. Mit etwas Abstand folgten Vorarlberg (-2,4%), die Steiermark (-2,1%), Oberösterreich (-2,0%) und Tirol (-1,4%), mit jeweils über dem Bundesdurchschnitt liegenden rückläufigen Geburtenzahlen. Salzburg (-0,8%) und Niederösterreich (-0,1%) verzeichneten leichte Geburtenrückgänge. Nur die Bundesländer Wien (+1,1%) und Burgenland (+0,9%) meldeten Geburtenanstiege. Der Anteil der unehelich Geborenen war auch 2011 in den südlichen Bundesländern (Kärnten: 52,8%, Steiermark: 48,5%) am höchsten und in Wien (32,4%) und in Niederösterreich (35,8%) am niedrigsten.

Im Dezember 2011 kamen bundesweit um 1,1% weniger Babys zur Welt als im Dezember 2010. Die sehr unterschiedlichen vorläufigen Bundesländerergebnisse – von je +4,6% im Burgenland bis -3,7% in Niederösterreich – lassen allerdings aufgrund der teilweise kleinen monatlichen Fallzahlen nur bedingte Interpretationen zu.

6.754 Personen erhielten die Staatsbürgerschaft

Die Zahl der Einbürgerungen ist 2011 gegenüber dem Vorjahr um 9,1% gestiegen. Laut Statistik Austria erhielten im abgelaufenen Jahr 6754 Personen die österreichische Staatsbürgerschaft, darunter 64 Personen mit Wohnsitz im Ausland. Bereits 35,4% aller Eingebürgerten sind in Österreich geboren. Die wichtigsten Herkunftsstaaten der Eingebürgerten sind die Türkei, Bosnien-Herzegowina, Serbien und Kosovo.

Nachdem die Einbürgerungszahlen seit dem Rekordjahr 2003 (45.112 Fälle) kontinuierlich gesunken waren, wurde 2011 der Tiefpunkt von 2010 (6.190 Fälle) wieder überschritten, wobei es aber weniger Einbürgerungen gab als 2009 (7.990 Fälle). Dementsprechend lag 2011 die Einbürgerungsrate wie im Vorjahr bei 0,7; d. h., auf 100 AusländerInnen mit Hauptwohnsitz in Österreich fielen im Durchschnitt 0,7 Einbürgerungen. Zwischen 2000 und 2005 hatte die Einbürgerungsrate 5 betragen.

Rechtsanspruch ist der häufigste Einbürgerungsgrund

Einbürgerungen aufgrund eines Rechtsanspruchs nahmen auch 2011 zu, sie mach-

ten die Hälfte der Einbürgerungen aus (3.395 bzw. 50%). Dabei wurden 1.645 Personen nach der Bestimmung § 11a Abs. 4 „mindestens sechsjähriger Wohnsitz in Österreich und besonders berücksichtigungswürdige Gründe“ (z.B. Geburt in Österreich, EWR-Staatsangehörigkeit oder Asylberechtigung) eingebürgert; weiteren 525 Personen wurde die Staatsbürgerschaft nach § 12 Z1 „15-jähriger Wohnsitz in Österreich und nachhaltige Integration“ bzw. „30-jähriger Wohnsitz“ verliehen; auf 846 Frauen und Männer traf der Einbürgerungsgrund „Ehe mit einem Österreicher bzw. einer Österreicherin“ (§ 11a Abs. 1 und 2) zu. Auf dem gleichen Niveau



Foto: <http://www.bilderbox.biz>

wie im Vorjahr liegt der Anteil an Einbürgerungen aufgrund der „Erstreckung der Verleihung“ (2.211 Personen bzw. 33%). 2011 betraf dies 316 Ehegatten (§ 16) und 1.895 minderjährige Kinder (§ 17). In 1.148 Fällen wurde die österreichische Staatsbürgerschaft im Ermessen verliehen (17%), womit sich die sinkende Tendenz auch 2011 fortsetzt (2010 betrug der Anteil 19%, 2003 waren es 39%). Darunter fallen mehrheitlich Einbürgerungen nach mindestens zehnjährigem ununterbrochenem Hauptwohnsitz in Österreich (1.074 Personen; § 10 Abs. 1 StbG).

Unterschiede in den Bundesländern

Mit Ausnahme von Kärnten (-32,7%), der Steiermark (-7,2%) und Salzburg (-7,0%) fanden 2011 in allen Bundesländern mehr Einbürgerungen als im Vorjahr statt. Niederösterreich (+43,2%) und Wien (+18,7%) verzeichnen den stärksten Zuwachs im Län-

dervergleich. In den Ländern Vorarlberg (+1,3%), Burgenland (+4,3%), Oberösterreich (+5,0%) und Tirol (+7,5%) lag die Zunahme unter dem Bundesdurchschnitt.

Hoher Anteil jüngerer Personen

Mehr als ein Viertel der Neo-ÖsterreicherInnen waren bei der Einbürgerung zwischen 30 und 44 Jahre alt (2.299 Personen bzw. 34,0%). An zweiter Stelle standen Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 15 und 29 Jahren (1.787; 26,5%), gefolgt von 2.016 minderjährigen Kindern unter 15 (29,8%). 529 (7,8%) der Eingebürgerten waren zwischen 45 und 59 Jahre alt, und nur 123 oder 1,8% hatten das 60. Lebensjahr überschritten.

Türkei und Bosnien-Herzegowina liegen fast gleich auf

Unter den über 120 Ländern der bisherigen Staatsangehörigkeit teilt sich die Hälfte der Verleihungen des Jahres 2011 auf vier Nationalitäten auf. Eingebürgerte mit bisher türkischer Staatsangehörigkeit (1.181; 17,5%) sowie Staatsangehörige aus Bosnien und Herzegowina (1.174; 17,4%) stellten gemeinsam mehr als ein Drittel aller Einbürgerungen. An dritter und vierter Stelle folgen Serbien (548; 8,1%) und Kosovo (542; 8,0%). Die Länder Kroatien (363), Russische Föderation (299), Rumänien (223) und Mazedonien (182) fallen mit Anteilen zwischen 3% und 5% ebenfalls ins Gewicht.

Einbürgerungen von Staatsangehörigen aus den Nachfolgestaaten

Ex-Jugoslawiens gingen 2011 im Vergleich zum Vorjahr um 11% zurück. Die Zahl der Einbürgerungen von Personen mit bisher türkischer Staatsangehörigkeit stieg gegenüber 2010 jedoch um 26%. Entsprechend der allgemein steigenden Tendenz erhöhte sich auch die Zahl der Einbürgerungen von Personen aus den EU-Ländern um 17%. Deutliche Anstiege gegenüber 2010 verzeichneten die übrigen europäischen (+67%) und außereuropäischen (+30%) Herkunftsländer.

Das Verhältnis zwischen im Inland (2.392) und im Ausland (4.362) geborenen eingebürgerten Personen liegt bei 35,4% zu 64,6%. Betrachtet man das Geburtsland der nach Österreich zugewanderten Personen, so sind die meisten Eingebürgerten in Bosnien und Herzegowina (778) geboren, gefolgt von der Türkei (520), dem Kosovo (385) sowie Serbien (232) und der Russischen Föderation (229). ■

TierQuarTier Wien

Tierschutzstiftung und Stadt Wien gemeinsam für ein neues Zuhause von Hund, Katz & Co auf Wiener Boden

TierQuarTier Wien: So wird das neue Tierschutz-Kompetenzzentrum heißen, das die Wiener Tierschutzstiftung gemeinsam mit der Stadt Wien im Norden Wiens – südlich der Deponie Rautenweg – errichtet. Laut § 30 Tierschutzgesetz hat die Stadt Wien die gesetzliche Verpflichtung, entlaufene, ausgesetzte, zurückgelassene sowie von der Behörde beschlagnahmte oder abgenommene Tiere zu versorgen.

„Damit wir diesen Aufgaben künftig bestmöglich selber und auf Wiener Boden nachkommen können, haben wir intensiv und unter Einbeziehung zahlreicher Experten eine optimale Lösung gesucht. Wir werden die Tierversorgung in Wien künftig auf komplett neue Beine stellen. Gemeinsam mit der Tierschutzstiftung werden wir das TierQuartierWien finanzieren und errichten und somit ab 2015 eines der modernsten Tierschutz-Kompetenzzentren Europas in Wien haben – es wird dies ein Meilenstein für die Tierversorgung“, gab Tierschutzstadträtin Ulli Sima in einem gemeinsamen Pressegespräch mit Günther Havranek, Stiftungsvorstand der Tierschutzstiftung, bekannt.

„Als Tierschutzstiftung ist es uns eine Freude, dieses Projekt maßgeblich zu unterstützen und dafür zu sorgen, dass herrenlose Tiere in Wien bestmöglich versorgt werden“, so Havranek.

Langjährige Vorbereitung mit vielen ExpertInnen

Bereits seit 2010 arbeitet die Stadt Wien sehr intensiv an einem Masterplan „Tierversorgung neu“ für eine nachhaltige und zeitgemäße Tierversorgung in Wien.

Den Startpunkt bildete im Oktober 2010 das 1. Österreichische Tierheimsymposium mit TierschützerInnen aus ganz Österreich. Die Tierschutzombudsstelle Wien hat in der Folge mehrere Arbeitsgruppen zu Fragen der modernen Tierversorgung ins Leben gerufen. Die Schlußfolgerungen der mehrjährigen intensiven Beschäftigung sind, daß die Stadt Wien die Versorgung der entlaufenen, herrenlosen und beschlagnahmten Tiere künftig selber in die Hand nehmen wird. Konkret wird man sich dabei auf die Versorgung von Hunden, Katzen und Kleintieren wie Hasen, kleinen Vögeln etc. konzentrieren.



Foto: Christian Houdek / PID

Tierschutzstadträtin Ulli Sima und Günther Havranek von der Tierschutzstiftung

Patenschaften für Tierliebhaber

Neben der Unterbringung dieser Tiere im TierQuartier Wien ist ab 2015 am Gelände auch ein Hundeschulungsplatz, ein Mehrzweckraum und ein großer Außenbereich mit Spielplatz geplant. Zentraler Ansatzpunkt sind auch Patenschaften, bei der TierliebhaberInnen Paten werden und die Betreuung von Tieren übernehmen können. „Dieses Modell der aktiven Einbeziehung der Bevölkerung ist in England seit vielen Jahren ein Erfolgsrezept, es spart Personal und Betriebskosten und viele Menschen, die zu Hause kein Tier haben können oder wollen, haben so aktiven Bezug zu Tieren“, erläutert Sima das Prinzip, das es auch in Österreich schon gibt und nun im neuen TierQuartier intensiviert werden soll. Tiere sind durch den permanenten sozialen Kontakt auch in der Folge leichter weiter vermittelbar.

Internationales know how für Wiens Tiere

Geplant hat das TierQuartierWien die englische, auf Planung und Bau von Tierheimen weltweit spezialisierte Firma Agora. „Wir haben uns etliche ihrer Projekte angeschaut und waren begeistert von der Sachkenntnis im Bau von Tierheimen. Unkomplizierte Leitsysteme für die BesucherInnen,

kurze Wege für die Angestellten, kratzfeste, unverwüstliche Materialien, schön gestaltete Zwinger, Außenbereiche und Käfige, in denen sich die Tiere wohl fühlen, modernste Quarantänestationen, durchdachte Lüftungs- und Heizungssystem mit hohem Komfort und Umweltfreundlichkeit – all das hat uns überzeugt“, so Sima.

Spatenstich für das moderne Haus auf dem 10 ha großen Grundstück wird im Frühjahr 2013 sein, die Fertigstellung ist für 2015 geplant. Konzipiert ist das neue Haus für über 150 Hunde und knapp 300 Katzen sowie Kleintiere. Die Kosten für die Errichtung werden sich auf 15 Mio. belaufen. Das Grundstück befindet sich auf der Breitenleer Straße, Nähe der Kreuzung Süßenbrunner Straße und ist gut öffentlich mit dem Bus (24A, Station Oberfeld und 86A, Station Arnikaweg) erreichbar.

Tierschutzstiftung startet Bausteinaktion

Die Tierschutzstiftung hat eine Spendenaktion für das Wiener Tierschutz-Kompetenzzentrum ins Leben gerufen. Alle, die den Bau dieses modernen Hauses für die Tiere unterstützen wollen, sind herzlich willkommen – auch online – zu spenden. Die Wiener Tierschutzstiftung und die Stadt Wien sind

Garant für den ordnungsgemäßen Umgang der Spendengelder im Sinne der Tiere. Jeder der spendet, wird im neuen Hause auf einer Wand verewigt, auch auf der Homepage finden sich die SpenderInnen. Mindestspende sind 10 Euro. Natürlich ist es aber auch möglich, als Spender anonym zu bleiben. Für Großspender wird es spezielle Formen des Brandings vor Ort im neuen TierQuarTier geben. Ziel ist es, rund 5 Millionen Euro via Spenden zu lukrieren, die Stadt Wien wird 10 Millionen Euro bereitstellen.

„Wir wollen mit möglichst vielen Partnern den herrenlosen Tieren ein neues zu Hause bieten und hoffen dabei natürlich auf die Spendenfreudigkeit der Wiener Tierfreundinnen und Tierfreunde“, so Havranek. Zweck der Tierschutzstiftung ist laut Notariatsakt die „Entfaltung von Tätigkeiten wodurch die besondere Verantwortung der Gesellschaft für den Schutz des Tieres als Mitgeschöpf und Lebensbegleiter des Menschen unterstrichen wird. Sicherergestellt soll eine artgerechte Haltung werden. Eingetreten wird für die Erhaltung des Lebensraumes von wildlebenden Tieren, insbesondere der vom Aussterben bedrohten Tierarten. Ziel ist es, frei von parteipolitischen und weltanschaulichen Einflüssen, Tiere vor Quälerei, Mißhandlung, Überanstrengung, Freiheitsberaubung, nicht artgerechter Behandlung, Haltung und Tötung sowie vor Mißbrauch bei sportlichen Übungen und Prüfungen zu schützen.“

„Wir führen mit unserem Engagement auch das Vermächtnis von Dr. Helmut Zilk fort, er war maßgeblich an der Entstehung unseres Einsatzes im Sinne der Tiere beteiligt“, so Günther Havranek.

Moderne und ökologische Stromversorgung

Bei der Errichtung des neuen Tierschutz-Kompetenzzentrums zählen neben Tierschutz-Aspekten natürlich auch ökologische Maßstäbe. Die Nachbarschaft zur Deponie Rautenweg hat in dieser Causa für das neue TierQuartierWien wesentliche Vorteile. Da auf der modernen Deponie Strom aus Gärgasen für 3000 Haushalte jährlich erzeugt wird, kann das neue Tierschutz-Kompetenzzentrum direkt mit sauberem Strom und auch Wärme versorgt werden. „So schließen wir auch den Bogen zwischen modernem Tierschutz und zukunftsweisendem Umweltschutz“, so Ulli Sima abschließend. ■

<http://www.tierquartier.at>

Spenden-Konto: BAWAG, BLZ 14000, Kontonummer: 07210039672

Stadt Salzburg muß 3000 veraltete Straßenlampen austauschen



Insgesamt 21.000 Lichtquellen erhellen den Straßenraum in Salzburg.

Wie in einer Sitzung des städtischen Bauausschusses zu erfahren war, muß die Stadt Salzburg bis 2015 rund 3000 veraltete Quecksilberdampflampen der Straßenbeleuchtung austauschen. „Es geht uns da wie allen anderen Gemeinden. Per Gesetz ist diese veraltete Technik dann nicht mehr zugelassen“, sagt Baudirektor Walter Hebsacker. Und verweist darauf, daß die Stadt Salzburg insgesamt 21.000 Lichtquellen im Straßenraum betreibt.

Auf dem Vormarsch ist hier die moderne LED-Technik. Dank einem Drittel weniger Stromverbrauch können bereits 600 Tonnen CO₂ pro Jahr damit in der Landeshauptstadt eingespart werden. Salzburg erprobt den Einsatz von LED-Leuchten unter anderem auf dem neuen Wilhelm-Kaufmann-Steg, am Franz-Josef-Kai, dem Schulweg Moos sowie im Leherer und Gnigler Park. Ziel ist, die Produktsicherheit (Lichtqualität, Lebenszyklus, Wartung) zu testen und weiter zu erhöhen. Die Leuchten sollen, großflächig einge-

setzt, mindestens 25 bis 30 Jahre halten. Eng kooperiert wird dabei mit fünf industriellen Anbietern.

Anliegerbeitrag für Neuanlagen

Mehrheitlich (gegen FPÖ) sprach sich der Bauausschuß für eine moderate Anhebung der Anliegerleistung bei Neuanlagen aus. Laut Gesetz haben die Eigentümer von Bauplatzflächen ein Viertel der Errichtungskosten der Straßenbeleuchtung zu übernehmen. Bei einem (den aktuellen Material-, Rohstoff- und Technikpreisen angepassten) Durchschnittswert von 170,88 € pro Längeneinheit ergibt sich ein Anliegerbeitrag von 42,72 €/m. Im Vergleich zu 2011 ist das eine Steigerung um 3,89 %.

Anno 2011 wurden in vier Straßen neue Beleuchtungen installiert. Die Gesamtlänge betrug rund einen Kilometer. Die Wünsche dazu kamen überwiegend aus der Bevölkerung. Die Realisierung erfolgte aufgrund von Mehrheitsentscheidungen. ■

Neue Parktarife für Wien

In Wien gelten seit 1. März 2012 neue Tarife für das Kurzparken und für das Parkpickerl. Das Kurzparken kostet mehr, das Parkpickerl wird billiger. Die halbe Stunde Kurzparken kostet einen Euro, die ganze Stunde kostet zwei Euro. Die Kosten für das Parkpickerl sinken von 135 Euro auf 120 Euro pro Jahr (zuzüglich Verwaltungsabgabe). Die Strafen für das Falschparken werden im

Laufe des 1. Halbjahres 2012 von 21 auf 36 Euro angehoben.

Die alten Parkscheine sind ungültig, die neuen sind bereits seit Mitte Februar in Trafiken, bei Wiener Linien-Verkaufsstellen und den Wiener Stadtkassen erhältlich.

Seit 1. März sind Parkscheine zum neuen Tarif in allen gewohnten Verkaufsstellen beziehbar. ■

Mehrfache Weltumsegelung in 1234 Tagen auf See ohne Landkontakt

Im September 2012 wird der Katamaran des Oberösterreichers Wolfgang Guelfenburg »Globalsailor« im Zuge eines »Go Offshore Events« auf der Piazzetta San Marco in Venedig ablegen.



Foto: EWA

Der Weltrekordkatamaran »Globalsailor« von Wolfgang Guelfenburg vor der Abfahrt im französischen Hafen Saint Malo

Ein Test mit dem Weltrekordkatamaran führte von Dezember 2011 bis Ende Jänner 2012 von Saint Malo (F) nach Dakar (Senegal). „Weltrekorde erringt man nicht an der Würstelbude!“ ist eine der kernigen Aussagen des Weltrekordseglers Wolfgang Guelfenburg. Der Oberösterreicher weiß, welches Risiko er bei „Globalsailing-1234-Days-Offshore“ eingeht, das im September 2012 in Venedig startet. Ein komplexes Projekt, mit einem 25 Meter langen und 12 Meter breiten Zweimast-Katamaran, Dauer, fast vier Jahre. „Der beste Katamaran auf dieser Welt, der beste für das Projekt“, stellt Guelfenburg mit Bestimmtheit fest.

Und nicht nur er, auch seine Mitsegler beim Funktionstest, allesamt französische Segelcracks allerfeinsten Güte, stoßen in das selbe Horn. Matthieu Alluin, Profiskipper, 33 Jahre alt, Jean-Pierre Alluin, 61, ein sehr erfahrener Gezeitensegler. Paul Le Cann 28, mehrfacher Expeditionssegler auf der La Boudeuse. Der erfahrendste Segler, Joel Martin, 72 Jahre jung, mit 60 Jahren Segelerfahrung und als Schiffskonstrukteur in dieser Runde unverzichtbar.

Die Crew hat sich durch zwei Stürme mit bis zu 110 km/h Windgeschwindigkeit und Wellen um die acht Meter gekämpft. „Es mußte nichts simuliert werden, von Orkan

bis Flaute haben wir alles gehabt“, berichtet Wolfgang Guelfenburg. „Bei unserer Analyse konnten keine gravierenden Mängel gefunden werden. Das eine oder andere gehört verstärkt oder verbessert, die Zufriedenheit überwiegt jedoch“, erklärt Guelfenburg.

Bei der Rekordfahrt wird Guelfenburg nicht mehr auf die Testcrew zurückgreifen können. Er wird zumeist alleine oder mit Wissenschaftlern an Bord mehrmals die Welt umsegeln.

172 Tage nach Erreichen des Weltrekordes im endurance-sailing und höchstwahrscheinlich auch mit einem zweiten Weltrekord für mehr als zweimaliges ununterbro-

Chronik

chenes Weltumsegeln im Gepäck, wird Guelfenburg mit dem Katamaran am 5. August 2016, zur Eröffnung der 31. Olympischen Sommerspiele, in Rio de Janeiro einlaufen. Damit wird er nach nahezu vier Jahren wieder Festland betreten.

Der Weltrekord im Dauersegeln dauert 106,617.600 Sekunden. Guelfenburg wird mit seinem Katamaran also 11,129.185,80 Hundert-Meter-Läufe absolvieren. Auf den Ozeanen dieser Erde wird das schwer möglich sein, 100 Meter Läufe zu laufen. „Wir wollen damit aufzeigen, daß es verschiedene Rekorde gibt. Sie alle haben das Ziel, etwas zu erreichen, was bis zu diesem Zeitpunkt noch kein Mensch erreicht hat“, so Guelfenburg.

Der Skipper

Im Alter von drei Jahren hat Wolfgang Michael Arthur Guelfenburg mit dem Skilauf begonnen. Er ist immer noch begeisterter Skifahrer und beteiligt sich an Amateurrennen. Er ist Mitglied des ÖSV (Österreichischer Skiverband).

Seit er 16 ist, begeistert er sich für die Ballonfahrt. Dort hat er auch große Erfahrungen in Navigation, Aerodynamik und Meteorologie gesammelt.

Auch im Motorsport war er zehn Jahre unterwegs. Tourenwagenrennen, Rallyes und Le Mans Sportprototypen Rennen sind von Guelfenburg erfolgreich bestritten worden.

Gesegelt ist er als sechs Jahre alter Junge zum ersten mal auf dem Neusiedlersee in Österreich. Später hat er den ersten Segelschein auf dem Obertrumersee erworben.

Nach einer, durch die anderen genannten Sportarten, erzwungenen Pause, begann ihn der Segelsport 1995 wieder zu interessieren. Zunächst in geheimer Mission. Seit mehreren Jahren ist er als Skipper international unterwegs.

Der Katamaran

„Für das Projekt ‚Globalsailing 1234 Days Offshore‘ haben wir in den letzten vier Jahren der Planungsphase adäquate Schiffe gesucht, besichtigt und probegesegelt. Bereits 2006 ist uns ein Zweimast-Katamaran aufgefallen, der zwischen Europa und Mittelamerika unterwegs war. Damals schon haben wir die Meinung vertreten, daß für unser Projekt ein Schoner besser wäre als ein Einmaster“, so Guelfenburg. „Im Frühling 2011 hat uns ein befreundeter französischer Segler mitgeteilt, daß eventuell ein brauchbares Schiff für unser Vorhaben, ein Schoner Katamaran, in

Frankreich zum Kauf angeboten wird. Sofort habe ich an die Etoile Magique gedacht und Pierre gefragt, ob der Schoner Kat zufällig rot sei. Es war so.“ Der Katamaran Etoile Magique wurde 2004 auf Kiel gelegt und wurde im Auftrag von Adecco – Adecco SA ist Weltmarktführer im Bereich Human Res-



Foto: EWA

Michael Guelfenburg

sources und zählt zu den zehn größten Arbeitgebern weltweit – in nur 13 Monaten Bauzeit fertiggestellt.

Das Netzwerk aus 28.000 internen Mitarbeitern der Adecco Gruppe verbindet in mehr als 5500 Niederlassungen in über 60 Ländern und Regionen weltweit täglich 500.000 externe Mitarbeiter mit Unternehmenskunden. Dabei werden mehr als 100.000 Kunden weltweit betreut. Der französische Grand Seigneur des Segelsports, Bob Escoffier, er ist Eigentümer der Firmen Etoile Marine und Chantier Naval MayDay Boat,

hat den Katamaran als Mittelweg zwischen Rennboot und Seminarschiff gebaut.

Am 12. April 2012 wird der letzte Funktionstest von St. Marten in der Karibik nach Saint-Malo an der französischen Atlantikküste durchgeführt. In Saint-Malo wird das Schiff nochmals einem äußeren Refitting unterzogen. Die endgültige Farbe wird lackiert, die Sponsorenlogos werden angebracht, ein noch unter Geheimhaltung stehendes ungiftiges, umweltfreundliches Antifouling aufgebracht, und es werden neue Spezialsegel montiert.

Danach wird der Katamaran nach Venedig gesegelt, wo er auf seinen neuen Namen „Globalsailor“ getauft wird.

Im Zuge eines großen Abschiedsfestes wird der Skipper Wolfgang Michael Arthur Guelfenburg im September 2012 vom Markusplatz in Venedig aus auf die 1234 Tage lang dauernde Reise gehen, die ihn und das Schiff mehrmals um die Erde führen wird.

Die Wissenschaft

„Mit dem Projekt ‚Globalsailing 1234 Days Offshore‘ wollen wir Universitäten, öffentlichen Forschungsstellen, Wissenschaftlern und Studenten die Möglichkeit bieten, in einem kleinen aber feinen Rahmen, weltweit ihren Aufgaben nachkommen zu können. An Bord des ‚Globalsailor‘ befinden sich zwei kleine Laboratorien. Diese werden mit den wichtigsten Instrumenten ausgestattet sein. Ein Tauchkompressor und Preßluftflaschen sind obligatorisch“, erklärt Guelfenburg, der für medizinische Langzeitstudien zur Verfügung steht, sofern sie seine Arbeit an Bord nicht stark beeinträchtigen. ■

<http://www.globalsailing-1234-days-offshore.com>



Foto: EWA

Der Weltrekordkatamaran von Wolfgang Guelfenburg zur Segelreparatur in Brest

Kempinski in Wien

Europas älteste Luxushotelgruppe eröffnet das Palais Hansen Kempinski Anfang 2013



Foto: Kempinski Hotels

Das Palais Hansen paßt als historischer Stadtpalast hervorragend zu Kempinski und wird sich zu einem herausragenden Flaggschiff der Gruppe und Aushängeschild in der österreichischen Hauptstadt entwickeln (R. Simoner, Regional Vice President)

Am Schottenring, im Herzen Wiens, entsteht aktuell das erste Kempinski Hotel in der österreichischen Hauptstadt: das Palais Hansen Kempinski. Das unter Denkmalschutz stehende Haus wird derzeit umgebaut und im Frühjahr 2013 seine Pforten für die ersten Gäste öffnen. Insgesamt 152 Zimmer und Suiten, großzügige Seminar- und Veranstaltungsräumlichkeiten inklusive einem großen Ballsaal für bis zu 280 Personen sowie ein exklusiver Spa- und Fitness-Bereich bieten den Besuchern dann ein exklusives Ambiente der Extraklasse. Für das leibliche Wohl sorgen zwei Restaurants mit abwechslungsreichem Angebot, eine Bar sowie ein stilvoller Nightclub mit Bar.

Ergänzt wird das Hotelangebot durch 17 exklusive Residenzen, die im 4. Obergeschoß sowie im Dachgeschoß des Palais Hansen entstehen. Die Palais Hansen Grand Residences verfügen über 130 bis 350 m² und werden über die Palais Hansen Immobilienentwicklung GmbH vermarktet.

„Das Palais Hansen paßt als historischer Stadtpalast hervorragend zu Kempinski und

wird sich zu einem herausragenden Flaggschiff der Gruppe und Aushängeschild in der österreichischen Hauptstadt entwickeln“, ist Rupert Simoner, Regional Vice President überzeugt. „Hier verbindet sich Historisches mit neuester Architektur und europäischer Eleganz. Ein Hotspot inmitten Wiens – modern und glamourös, innovativ und zeitlos, entspannt und unkonventionell, der sich zum Treffpunkt für Geschäfts- und Privatreisende, Wiener und Besucher, jung und alt entwickeln wird.“ Mit dem Palais Hansen Kempinski Wien eröffnet Kempinski nach dem Kempinski Hotel Das Tirol in Jochberg bei Kitzbühel im kommenden Jahr sein zweites Haus in Österreich.

Das Palais Hansen Kempinski besticht durch die moderne Architektur im historischen, denkmalgeschützten Gebäude. Die drei Innenhöfe werden alle mit Glas überdacht. Den krönenden Mittelpunkt bildet die Lobby-Lounge, die sich in dem mittleren dieser drei Innenhöfe befindet.

Die Zimmer haben im Schnitt eine Größe von 40 bis 45 m², die Suiten sind bis zu

300 m² (Präsidenten-Suite) groß. Sie erhalten ein natürlich-stylisches Design und überzeugen durch Chic und Funktionalität.

Die Küche im Restaurant und das Restaurant in der Küche erleben Hotelgäste und Besucher im All-Day-Dining-Restaurant Kempinski Grill mit drei Themenbereichen: Wohnzimmer, Wintergarten, Küche. Die Show-Küche direkt am Tisch macht das Essen nicht nur zu einem kulinarischen Genuß, sondern zu einem wirklichen Erlebnis. Ein zweites Restaurant bietet innovative norditalienische Küche in edlem Ambiente. Dieses wird sowohl über das Hotel als auch über einen separaten Eingang direkt von der Ringstraße aus zugänglich sein.

Unterhaltung und Erlebnis stehen auch in den beiden Bars und in der Lobby-Lounge im Mittelpunkt: vor oder nach dem Essen – oder auch einfach nur so. In der zweiten Bar, ebenfalls mit einem separaten Eingang von der Ringstraße aus, wird stilvolles Nightlife geboten – mit DJ und Live-Musik – der neue Treffpunkt in Wien. ■

<http://www.kempinski.com>

Ahnen- und Familienforschung

Der Verein »FAMILIA AUSTRIA« hat sich zum Ziel gesetzt, die Ahnen- und Familienforschung auf dem Gebiet der alten Habsburgermonarchie zu fördern, bestehende Initiativen auf diesem Gebiet zu vernetzen und ganz allgemein historisch-genealogisches Wissen zu erarbeiten und zu publizieren.

Teil 1: Genealogie damals und heute

Von Günter Ofner*)

Die Genealogie (γενεαλογία), altgriechischer Fachbegriff für Ahnen- und Familienforschung, ist eine Hilfswissenschaft der Geschichte. Und kaum ein anderer Wissenschaftszweig hat durch die Jahrhunderte einen derartigen inhaltlichen und bedeutungsmäßigen Wechsel erlebt.

Im Mittelalter und der frühen Neuzeit liessen regierende Fürsten, Könige und Kaiser ihren Stammbaum erforschen, um Herrschaftsrechte zu legitimieren. Eine „blutsmäßige“ Verwandtschaft war dann Vorwand, um Ansprüche an fremden Territorien zu stellen – und hat so manchen Krieg ausgelöst. Der spanische (1701-1714) und dann der österreichische Erbfolgekrieg (1740-1748) seien hier als Beispiele genannt, ebenso die drei schlesischen Kriege. Halb Europa wurde dafür verwüstet, Millionen von Menschen wurden ins Elend gestürzt.

Jedes Herrscherhaus strebte, um als besonders edel zu gelten, einen möglichst langen Stammbaum an. Mit den Fakten nahm man es dabei nicht genau, Quellen wurden hingebogen, wie man sie brauchte, oder überhaupt gefälscht. Das war ein florierendes Gewerbe für damalige Berufsgenealogen. So ließ sich der Habsburgerkaiser Friedrich III. (1415-1493) einen Stammbaum erstellen, in dem sogar die frühmittelalterliche Sagenfigur des König Artus, über die römische Fürstenfamilie der Colonia der römische Diktator Julius Cäsar (1. Jht. v. Chr.) und der sagenhafte König Priamos von Troja (angeblich um 1200 vor Chr.) vorkommen. In Wirklichkeit sind die Habsburger, damals noch eine unbedeutende regionale Adelsfamilie, nur bis ins 10. Jht. nachweisbar – nach Christus versteht sich. Schon sein Sohn, Kaiser Maximilian I., ließ den Stammbaum dann umschreiben, weil ihm Cäsar nicht vornehm genug war.



Foto: Hugo Gerhard Ströhl (1851–1919) / p.d.

Kleines Wappen des Kaisertums Österreich, das Hauswappen Habsburgs mit dem Orden vom Goldenen Vlies als Brustschild des Österreichischen Doppeladlers

Der Luxemburgerkaiser Karl VI. machte ebenfalls König Priamos zu seinem Vorfahren, ging aber noch viel weiter zurück und bezeichnete sich als Abkömmling von Noahs Sohn Cham, dem sagenhaften Stammvater aller Afrikaner. In der Folge gingen dann auch viele nicht regierenden Adelsfamilien dazu über, sich phantasievolle Stammbäume

erstellen zu lassen. Bei ihnen ging es nicht um Herrschaftsrechte, aber beispielsweise um die Mitgliedschaft in elitären Orden, wie dem 1430 gegründeten Ritterorden vom „Goldenen Vlies“. Damit konnte man sich vom neuen Adel abgrenzen und hatte bessere Chancen bei der Vergabe von Posten, Titeln und Pfründen.

*) Günter Ofner ist Präsident der FAMILIA AUSTRIA Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte mit Sitz in 1180 Wien.

Chronik

Das Ziel der Begierde war es stets, irgendwie an den Merowinger-Stammbaum ankoppeln zu können. Denn die Abstammung dieser Frankenkönige des Frühmittelalters ist urkundlich relativ gut belegt und damit kommt man bis in die Antike zurück. Klappte das nicht, dann berief man sich auf Kaiser Karl, den sog. Großen (ca. 747-814), mit seinen zahllosen Kindern. Die Mittel und Wege, dort anzukoppeln, waren aber meist unseriös und man sollte bei solchen Stammbäumen umso vorsichtiger sein, je älter sie sind.

Im 19. Jht. begann auch das politisch und ökonomisch erstarkende Bürgertum seine Ahnen zu erforschen. Die Genealogie wurde zum Breitensport und war Teil des neu erwachenden Interesses an Geschichte. Auch hier versuchten viele Familien adelige Vorfahren nachzuweisen, was gesellschaftlichen Aufstieg bedeutet hätte. Schließlich waren adelige Vorfahren ein gewichtiges Argument um (wieder) nobilitiert (geadelt) zu werden. Aber das war nicht das einzige Motiv und so entwickelte sich relativ rasch eine ernsthafte wissenschaftliche Forschungsszene.

Mit dem Ende der Monarchien in Mitteleuropa 1918 verlor auch die „Sehnsucht“ nach der adeligen Abstammung an Bedeutung. In Österreich dürfen seit dem Adelsaufhebungsgesetz von 1919 ja personenbezogene Adelstitel und Wappen nicht mehr geführt werden – eine Entscheidung, die übrigens 2010 vom Europäischen Gerichtshof bestätigt wurde. Wer dagegen verstößt, kann Verwaltungsstrafen bis zu rund 290 Euro ausrufen.

Dagegen wurde die Ahnenforschung nun verstärkt von rassistischen Agitatoren mißbraucht, um „blutmäßig reine Völker“ nachzuweisen – ein Unsinn sondergleichen – und besonders um Angehörige ethnischer und religiöser Minderheiten auszugrenzen. Das gipfelte dann in den Ahnenpässen der Nazis, die den Zweck hatten, nichtchristliche (also jüdische) Vorfahren aufzuspüren um diese Menschen dann als „nichtarisch“ diskriminieren bzw. verfolgen zu können. Noch heute werden diese erbten Ahnenpässe oft als Ausgangspunkte der eigenen Ahnenforschung benützt. Dabei sollte man mit deren Inhalt besonders vorsichtig sein: Denn viele dieser damals zwangsweise zu erstellenden Ahnenpässe sind in Teilbereichen schlicht und einfach falsch. Einerseits ist das darauf zurückzuführen, daß die damaligen Pfarrer, die Verwalter der Kirchenbücher, mit dem Ansturm an Anfragen schlicht überfordert waren und deshalb eben irgendwelche Daten

bekannt gaben. Andererseits waren viele katholische Pfarrer in Österreich, die den Nazis ja großteils feindlich gegenüberstanden, den Antragstellern behilflich und haben oft (christliche) Ahnen bestätigt, die in den Matriken überhaupt nicht verzeichnet sind.



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Maximilian (1459-1519) war der Sohn von Kaiser Friedrich III. und Eleonore von Portugal. Bereits als 27jähriger wurde er (1486) zum römischen König gewählt. Als sein Vater 1493 starb, folgte ihm Maximilian als Kaiser nach. Das Bild zeigt ihn, knieende, am Kenotaph in der Hofkirche Innsbruck.

Von diesem Mißbrauch hat sich die Ahnenforschung lange nicht erholt.

Erst in den 90er-Jahren gab es mit einer neuen Generation von Forschern einen neuen Aufschwung und heute ist die Ahnenforschung eine richtige Massenbewegung geworden. Zehntausende Österreicher und Millionen Menschen weltweit sind dabei, ihre Wurzeln zu erforschen. Begünstigt wurde das durch den Siegeszug des PCs, der rasche und billige Kommunikation ermöglicht und – gerade für uns Österreicher besonders wichtig – durch den Fall des Eisernen Vorhanges 1989, der die Forschung in den anderen Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns viel einfacher gemacht hat. Seit wenigen Jahren werden Fotos von Original-Kirchenbüchern auch ins Internet gestellt, sodaß man heute viele Linien sogar von zu Hause aus erforschen kann.

Damit hat sich auch das Klischeebild des typischen Ahnenforschers, als pensionierten Lehrer oder Pfarrer verflüchtigt. Heute forschen Menschen aller Altersgruppen, aller sozialen Gruppen und eine ständige anwachsende Zahl von Frauen.

Und da dabei so gut wie alle anderen Hilfswissenschaften der Geschichte eine Rolle spielen (z.B. Numismatik (Münzkunde), Onomastik (Namenskunde), Ökonomie (Wirtschaftskunde), Berufekunde, Linguistik (Sprachwissenschaft), Historische Metrologie (hist. Maße und Gewichte), Meteorologie (Wetterkunde), Chronologie (Zeitrechnung), Paläografie (Handschriftenkunde), Europäische Ethnologie (Volkskunde) usw.) und natürlich auch die Geographie (Erdkunde), die Landeskunde, die Heimatkunde, der Staatsaufbau, die kirchliche Strukturen usw. ist es ein außergewöhnlich farbiges und vielfältiges Hobby, das ständig den Horizont erweitert und neben der Vergangenheit auch die Gegenwart verständlich macht.

Genealogie ist keineswegs nur ein stupides Sammeln von Namen und Lebensdaten, sondern die möglichst detailreiche Erforschung des Lebens der Vorfahren und der Zeitumstände. Und dabei stößt man zwangsläufig auch auf entfernte Verwandte, von deren Existenz man vorher keine Ahnung hatte, lernt neue Länder, Regionen und Sprachen kennen und sieht die Welt bald mit anderen Augen.

Was kann man nun erforschen?

Die Kirchenbücher reichen in Mitteleuropa bis ca. 1600 zurück. Damit kann man also die letzten 400 Jahre einigermaßen gezielt erforschen – nicht alle Vorfahrenslinien natürlich, denn viele Matriken sind ja auch verloren gegangen. Mit Hilfe anderer Unterlagen (Grundbücher, Protokollbücher, Urkunden, Gerichtsunterlagen usw.) kann man manchmal auch deutlich über diese Grenze von ca. 400 Jahren oder ca. 12 Generationen hinaus kommen. Bei etwa 1400 ist für nicht-adelige Familien dann Schluß, denn damals haben sich die erblichen Familiennamen etabliert. Adelige Häuser kommen teilweise noch weiter zurück – mit aller gebotenen Vorsicht (siehe oben).

Als Österreicher werden Sie mit Ihrer Forschung rasch auch die heutigen Grenzen unseres Staates überspringen. Die Menschen waren auch vor 300 und 400 Jahren sehr mobil und sind oft über weite Strecken abgewandert. Sie werden also mit großer Wahrscheinlichkeit auf Vorfahren aus den folgenden drei Großräumen stoßen:

1. Aus den ehemals habsburgischen Gebieten Mitteleuropas, von Flandern (Österr. Niederlande) und dem Sundgau (südl. Elsaß) bis zur Bukowina und ins Burzen- und Szeklerland in Siebenbürgen; bzw. von der Lausitz und Galizien bis zum Po in Italien bzw. nach



Foto: dewiki / p.d.

Erzherzog Ferdinand Maximilian von Österreich, Maximilian I Kaiser von Mexiko.

Cattaro (serb. Kotor) in Süddalmatien. Ganz besonders aber aus den böhmischen Ländern (Böhmen, Mähren, Österr. Schlesien).

2. Aus dem Hl. Röm. Reich deutscher Nation – von der Maas bis nach Pommern und Oberschlesien und von Holstein bis nach Graubünden.

Ganz besonders aber aus Schwaben und dem Rheinland sowie aus Bayern, Stichwort: Schwabenzüge.

3. Aus Italien; Kirchenleute, Gelehrte, Künstler, Kunsthandwerker, Facharbeiter (z.B. Rauchfangkehrer, Eis-Erzeuger) kamen von dort.

Sie werden also anhand der eigenen Familiengeschichte viele Wanderungsströme durch Europa nachvollziehen können, werden Wurzeln in vielen Regionen Europas finden, Vorfahren, die Deutsch, Tschechisch, Italienisch, Französisch, Wallonisch, Rätomanisch, Slowakisch, Ungarisch, Kroatisch usw. gesprochen haben; Katholische, lutherische, reformierte und vielleicht sogar jüdische Vorfahren. Denn Liebesbeziehungen und Ehen haben schon immer nationale, sprachliche und konfessionelle Grenzen übersprungen – das ist gar nicht so verschieden von

unserer Gegenwart. Und, abhängig von Stand und Vermögen der Vorfahren, können Sie sehr viel über ihr Leben herausfinden. Eine wichtige Quelle dazu sind beispielsweise die Protokollbücher mit den Vermögensaufstellungen beim Todesfall. Dort finden Sie den gesamten Besitz Ihrer fünf- oder sechsfachen Urgroßeltern penibel aufgelistet und wertmäßig eingeschätzt; von den Möbelstücken, über die Kleidung, die Arbeitsgeräte, die Vorräte, das Bargeld und die Schulden bis zu den Grundstücken (falls vorhanden) – und natürlich auch alle lebenden Erben samt Wohnsitz.

Natürlich werden Sie im Laufe Ihrer Forschung auch auf prominente Verwandtschaft stoßen: Künstler, Wissenschaftler, Politiker usw. – deren Stammbäume sind ja meist schon erforscht.

Wie Sie nun selbst forschen können, das will ich Ihnen in dieser Serie vermitteln.

Diese soll aber keine Einbahnstraße sein. Schreiben Sie mir Ihre Fragen und Probleme und ich will versuchen diese dann in späteren Folgen zu beantworten (*Kontaktdaten siehe rechts im Kasten*). ■

Familia Austria

Der 2008 gegründete ehrenamtliche wissenschaftliche Verein Familia Austria Österreichische Gesellschaft für Genealogie und Geschichte (ZVR-Zahl: 42788 6617) hat sich zum Ziel gesetzt, die Ahnen- und Familienforschung auf dem Gebiet der alten Habsburgermonarchie zu fördern, bestehende Initiativen auf diesem Gebiet zu vernetzen und ganz allgemein historisch-genealogisches Wissen zu erarbeiten und zu publizieren.

Wir beschäftigen uns mit dem gesamten Spektrum der genealogischen Wissenspalette, von der Familienforschung über die Geschichte bis zur Geographie (Erdkunde), Landeskunde, Heimatkunde usw. Vor allem aber sind wir dabei, mit vereinten Kräften große Datenbanken aufzubauen und für Benützer über das Netz zugänglich zu machen. Damit sollen auch Familienforscher, die nicht im Bereich des alten Österreich wohnen, die Chance haben hier zu forschen.

Familia Austria sieht sich sowohl als Service-, wie als Forschungseinrichtung.

Details zu den Zielen

http://www.familia-austria.at/ziele_fa.php

Derzeit hat der Verein bereits etwa 500 Mitglieder und Mitarbeiter in der ganzen Welt. Er ist ehrenamtlich und gemeinnützig organisiert, nicht auf Gewinn ausgerichtet, von keiner Firma abhängig und Mitglied im Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs (VWGÖ)

<http://www.vwgoe.at>

Hunderte kostenlose Forschungsseiten und die Datenbanken des Vereins finden Sie hier:

<http://familia-austria.net/forschung>

Fragen & Auskünfte

Egal ob Sie Anfänger sind oder schon jahrzehntelang forschen, immer wieder ergeben sich Fragen und Probleme.

Ich lade Sie ein, mir diese Fragen zu schicken und will versuchen, Ihnen im Rahmen dieser Artikelserie Antworten oder zumindest Hilfestellung zu geben.

Mit freundlichen Grüßen

Günter Ofner

Präsident von Familia Austria
Österreichische Gesellschaft für
Genealogie und Geschichte
Gentzgasse 59/9

A-1180 Wien

Telefon.: ++43 / (0)1 / 478 01 70

guenter.ofner@chello.at

VieVinum 2012

Von 2. bis 4. Juni öffnet die Wiener Hofburg bereits zum achten Mal ihre Tore für Winzer und Weininteressierte aus aller Welt – Kroatiens Winzer nehmen Kurs auf die Wiener Hofburg

Jedes zweite Jahr präsentiert sich die Wein-nation Österreich im Rahmen dieses grossen Weinfestivals. Mehr als 500 Aussteller aus Österreich und der ganzen Welt haben sich für die VieVinum 2012 wieder angesagt – von Europa über die USA, Südamerika, Südafrika und Australien. Vor allem Winzer der Länder Südosteuropas nutzen Wien verstärkt als Sprungbrett zu neuen Märkten. Analog dazu bereitet das Weinland Kroatien seinen Auftritt als Gastland vor. Abwechslungsreich ist ebenso die Herkunft der zuletzt 14.300 Besucher aus knapp 30 Nationen, für die Grüner Veltliner und Blaufränkisch längst mehr als trockene Zungenbrecher bedeuten.

Mondial ist neuer Kooperationspartner

Die Anreise zur VieVinum wird den Besuchern heuer besonders einfach gemacht. Denn Messeorganisatorin Alexandra Graski-Hoffmann konnte Mondial, den Spezialist für Kongressreisen, als Kooperationspartner gewinnen. Dieser hat für den Zeitraum von 1. bis 5. Juni 2012 höchst attraktive Angebote vorbereitet. Darin enthalten sind Unterkunft in der gewünschten Hotelkategorie, vergünstigter Eintritt zur VieVinum sowie wahlweise die entspannte Anreise mit der Bahn innerhalb Österreichs.

Frisches Rahmenprogramm

Für Frische sorgt unter anderem das neu konzipierte Rahmenprogramm. Zahlreiche Winzer und Winzergruppierungen verschiedener Nationen, namhafte Medienpartner sowie das Institute of Masters of Wine (IMW) bieten brisante Diskussionen und erkenntnisreiche Verkostungen. Themenschwerpunkte bilden gebietsübergreifende Sorten-charakteristika, Trends in der Wein-stilistik inklusive deren Bedeutung für Weinhandel und Gastronomie, sowie das Erspüren und Definieren von Signaturweinen.

Graševina

Was für Österreich der Grüne Veltliner, ist für Kroatien der Graševina. Namhafte Winzer aus dem südlichen Nachbarland repräsentieren Kroatien von 2. bis 4. Juni als Gastland der VieVinum. Sie gewähren



Foto: VieVinum / Eva Kelety

Der Festsaal der Wiener Hofburg – einer der prunkvollsten Verkostungsräume der Welt – ist auch in diesem Jahr wieder Schauplatz der VieVinum.

Einblick in jenes Weinland, das derzeit als spannendster Newcomer Europas gehandelt wird.

Tourismus und Weinbau

Mit Sonne, Strand und Meer ist Kroatien in den vergangenen Jahren zur gewinnenden Tourismusdestination geworden. Parallel dazu hat sich auch der Weinbau zu einem tragenden Wirtschaftszweig entwickelt. Insgesamt sind es 12 Weinregionen, in die Kroatien eingeteilt wird. Sieben davon bilden den kontinentalen Teil, fünf die Küstenregion. Die sehr unterschiedlichen geographischen und geologischen Gegebenheiten des Landes

mit elf Naturparks und acht Nationalparks bedingen diese filigrane Struktur.

Autochthone Sortenstars

Auf ihre Tradition aufbauend, haben sich die kroatischen Winzer in den vergangenen Jahren als eigenständige Wein-nation positioniert. Rebsorten wie Graševina (Welschriesling), Malvazija (Malvasier) oder die autochthone Rotweinsorte Crljenak sind in Expertenkreisen wohlbekannt und geschätzt. Bemerkenswert ist, daß die Winzer Kroatiens konsequent an ihre heimischen Varietäten glaubten und daran festhielten. So haben internationale Sorten wie Chardonnay, Merlot und Cabernet Sauvignon in der kroatischen Rebenlandschaft zwar ihren Platz, nehmen aber insgesamt nicht mehr als etwas über 2000 Hektar ein. Damit liegen sie deutlich hinter Graševina (ca. 5600 ha), Plavac Mali (ca. 2020 ha) und Malvazija Istarska (ca. 1860 ha). Sie alle sind würdige Botschafter ihres Herkunftslands und bieten Weinliebhabern Abwechslung zum bereits Vertrauten. ■

<http://www.vievinum.at>

vie
vinum

Hohe jüdische Auszeichnung für Barbara Prammer

Nationalratspräsidentin erhält »Prof. Allerhand Gedenk-Menorah« von B'nai B'rith

Eine besondere Ehrung erfuhr Nationalratspräsidentin Barbara Prammer: Im Haus der Europäischen Union wurde ihr am Abend des 19. Februar von B'nai B'rith Europa die „Prof. Allerhand Gedenk- Menorah“ überreicht. Diese selten vergebene Auszeichnung würdigt öffentliches Eintreten für Humanität und gegen jede Form von Diskriminierung.

Barbara Prammers politisches Wirken sei geprägt vom Engagement für Benachteiligte und vom beherzten Eintreten gegen den Faschismus, sagte Victor Wagner, Präsident von B'nai B'rith Österreich. Auch hob er ihre überzeugende soziale Gesinnung und ihre Dialogbereitschaft hervor. Jacob Allerhand sei ein Mann des Dialogs und der Toleranz gewesen, für beides stehe die Gedenk-Menorah.

Diese Ehrung hänge nicht alleine mit dem Amt zusammen, gelte nicht nur der ersten Frau im Staat, sagte Caspar Einem, Bundesminister a. D., in seiner Laudatio. Geehrt würden vielmehr die Person, ihre Haltung und ihr Handeln. Einem skizzierte Prammers Lebensweg und beschrieb sie als eine Frau, die ihre Ziele mit Disziplin, Ehrgeiz und Zähigkeit verfolge. „Sie nimmt dabei auch in Kauf, Widerstand überwinden zu müssen, eine Eigenschaft, die in der Politik heute selten geworden ist.“ Eine markante Facette in Prammers Leben sei konkretes soziales Engagement, insbesondere für Frauen und deren Chancen, aber auch für Homosexuelle und Lesben.

Nicht zuletzt sei Antifaschismus ein wesentliches Motiv für Barbara Prammers politisches Engagement, führte Einem aus. Er zitierte dazu aus ihrem vor kurzem erschienenen Buch: „Ich sehe mich als Bürgerin zur Wachsamkeit gegenüber allen Formen von Totalitarismus, Rassismus und Nationalsozialismus verpflichtet. Diese Verpflichtung leitet sich für mich aus der jüngeren Geschichte unseres Landes ab und hat sich auch mehr als 60 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges keinesfalls überlebt.“ Es füge sich gut, daß Prammer Vorsitzende von Kuratorium und Komitee des Nationalfonds der Republik Österreich sei, sagte Einem: „Hier repräsentiert eine Persönlichkeit das öster-



Foto: Parlament/Gerhard Marschall

Verleihung der Prof. Allerhand Gedenk-Menorah der B'nai B'rith Europa an Nationalratspräsidentin Barbara Prammer. v.l.: Victor Wagner, Präsident von B'nai B'rith Österreich, Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Ralph Hofmann, Präsident von B'nai B'rith Europa

reichische Gemeinwesen bei einer Aufgabe, die kaum glaubwürdiger sein könnte.“

„Um für Menschenrechte eintreten zu können, muß man wissen, was Menschlichkeit ist“, sagte der Präsident von B'nai B'rith Europa, Ralph Hofmann, in seiner Festrede. B'nai B'rith wurde 1843 in New York von Einwanderern als Hilfsorganisation gegründet und gehört zu den bedeutendsten jüdischen Organisationen weltweit. Sie setzt sich für Wohltätigkeit, Toleranz und die Einheit des jüdischen Volkes ein, bekämpft Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. B'nai B'rith ist derzeit in 29 europäischen Ländern vertreten. Die Präsidentin des österreichischen Nationalrats sei in ihrem Eintreten für Humanität ein Vorbild, sagte Hofmann: „Wir sind sehr stolz, ihr heute diese Auszeichnung überreichen zu können.“ Sie sei „mit großer Zivilcourage immer den

richtigen Weg gegangen“, ergänzte Oberrabbiner Chaim Eisenberg.

Prammer dankte für die Auszeichnung, die ihr freilich für etwas verliehen werde, das für sie Selbstverständlichkeit sei. Sie verstehe es als zentralen Auftrag an die Politik, sich für die Schwachen in der Gesellschaft stark zu machen und gegen Diskriminierung, Antisemitismus, Rassismus aufzutreten. Die Nationalratspräsidentin bekannte sich auch zur Verantwortung für die eigene Geschichte, die weder abgestreift noch selektiv wahrgenommen werden könne. Verpflichtung der Älteren sei es, diese Verantwortung weiterzugeben, sagte Prammer: „Wir müssen Flammen in die Herzen der jungen Menschen setzen und sie immun machen gegen Faschismus und Rassismus.“ ■

<http://www.bnaibrithurope.org>

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Gold für die Mangold

Kulturministerin Claudia Schmied verlieh der Schauspielerin Erni Mangold das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst.

Heute ignorieren wir Erni Mangolds Aufforderung, daß wir sie in Ruhe lassen sollen, ganz bewußt“, so Kulturministerin Dr. Claudia Schmied am 20. Februar. „Denn heute zeichnen wir Erni Mangold für ihre künstlerische Kraft, für ihre Unermüdlichkeit, für ihre darstellerische Wandlungsfähigkeit aus. Wir bedanken uns für die zahlreichen bewegenden Film-, Fernseh-, und Bühnenerlebnisse, die sie uns seit vielen Jahren bereitet. Erni Mangold ist eine unkonventionelle Persönlichkeit und eine markante Charakterschauspielerin.“

Als wunderbares Bühnentalent und unermüdliche Arbeiterin wurde Mangold im Laufe ihres Lebens von zahlreichen wichtigen KünstlerInnen hochgeschätzt: Gustaf Gründgens, Karl Stroux, Rainer Werner Fassbinder, Helmut Qualtinger, Erich Neuberg, Peter Patzak und Werner Schwab gehörten dazu, mit Heinz Reincke war sie außerdem verheiratet.

Sie hat nicht nur in über 80 Fernseh- und Kinofilmen gespielt, sondern auch in unzähligen klassischen wie komischen Bühnenrollen.

„Sie ist ein Mensch von altersloser Ungeschminktheit, eine Pächterin einer Jugendllichkeit, die aus Hirn und Herz kommt und nach außen abstrahlt“ so Volkstheater-Direktor Michael Schottenberg.

An der Schauspielschule Krauss ausgebildet, danach zehn Jahre als Charakterdarstellerin am Theater in der Josefstadt engagiert, ging sie von 1956 bis 1964 ans Schauspielhaus Hamburg. Es folgten Engagements in Deutschland und Österreich, viele davon am Volkstheater Wien. Erni Mangold wurde bereits mit mehreren Preisen ausgezeichnet: 1972 erhielt sie die Josef-Kainz-Medaille. Nachdem sie im Jahr 2000 zur Kammerschauspielerin ernannt wurde folgte 2004/05 der Karl Skraup-Preis und 2005 wurde ihr der „Nestroy“ für die beste Nebenrolle überreicht.

2006 erhielt Mangold das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien und 2009 das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich.

Michael Schottenberg: „Die Mangold ist sich treu geblieben – sie hat ihren Wider-



Foto: bm:ukk / Barbara Pálffy

Direktor Michael Schottenberg, Bundesministerin Claudia Schmied, Kammerschauspielerin Erni Mangold und Prof. Erich Schleyer (v.l.)

spruchsgeist bewahrt und scheut keinen Konflikt, wenn es für sie um wesentliches geht. Sie begegnet sich selbst immer mit Witz und trockenem Humor und hat ihre Lust auf einen Funken Anarchie nie aufgegeben, so wenig wie ihr politisches Bewußt-

sein und ihren unbestechlichen Gerechtigkeitssinn.“

Das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst zeichnet Persönlichkeiten aus, die sich durch aner kennenswerte Leistungen Verdienste erworben haben. ■



Foto: HBF/Pusch

Kammerschauspielerin Erni Mangold

Hohe Auszeichnung für Kardinal Christoph Schönborn

Landeshauptmann Michael Häupl überreichte am 3. Februar Eminenz Christoph Kardinal Schönborn, Erzbischof von Wien, das Große Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien mit dem Stern. An der Ehrung nahmen zahlreiche Ehrengäste aus Kirche, Politik und Wirtschaft teil. Häupl betonte in seiner Laudatio, daß die höchste Auszeichnung des Landes Wien ein Zeichen der Dankbarkeit für die Leistungen der römisch-katholischen Kirche für die Stadt Wien sei. In diesem Zusammenhang erwähnte er die Caritas der Erzdiözese Wien und die Ordensspitäler. Kardinal Schönborn bezeichnete er auch als Krisenmanager in schwierigen Situationen. Die Kirche sei ein wichtiger Partner für die Stadt Wien.

Kardinal Schönborn betonte in seiner Dankesrede, daß die hohe Auszeichnung auch ein Zeichen der Anerkennung für seine MitarbeiterInnen und alle Menschen in dieser Stadt sei, die sich mit der Kirche verbunden fühlen. Er lobte die gute Beziehung zur Stadt Wien, was nicht immer der Fall gewesen sei. In seinem Tun stehe immer das Miteinander für das Gemeinwohl im Vordergrund, er bete für das Wohl der Stadt Wien.



Foto: Schaub-Walzer / PID

Christoph Kardinal Schönborn und Bgm. Michael Häupl bei der Verleihung

Christoph Kardinal Schönborn, geboren 1945, studierte Theologie und Philosophie. 1970 wurde er in Wien durch den damaligen Erzbischof Franz Kardinal König zum Priester geweiht. 1991 ernannte ihn der damalige Papst Johannes Paul II. zum Titularbischof von Sutrium und Weihbischof in der Erzdiözese Wien. 1995 wurde Schönborn zum

Erzbischof von Wien ernannt. 1998 wurde er zum Vorsitzenden der österreichischen Bischofskonferenz gewählt, 2004 erfolgte seine Wiederwahl.

Im Juni 2000 initiierte er die Gründung der St.Nikolaus-Kindertagesheim-Stiftung, die Trägerin der meisten katholischen Kindertagesheime in Wien ist. ■

Siegbert Stronegger erhielt den »Ring der Stadt Salzburg«

In Würdigung seiner Verdienste um die Stadt Salzburg verlieh Salzburger Stadtoberhaupt Heinz Schaden im Schloß Mirabell am 24. Februar Prof. Siegbert Stronegger den „Ring der Stadt Salzburg“. Der „Medienmanager, Informationsjournalist und Kulturvermittler mit Leib und Seele“ (Eigendefinition) war 27 Jahre im ORF Landesstudio Salzburg tätig. Als Berichterstatter, Radio- und Fernsehmoderator sowie als Sendungsverantwortlicher engagierte er sich vor allem für eine Kulturberichterstattung, die in Inhalt, Form und Gewichtung imstande war, breite Hörer- und Seherseichten zu erreichen und für Kunst und Kultur zu interessieren.

Siegbert Stronegger wurde am 26. November 1943 in Gleisdorf geboren. Nach der Matura studierte er Germanistik und Geschichte an den Universitäten Innsbruck und Salzburg.

Seine berufliche Laufbahn begann er als freier Mitarbeiter bei der Tageszeitung „Salzburger Tagblatt“, wo er ab 1974 als Redakteur und ab 1979 als Chefredakteur tätig war. 1984 wechselte er in den Aktuellen Dienst des ORF Landesstudios Salzburg, wo er als Moderator und Leiter der Kultur arbeitete.



Foto: Stadtgemeinde Salzburg

Für seine Verdienste um die Stadt erhielt Siegbert Stronegger, im Bild mit seiner Gattin Gretel und Bürgermeister Heinz Schaden, den Ring der Stadt Salzburg.

Anfang 2005 wurde er zum geschäftsführenden Chefredakteur bestellt, 2006 zum ORF Landesdirektor gewählt. Diese Funktion hatte er bis 31. Dezember 2011 inne.

Stronegger brachte sich aber auch selbst in das kulturelle Leben Salzburgs ein.

Als ORF Landesdirektor oblag ihm die Leitung eines Betriebes mit rund 130 Mit-

arbeiterInnen. In Anerkennung seiner Verdienste wurde Siegbert Stronegger mehrfach öffentlich ausgezeichnet – so 1984 mit dem Goldenen Verdienstzeichen des Landes Salzburg und 1985 mit der Goldenen Verdienstmedaille des Österreichischen Roten Kreuzes. 2006 wurde ihm der Berufstitel Professor verliehen. ■

Cissy Kraner ist gestorben

* 13. Jänner 1918 in Wien, † 2, Februar 2012

Wie Lotte Tobisch-Labotyn, die Präsidentin von „Künstler helfen Künstlern“, am 2. Februar bekanntgab, ist die Chansonette, Schauspielerin und Kabarettistin Cissy Kraner tags zuvor im Badener Hilde-Wagener-Künstlerheim gestorben, wo sie die letzten Jahre gelebt hatte. Sie sei, so hieß es, „ruhig entschlafen“.

Gisela Kraner studierte in Wien Gesang und war u. a. im Deutschen Theater und am Raimundtheater als Soubrette engagiert. Danach war sie in der Kleinkunsthöhle „ABC“ und anderen literarischen Kabaretts tätig, bevor sie als Soubrette nach Scheveningen (Holland) ging und von dort an die „Arena“ in Rotterdam engagiert wurde. Nach ihrer Rückkehr nach Wien 1938 probte sie kurz an der Wiener Volksoper, zu einer Aufführung kam es nicht mehr. Kraner wurde für ein Gastspiel der Revuebühne „Femina“ in Bogotá engagiert und verließ am 14. Juni 1938 Wien. Nach Ende des Gastspiels „Vamos a Colombia“, indem sie Triumphe feierte, ging sie zusammen mit ihrem späteren Ehemann Hugo Wiener nach Caracas, Venezuela. Kraner schlug sich als Stenotypistin und Verkäuferin durch, eröffnete einen Zigarettenladen und trat gemeinsam mit ihrem Partner als Sängerin in „Wiener Abenden“ auf. 1943 heirateten Kraner-Wiener und eröffneten im selben Jahr eine kleine Bar, „Johnny's Music-Box“, die bald sehr populär war. Dort sang Kraner Chansons ihres Ehemannes in fünf Sprachen (spanisch, englisch, französisch, deutsch, holländisch).

1948 kehrte das Ehepaar nach Wien zurück, wo Kraner noch im selben Jahr für ein Gastspiel auf der Bühne des „Simpl“ stand, der zwischen 1950 und 1965 ihr Hauptbetätigungsfeld wurde. Sie trug dort u. a. Chansons ihres Partners Hugo Wiener (der sie auch am Klavier begleitete) vor, die durch ihre einzigartige Interpretation überaus populär wurden, wie „Der Nowak läßt mich nicht verkommen“, „Eine verzwickte Verwandtschaft“, „Ich wünsch' mir zum Geburtstag einen Vorderzahn“, „Ich kann den Novotny nicht leiden“. Ab 1965 war Kraner vor allem in Rundfunk-, Fernseh-, und Bühnen-Produktionen als Schauspielerin und Sängerin zu sehen. Gemeinsam mit Hugo Wiener gab sie auch weiterhin Chansonabende, trat als Kabarettistin u. a. im



Foto: ORF/Peter Kurz

Cissy Kraner und Hugo Wiener – wie sie über Jahrzehnte Tausende Menschen mit ihren Auftritten begeistert haben. Diese Aufnahme stammt aus einem Programm, das der ORF 1991 im K & K Theater am Naschmarkt aufgezeichnet hat.

„Würfel“ (1966/67) und wieder im „Simpl“ (1971-1974) auf. Nach dem Tod Hugo Wieners 1993 gastierte Cissy Kraner mit „ihren“ Chansons in Begleitung Herbert Prikopas und wirkte weiterhin als Schauspielerin.

Wiens Kulturstadtrat Mailath-Pokorny:
»Wien ist ihr unendlich dankbar«

„Mit Cissy Kraner verlieren wir die Grande Dame des österreichischen Musikkabarets und eine der wenigen großen Komikerinnen unseres Landes“, sagte Kulturstadt-

rat Andreas Mailath-Pokorny. „Wien ist Cissy Kraner unendlich dankbar, daß sie nach den fürchterlichen Jahren der Nazi-Diktatur, die auch sie wie viele andere Künstler im Exil verbringen mußte, wieder in ihre Heimatstadt zurückgekehrt ist. Mit ihren unvergeßlichen Chansons prägte sie jahrzehntelang das Kulturleben, mit ihrer unverwechselbaren Stimme sang sie sich in die Herzen der Wienerinnen und Wiener.“ ■

Für die Biographie danken wir wieder dem <http://www.kabarettarchiv.at> in Graz

Wasserstoff aus Biomasse für die Industrie

An der TU Wien wird ein Verfahren entwickelt, aus Biomasse Wasserstoff zu gewinnen. Erdölraffinerien könnten durch Einsatz dieses Wasserstoffs deutlich umweltfreundlicher werden.

Wasserstoff könnte in Zukunft ein wichtiger Energieträger sein, heute wird er jedoch vor allem als wichtiger Einsatzstoff für industrielle Produktionsprozesse eingesetzt – unter anderem in Raffinerien. Für die Herstellung von Wasserstoff werden in der Regel fossile Rohstoffe wie Rohbenzin oder Erdgas verwendet, derzeit ist die Verwendung von Wasserstoff daher noch keine nachhaltige Technologie. Setzt man hingegen nachwachsende Rohstoffen für die Herstellung von Wasserstoff ein, können fossile CO₂-Emissionen vermieden werden. Um Wasserstoff aus erneuerbarer Energie in industriellem Maßstab herstellen zu können, stehen mehrere unterschiedliche Verfahren zu Verfügung, eines davon ist die Elektrolyse. Derzeit scheint jedoch die Vergasung von Biomasse der kostengünstigste Weg für die Herstellung von Wasserstoff aus erneuerbarer Energie zu sein.

Testanlage an der TU Wien

Im Rahmen eines gemeinsamen FFG-Forschungsprojektes mit dem Namen BioH₂ 4Refineries sind die Projektpartner OMV, Repotec, Bioenergy2020+ und TU Wien mit der Unterstützung des „Klima und Energiefonds“ angetreten, um die notwendige Vorarbeit für die Herstellung von Wasserstoff aus erneuerbaren Rohstoffen zu leisten. Die Projektpartner Repotec und TU Wien entwickelten ein Verfahren, das die Herstellung von hochreinem Wasserstoff aus Biomasse ermöglicht. Dazu wurde an der TU Wien ein Modell einer neuartigen Wasserstoffproduktionsanlage erstellt, um die Energie- und Massenbilanzen für diese Anlage zu berechnen. Das Institut für Verfahrenstechnik, Umwelttechnik und technische Biowissenschaften der TU Wien konnte dabei auf umfassende Erfahrung aus der Vergangenheit zurückgreifen, die bei der Entwicklung und Demonstration des BHKW Güssing gesammelt wurde.

Basierend auf diesem Know-how wurden bereits verschiedene Syntheseverfahren wie die Herstellung von synthetischem Erdgas



Foto: TU Wien

Das Biomassekraftwerk Güssing

(BioSNG) oder von synthetischen Treibstoffen (Fischer-Tropsch Verfahren) erfolgreich demonstriert. Für die Produktion von Wasserstoff aus Waldhackgut wurde im Rahmen des Forschungsprojektes ein Verfahren entwickelt, das ebenfalls auf der Biomasse-dampfvergasung basiert. Als biogener Rohstoff könnten dabei neben Waldhackgut auch „Kurzumtriebs-Energiepflanzen“ eingesetzt werden. Diese Vielseitigkeit des entwickelten Verfahrens stellt eine wirtschaftlich interessante Umsetzung in Aussicht.

Wasserstoff und Fernwärme

Die ersten Ergebnisse des Forschungsprojektes zeigen die Leistungsfähigkeit des entwickelten Verfahrens zur Herstellung von erneuerbarem Wasserstoff: Bei einer Verbrennung von Biomasse mit einer Leistung von 50 Megawatt können 30 Megawatt in die Herstellung von Wasserstoffgas umgesetzt werden. Zusätzlich anfallende Prozeßwärme kann vor Ort in Form von Fernwärme genutzt werden.

Für moderne Raffinerien ist Wasserstoffgas ein wichtiger Einsatzstoff, der für verschiedene Produktionsprozesse verwendet wird. Der aus Biomasse hergestellte Wasserstoff entspricht den hohen Anforderungen einer modernen Raffinerie und könnte somit die fossilen CO₂-Emissionen einer Raffinerie deutlich reduzieren. Es ergeben sich dadurch neue Möglichkeiten, umweltfreund-

lichen Treibstoff herzustellen: Bisher vermischt man Biosprit mit konventionell erzeugtem Treibstoff, um die CO₂-Bilanz zu verbessern. Durch das neue Verfahren wird die Verwendung von Bio-Materialien von Anfang an in den Produktionsprozeß mit eingebaut. Somit kann man über diesen Weg vermehrt Erneuerbare Energie auch in den produzierten Treibstoff einbringen.

Regionale Energieversorgung

In Zukunft wird es nicht mehr wenige große Kraftwerksanlagen geben, die das ganze Land versorgen, sondern viele kleine Anbieter. Durch Wasserstoffproduktionsanlagen können regional verfügbare Rohstoffe genutzt werden und somit ein wichtiger Beitrag zur Verbesserung der Energieversorgungssicherheit geleistet werden. Vor dem Bau einer Demonstrationsanlage sind noch einige experimentelle Untersuchungen notwendig, um eine weiterhin erfolgreiche Entwicklung der Anlage sicherzustellen. An der TU Wien ist man zuversichtlich, daß das bald gelingen wird: Die Vorarbeit für eine Demonstrationsanlage zur Herstellung von Wasserstoff aus Biomasse brachten bereits detaillierte Aufschlüsse über das Verfahren. Nach dem Abschluß von Wirtschaftlichkeitsuntersuchungen haben die Projektpartner eine fundierte Grundlage, um aus dem Versuchsprojekt wirtschaftlich erfolgreiche Technologie werden zu lassen. ■

Bergung der »Costa Concordia«

High-Tech aus Österreich ist bei den Bergearbeiten im Einsatz

Die Bergung des am 13. Jänner 2012 vor der Insel Giglio auf Grund gelaufenen Kreuzfahrtschiffes „Costa Concordia“ stellt die Bergungsmannschaft immer wieder vor neue Herausforderungen. Um die Sicherheit der laufenden Arbeiten zu gewährleisten, kommt auch Lasertechnik der Riegl Laser Measurement Systems GmbH, einem der weltweit führenden Hersteller von 3D Laserscannern, zum Einsatz.

Um selbst kleinste Lageveränderungen des Schiffwracks erkennen zu können und so ein eventuelles plötzliches Abrutschen in tiefere Gewässer rechtzeitig voraussehen zu können, ist eine lückenlose und millimetergenaue Überwachung der Costa Concordia notwendig. Hierfür werden nun auch 3D Laserscanner verwendet. Der von der Abteilung für Geowissenschaften der Universität Florenz <http://www.unifi.it> eingesetzte Riegl LMS-Z420i Laserscanner mit einer Reichweite von bis zu 1000 Metern vermisst vom Ufer aus das Wrack. Aus den gewonnenen Vermessungsdaten kann unter anderem festgestellt werden, wie schnell das Wrack gerade abrutscht, ob diese Abrutschgeschwindigkeit gleichbleibt oder sich ändert, ob sich die Costa Concordia beim Absinken drehen wird, und dergleichen. Derartige Informationen und Berechnungen sind unabdingbar, um die Bergungsarbeiten möglichst effektiv zu gestalten und um die Sicherheit der Einsätze des Bergungsteams zu gewährleisten.

Firmenchef Johannes Riegl erklärt: „Unsere Laserscanner stehen für höchste Präzision, modernste Technik, sind extrem robust, zuverlässig und bringen tagtäglich weltweit beste Meßergebnisse. Immer wieder kommen diese daher besonders bei heiklen Missionen zum Einsatz.“

So auch schon 2004 nach dem großen Erdbeben im Iran zur archäologischen Bestandsaufnahme, mit der ein wertvoller Beitrag für die historische Dokumentation geleistet werden konnte. Oder 2011, als ein auf einem Roboter montierter Riegl Laserscanner in der Hochsicherheitszone des Reaktors Fukushima No.1 in Japan eingesetzt wurde, um die durch Erdbeben und Tsunami entstandenen Schäden aufzuzeichnen.

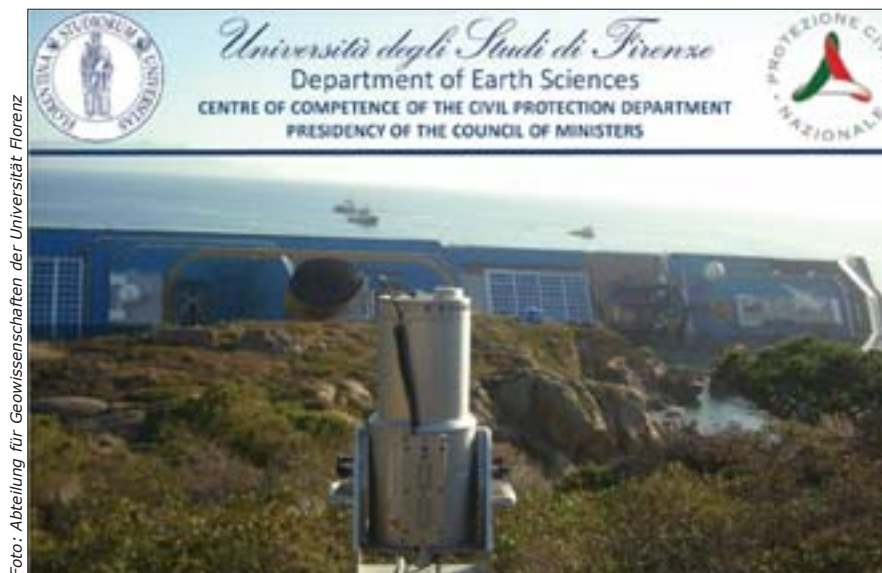
Riegl Laser Measurement Systems mit Sitz im niederösterreichischen Horn ist ein weltweit führender Anbieter von 3D Laser-

scannern und Scanning Systemen für terrestrische, luftgestützte, mobile und industrielle Anwendungen. Die herausragende Technik und höchste Qualität der Laserscanner wird mit speziell entwickelten Softwarepaketen für Datenaufnahme und -verarbeitung zu optimierten Gesamtsystemen für unterschiedlichste Vermessungsaufgaben kombiniert.

Zentrale und Produktion befinden in Horn verfügen über mehr als 3600 m² Nutzfläche

für Forschung, Entwicklung, Produktion, Vertrieb und Marketing sowie über 18.000 m² Freigelände für Tests und Kalibrierung. Für den weltweiten Vertrieb, Support, Service und Training stehen außerdem Vertriebsbüros in Wien und Salzburg, die Vertriebsniederlassungen Riegl USA in Orlando/Florida und Riegl Japan in Tokio, sowie ein dichtes Netzwerk von Vertriebspartnern auf allen Kontinenten zur Verfügung. ■

<http://www.riegl.co.at>



Das Kreuzfahrtschiff Costa Concordia im Februar 2012: laufendes Monitoring des Schiffswracks zur Planung der Bergeinsätze durch die Universität Florenz



Mobile Laserscanning Systems Riegl VMX-250, auf einem Boot montiert, bei der Datenaufnahme im Hafen von Sydney, Australien

Angstfrei im Alter

Zehn Spezialistenteams entwickeln in einem EU-Projekt gemeinsam eine zuverlässige Infrastruktur für Sicherheit und selbständiges Leben im eigenen Zuhause.

In unserer alternden Gesellschaft rückt die Gruppe der über 60jährigen, rücken ihre Bedürfnisse und Probleme, immer mehr in den Fokus der Wissenschaften. In den vergangenen Jahrzehnten hat sich ein eigener Forschungszweig entwickelt, der integrativ Technik und Sozialwissenschaften zusammenbringt und sich vorwiegend mit der aktiven Gestaltung der privaten Lebensumgebung beschäftigt: Ambient Assisted Living (AAL). Gleichzeitig hat der technische Fortschritt auch vor unseren Heimen nicht halt gemacht und es mag erstaunen, wie viele automatische und semiautomatische Geräte tatsächlich dort bereits Einzug gefunden haben, von ferngesteuerten Garagentoren und Nachtspeichergeräten, über die Steuerung von HiFi-Anlagen und Handys bis hin zu Sicherheitssensoren im Innen- und Außenbereich.

Das fearless Projekt

Die zentrale Fragestellung des von der EU mit 1,7 Mio. Euro geförderten und von der Wiener Firma CogVis GmbH geleiteten Projekts fearless knüpft dort an, wo Ängste und Verunsicherungen den Lebensalltag von älteren, mitunter auch bereits physisch eingeschränkten oder dementen Menschen einschränken. Ein interdisziplinäres Expertenteam nähert sich der Problematik aus möglichst vielen Blickwinkeln. Der theoretische Unterbau zur Thematik Angst und die damit verbundenen Implikationen werden mithilfe von eigens entwickelten Fragebögen durch Psychologen (Lehrstuhl für Allgemeine Psychologie, Univ. Bamberg) und Health Management Experten (TESAN e-Health Center, Vicenza) ausgearbeitet. Gleichzeitig wird jede Projektphase in der Praxis ausgetestet und in enger Zusammenarbeit mit den Betroffenen selbst und deren Verwandten, aber auch mit erfahrenen Partnern aus dem Bereich der Pflegedienste, wie dem Samariterbund Wien, und der ambulanten und stationären klinischen Pflege, wie der Universitätsklinik für Physikalische Medizin und Rehabilitation (AKH Wien) überwacht.

Wie kann man Alltagsängste reduzieren?

Ein Ansatz geht dahin, die Aufgaben einfacher, betreuter, verantwortungsärmer zu

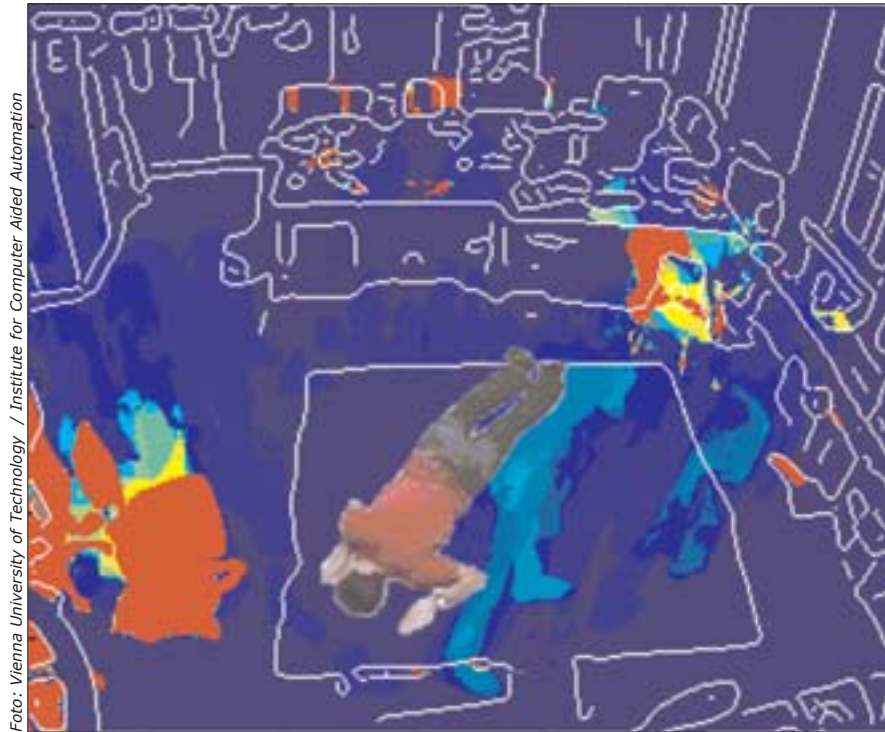


Foto: Vienna University of Technology / Institute for Computer Aided Automation

Bei fearless wird eine Lösung entwickelt, die typische Gefahrenquellen – und die damit verbundenen Ängste alleinlebender Betroffener – in deren eigenem Zuhause direkt erkennt und entschärft.

gestalten. Hierbei wird vielfach verkannt, daß dies nicht im Interesse der älteren Menschen ist, die schließlich auf ein ganzes Leben in Selbstbestimmtheit zurückblicken. Wenn dann zusammen mit dem Verlust der körperlichen Fähigkeiten automatisch eine Einschränkung ihrer Entscheidungsfähigkeit oder sogar der Umzug in ein Heim einhergehen, ist dies für die Betroffenen doppelt unzufriedenstellend.



Auf Basis dieser Erkenntnis wird bei fearless eine Lösung entwickelt, die typische Gefahrenquellen – und die damit verbundenen Ängste alleinlebender Betroffener – in deren eigenem Zuhause direkt erkennt und entschärft. Alleine in Österreich landen mehr als 100.000 Menschen jährlich wegen Sturzunfällen zu Hause im Krankenhaus und geschätzte 1000 Personen im Pensionistenalter sterben an den Folgen eines Sturzes im eigenen Zuhause. Es gibt keine Statistik dazu wie viele Menschen hilflos stundenlang ausharren müssen, bis sie nach einem Sturz gefunden werden. Und genau dies führt zu einer Furcht vor Unfällen in der Wohnung, die zu einer selbstauferlegten Einschränkung der Bewegung führt, sodaß sich mittelfristig die körperlichen Funktionen immer mehr zurückbilden und damit wiederum das Sturzrisiko noch weiter vergrößern. Ein Teufelskreis, der schließlich in den Verlust von Mobilität und sozialer Interaktion mündet. Weiterhin verfügt fearless über ein Frühwarnsystem bei Rauch und Feuer und Überschwemmung.

beispielsweise Sensormatten oder der sogenannte Panikbutton, der vom Benutzer herumgetragen und dann bei einem Unfall selbst bedient werden muß.

Technische Umsetzung II: Weiterleitung des Alarms und Privatsphäre

Wird ein Alarm ausgelöst, wird er unmittelbar weitergeleitet an die gewählten Ansprechpartner. Dies können sowohl Angehörige, als auch professionelle Pflegedienstleister sein. Die Technologien werden von den Fa. Linkcare (Barcelona) und Infocom (Berlin) entwickelt, die mit ihrer speziellen Telematics Plattform eine Schnittstelle für die reibungslose und unmittelbare Weiterleitung der Informationen sorgen. Das übergeordnete Ziel ist es, das physische und psychische Wohlbefinden der primären Endbenutzer sicherzustellen. Das bedeutet nicht nur Hilfe in sicherheitskritischen Situationen, sondern immer, rund um die Uhr. Dafür werden über technische und soziale Faktoren auch psychologische und besonders der Schutz der Privatsphäre berücksichtigt. Die fearless Sensorbox speichert die gesammelten Informationen nur auf ausdrücklichen Wunsch der Benutzer und die optischen Informationen sind nicht mehr als anonymisierte Umrisse. Die Benutzer sind am gesamten Entwicklungs- und Testprozeß unmittelbar beteiligt und alle Bedürfnisse und Wünsche werden durch regelmäßige Feedbackintervalle überprüft und integriert.

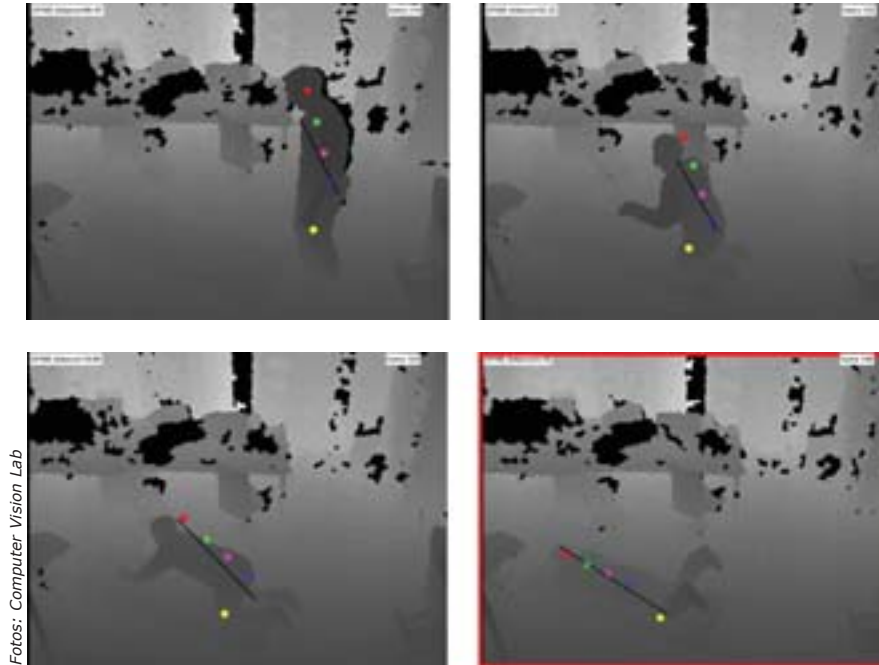
Finanzielle Aspekte und Markteinführung

Ein wichtiges Ziel des EU-Projekts ist nicht nur die Entwickeln neuer Technologien, sondern auch die effektive Marktpositionierung des Endprodukts. Es müssen wichtige Teile der Versorgungskette integriert und eine enge Zusammenarbeit mit einem weiten Netz an Elektrikern und Elektrikfachgeschäften hergestellt werden.

So kann fearless in vielerlei Aspekten helfen, Kosten zu sparen. Zum einen besteht kein Zweifel, daß durch Risikoprävention von Stürzen die Kosten für das Gesundheitswesen reduziert werden können. Zum anderen bleibt das unauffällige Produkt durch die Verwendung von nur einem Sensortyp für jedermann erschwinglich.

Ein kleines Gerät, das Großes in sich trägt: fearless, sicher und mobil in den eigenen vier Wänden. ■

<http://www.fearless-project.eu>



Fotos: Computer Vision Lab

Realistische Darstellung der Datenverarbeitung und der Erkennung einer Sturzsequenz

Aber fearless erhöht nicht nur die Mobilität durch eine Verminderung von Alltagsängsten, sondern warnt auch, wenn bedeutende Verhaltensänderungen, z.B. verminderte Beweglichkeit, Änderung des Gesundheitszustands, u.v.m., entdeckt werden.

Technische Umsetzung I: Gefahrenerkennung

Mithilfe sogenannter Smart homes Technologien werden „intelligente“ Geräte, also auf spezielle Problemstellungen optimierte Elektronik und Sensoren, direkt in der Wohnung installiert. In Zusammenarbeit von Wissenschaft (Computer Vision Lab der TU-Wien und das Fraunhofer Institut für Produktionsanlagen und Konstruktionstechnik, Berlin) und Industrie (Fa. CogVis GmbH, Wien, und i2Cat eHealth and eDependence Department, Barcelona) und wird ein geschlossenes System entwickelt, das mit den Möglichkeiten der Computer Vision bildbasiert eine zuverlässige, 24/7-einsatzfähige und vollautomatische Ereigniserkennung von Stürzen, Bränden, etc. gewährleistet.

Wesentliche Designmerkmale sind geringer Rechenaufwand, Schlichtheit und eine daraus resultierende schnelle Verarbeitung, bzw. Echtzeitverarbeitung aller Inputdaten. Dabei soll günstige Standardhardware verwendet werden, um das Produkt in einem möglichst günstigen Preissegment platzieren zu können. Eine weitere grundlegende Eigen-

schaft ist eine klare Strukturierung der Software, um Menschenlesbarkeit und eine Anpassungsfähigkeit an spätere, unerwartete Erweiterungen zu ermöglichen.

Durch das Zusammenspiel von optischen und akustischen Sensoren und speziell entwickelter Software wird ein flexibles und zuverlässiges System geschaffen, das modernste 2D und 3D-Verfahren zum Einsatz bringt und jederzeit um weitere Einsatzmöglichkeiten erweitert werden kann. Die drei Säulen der visuellen Risikoerkennung sind Bewegungserkennung, Eigenschaftsidentifikation, also die Detektion der charakteristischen Besonderheiten z.B. eines Sturzes und Risikoerkennung, also der Erkennung um welche Art von Gefahr es sich handelt.

Neben ihrem sehr unauffälligen Charakter haben die Sensorboxen noch weitere innovative Vorteile gegenüber heutigen Produkten. So sind sie weit zuverlässiger als



Neues Tumorsuppressor-Gen charakterisiert

Das Protein hVps37A wirkt bei Eierstockkrebs dem Tumorwachstum entgegen. Dies legt eine jetzt in »Clinical Cancer Research« publizierte Studie nahe. In dieser vom Wissenschaftsfonds FWF unterstützten Arbeit konnte erstmals gezeigt werden, daß in Zellen von Eierstockkrebs das Protein hVps37A deutlich reduziert ist.

Zusätzlich wurde gefunden, daß diese Reduktion Einfluß auf einen zellulären Signalweg nimmt, der mit dem Membranrezeptor EGFR (Epidermal Growth Factor Receptor) assoziiert ist. Dieser Rezeptor gilt als wichtiger Marker für den Krankheitsverlauf und dient auch als Ziel moderner Therapien zur Behandlung verschiedener Krebsformen. Tatsächlich zeigten Zellen, in denen die Synthese von hVps37A reduziert ist, eine Resistenz gegen Cetuximab, einen zugelassenen Wirkstoff zur Inhibierung der EGFR-Aktivität.

Das Gen hVps37A ist kein Unbekannter. Bereits in den Jahren 2004 bis 2007 konnte bei einer systematischen Genom-Suche im Rahmen eines Projekts des Wissenschaftsfonds FWF festgestellt werden, daß dieses Gen neben anderen beim Eierstockkrebs dereguliert ist. Der damalige Studienleiter, Prof. Michael Krainer, hat nun die Funktion des Gens in Zellen eben dieser Krebsart weiter untersucht. Jetzt wurden die Ergebnisse dieses Folgeprojekts veröffentlicht und zeigen, daß hVps37A ein bisher unbekanntes Tumorsuppressor-Gen ist.

Erfolgsrezept(or)

Prof. Krainer, Leiter der Arbeitsgruppe für Molekulare Genetik, Abteilung Onkologie, an der Klinik für Innere Medizin I des Wiener AKH zur Untersuchung: „Unsere Ergebnisse in einer bisher unerreichten Anzahl von Gewebeproben des Eierstockkrebses bestätigten ganz klar eine starke Reduktion der Aktivität von hVps37A. Gleichzeitig fanden wir, daß diese reduzierte Aktivität starken Einfluß auf die Aktivität des Membranrezeptors EGFR hat. Das war ein wesentlicher Hinweis auf die Funktion von hVps37A – und auf die Wichtigkeit unserer Ergebnisse für andere Krebsarten, bei denen die Aktivität des EGFR ursächlich für die Krebsentstehung ist.“

Tatsächlich „überträgt“ der Epidermal Growth Factor Receptor (EGFR) Signale aus der Zellumgebung ins Zellinnere. Das Bin-

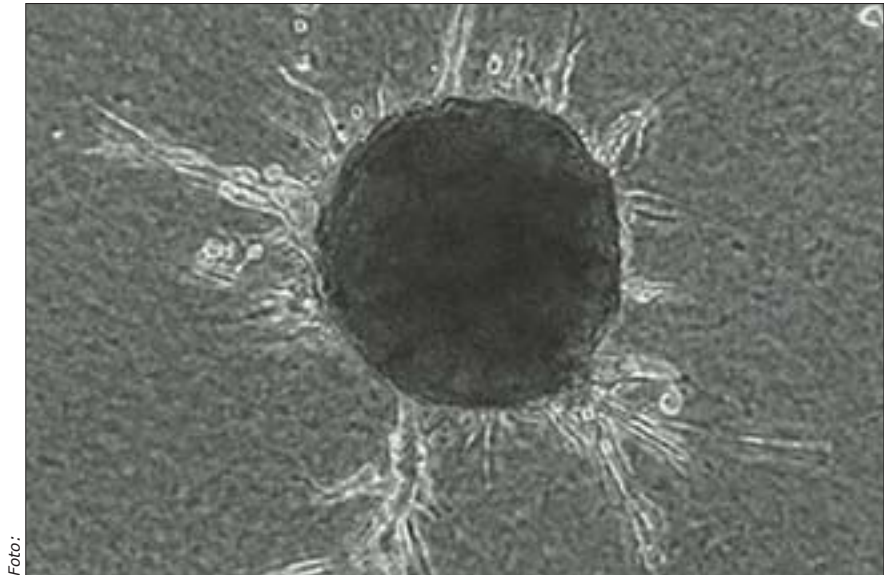


Foto:

Tumorsuppressor-Gene machen es dem Krebs nicht leicht – jetzt wurde in Zellen des Eierstockkrebs ein neues charakterisiert.

den der Signalstoffe auf der Zelloberflächen-seite des Rezeptors bewirkt dabei eine chemische Änderung (Phosphorylierung) der Rezeptorstruktur aufseiten des Zelllumens – ein Signal, das dann weitreichenden Einfluß auf zahlreiche zelluläre Prozesse inklusive der Zellteilung nimmt und so zur Entstehung von Krebs beitragen kann.

Abbau mit Wirkung

In einem weiteren Schlüsselexperiment konnte das Team um Prof. Krainer in der Folge zeigen, daß in bestimmten Eierstockkrebs-Zellen die Proportion von aktiviertem zu inaktivem EGFR deutlich verschoben wird, wenn die Aktivität von hVps37A reduziert wurde. Dazu Prof. Krainer: „Dieses Ergebnis zeigt, daß hVps37A maßgeblich zum Abbau der aktivierten Form des EGFR beiträgt. Fehlt das Protein, wird diese aktivierte Form des EGFR nicht mehr abgebaut und nimmt so weiterhin starken Einfluß auf nachfolgende zelluläre Prozesse. Genau das aber unterbindet hVps37A.“ Tatsächlich ist bekannt, daß ein dem hVps37A ähnliches Protein in Hefezellen für die Entsorgung be-

stimmter „ausgedienter“ Proteine in Membranvesikeln verantwortlich ist. Eine Rolle, die laut Prof. Krainer, nun durchaus für das menschliche Homolog des Proteins denkbar ist.

Diese Vermutung würde auch ein weiteres Ergebnis der Gruppe von Prof. Krainer erklären: daß Krebszellen mit reduzierter Aktivität von hVps37A resistent gegen den Wirkstoff Cetuximab werden – nicht aber gegen Lapatinib. Denn Cetuximab blockiert zwar wirkungsvoll das Binden eines Signalstoffes an den EGFR, doch muß der Cetuximab-EGFR-Komplex anschließend zellulär abgebaut werden, damit die Therapie nachhaltig wirkt. Dies ist beim Wirkstoff Lapatinib, der direkt die Phosphorylierung des EGFR unterbindet, nicht notwendig.

Insgesamt wird mit den Ergebnissen dieses FWF-Projekts ein bisher unbekanntes Tumorsuppressor-Gen in Zellen des Eierstockkrebses erstmals grundlegend beschrieben. Seine Wirkung auf den EGF-Rezeptor gibt dem Tumorsuppressor-Gen dabei eine Bedeutung, die auch für andere Krebsarten relevant ist. ■

»Fußballspiel« mit starkem Molekül

Innsbrucker Ionenphysiker packen bei Weltraumtemperaturen Heliumatome auf »Buckyballs«

Sie lösen sich erst bei Temperaturen von über 1000 Grad Celsius oder einem Aufprall von 30.000 Stundenkilometern auf. Ganz im Gegensatz zu ihrem großen „Bruder“, dem Fußball, halten sie extremst viel aus. Um „Buckyballs“ oder „Fullerene“, beinahe kugelförmige Kohlenstoffmoleküle, für neue Technologien weiter zu erschließen, müssen sich Wissenschaftler daher Einiges einfallen lassen. Innsbrucker Ionenphysikern ist es nun erstmals gelungen, bei Weltraumtemperaturen Heliumatome auf isolierte, sphärische Fulleren-Moleküle zu packen.

Bei rund minus 270 Grad Celsius (vier Kelvin) bedeckte das Team rund um Prof. Paul Scheier, Vorstand des Institutes für Ionenphysik und Angewandte Physik der Universität Innsbruck und den Fulleren-Experten, Prof. Olof Echt von der US-Universität New Hampshire, in einer Spezialkammer erstmals die Oberfläche von einzelnen, jeweils aus 60 bzw. 70 Kohlenstoffatomen bestehenden Fußballmolekülen mit 32 bzw. 37 Heliumatomen. „Sehr vereinfachend erklärt, sehen wir dabei, daß Helium als ‚Gepäck‘ das Fußballmolekül als ‚Träger‘ verändert. Wir beobachten so genannte ‚Phasenübergänge‘. Das heißt, die Heliumschicht auf dem Fulleren kann je nach Bedeckung mit Heliumatomen fest und flüssig zugleich sein“, sagen Scheier und Echt unisono. Über diese Forschungen des Teams berichtet die aktuelle Ausgabe der renommierten Zeitschrift „Physical Review Letters“.

Das „Huckepack-Experiment“ des Teams nennt sich wissenschaftlich „Physisorption“. Massenspektrometrisch präzisiert überwacht und durch neuartige Modellrechnungen ergänzt, gelang dabei nach Angaben der Forscher erstmals im Teamwork mit führenden Experten des Spezialgebietes aus Schweden und Spanien die Beobachtung einzelner, kalter sphärischer Nanoteilchen und deren Bedeckung mit Heliumatomen. Diese für den Laien schwer vorstellbaren Phänomene wissenschaftlich zu ergründen, liefert nach Angaben der Wissenschaftler weitere Grundlagen für die Astrochemie und die Materialwissenschaften. Aktuell plant das Team wei-

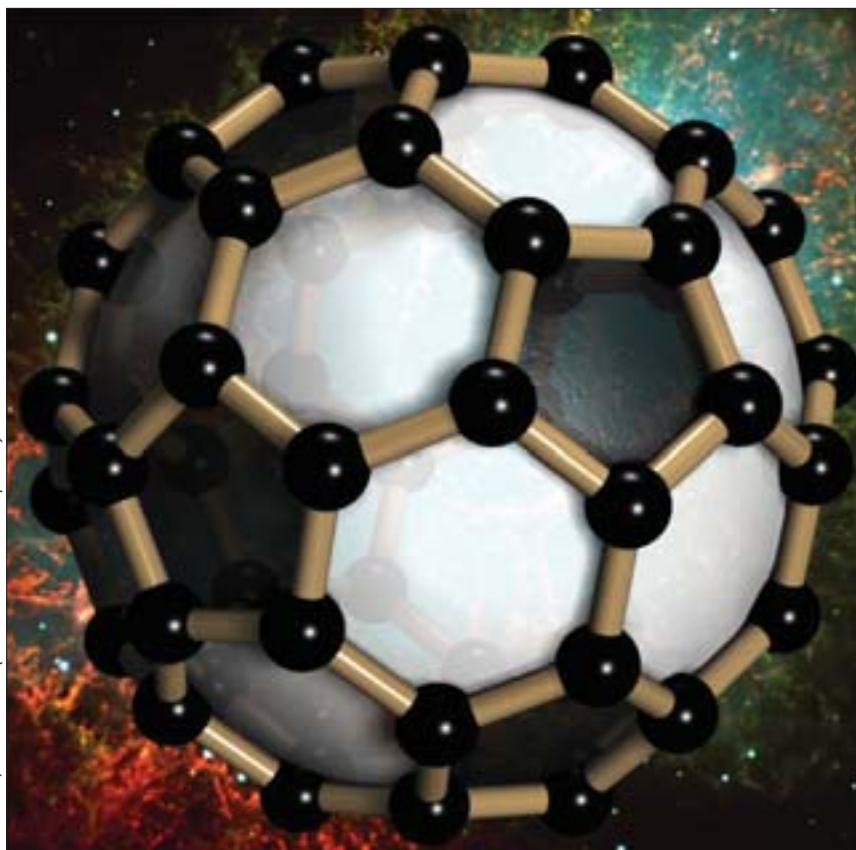


Foto: ESO/Paul Scheier (CC Attribution 3.0 Unported)

Ein Fußballmolekül C₆₀ vor dem Crabnebel. Auf der Oberfläche von kohlenstoffhaltigen Staubeilchen wie Fullerenen frieren im Lauf der Zeit einfache Moleküle an, da in solchen interstellaren Wolken Temperaturen um 10 Kelvin herrschen.

tere Untersuchungen mit Wasserstoff und Fußballmolekülen.

Fullerene sind neben Diamant und Graphit die dritte bisher bekannte Form von Kohlenstoff. Sie sind innen hohl und sehen mit Fünf- und Sechsecken als Seitenflächen wie ein Fußball aus. Allerdings ist ihr Durchmesser dreihundert Millionen Mal kleiner. Die Teilchen gelten als große Hoffnungsträger für die Entwicklung neuer Energiespeicher, innovativer Werkstoffe und Pharmaka. Limitiert wird die Erforschung von Fullerenen bisher allerdings durch die vergleichsweise teuren Energiekosten bei der Herstellung. Aktuell kostet ein Gramm Fulleren soviel wie ein Gramm Gold.

C₆₀ wurde 1985 von Harold Kroto, Richard Smalley und Robert Curl entdeckt.

Diese Wissenschaftler wurden dafür 1996 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet. Im Vorjahr wurden Fullerene auch im Weltraum nachgewiesen. Am Institut für Ionenphysik und Angewandte Physik der Universität Innsbruck konnten bereits in den 1980er Jahren, kurz nach der Entdeckung des „prominenten“ Moleküls erste Untersuchungen mit C₆₀-Material durchgeführt werden, da der Erfinder der Massenproduktion von C₆₀, Prof. Wolfgang Krätschmer aus Heidelberg, dem Institut eine erste Probe zur Verfügung gestellt hatte. Seither liefern die Innsbrucker wiederholt angesehene Forschungsbeiträge zu Fullerenen. Unter anderem wurde von Innsbruck aus 2001 die Bindungsenergie von C₆₀, ein langjähriges Forschungsrätsel, geklärt. ■

Impressionismus

Pastelle – Aquarelle – Zeichnungen.
Von 10. Februar bis 13. Mai in der Albertina Wien



© Sammlung der Triton Foundation, Niederlande

Camille Pissarro, Bäuerinnen bei der Feldarbeit, Pontoise, 1881; Sammlung der Triton Foundation, Niederlande

Die Albertina präsentiert in dieser Ausstellung über 200 Pastelle, Aquarelle und Zeichnungen der Impressionisten und Postimpressionisten. Erstmals weltweit widmet sich damit eine Schau ausschließlich den Arbeiten auf Papier. Vorrangiges Ziel ist es, die wichtige Stellung zu verdeutlichen, die die Zeichnung im Schaffen der Impressionisten und Postimpressionisten einnimmt. Mit Werken von Manet, Degas, Renoir, Cézanne, Seurat, Gauguin und Toulouse-Lautrec versammelt die Ausstellung einige der größten Zeichenkünstler der westeuropäischen Kunstgeschichte.

Vor zwei Jahren bereits zeigte die Albertina mit großem Erfolg eine Ausstellung zum Phänomen der Freilichtmalerei des Impressionismus. Die damals primäre Fragestellung lautete, inwieweit durch materialtechnologische Untersuchungen das Malen vor dem Motiv – en plein air – nachgewiesen werden kann. Wieweit verdanken sich die Gemälde der Impressionisten der Spontaneität und der

augenblicklichen Stimmung und wieweit sind die Bilder auf Planung und Konzeption zurückzuführen? Mehr als 300.000 BesucherInnen haben diese großangelegte Ausstellung zum Impressionismus mit dem Titel „Wie das Licht auf die Leinwand kam“ gesehen.

Seit 10. Februar beleuchtet nun die ebenso große, mit etwa 200 Werken von über 60 Leihgebern bestückte Ausstellung Impressionismus: Pastelle, Aquarelle, Zeichnungen, ein anderes Phänomen dieser Epoche, das noch nie in so umfassender Weise Gegenstand einer Ausstellung oder Publikation gewesen ist. Die Thematik der Kunst der Zeichnung im französischen Impressionismus mag überraschen, gelten doch Claude Monet und seine Künstlerkollegen als die Meister des Malens vor dem Motiv. Kompositionsskizzen oder Detailstudien sind im ästhetischen Konzept der unmittelbaren Wiedergabe des Seheindrucks nicht vorgesehen – um solche handelt es sich bei den in der Albertina ausgestellten Werken jedoch auch

nicht. Aus ihrer Funktion als Vorstudie wird die Zeichnung im Impressionismus erstmals programmatisch befreit. Sie erlangt unter den Künstlern dieser Epoche einen der Malerei ebenbürtigen Rang, eine Gleichstellung, die für die Moderne zukunftsweisend wurde. Erstmals gesteht man der Zeichnung im Impressionismus eine primäre Funktion zu, definiert sie als abgeschlossenes eigenständiges Kunstwerk.

Trotz dieser bahnbrechenden Veränderung ist die Rolle der Zeichnung ein Aspekt des Impressionismus und Postimpressionismus, den es noch zu entdecken gilt. Die Bedeutung beider Avantgardebewegungen für die Entwicklung der modernen Kunst wird bislang nahezu ausschließlich aus dem Blickwinkel der Malerei gesehen und während sich die Gemälde zahlreicher prominenter Vertreter beider Strömungen größter Popularität erfreuen, sind ihre mindestens ebenso eindrucksvollen Arbeiten auf Papier weitaus weniger bekannt.

Kultur

Spontaneität und das unmittelbare Arbeiten vor dem Bildgegenstand sind Gestaltungsprinzipien, die traditionell mit dem Impressionismus in Verbindung gebracht werden. Gerade deshalb verwundert es wenig, daß es sich bei 40 Prozent der Werke, die bei den acht zwischen 1874 und 1886 abgehaltenen Ausstellungen der Impressionisten gezeigt werden, um Arbeiten auf Papier handelt, ermöglicht doch die Handhabung dieses Arbeitsmaterials ein sehr viel spontaneres Arbeiten.

Durch die vehementen Bemühungen der Impressionisten und Postimpressionisten, Zeichnungen in Ausstellungen einzubeziehen und darüber hinaus eigens und ausschließlich Zeichnungen gewidmete Ausstellungen zu organisieren, wächst die Akzeptanz gegenüber bestimmten Techniken, wie Kreide, Kohle, Gouache und Pastell, die nun die traditionellen Techniken wie Bleistift oder Feder und Tinte mit Lavierungen ergänzen. Vielen Kritikern wird das Potential des Mediums und seine besondere Eignung zur Herstellung einer Ästhetik des Impressionismus anhand der für die Ausstellungen ausgewählten Exponate erst bewußt. Mit der Doktrin der Académie und dem offiziellen Salon geraten die Impressionisten dennoch

in Konflikt. Er entzündet sich gleichermaßen an den modernen Motiven wie dem skizzenhaften Stil. Die höchste Gattung ist für die Académie das Historienbild, dessen Mythologien oder religiöse Sujets angemessen nur im klassischen Genre darzustellen sind.

Die Impressionisten – eine heterogene Gruppe junger Maler, mit dem gemeinsamen Ziel der vorurteilsfreien Wiedergabe des Sichtbaren unter dem Einfluß des wechselhaften Lichts – entscheiden sich dezidiert gegen diese Doktrin und bekennen sich kompromißlos zu den Themen ihrer Zeit: Zugleich verwenden sie ungewohnte Blickwinkel und Bildausschnitte, um ihre Gegenwart, die Zeitgenossenschaft ihrer Beobachtung zu unterstreichen. Sie malen und zeichnen schnell und skizzenhaft und bevorzugen leichte, bunte Farben, die das helle Tageslicht wiedergeben.

Die Postimpressionisten

Wie die Impressionisten wollen auch die Postimpressionisten das Monopol des Salons und der Académie brechen. Steht bei den Impressionisten die Beschreibung der sichtbaren Welt im Vordergrund, sind die Postimpressionisten mehr an Kunst als persönlichem Ausdruck interessiert: Cézanne

sucht eine radikal neue, formal verbindliche Ordnung für die Welt; Gauguin kehrt der modernen Zivilisation den Rücken und zieht sich in das pazifische Paradies zurück, wo er eine private Mythologie erfindet; Redon imaginiert eine Welt der Visionen und Alpträume; und Toulouse-Lautrec findet Zuflucht im Nachtleben des Montmartre, an den Rändern der Gesellschaft.

Die Ausstellung

Die Albertina geht in dieser Ausstellung nun dezidiert der Zweckbestimmung und dem Stellenwert der Arbeiten auf Papier nach, die Künstler des Impressionismus und Postimpressionismus unabhängig von ihren Gemälden schufen. Sie versammelt neben etwa 40 Pastellen und Zeichnungen Degas' die Zeichnungen, Aquarelle und Pastelle von Monet und Manet, von Renoir und Pissarro sowie auch von jenen Künstlern, die an den letzten Impressionismus-Ausstellungen noch teilgenommen und zugleich diese wichtige Bewegung der Freilichtmalerei in die folgenden Ismen weitergeführt haben, wie Seurat und Redon. Den Abschluß bilden die großen Postimpressionisten und Paten der Moderne: Cézanne, Gauguin und Toulouse-Lautrec.



© Sammlung der Triton Foundation, Niederlande

Claude Monet, Waterloo Bridge, London, 1901 Sammlung der Triton Foundation, Niederlande

Kultur

Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit dem Milwaukee Art Museum und umfaßt Leihgaben aus allen großen Häusern weltweit, wie dem Musée d'Orsay, dem British Museum, dem Metropolitan Museum of Art, dem New Yorker Museum of Modern Art, dem Fogg Art Museum der Harvard University, dem Museum of Fine Arts in Boston und dem Philadelphia Museum of Art.

Künstler in der Ausstellung

Eugène Boudin

Honfleur 1824 – 1898 Deauville

Boudin ist einer der wichtigsten Vorläufer des Impressionismus. Seine im Freien entstandenen stimmungsvollen Darstellungen sowie seine skizzenhaften und farbtintensiven Aquarelle und Pastelle werden richtungsweisend für die nachfolgende Generation junger Künstler, vor allem für Monet.

Boudin stammt aus einer Seemannsfamilie und wächst in Honfleur und Le Havre auf. Das Meer, die Küste und Schiffe sind

ihm daher von Kindheit an vertraut. Er beginnt als Bootsjunge, entscheidet sich dann aber für eine Druckerlehre. Ab 1844 führt er ein Geschäft für Malutensilien und lernt dabei Künstler wie Troyon, Millet und Couture kennen. Erst relativ spät beginnt er selbst zu malen. Boudins bevorzugte Themen sind Seestücke und Strandszenen. Er skizziert und malt konsequent in freier Natur. Als einer der Ersten erhebt er die „Impression“ in den Rang eines vollwertigen Kunstwerks: „Was man im Freien malt hat stets eine Kraft und Lebhaftigkeit des Pinselstrichs, die man im Atelier nicht erreicht.“ Boudins besondere Faszination gilt den atmosphärischen Veränderungen von Himmel und Wasser sowie dem bunten Treiben in den Hafenstädten und Fischerorten, der Darstellung von Segelbooten und vor allem dem mondänen Strandleben. Zumeist dominieren diaphane Wolkenlandschaften das Bildgeschehen. Um die vielfältigen visuellen Reize einzufangen, bedient sich Boudin hauptsächlich der

Aquarelltechnik, arbeitet aber auch mit Pastellstiften, um mit Hilfe ihrer Farbsättigung und weichen Konsistenz den gewünschten ephemeren Eindruck zu erzielen.

Camille Pissarro

Charlotte-Amalie, Saint-Thomas (Kleine Antillen) 1830 – 1903 Paris

Pissarro ist neben Monet der wichtigste Begründer und konsequenteste Vertreter des Impressionismus. Nach kurzer Tätigkeit in der väterlichen Handelsfirma auf den Antillen übersiedelt Pissarro 1855 nach Paris, um Künstler zu werden. Auf Anraten der Barbizon-Maler beginnt er draußen in der Natur vor dem Motiv zu arbeiten. In den 1860er-Jahren intensiviert sich Pissarros Verbindung zu Monet und Renoir. Pissarro ist 1874 einer der Initiatoren der ersten Impressionistenausstellung, als einziger nimmt er an allen acht Gruppenausstellungen der Impressionisten teil.

Pissarros zeichnerisches Œuvre ist an Umfang und Experimentierfreude nur mit dem von Edgar Degas zu vergleichen. Für Pissarro ist Zeichnen „die intelligenteste und erfreulichste künstlerische Aktivität“. Neben Feder, Tusche, Bleistift, Kreide und Kohle verwendet er Pastellstifte, Aquarell- und Temperafarben. Den motivischen Schwerpunkt bildet die Landschaft, in die der Mensch in seinem bürgerlichen Alltag eingebettet ist. Pissarros Zeichnungen nach der Natur dienen ihm als Motivschatz, auf den er für Gemälde ebenso wie für großformatige Zeichnungen zurückgreift.

Édouard Manet

Paris 1832 – 1883 Paris

Mit seinen provokanten Darstellungen zeitgenössischen Lebens und seiner schnellen, skizzenhaften Malweise gibt Manet den Impressionisten entscheidende Impulse. Er wird zum bewunderten Vorbild und eigentlichen Bahnbrecher der Bewegung.

Der aus einer wohlhabenden Familie stammende Manet erhält erst nach dem Scheitern seiner Laufbahn bei der Marine die väterliche Erlaubnis, Maler zu werden. Er studiert bei dem Historienmaler Thomas Couture, bildet sich aber hauptsächlich durch das Kopieren Alter Meister weiter, vor allem nach Velázquez, Tizian und Rubens.

Manet gilt als einer der eigenwilligsten Zeichner seiner Generation. Von Beginn an sind ihm die rasche Notiz eines flüchtigen Eindrucks sowie das Kopieren nach Kunstwerken zur Übung des „Auges und der Hand“ wichtig. Er zeichnet auf den Straßen, in Museen oder Cafés „ein Nichts, ein Profil, einen Hut“. Seine Zeichnungen wirken mit Aus-



© Belvedere, Wien

Edouard Manet, Dame im Pelz, um 1880, Belvedere, Wien



© Belvedere, Wien

Edgar Degas, *Harlekin und Columbine*, um 1886, Belvedere, Wien

nahme der Pastellporträts selten vollendet. Sie gleichen eher einer ersten spontanen Bildidee, die häufig auf einem anderen Blatt in einem anderen Medium weiterentwickelt wird. Frei wechselt er auch die Technik, von der reinen Umrißzeichnung zur lavierten Tuschearbeit.

Claude Monet

Paris 1840 – 1926 Giverny

Monet gilt als eigentlicher Begründer des Impressionismus. Mit seinem Gemälde „*Soleil levant*“ provoziert er auch den Spottnamen dieser Stilrichtung. Wie kein anderer bleibt er zeitlebens dem impressionistischen Gestaltungsprinzip des Arbeitens vor dem Motiv treu, um den möglichst unverfälschten Seheindruck wiedergeben zu können.

Monet wächst in Le Havre auf, wo ihn der ältere Eugène Boudin zur Freilichtmalerei ermutigt. Die Pleinairmalerei – die spontane Wiedergabe des unmittelbaren Natureindrucks als Ergebnis des Spiels von Licht und Farbe – wird sein vorrangiges Ziel. Vor allem die Darstellung des Wassers im Wechselspiel mit der sich stets verändernden Wetter- und Lichtsituation erfreut sich bei Monet wie insgesamt bei den Impressionisten großer Beliebtheit: von seinen Seine- und Themseland-

schaften bis zu seinen späten Seerosenbildern, in denen die greifbare Welt in Lichtreflexe aufgelöst ist. „Ich hatte die Leidenschaft fürs Zeichnen“, schreibt Monet, der in seiner Jugend mit Karikaturen sein erstes Geld verdient hat, rückblickend. In seinem weiteren künstlerischen Schaffen konzentriert er sich – auch in der Zeichnung – hauptsächlich auf die Landschaft. Neben den Küstengebieten der Normandie, die er in schwarzer Kreide zeichnet, entstehen in den 1860er-Jahren die ersten Pastelle. Das Pastell bleibt Monets bevorzugte Zeichentechnik: Die weiche, pulvrige Konsistenz der Pastellkreiden war ideal geeignet, um durch reiche Farbabstufungen und verriebene Farbfelder ein Maximum an atmosphärischer Stimmung zu erzielen, bis zur nahezu völligen Abstraktion des Bildgegenstands. Bereits in der ersten Impressionismusausstellung sind sieben Pastelle Monets zu sehen. Monet arbeitet hauptsächlich in den 1860er- und 1880er-Jahren und 1901, während seines dritten Londonaufenthalts, in dieser Technik.

Edgar Degas

Paris 1834 – 1917 Paris

Degas nimmt innerhalb des Impressionismus eine Sonderstellung ein. Die Pleinairmalerei interessiert ihn kaum. Dafür stellen

seine Interpretationen des modernen Alltagslebens inhaltlich wie formal ein absolutes Novum dar. Degas konzentriert sich auf die menschliche Figur, im besonderen auf den weiblichen Körper. Er zeigt Tänzerinnen auf und hinter der Bühne, Menschen in Vergnügungsetablissemments oder auf der Pferderennbahn, Frauen bei alltäglichen Beschäftigungen wie der Toilette. Er komponiert extreme Bildausschnitte, die Lebensnähe und den Eindruck der spontanen Beobachtung suggerieren. Erstmals wird der subjektive Standort des Betrachters, seine Perspektive mit eingegengtem Sehfeld, zum Ausgangspunkt der Komposition. Was wie zufällig wirkt, ist aber letztendlich das Ergebnis einer sorgfältig komponierten Inszenierung.

In der Zeichnung findet Degas das seinen künstlerischen Intentionen am besten entsprechende Medium, während Malerei, Druckgrafik und Skulptur nur auf einzelne Werkphasen beschränkt bleiben. Das schnelle Zeichnen erlaubt ihm sowohl ein rasches, unmittelbares Erfassen des Motivs aus unterschiedlichen Blickwinkeln als auch die schrittweise Klärung einer Bildvorstellung. Er bevorzugt das Pastell, das er häufig unkonventionell mit Gouache, Tempera oder Ölfarbe kombiniert, um neue Licht- und Oberflächeneffekte zu bewirken.

Die Welt des Balletts

Um 1870 entdeckt Degas die Welt des Tanzes. Jahrzehntlang umkreist er das Ballett in allen Medien. Bevorzugt fängt er mit dem Pastell die anmutigen Bewegungen, die duftigen Kostüme sowie die magische Atmosphäre der Bühne ein. Als Abonnent der Pariser Oper hatte Degas freien Zutritt in das Foyer de la Danse, den Übungsraum der Tänzerinnen. Obsessiv beobachtet und zeichnet er weniger die Stars oder das Corps de Ballet auf und hinter der Bühne, sondern vor allem die Elevinnen, die petits rats, während ihres Trainings. Degas fasziniert die stilisierte Kunstform des Tanzes, die Künstlichkeit der Bewegungen. Er beobachtet die Mädchen bei der schweren Probenarbeit bei ihren Übungen an der Stange, aber auch in den Pausen oder wenn sie sich bloß das Kostüm zurechtrücken. Wieder und wieder zeichnet Degas bestimmte Haltungen und Gesten: „Man muß dasselbe Motiv zehnmal, hundertmal neu machen. Nichts in der Kunst darf wie ein Zufall aussehen, nicht einmal die Bewegung.“

Frauen bei der Toilette

Einen Schwerpunkt in Degas' Spätwerk bilden Frauen bei der Toilette: aus der Badewanne steigend, sich abtrocknend oder beim



© Patrick Goetelen, Genf

Pierre-Auguste Renoir, Badende mit einer Krabbe spielend, um 1897-1900, Sammlung Jean Bonna, Genf

Kämmen. Über 280 Zeichnungen, hauptsächlich Pastelle, entstanden zu diesem Thema. Degas ließ in seinem Atelier Waschschüsseln oder Zinkbadewannen aufstellen, um seine Modelle – in natürlichen, bisweilen auch extremen Stellungen, zumeist bei der Körperpflege – kompromißlos zu zeichnen. Das Publikum war von Degas' intimen und lebensnahen Darstellungen schockiert, weil sie dem Schönheitsideal der Zeit widersprachen. Ihre profane Körperlichkeit stand in Gegensatz zum klassischen, mythologisch verbrämten Frauenbild. Degas bietet dem Betrachter nicht mehr „das ebenmäßige und glatte immer nackte Fleisch der Göttinnen, sondern entkleidetes, wirkliches, lebendiges Fleisch“. In seinen von der Kritik als „Beleidigung“ empfundenen Bildschöpfungen sah Degas „das Tier im Menschen, das mit sich selbst beschäftigt ist, eine Katze, die sich leckt. Bis dahin wurde der Akt immer in Posen dargestellt, die mit einer Öffentlichkeit rechnen. Aber meine Frauen sind einfache, ehrbare Leute, die sich nur um ihre physischen Belange kümmern.“ Die Schlüssel-

lochperspektive Degas' hat jedoch nichts mit Voyeurismus zu tun, sie sucht nicht die Indiskretion, sondern das ungewohnte Motiv. Die ungeschönten, auch untersetzten Frauen wirken wie der Gegenpol zu den zierlichen, graziösen Balletttänzerinnen. Ebenso unkonventionell wie das Thema der Frau bei der Toilette sind die Kompositionen mit den außergewöhnlich kühnen, extremen Bildausschnitten.

Pferderennen

Pferde und Jockeys gehören neben den Balletttänzerinnen zu Degas' Lieblingsthemen. Sein Interesse für Pferde zeigt sich schon in frühen Kopien nach berühmten Werken der Kunstgeschichte. Ab den 1860er-Jahren wendet er sich dem Thema des Pferdesports verstärkt zu. Ausschlaggebend dafür war Degas' Aufenthalt auf dem Landgut eines Freundes im Herbst 1861, das in der Nähe von Haras-le-Pin lag, einem der führenden Gestüte Frankreichs. Kurz danach entstehen seine ersten Pferdesportbilder, hauptsächlich Szenen aus den Rennen von Longchamps, ein Sujet, das ihn die nächsten

vier Jahrzehnte immer wieder beschäftigt. In zahlreichen Skizzen in Aquarell, Kreide, Kohle, Rötel, Pastell, Blei- und Farbstift hält Degas die einzelnen Bewegungsphasen des Pferdes und die unterschiedlichsten Ansichten der Tiere fest. Er studiert sie vor, während und nach einem Rennen, ebenso die Körperhaltung des Jockeys, um das Zusammenspiel von Pferd und Reiter zu erfassen.

Pierre Pierre-Auguste Renoir *1841 Limoges – Cagnes-sur-Mer 1919*

Mit seinen unbeschwerten Darstellungen einer Welt des Glücks und der Harmonie zählt Renoir neben Monet und Degas zu den beliebtesten Vertretern des Impressionismus. Nach seinen Anfängen als Porzellan- und Dekorationsmaler lernt Renoir 1862 im Atelier von Charles Gleyre seine späteren Freunde und Weggefährten Monet, Sisley, und Pissarro kennen. Unerläßlich bleibt für ihn zeitlebens das Studium der Kunstschatze des Louvre, wobei seine Vorliebe Rubens und der französischen Malerei des Rokoko gilt.

Renoir bekannte, daß er täglich zum Stift oder zur Feder gegriffen hat, da man anson-

sten „rasch aus der Übung kommt“. Mit Bleistift und Feder gestaltet er zumeist kleinere Skizzen, mit Rötel und Kreide Figurenstudien und mit Aquarellfarben Landschaften. Einen dem Gemälde hinsichtlich Größe, Ausführung und Anspruch ebenbürtigen Stellenwert nehmen seine Pastellporträts ein. Auf seiner Suche nach einer künstlerischen Neuorientierung wird die Zeichnung in den 1880er-Jahren für Renoir besonders wichtig. Er verwendet vor allem den Bleistift, um mit prägnanten Linien zu einer neuen, geradezu klassischen, anti-impressionistischen Klarheit zu gelangen.

In seinem späten künstlerischen Schaffen zeichnet Renoir wieder vermehrt mit schwarzer Kreide und Rötel. Die weichen porösen Stifte eignen sich ideal, um mit einem breiten zeichnerischen Duktus sowohl eine neue Harmonie zwischen Linie und Farbe herzustellen, als auch das raffinierte Wechselspiel von Licht und Schatten zu unterstreichen.

Paul Cézanne

Aix-en-Provence 1839 – 1906 Aix-en-Provence

Cézannes Leistung beruht vor allem auf seinem ästhetischen Prinzip, den Darstellungen durch formale Strukturierung, die überlegte Komposition und eine Ordnung in der malerischen Kleinform den Charakter zeitloser Beispielhaftigkeit zu geben. Zunächst von den Impressionisten und von der genauen Naturbeobachtung ausgehend, sucht Cézanne sukzessive in Landschaft, Porträt, Stillleben und der menschlichen Figur nicht das genaue Abbild seines Motivs zu erfassen, sondern dessen Strukturen zu analysieren und bildhaft umzusetzen. Ein wesentliches künstlerisches Gestaltungsmittel ist für ihn die Reduktion auf geometrische Grundformen wie Zylinder, Kugel oder Kegel. Cézannes vorrangliches Interesse an der „Geometrie“ der Wirklichkeit macht ihn nicht nur zum Vorreiter des Kubismus, sondern in der radikalen Konsequenz seiner künstlerischen Auffassung mit Van Gogh und Gauguin zu einem der Patres der Moderne.

Cézanne, Sohn eines wohlhabenden Bankiers, geht nach einem abgebrochenen Jura-Studium 1861 nach Paris. Er studiert an der Académie Suisse, wo er Renoir, Pissarro, Sisley und Manet kennenlernt. Im Louvre schult er sich an den Alten Meistern, vor allem an Veronese, Tintoretto und Rubens. Besonders intensiv setzt er sich mit der Kunst Delacroix' und dessen virtuosem Umgang mit der Farbe auseinander. Er schließt sich zunächst den Impressionisten an. Pissarro, mit dem er mehrmals gemein-



© Robert Lorenzson

Paul Cézanne, Baumgruppe, um 1877-1880, Privatsammlung Robert Lorenzson

sam arbeitet, regt ihn zur Freilichtmalerei an. Ab Mitte der 1870er-Jahre beginnt sich Cézanne von den Idealen der Impressionisten zu entfernen: Er will „aus dem Impressionismus etwas Solides und Dauerhaftes“ machen. Es geht ihm nicht um das Ephemere der Lichterscheinung, sondern um die Objektivierung der Natur: um eine aus Farbe und Form architektonisch gebaute Bildgestaltung. Das Liniengefüge wird auf ein Minimum beschränkt. Ein klares System kleinteiliger Farbflächen bestimmt die Bildstruktur ebenso wie das Weiß des Bildgrundes. Illusionistische Elemente wie die

klare Unterscheidung von Vorder- und Hintergrund, die Linearperspektive oder die Darstellung des plastischen Körpers und des dreidimensionalen Raumes treten zugunsten einer eigenen bildnerischen Ordnung der Fläche zurück.

Cézanne - Aquarelle

Für die sukzessive Entwicklung seiner künstlerischen Intentionen ist das Aquarell für Cézanne von höchster Bedeutung. Er sieht dieses Medium nicht als Studienbehelf, sondern als eigenständiges Ausdrucksmittel, um Linie und Form ausschließlich durch Farbe zu gestalten. Ausschlaggebend für die



Jean-Louis Forain, *Der Kunde*, 1878, Collection of the Dixon Gallery and Gardens

bevorzugte Handhabung dieser Technik ist wohl die der Aquarellfarbe eigene Transparenz, die ihm im Unterschied zur deckenden Ölmalerei eine nuancenreichere Variation der Gestaltung und eine größere Leuchtkraft der Blätter ermöglicht: „Ich nehme links, rechts, hier, dort, überall diese Farbtöne, diese Abstufungen, ich mache sie fest, ich bringe sie zusammen. Sie bilden Linien, sie werden unwillkürlich Gegenstände, Felsen, Bäume, ohne daß ich diese denke. Sie nehmen ein Volumen an, erzeugen eine eigene Wirkung.“

Die Aquarelle seiner Frühzeit (ca. 1865-1871) zeichnen sich durch eine von Courbet und Manet beeinflusste dunkle pastose Tonigkeit, scharfe Hell-Dunkel-Kontraste bzw. dissonante Farbgegensätze sowie eine bildmäßig geschlossene Gesamtkonzeption aus. Während seiner impressionistischen und am Anfang seiner konstruktiven Periode (1872-1882) kommen Cézannes Zusammenarbeit mit Pissarro und seine Hinwendung zur Freilichtmalerei zum Tragen. Die Farbpalette wird zunehmend heller, dunkle Töne weichen reinen Spektralfarben. Das Hauptinteresse gilt vermehrt der geometrischen Form der einzelnen Gegenstände und ihrer Beziehung zueinander. Die Aquarelle seiner Spätzeit (ca. 1883-1906) sind von höchster Ökonomie und Transparenz der Farbe geprägt, wobei dem Weiß des unberührten Papiergrundes eine immer wichtiger werdende Rolle in der gesamten Bildkonstruktion zufällt.

Alfred Sisley

Paris 1839 – 1899 Moret-sur-Loing

Sisley widmet sich, wie Monet, ausschließlich der Darstellung der Landschaft. Zeitlebens arbeitet er konsequent im Freien, ohne mit innovativen technischen und stilistischen Lösungen zu experimentieren. Die durch den Wechsel des Lichts sich ständig verändernde Natur und Stimmung faszinieren ihn.

Sisleys Interesse gilt in erster Linie der ländlichen Umgebung von Paris mit ihren reizvollen Ortschaften und idyllischen Flußtätern. 1889 zieht Sisley nach Moret-sur-Loing. Straßen und Gebäude des Ortes so wie die nähere Umgebung mit den Ufern und Brücken des Loing werden zu den Hauptthemen seines letzten Lebensjahrszehnts.

Sisley nimmt an vier Impressionisten-Ausstellungen teil. Im deutsch-französischen Krieg 1870/71 verliert er das beträchtliche väterliche Vermögen. Bis zu seinem Tod lebt er in ärmlichen Verhältnissen, da ihm zu Lebzeiten künstlerische Anerkennung und Erfolg versagt bleiben.

Federico Zandomenighi

Venedig 1841 – 1917 Paris

Zandomenighi, der einer bekannten italienischen Bildhauerfamilie entstammt, studiert an der Kunstakademie in Venedig. Früh beginnt er sich für die französische Kunstszene zu interessieren. In den 1860er-Jahren gehört er zum Kreis der Florentiner Malervereinigung Macchiaioli, eine der bedeu-

tendsten künstlerischen Bewegungen in der italienischen Kunst der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wie die französischen Impressionisten erklären die Macchiaioli alltägliche Motive des zeitgenössischen Lebens als bildwürdig und malen direkt in der freien Natur, um die Farbwirkung der unterschiedlichen Lichtstimmungen vorurteilsfrei wiedergeben zu können. Zandomenighi nimmt 1860 bis 1862 aktiv an der italienischen Freiheitsbewegung teil. Er folgt Garibaldi im „Zug der Tausend“ nach Sizilien, wo er verhaftet wird. Auf Intervention seiner einflußreichen Familie kommt er jedoch bald wieder frei. 1874 übersiedelt Zandomenighi für immer nach Paris. Dort schließt er sich den Impressionisten an und wirkt an ihren Gruppenausstellungen mit.

Jean Jean-Louis Forain

Reims 1852 – 1931 Paris

Als Karikaturist erfreut sich Forain bereits zu Lebzeiten einer ungeheuren Popularität. Er bezieht seine Themen vor allem aus dem Leben der Pariser Gesellschaft in den Salons, im Theater, in Ballsälen, Restaurants, Nachtclubs und Freudenhäusern. Mit unerbittlichem Scharfblick hält er einer selbstgefälligen Gesellschaft den Spiegel vor und entlarvt ihre geheimen Schwächen.

Sozialkritische Sittenschilderungen dominieren auch sein weniger bekanntes malemisches und zeichnerisches Œuvre. In der künstlerischen Sprache zeigt sich Forain hier weitgehend den Intentionen der Impressionisten verpflichtet, zu denen er in den 1870er- und 1880er-Jahren enge Kontakte pflegt. Eine ausschnittshafte Kompositionsweise, der Verzicht auf tiefenräumliche Perspektive, ein freier, lockerer Pinselduktus, kräftige kontrastreiche Farben und lichtdurchflutete Transparenz gehören zu den wesentlichsten Merkmalen seiner Kunst. Auf Einladung von Degas nimmt Forain an vier der insgesamt acht Ausstellungen der Impressionisten teil.

Forains Kunst findet durch seine zahlreichen Illustrationen in diversen Zeitschriften weite Verbreitung. Zu seinen größten Bewunderern zählt Toulouse-Lautrec, der ebenso wie der junge Picasso in ihm und Degas seine eigentlichen Lehrmeister sieht.

Armand Guillaumin

Paris 1841 – 1927 Orly, Val-de-Marne

Armand Guillaumin nimmt als 20-jähriger ein Kunststudium an der Académie Suisse auf. Dort lernt er Cézanne und Pissarro kennen, mit denen ihn eine lebenslange Freundschaft verbindet. Guillaumin stellt im Salon des Indépendants von 1886 aus und nimmt

an den meisten Ausstellungen der Impressionisten teil. Die unerwartete Einnahme eines Lotteriegewinns 1891 macht ihn finanziell unabhängig und gestattet ihm, sich ganz der Kunst zu widmen. Seine Landschaften und Porträts zeichnen sich durch eine Farbleiendenschaft aus, die ihn gegen Ende seines Lebens an die Fauves annähern soll. In Lampe mit grünem Schirm wählt Guillaumin einen engen Bildausschnitt, in dem das lesende Mädchen im Gegenlicht dargestellt ist. Die Lichtquelle wird genutzt, um zu differenzierten Farbnuancen zu gelangen. Die unterschiedlichen Rosa-, Violett- und Blautöne verflechten sich wiederum zu einem Farbmuster, das die gesamte Komposition dominiert. Guillaumin's Wahlheimat ist die Region um die kleine Ortschaft Crozant im Tal der Creuse, wo er sich ab 1892 aufhält. Der Ort liegt inmitten eines Flußabschnitts, der durch eisenhaltigen bräunlichrosafarbenen Granit hervorsteht. Wenn auch das übrige Tal farbenprächtig ist, erreicht es doch nirgendwo die gleiche Sättigung der Farben wie um Crozant, das auf einem hohen Vorgebirge liegt, an der Einmündung zweier Flüsse – der Creuse und der Sédelle. Ein intensives, leuchtendes Kolorit in zarten Mauve-, Violett-, Grün- und Orangetönen charakterisiert das um 1920 entstandene Pastell. Einzelne Farbflecken und -felder, die neben- und übereinander gereiht sind, dominieren die Komposition. Die Farbe wird zum Ausdrucksmittel.

Henri de Toulouse-Lautrec
Albi 1864 – 1901 Schloß Malromé,
Gironde

Für Toulouse-Lautrec ist das Zeichnen von frühester Jugend an wichtig. Nach zwei Oberschenkelbrüchen jahrelang rekonvaleszent, beginnt er zunächst Tiere und Porträts der Familie zu zeichnen. 1882 übersiedelt er nach Paris, um Maler zu werden. Für seine weitere künstlerische Entwicklung sind die Impressionisten von großer Bedeutung, vor allem Pissarro und Degas, aber auch Gauguins Farbflächenkunst und die dekorative Wirkung japanischer Farbholzschnitte. Als Abkömmling einer der ältesten Adelsfamilien Frankreichs hätte er aufgrund seiner elitären Herkunft ein sorgloses Leben führen können. Sein persönliches Schicksal – seine schwere körperliche Behinderung – und sein Drang nach Unabhängigkeit lassen ihn eine andere Wahl treffen: Lautrec entscheidet sich für ein bohemienhaftes Leben in der Halbwelt des Montmartre mit seinen berühmten-berühmten Vergnügungsetablissemments. Er ist Stammgast in den zahlreichen



Henri de Toulouse-Lautrec, *Frau beim Anziehen eines Strumpfes*, 1894
Musée d'Orsay, Paris, Donation André Berthelémy, 1950

Konzertcafés, Cabarets, Revuen und Tanzpalästen wie dem berühmten Moulin Rouge. Sie sind für ihn Orte rauschhafter Zerstreuung, aber auch Inspirationsquelle und Arbeitsplatz. Hier beobachtet er das bunte Treiben und zeichnet obsessiv seine Umgebung.

Lautrec schildert seine Mitmenschen unvoreingenommen mit ebenso viel Schärfe wie Verständnis, mit Witz und Ironie. Seine Hauptakteure sind neben den Prostituierten, Geschäftemachern und Lebemännern vor allem die Stars des Varietés und Cabarets. Er setzt die Realität pointiert in eine provokante Bildsprache um: Mit minimaler, markanter zeichnerischer Gestaltung, oft am Rande der übertreibenden Karikatur, erreicht er das höchste Maß an schonungsloser Charakterisierung. Mit seinen überraschenden Bildausschnitten, kühnen Perspektiven, einer expressiven zeichnerischen Gestaltung und

intensiv leuchtenden Farben gibt er dem Jugendstil wie dem modernen Plakat wichtige Impulse.

Georges Seurat
Paris 1859 – 1891 Paris

Seurat gehört zu den maßgeblichen Wegbereitern der modernen Kunst. Seine von Gesetzmäßigkeit und Ordnung bestimmten Gemälde weisen auf konstruktivistische Strömungen wie Kubismus oder Futurismus voraus, so wie sein innovativer malerischer Zeichenstil ein Vorläufer abstrakter Tendenzen in der Kunst des 20. Jahrhunderts ist.

Nach anfänglicher Sympathie für den Impressionismus erscheint ihm dieser bald als zu subjektiv und vom Zufall des Lichts und der Atmosphäre bestimmt. Ausgehend von physikalischen, optischen und farbtheoretischen Studien sucht Seurat nach einer verbindlichen Methode der Farbgebung und



© Albertina, Wien, Peter Ertl

Paul Signac, Montauban bei Regen, um 1922, Albertina, Wien

Bildkonzeption. Dem flüchtig eingefangenen Moment der Impressionisten setzt Seurat eine nach wissenschaftlichen Kriterien geordnete Bildwelt entgegen, die als Pointilismus bekannt wird: Seurat malt nicht länger im Freien vor dem Motiv, seine Bilder entstehen im Atelier. Seurat hinterläßt neben seinen Gemälden ein umfangreiches zeichnerisches Werk von Landschaften und Figuren, die er mit der Conté-Kreide ausgeführt hat. Er zeichnet mit der fetthaltigen, in verschiedenen Härtegraden verfügbaren Kreide – nach ihrem Erfinder Nicolas-Jacques Conté benannt – auf dem rauen Ingres-Papier, wodurch er unregelmäßige Grautöne schafft. Seurat strebt nach einer Vereinfachung aller Formen, die Kompositionen basieren vor allem auf beinahe abstrakten Schwarz-Weiß-Kontrasten. Seurat mißt diesen Blättern einen hohen Stellenwert bei und zeigt in einigen Ausstellungen sogar ausschließlich seine Zeichnungen.

Paul Signac

Paris 1863 – 1935 Paris

Zu Beginn seiner künstlerischen Laufbahn zeigt sich Signac vom Impressionismus, vor allem von Claude Monet, beeinflusst. 1885 lernt er Georges Seurat kennen und schließt sich dessen Erneuerungsbestreben an, dem Bildgegenstand durch einen systematisch organisierten Farbauftrag in Punkten eine endgültige, absolute Erscheinung zu geben. Nach Seurats frühem Tod entwickelt Signac ein neues Verfahren, bei dem anstelle von Punkten breite Striche überwiegen. Signacs Gemälde sind charak-

teristische Beispiele für diese ruhigen, im Atelier komponierten Bildwelten des Neoimpressionismus.

Im Unterschied dazu zeigen die auf seinen Reisen im Freien entstandenen Aquarelle eine große Frische und Unmittelbarkeit. Bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nimmt Signacs Reisetätigkeit zu. In seinen beiden letzten Lebensjahrzehnten verlegt er sich fast ausschließlich auf die Aquarelltechnik, in der er unermüdlich Stadt-, Landschafts- und Hafenansichten nicht mehr als Studienmaterial, sondern als eigenständige Werke spontan nach der Natur festhält.

Paul Gauguin

Paris 1848 – 1903 Hiva Oa, Marquesas-Inseln

Gauguin bricht mit 35 Jahren seine Karriere als Börsenmakler ab, um als Autodidakt mit dem Malen zu beginnen. Er schließt sich zunächst den Impressionisten an. Von 1879 bis 1886 nimmt er regelmäßig an ihren Ausstellungen teil. Zunehmend wendet er sich jedoch gegen eine Wiedergabe der sichtbaren Welt. Sein Ziel ist nicht die Nachahmung der Wirklichkeit, sondern ihre vielschichtige Deutung. 1891 reist Gauguin zum ersten Mal nach Tahiti. Die exotische Fremde soll seinem Ideal von einem irdischen Paradies abseits der Zivilisation entsprechen. Hier sucht er, die Ursprünglichkeit einfacher, unverbildeter Menschen in seine Kunst zu übertragen. Aufgrund gesundheitlicher wie finanzieller Probleme kehrt er 1893 nach Paris zurück. Nachdem

seine exotischen Darstellungen jedoch nicht den erhofften materiellen Erfolg bringen, läßt er sich 1895 endgültig in der Südsee nieder.

Obwohl Gauguin von sich sagt, daß er „eigentlich nie zeichnen konnte“, bezeugen seine eigenwilligen Arbeiten auf Papier das Gegenteil. Bereits in Pont-Aven greift er in seiner Begeisterung für bretonische Trachten vermehrt zum Zeichenstift. Einen besonderen Stellenwert erlangt die Zeichnung in der Südsee. Vor allem das exotische Aussehen der Menschen fasziniert Gauguin. In den von Krankheit und Schaffenskrisen geprägten letzten Lebensjahren verlagert sich seine Produktivität zunehmend auf Zeichnung und Druckgrafik. Ihre stimulierende Wirkung auf die Fantasie und Experimentierfreude Gauguins manifestiert sich in komplexen handwerklichen wie unkonventionellen bildnerischen Lösungen.

Odilon Redon

Bordeaux 1840 – 1916 Paris

Mit seinen exzentrischen Schöpfungen bleibt Redon in seiner Zeit ein Außenseiter. Im Gegensatz zur impressionistischen Bewegung sucht er einer inneren Traumwelt Gestalt zu geben. Obwohl Redon die Impressionisten, allen voran Degas, schätzt und auch an ihrer letzten Ausstellung 1886 mit Kohlezeichnungen teilnimmt, will er nicht die sichtbare Wirklichkeit wiedergeben, sondern die unergründlichen Ängste und Träume des Menschen darstellen. Die Natur bildet für ihn jedoch stets den Ausgangspunkt für die Befruchtung seiner Fantasie.

Wie kaum ein anderer Künstler seiner Generation sieht Redon in der gemäldegleichen, selbständigen Zeichnung die ideale Gattung, in der er inhaltlich wie formal seine visionären Bilder verwirklichen kann. Redons Œuvre kann in zwei Werkgruppen eingeteilt werden: in die schwarze Phase und in die buntfarbige der Spätzeit. Ausgehend von seinen düsteren Schwarzweiß-Visionen, Schirmen und skurril-melancholischen Fabelgestalten führt die Entwicklung zu traumhaft schwebenden Gegenständen in leuchtenden Farben. Die frühen „Noirs“ mit ihren düsteren und geheimnisvollen Traumfantasien weichen am Ende von Redons Schaffen leuchtend bunten Pastellen von phosphoreszierender Magie.

Katalog

Im Dumont Verlag ist ein Katalog in einer deutschen und englischen Ausgabe erschienen und im Shop der Albertina erhältlich. ■ <http://www.albertina.at>

Nino Malfatti – Die gemalte Zeit

Retrospektive 1968 bis 2011 – von 24. Februar bis
22. April 2012 im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum



Foto: Tiroler Landesmuseen

Nino Malfatti: »Weiß fast alles«, 01.08.–02.09.2009, Öl auf Leinwand, 190 x 320 cm

Bis 22. April gibt eine großangelegte Retrospektive im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum erstmals einen Überblick über das umfangreiche Schaffen des Tiroler Künstlers Nino Malfatti. Unter dem Titel „Nino Malfatti – Die gemalte Zeit. Retrospektive 1968 bis 2011“ werden über 50 Arbeiten aus den späten 1960er Jahren bis zu seinen jüngsten großformatigen Bergbildern gezeigt. Nachvollziehbar wird die Entwicklung seines Werks von der seriellen Anordnung scheinbar belangloser Gegenstände zu quasi herausgelösten Details aus der alpinen Welt. Mit dem Berg als genau seziiertem Objekt läßt Malfatti auf der Leinwand einen sinnlichen Kosmos entstehen, der mit dem vorgegebenen Motiv nur noch in seiner äußerlichen Wiedererkennbarkeit verbunden ist.

„Mit seinem Oeuvre hat der Maler und Zeichner Malfatti es geschafft, sich eine feste und unverwechselbare Position zu erarbeiten, die nicht dem Klischee des ‚Berg-

malers‘ unterworfen ist“, hebt Wolfgang Meighörner, Direktor der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft m.b.H., die Bedeutung von Nino Malfatti hervor. „Sein Werk steht im Kontext der internationalen Kunstentwicklung, was seine Teilnahme an großen Kunstausstellungen wie etwa der documenta und seine Einzelausstellungen belegen. Malfattis Beitrag zur Kunst verweist auf die Vielfalt, Schönheit und Besonderheit des Landes. Er widersetzt sich in seiner individuellen Interpretation bewußt dem öffentlich gemachten Bild von Tirol“, so Meighörner.

„Die subtile Harmonie zwischen Realität und Abstraktion, mit der es dem Künstler gelingt, persönliche Aussagen zu machen, zeichnet das Frühwerk Nino Malfattis aus. Reine Malerei und kritische Fragestellung stehen sich in einem spannungsreichen Bogen gegenüber“, hält Günther Dankl, Kurator der Ausstellung und Kustos der Kunstgeschichtlichen Sammlungen ab 1900 & Graphischen Sammlungen der Tiroler Landes-

museen, fest. Zu Beginn der 1970er Jahre arbeitet Nino Malfatti mit Realitätsfragmenten im Bild, mit anonymen Bestandteilen der technischen Umwelt, wie Röhren und Treppen, die er auf der Leinwand zu einem eigenen architektonischen Gebilde zusammenfügt. In der Folge variiert der 1940 in Innsbruck geborene Künstler Wäscheklammern, Gläser, Konservenöffner oder Kleiderbügel in seriellen Kompositionen. Nicht ohne Grund wird damals der Begriff des „Realismus“ oder der der „Neuen Sachlichkeit“ verwendet, wenn von der Präzision die Rede ist, mit der Malfatti diese Gegenstände in die Fläche setzt.

Fünf Jahre später reiht Malfatti Gegenstände aus der heutigen Arbeits- und Konsumwelt aneinander. Hammer und Sichel, Schuhleisten, Ambosse, Maurerkellen oder Pflüge, serienmäßig miteinander kombiniert und mit Naturfragmenten versehen, lassen sich in erster Linie als reine Malerei und zugleich aber auch als kritische Fragestellung

gen und ironische Andeutungen an gesellschaftliche Verhaltensweisen verstehen.

Mit diesen Darstellungen alltäglicher Gegenstände, die zu spannungsvollen Kompositionen verschachtelt werden und somit ständig die Grenze von Realität und Fiktion überschreiten, ist der Künstler 1977 auch auf der „documenta 6“ vertreten. Ab etwa 1980 widmet er sich zunehmend der Abbildung von Landschaften, in die sich gewöhnliche Maschinenobjekte wie Flügelschrauben, Scharniere oder Getriebestangen einfügen. Es entstehen skurrile Atmosphären, die auf humorvolle Weise mit Doppeldeutigkeiten spielen.

Seit Mitte der 1980er Jahre sind das ausschließliche Thema seiner Bilder die Berge. In Berlin, wo Malfatti seit 1974 lebt, hat er diese zwar nicht mehr vor der Haustür, er hält sie jedoch während seiner Aufenthalte in Tirol in zahlreichen Skizzen, Studien und Fotografien fest. Davon ausgehend malt er zumeist aus ihrem Kontext gerissene alpine Hochgebirgsformationen, Felsen oder Steinbrüche, die er als völlig abstrakte Gegenstände neu definiert und deren unerschöpflichen malerischen Reichtum er sich erschließt. Auf der Leinwand entstehen eigen-gesetzliche und sinnliche Welten, die mit Motiv und Wiedererkennbarkeit nur noch äußerlich verbunden sind. Geheimnisvolles ist seinen Bildern zu Eigen, das sich im Malerischen von Ocker, Schwarz, Blau, Grün und Weiß sowie den vielfachen Brechungen von Licht und Schatten erfüllt. Dem Betrachter offenbart sich die gegebene Form als noch unbekannte Geschichte. Eine nicht unwesentliche Rolle bei der Rezeption des Werks von Malfatti kommt den Titeln zu, die er seinen Arbeiten gibt. Sie sind ein zusätzliches Instrument zum Ausbalancieren von Nähe und Distanz. Gerne setzt er Bild und Titel antithetisch ein. Die visuelle Darstellung nimmt den Betrachter gefangen, zugleich ist dieser mit der Interpretation des Titels beschäftigt – ein schönes Spiel, das die Doppelbödigkeit zwischen realer Anschauung und bewußter Illusion verstärkt.

Nino Malfatti über seine Arbeit

„Meine Idee, ausschließlich Steine, Felsen und Berge zu malen, entwickelte sich nach und nach aus einem Prozeß der Umwandlung. Im Laufe meiner malerischen Arbeit [...] entdeckte ich fast zufällig in der malerischen Geste der diese stilllebenhaften Arrangements umgebenden Farbflächen Texturen und Strukturen einer Landschaftlichkeit, die mich zunehmend interessierten. Es



Nino Malfatti: »Ringe mit Höhen und Tiefen«, 17.–22.10.1981, Öltempera auf Leinwand, 60 x 100 cm, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck

entstanden sozusagen nebenbei und automatisch gebirgsartige Formationen; möglicherweise jedoch war die Assoziation dieser Farbstriche und -flächen geprägt durch meine Vorliebe, die Berge meiner Heimat zu durchwandern und zu besteigen.“

„Die geologische Masse eines Berges, in dessen Gestalt ich mitunter einen fast persönlichen Charakter verspüre, die filigran gezeichnete und in differenzierenden Farben

leuchtende Oberfläche eines am Wegesrand liegenden Steines oder einer hunderte Meter hohen Felswand, die ich möglichst durch die eigene Begehung schon kennengelernt und ‚begriffen‘ habe, auf der Leinwand in einem Bruchteil ihrer wahren Größen und Volumen neu aufzubauen, ihnen aus der Erinnerung nach eigenen Fotos und durch die Kunst eine andere Realität zu geben, ist das Zentrum meiner Malerei geworden.“



Nino Malfatti: »Rofan – Zyklus Grau, Blau, Gelb«, 1989, 12teilige Serie über eine Gebirgsstruktur, Öl auf Leinwand

„In einem zu diesen faszinierenden Höhen und Tiefen antipodisch gelegenen Atelier in einer fernen Großstadt auf dem flachen Land gehe ich malend und zeichnend ein zweites Mal durch diese Landschaften, nehmen die Formen der Anhäufungen, ihre Erosionen, Ausbrüche und Verwerfungen, die Stimmungen des Lichtes und der Farbe aus einer neuen Sicht wahr. Durch den Filter der Entfernung wird die Unmittelbarkeit und Dramatik der Erlebnisse relativiert und versachlicht. Die Energie und Dynamik der Ma-

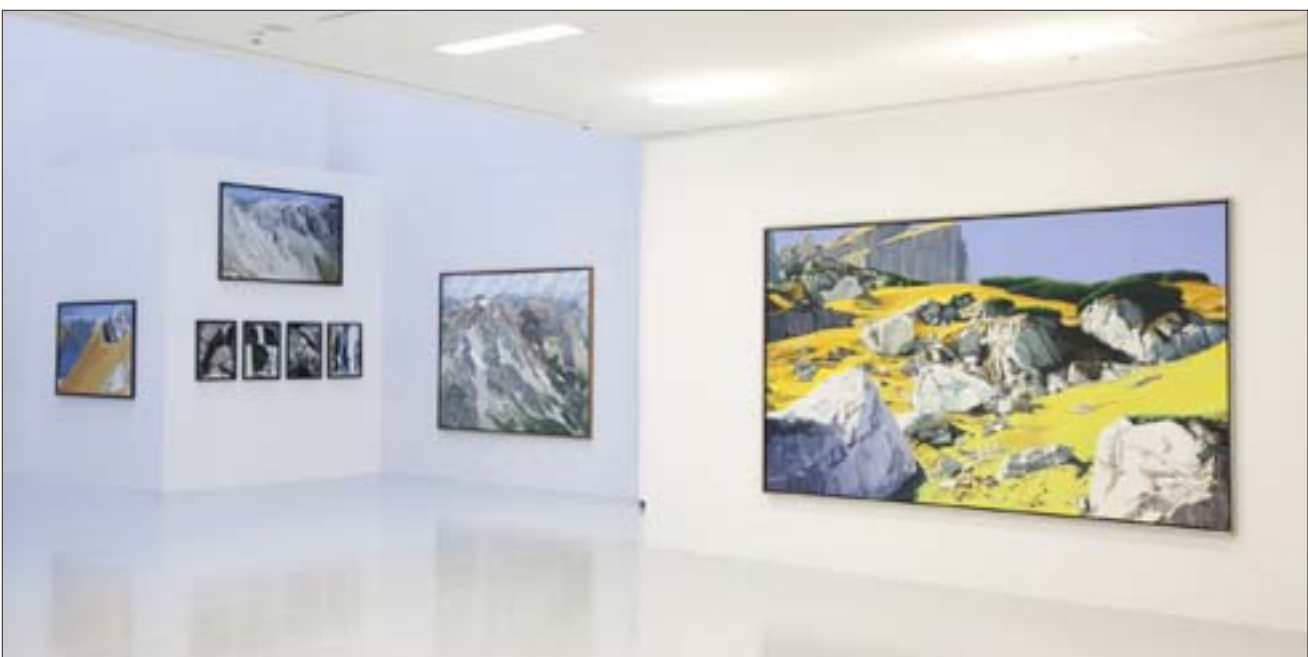
lerei lassen auf der Leinwand die eigengesetzliche und sinnliche Welt eines Bildes entstehen, das mit dem vorgegebenen Motiv nur noch in seiner äußerlichen Wiedererkennbarkeit verbunden ist. Dieses Phänomen der scheinbar oberflächlichen Verbindung ist eine der tragenden Ideen meiner Bilder.“

Biografische Eckdaten zum Künstler

Der 1940 in Innsbruck geborene Künstler Nino Malfatti studierte von 1962 bis 1965 Restaurierung an der Akademie der bild-

den Künste in Wien sowie Malerei und Grafik bei Max Melcher. 1967 ging er zu Horst Antes an die Staatliche Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe, wo er sein Studium 1972 beendete. 1974 übersiedelte er nach Berlin. 1981/82 war er Gastprofessor für Maltechnik an der Hochschule der Künste in Berlin und 1994 Gastdozent an der Hochschule für Künste in Bremen. Heute lebt der Künstler in Berlin und Sautens in Tirol.

<http://www.tiroler-landesmuseen.at>



Blick in die Ausstellung »Nino Malfatti – Die gemalte Zeit«. Im Bild rechts: »Das große Gelächter – Herr Unterberger erlebt mit seiner Freundin einen trivialen Sonnentag im Rofan«, 1993, Öl auf Leinwand, 190 x 320 cm, und andere Arbeiten

Car Culture

Das Auto als Skulptur

2. März bis 4. Juli 2012 im Lentos Kunstmuseum Linz



© Sammlung Showground Trust, Waimate North, NZ. Foto © Ecke Bonk. Foto: Hartmut Nägele

Ecke Bonk, Deutsche Einheit / German Unit, Trabant E Klasse / Modell Brandenburger Tor, 1989/2009

Es gilt als des Menschen liebstes Spielzeug – das Auto. Ein Objekt, welches im Leben des einzelnen eine ebenso große Rolle spielt wie in technischen, wirtschaftlichen, ästhetischen, stadt- und verkehrsplanerischen Kontexten muß KünstlerInnen zwangsläufig interessieren. Während der Schau „Car Cultur. Das Auto als Skulptur“ wird der große Ausstellungssaal des Lentos zum Parkplatz, auf dem sich künstlerische Vehikel ein Stelldichein geben.

Als Kultobjekt und Symbol für individuelle Freiheit ist das Automobil Medium der Mobilität par excellence sowie Ausdrucksträger für Lifestyle und Luxus. Gleichzeitig steht das Auto für die Gefährdung unseres Planeten: Raubbau an Ressourcen, Umweltzerstörung, Verkehrsinfarkt, Unfälle. Und auf der lebenspraktischen Ebene des Alltags: Ärger mit Parkplatznot, teuren Mechanikerstunden, Drängeln auf der Autobahn, immer höheren Spritpreisen. Dann wieder die Lust

am neuen Wagen: Jetzt geht's los! Die Attraktivität des Autos bleibt ungebrochen. Wie lange kann das noch funktionieren?, fragen wir uns besorgt – und steigen ein.

Ein Objekt, welches im Leben des einzelnen eine ebenso große Rolle spielt wie in technischen, wirtschaftlichen, ästhetischen, stadt- und verkehrsplanerischen Kontexten muß Künstlerinnen und Künstler zwangsläufig interessieren. Wolf Vostell 1969: „Das Auto ist die Plastik des 20. Jahrhunderts.“

Bis heute widmen sich erstaunlich viele KünstlerInnen dem Auto: liebevoll, kritisch, intelligent, mit Augenzwinkern. Der große Ausstellungssaal des Lentos wird zum Parkplatz, auf dem sich künstlerische Vehikel ein Stelldichein geben. Aufgeladene Luxusobjekte wie Porsche und Ferrari werden schonungslos bearbeitet und ihrer Qualitäten entledigt, um als dysfunktionale Doppelgänger wiederzuerstehen. Gesellschaftshistorisch relevante Rollen von ikonischen Modellen wie

„Trabbi“, VW-Käfer oder Mercedes-Benz werden verdeutlicht, während verspielte Veränderungen an Nutzfahrzeugen verborgene Konnotationen offensichtlich machen. Die Schau zeigt die soziale, künstlerische und wirtschaftliche Relevanz des Auto-Kults aus künstlerischer Perspektive – kritisch, verblüffend und unterhaltsam.

KünstlerInnen

Franz Ackermann (Außenraum), Gottfried Bechtold, Ecke Bonk, Hofmann / Moises / Schatzl (Außenraum), Christoph Keller, Köbberling / Kaltwasser, Hans Kupelwieser, Alicja Kwade (Außenraum), Hannes Langeder, Michaela Melián, Olaf Mooij, Fritz Panzer, Axel Philipp, Fabrizio Plessi, Tobias Rehberger, Valentin Ruhry, Georg Seibert (Außenraum), Superflex, Gustav Troger, Lieven van Velthoven, Peter Weibel, Erwin Wurm und Yin Xiuzhen

<http://www.lentos.at>

Theaterfest Niederösterreich 2012

Ganz Niederösterreich ist Bühne! Unter diesem Motto präsentieren die 23 Festspielorte des Theaterfest Niederösterreich Oper, Schauspiel, Musical und Operette auf höchstem Niveau. Von 6. Juni bis 8. September 2012 werden imposante Burgen und Schlösser, romantische Theaterhäuser und stimmungsvolle Open Air-Bühnen zu Spielstätten für Niederösterreichischen Kulturgenuß.



Foto: Petra Benovsky

»Theaterfest Niederösterreich 2012«, zum Beispiel: Das Stadttheater Berndorf bringt die Komödie »Das perfekte Desaster Dinner« von Marc Camoletti. Im Bild: Thomas Mraz, Michael Niavarani, Claudia Rohnefeld, Bernhard Murg und Alexandra Schmid

Von A wie Amstetten bis W wie Weitra reicht das Kulturangebot des diesjährigen »Theaterfests Niederösterreich«: Komödiantisch und tragisch, ernst und ausgelassen, zeitgenössisch und klassisch wird der Theatersommer. Von 6. Juni bis 8. September präsentieren 23 Spielorte eine Festspiel-Bandbreite auf höchstem Niveau. »Die Spielpläne aller Festspielorte bieten abwechslungsreiches Programm in allen Sparten von beschwingten Komödien, opulenten Musicals und hochkarätigen Opern und Operetten bis zum Tragödienklassiker« so Werner Auer, der Vorsitzende des »Theaterfests Niederösterreich«. Landeshauptmann Erwin Pröll zeigt sich begeistert vom sommerlichen Kulturangebot: »Das »Theaterfest Niederösterreich« bietet kulturelle Nahversorgung im ganzen Land.«

Sprechtheater

Im Bereich Sprechtheater zeigt die Bühne Baden in der Sommerarena »Die drei Musketiere« nach Alexandre Dumas und »Der Bauer als Millionär« von Ferdinand Raimund. Das Stadttheater Berndorf startet mit der Wiederaufnahme der Erfolgsproduktion »Das perfekte Desaster Dinner« – alle Vorstellungen sind bereits ausverkauft – in den Theatersommer. Als Premiere kommt eine Bühnenumfassung des Til Schweiger-Kinohits »Keinohrhasen« auf die Bühne des Stadttheaters. In Haag verwandelt sich der Hauptplatz in eine Gerichtsstube wo über den Heinrich von Kleists »Zerbrochener Krug« verhandelt wird. Adi Hirschal, der neue Intendant des Kultursommers Laxenburg, setzt die bewährte Linie der Komödie mit Lokalkolorit fort und präsentiert »Der Graf von

Laxenburg«. Im Herrnsseetheater Litschau führt Karl Ferdinand Kratzl als Conferencier durch die unerbittliche Satire »Die letzten Tage der Menschlichkeit«. Elfriede Ott feiert das 40jährige Jubiläum der Maria Enzersdorfer Festspiele mit der Nestroy-Posse »Umsonst«. Die Sommerspiele Melk präsentieren die Uraufführung von »Die Päpstin« nach dem weltberühmten Roman von Donna W. Cross mit Katharina Stemberger in der Titelrolle. Bildgewaltiges Stationentheater zeigt das Theater im Bunker in Mödling mit der Wiederaufnahme von »Verräterisches Herz« von Edgar Allan Poe. Höchste Dramatik verspricht Shakespeares »Macbeth« bei den Sommerspielen Perchtoldsdorf mit Stefano Bernadin in der Titelrolle. Der expressive Briefwechsel zwischen Arthur Schnitzler und Adele Sandrock kommt unter dem Titel

Kultur

„Ach, Arthur“ als Satyrspiel auf die Bühne des Thalhof Reichenau, ebenso die Doppelkonferenzen von Karl Farkas. Mit „Wie es euch gefällt“ kehrt das Lachen zurück auf die Rosenburg, zu sehen sind bei Shakespeare auf der Rosenburg u.a. Erni Mangold und Alexander Waechter. Die Nestroy Spiele Schwechat feiern ihr 40jähriges Jubiläum mit Nestroys „Jux“ im stimmungsvollen Ambiente von Schloß Rothmühle. Mit „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“ steht eine herrliche Komödie über die Überwindung von Klassenschranken auf dem Spielplan der Wachaufestspiele Weissenkirchen. Und last but not least gibt Beverly Blankenship ihren Einstand als Intendantin des Schloß Weitra Festivals mit der englischen Barockkomödie „Liebe, Lust und Lüge“.

Musikalische Unterhaltung auf höchstem Niveau

bieten sieben Bühnen des „Theaterfest Niederösterreich“. Ein Musical mit Biß zeigt der Musicalsommer Amstetten mit „Der kleine Horrorladen“ mit Ramesh Nair in der Hauptrolle. Die rasante Musik-Komödie steht mit „Die Zähmung des Widerspenstigen“ auf dem Spielplan des Filmhof Wein4tel Asparn. Die Bühne Baden entführt mit „Evita“ nach Argentinien des letzten Jahrhunderts. Mit der musikalischen Revue „Brüderlein fein“ im Bleichgarten kehrt Ferdinand Raimund nach Gutenstein zurück: in der Naturkulisse werden seine berühmtesten Lieder und Couplets geboten. Die Sommerspiele Melk setzen ihre Reihe der musikalischen Rückschauen mit der 80erJahre-Revue „Like A Virgin“ fort. In der beeindruckenden Kulisse der Felsenbühne Staats läuft, exakt 100 Jahre nach dem historischen Schiffunglück, „Titanic – Das Musical“ als österreichische Erstaufführung vom Stapel. Und mit „A Chorus Line“ zeigen die Festspiele Stockerau im letzten Jahr als Musical-Bühne einen der weltweit erfolgreichsten Musical-Klassiker.

Oper und Operette

Das „Theaterfest Niederösterreich“ bietet auch in den Sparten Oper und Operette musikalischen Genuß. In der Bühne Baden ist die Operette „Gräfin Mariza“ zu sehen und zu hören. Opernair Gars am Kamp bringt mit „Rigoletto“ eine der beliebtesten Verdi-Opern in die romantische Burgarena. Im Kaiserhof des Stiftes Klosterneuburg entzündet die operklosterneuburg ein komödiantisches Feuerwerk mit der Donizetti-Oper „Don Pasquale“. Die Schloßfestspiele Langenlois lassen in „Das Dreimäderlhaus“ Biedermeier-

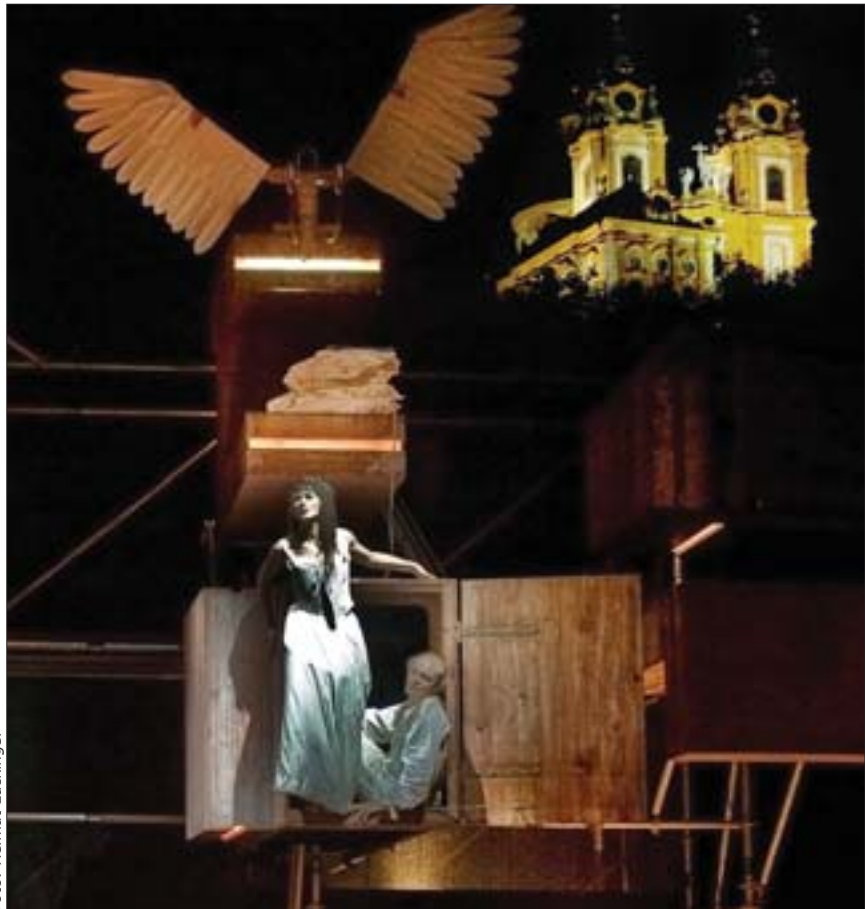


Foto: Helmut Lackinger

Die Sommerspiele Melk präsentieren die Uraufführung von »Die Pöpstin« nach dem weltberühmten Roman von Donna W. Cross



Foto: Theaterfest Niederösterreich

Opernair Gars am Kamp bringt mit »Rigoletto« eine der beliebtesten Verdi-Opern in die romantische Burgarena.

idylle vor dem Schloß Haindorf wieder aufleben. Ein wieder entdecktes musikalisches Juwel zeigt das Festival Retz mit der Barockoper „Orpheus oder Die wunderbare Beständigkeit der Liebe“.

Tickets für alle Spielorte sind unter der Telefonnummer ++43 / (0)1 / 96096-111 erhältlich. Eine Broschüre mit allen Informationen kann kostenlos bestellt werden. ■
<http://www.theaterfest-noe.at>

Puckerl und Muckerl & Co.

Illustrationen, die Generationen bewegen – im Stadtmuseum Klosterneuburg bis 2. September 2012

Eine Ausstellung im Stadtmuseum Klosterneuburg entführt die Gäste nicht in ferne Länder, sondern in die eigene Kindheit beziehungsweise in die Kindertage der Eltern und Großeltern, in der „Puckerl und Muckerl“, „Kasperl Bumm“ sowie Blumenkinder, Osterhasen, Wurzelbrüder und Teddybären die täglichen Begleiter der Buben und Mädchen waren. Unter dem Titel „Die Welt von Puckerl und Muckerl – Illustrationen, die Generationen bewegen“ bietet das Stadtmuseum in Koopera-



borgenheit und Ruhe zu finden. Diesen Bedürfnissen trugen die Illustratoren – zumeist Frauen –, die für den Breitschopf-Verlag arbeiteten, Rechnung, indem sie auf (zeit-) kritische Betrachtungsweisen verzichteten und ihre Geschichten immer ein glückliches Ende fanden.

Mag sein, daß „Puckerl und Muckerl“ und die anderen Erzählungen in unserer schnelllebigen Zeit so manchen fast zu kindlich-unbefangenen er-

scheinen. Dem Reiz der Illustrationen

kann sich jedoch kaum jemand – ob jung oder alt – entziehen! Auch die Ausstellung, die noch bis 2. September 2012 im Stadtmuseum Klosterneuburg läuft, möchte Generationen ansprechen.

Natürlich stehen die Originalzeichnungen selbst im Mittelpunkt der Ausstellung. Die Größeren erfahren daneben auch einiges über die Hintergründe der Kinderbuchillustration: über den Breitschopf-Verlag und seine KünstlerInnen, wie Illustrationen einst entstanden... Für die Kleineren bis Kleinsten werden hingegen gemütliche Lese-, Spiel- und Kuschelecken eingerichtet, um den Museumsbesuch zu einem märchenhaften Erlebnis zu machen.

<http://stadtmuseum.klosterneuburg.at>

Puckerl und Muckerl – Alle Abenteuer

Nachzulesen sind die Geschichten im Jubiläumsband „Puckerl und Muckerl – Alle Abenteuer“, der alle vier Bände der Puckerl und Muckerl-Serie beinhaltet:

- Puckerl und Muckerl – Die faulen Zwerglein
- Puckerl und Muckerl helfen Brummelbein
- Puckerl sucht Muckerl
- Puckerl und Muckerl – Der Brief aus Zwergenstadt

Die entzückenden, junggebliebenen, farbenfrohen Illustrationen begleiten die Geschichte der Zwergenkinder Puckerl und Muckerl. Auf 192 bunten Seiten werden die Abenteuer aus dem Zwergengland erzählt. Bekannte österreichische Schauspieler haben die dem Buch beigelegten zwei Hörbuch CDs gestaltet. Der familienfreundliche Ladenpreis von € 9,99 erleichtert die Entscheidung, das Buch in der nächsten Buchhandlung oder dem nächsten Buchmarkt zu erwerben.

*Mitten im Wald, wo die Bäume am dichtesten stehen,
ist das Reich der Zwerge.
Still und ruhig liegt das Zwergendorf
unter Farnen versteckt.
Still und ruhig?
Ja, wenn da nicht Puckerl und Muckerl
wären...*

ISBN 978-3-7004-4307-0

<http://www.breitschopf-verlag.com>

tion mit dem Julius Breitschopf-Verlag, der heute seinen Sitz in Klosterneuburg/Kritzendorf hat, Einblicke in die Kinderbuchillustration der 50er-Jahre des 20. Jahrhunderts.



Nach den schweren, von zwei Weltkriegen geprägten Jahren, sehnten die Menschen eine „heile Welt“ herbei, um Harmonie, Ge-

Alle Fotos: Verlagsbuchhandlung Julius Breitschopf GmbH & Co. KG



KR Julius Breitschopf mit »Puckerl und Muckerl« von 1950 (r.) und 2011

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigezeichneten Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der 51. Folge portraitiert er

Kurt Kasznar

Schauspieler



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Kurt Kasznar

Kurt Serwischer, Sohn des aus Czernowitz stammenden Nathan Serwischer und dessen Gattin Franziska Leopoldine Theresia Schwaiger, wurde am 13. August 1913 in Wien geboren. Zwei Jahre später trennten sich die Eltern, die Mutter ging mit dem bekannten Wiener Restaurateur Ferdinand Kasznar eine neue Ehe ein, dies führte für den Sohn zum Namenswechsel. Kurt Kasznar absolvierte 1923-1930 das Gymnasium, als die Berufswahl anstand, entschied sich der begeisterte Stehplatzbesucher von Oper und Burgtheater entgegen den Vorstellungen der Eltern seinem Drang zur Schauspielerei zu folgen. Er absolvierte 1931/32 das Reinhardt-Seminar¹⁾ und fand dabei zeitweilig neben den Größen des damaligen Theaters in kleinen Rollen in Salzburger Festspielproduktionen Verwendung.

Kasznar, der bereits als Elfjähriger im österreichisch-französischen Kurzfilm „Zirkuskönig“ mitwirkte und in ruhmbekehrten Darstellern wie Emil Jannings, Conrad Veidt oder Alexander Moissi seine Idole und Vorbilder sah, war 1933/34 als Debütant am Züricher Schauspielhaus engagiert. Von Anfang Jänner bis Mitte Mai 1937 nahm er an der New York-Tour seines Mentors Max Reinhardt und der Inszenierung des Franz Werfel-Dramas „The Eternal Road“ („Der Weg der

Verheißung“) im Manhattan Opera House teil, nach einem vergeblichen Startversuch in Hollywood ging er nach Österreich zurück, entschloß sich aber 1938 aufgrund der politischen Umstände endgültig in die Vereinigten Staaten zu übersiedeln. Er heiratete in New York die Amerikanerin Cornelia Whooley (gest. 1948), Anfang 1941 versuchte er sich als Theaterproduzent, als er im 44th Street Theatre in eigener Inszenierung und mit eigenen Songtexten die Musical Revue „Crazy With the Heat“ herausbrachte, ein Vorhaben das jedoch erfolglos blieb.

Die angehende Broadway-Karriere des US-Neubürgers fand 1941 durch die Einberufung zur Army eine Unterbrechung. Der Wiener diente bis 1945 im Special Service and Signal Corps, schrieb Drehbücher für Unterrichtsfilme und gewann mit dem Anti-Nazi-Einakter „First Cousins“ einen Army-Contest für Bühnenstücke. Er bereiste mit einem eigens dafür zusammengestellten Ensemble als Regisseur und Darsteller die Truppenunterkünfte in den USA und trat in einer „Command Performance“ in Hyde Park im Hudson Valley nördlich von New York auch vor Präsident Franklin D. Roosevelt auf. Zum Kameramann ausgebildet, filmte Kasznar 1944/45 im Pazifik die militärischen Landungen auf Neu-Guinea und den Philippinen, die japanisch-amerikanischen Kapitulationszeremonien auf dem Schlachtschiff „U.S.S. Missouri“ im Hafen von Tokio und als einer der ersten die grauenvollen Verwüstungen nach den Atombombenangriffen in Hiroshima und Nagasaki.

Nach der Abrüstung 1948 stand der Schauspieler in New York wieder auf der Bühne, in Alan Scotts „Joy to the World“ im Plymouth, in John Van Drutens „Make Way for Lucia“ im Cort und in Lillian Hellmans „Montserrat“ im Fulton Theatre. Sein Erfolg in der 18monatigen Laufzeit des Bühnenhits „The Happy Time“ von Samuel A. Taylor erneut im Plymouth Theatre 1950/51 neben seiner



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Kurt Kasznar als Captain Jean Callaux in »Jump Into Hell« (1955), einer etwas unrealistischen Warner Brothers-Version des Dramas von Dien Bien Phu im ehemaligen Französisch-Indochina.

Serie »Österreicher in Hollywood«



MGM-Stars feierten 1954 den 30. Jahrestag des Bestehens des Studios: Cyd Charisse, Greer Garson, Jane Powell, Pier Angeli, Lana Turner, Ann Miller, Jeff Richards, Carlos Thompson, Louis Calhern, der Wiener Kurt Kasznar (Mitte), Kennan Wynn, Walter Pidgeon und John Ericson.

zweiten Ehefrau, der Schauspielerin Leora Dana (gesch. 1958), löste eine Flut von Filmangeboten aus, mit einem Vierjahresvertrag holte ihn Metro-Goldwyn-Mayer 1951 an die Pazifikküste.

Im Rahmen des MGM-Kontrakts begann Kasznar die Filmkarriere unter der Regie Richard Brooks' in „The Light Touch“ („Begegnung in Tunis“), einem etwas spannungslosen Kriminalstreifen. Teilweise in attraktiv gebrochenem Englisch und dem unverkennbar mitteleuropäischen Akzent, verkörperte er im Musical-, Komödien- und Abenteuer-Genre in 30 Spielfilmen sowie TV-Movies bis 1978 überschwingliche, exzentrische Charaktere und unterschiedliche europäische Gentlemen, wobei ihm die reiche Theatererfahrung zugute kam. Kasznar reüssierte mit Verve als Co-Star gewichtiger Partner u.a. 1952 in der glamourösen Komödie „Lovely to Look at“ („Männer machen Mode“), in der reizenden, von Stanley Kramer produzierten Filmversion von „The Happy Time“ („Mein Sohn entdeckt die Liebe“), die ihm für die Wiederholung seiner Theaterrolle des weinliebenden Uncle Louis eine Golden-Globe-Nominierung als „Best Supporting Actor“ einbrachte, 1953 in den MGM-Musicals „Kiss Me Kate“ („Küß

mich, Kätzchen!“) nach Shakespeare und „Give a Girl a Break“ („Eine Chance für Suzy“), 1956 bei Paramount neben Bing Crosby in „Anything Goes“ („Broadway-Zauber“), 1967 zusammen mit der damals in Hollywood engagierten Senta Berger in der Krimikomödie „The Ambushers“ („Wenn

Killer auf der Lauer liegen“) und im Kostümfilm der Universal „King's Pirate“ („Der Pirat des Königs“).

Mehrmals ergaben sich Arbeitsnotwendigkeiten außerhalb Amerikas, 1957 in der römischen Cinecittà bei der Hemingway-Story „A Farewell to Arms“ („In einem an-



Der britische Schauspieler Stewart Granger und Kurt Kasznar in »The Light Touch« (1952), ein Kriminalfilm der MGM ohne besonderen Suspense, in internationaler Kulisse, mit dem der Wiener seine Hollywoodkarriere begann.

Fotos: Archiv Rudolf Ulrich

Serie »Österreicher in Hollywood«

Foto: Archiv Rudolf Ulrich



Die Hauptakteure Mel Ferrer, Kurt Kasznar, Zsa Zsa Gabor und die Französin Leslie Caron (v.l.) in der Titelrolle des poesievollen MGM-Films »Lili« (1953) nach einer Erzählung von Paul Gallico.

deren Land“) und mit dem Starduo Sophia Loren/John Wayne an afrikanischen Drehorten in „Legend of the Lost“ („Die Stadt der Verlorenen“). Kasznar freute sich, 1958 in der preisgekrönten deutschen Filmkomödie „Helden“ nach G.B. Shaw und in der Vienna-Produktion „Frauensee“ mit Barbara Rütting und Bernhard Wicki wieder in seiner Muttersprache tätig sein zu können. Anatole Litvak brachte ihn 1959 für die Verfilmung des George-Tabori-Drehbuchs „The Journey“ („Die Reise“) nach Wien zurück, 1963 spielte er bei Samuel Bronston in Spanien im Geschichtsepos „55 Days at Peking“ („55 Tage in Peking“), 1967 in London in John Hustons gigantischem All-Star-Spektakel „Casino Royale“ (GB).

Ab 1955 wandte sich Kasznar weitgehend der Television zu, sein Score beträgt 110 Episoden in bekannten TV-Serien wie „Matinee Theatre“, „Climax!“, „Alcoa Premiere“, „Play of the Week“ und „Naked City“. Von 1968 bis 1970 übernahm der erfolgsgewohnte und wandlungsfähige Akteur als Special Guest Star und Regular die Rolle des „mystery passenger“ Cdr. Alexander B. Fitzhugh in Irwin Allens kreativer Science-Fiction-Serie der ABC „Land of the Giants“, die in 51 Episoden die Geschichte der Besatzung und Passagiere eines suborbitalen Transport-Raumschiffes nach einem Absturz

auf einem fremden Planeten erzählt. Kasznar war 1971 bei NBC im Cast des Pilotfilms „Once Upon a Dead Man“ zur Serie „MacMillan and Wife“ und sprach in der ABC-Animation „Cyrano“ von 1974 den Part des Ragueneau, 1978 stand der Austro-Amerikaner in dem von Ross Hunter für das Fernsehen produzierten romantischen Drama „Suddenly, Love“ letztmals vor einer Kamera.

Neben dem Filmschaffen fühlte er sich stets auch dem Theater verbunden. Seine Zeit zwischen den einzelnen Medien teilend, agierte Kasznar singend, tanzend, in der leichten Komödie und im schweren Drama in memorablen Rollen auf Bühnen bei „stock companies“ in der amerikanischen Provinz, in größeren Städten des Landes, in New York, Los Angeles und London. Am Broadway im Musical „Seventh Heaven“ im ANTA (1955), unter der Regie seines 1938 gleichfalls aus Wien geflüchteten Landsmanns Herbert Berghof als Egoist in Samuel Becketts tragischer Komödie „Waiting for Godot“ (1956) im John Golden Theatre, in Noel Cowards Komödie „Look After Lulu“ (1959) im Henry Miller's Theatre, über drei Jahre (mehr als 1000 Aufführungen) in Rodgers und Hammersteins „The Sound of Music“ (1959-1962) im Lunt-Fontanne (früher The Globe), in dem er für den Part des Max Detweiler 1960 mit einer Tony Award Nominierung als

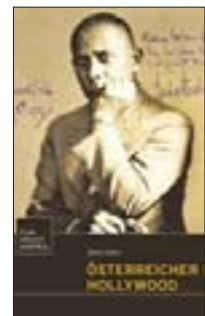
„Best Featured Actor in a Musical“ ausgezeichnet wurde, mit Elizabeth Ashley und Robert Redford in Neil Simons „Barfoot in the Park“ (1963) im Piccadilly in London, als Mackie Messer in der „Dreigroschenoper“ (1965) im City Center New York und als Tevje in Joseph Steins und Jerry Bocks Musical „Fiddler on the Roof“ im Pittsburg Playhouse (1972), zuletzt 1976/77 in Agathe Christies „The Mousetrap“ im Arlington Park, Illinois.

Kurt Kasznar, polyglott, Mitglied der Actor's Guild, Vater einer Tochter aus der ersten Ehe (die Journalistin Susan Lee Kasznar), residierte wenn er beruflich nicht abwesend war, in Malibu im County Los Angeles. Er starb nach monatelanger Krankheit am 6. August 1979 im St. John's Hospital im nahen Santa Monica. ■

1) Aus dem Jahrgang 1931/32 ging neben Kurt Kasznar auch der aus Holitz (heute Holic) gebürtige Ausstatter, Regisseur und zweifache „Oscar“-Preisträger Harry Horner hervor. Siehe die nächste Folge im „Österreich Journal“ Nr. 106, die ab dem Abend des 4. April verfügbar sein wird.

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, in den kommenden Monaten im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.



Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>

Ein Tag ist nicht genug

Weitwandern in der Steiermark – Wer den Zauber der Natur und die herrliche Bergwelt ausgiebig erleben möchte, sollte sich zu einem der vielen attraktiven Weitwanderwege der Steiermark aufmachen.



Foto: Steiermark Tourismus / Raffalt

Der von Ramsauer Bergführern am Dachstein erbaute Steig wurde nach dem Erstbegeher der Dachstein-Südwand, dem Georg (»Irg«) Steiner benannt.

Hier, im Grünen Herzen Österreichs, hat das Wandern Tradition. Hier finden sich mit acht von insgesamt zehn Weitwanderwegen die meisten Österreichs und weben eines der dichtesten Wegenetze im Alpenraum. Hier sind die meisten Regionen schon seit mehr als 100 Jahren durch Wanderwege erschlossen. Marschieren von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, von Hütte zu Hütte in allen Höhenlagen und durch die sich stetig verändernde Landschaft, vorbei an sanften Almen und schroffen Gletschern oder durch die Weinberge, begleitet von atemberaubenden Aussichten – Tipps, wo Sie tagelang das bewegte Leben der ruhigen Art genießen können.

Spektakuläre Wege in Schwindel erregender Höhe

Gipfel, die bis zu 3000 Meter in den Himmel ragen, zerklüftete Felswände und ein

unvergleichliches Panorama. Der Schladminger-Tauern-Höhenweg, der alpine Klassiker unter den Weitwanderwegen, verläuft parallel zum weiten Ennstal auf dem Zentralalpenweg 02. Während der täglichen An- und Aufstiege in meist hochalpinem Gelände bezaubern geologische Besonderheiten und locken zahlreiche lohnende Gipfelziele. Der reizvolle Höhenwanderweg führt vorbei an historischen Zeitzeugen aus der Bergbauergangenheit, an unberührten Wildbächen mit tosenden Wasserfällen und durchquert den spektakulären Klafferkesel, eine eiszeitliche Urlandschaft auf einer Seenplatte in 2300 Metern Höhe. Hier findet man mit mehr als 30 Bergseen und ganz eigener Flora eine Welt, die man ansonsten nur in nördlichen Breitengraden kennt. Am Ende jeder der sieben Tagesetappen laden bestens bewirtschaftete Schutzhütten zur Einkehr und zur Übernachtung.

„Der Dachstein ist eine Bergpersönlichkeit“, schrieb einst der steirische Heimatdichter Peter Rosegger über das Dach der Steiermark. Eine Persönlichkeit mit zahllosen faszinierenden Gesichtern, die sich beim Marsch über den Dachstein Rundwanderweg zeigen: Im südlichen Dachsteinbereich thronen schroffe Felsen und ehemalige Korallenriffe über grünen Almen, Gletschereis und einsame, blumenreiche Hochflächen vervollständigen das Bild. Urwälder, verschwiegene Karstquellen, schöne Waldseen und rauschende Wildflüsse durchwandert man auf der Nordseite. Acht anspruchsvolle Tagesetappen zu jeweils maximal sieben Stunden sind für die durchgehend beschilderte Umrundung der grauen Eminenz, der mit der UNESCO-Auszeichnung „Welterbe Natur- und Kulturregion“ versehen wurde, aufzubringen – gute Kondition und Trittsicherheit sind allerdings Voraussetzung.

Foto: Steiermark Tourismus / Gery Wolf



Eine wunderschöne Bergwanderung führt von der Hochwurzen Richtung Giglachseen, wo man, siehe Bild, eine erholsame Rast einlegen kann. Der Blick auf das Dachstein-Massiv begleitet einen fast immer auf diesem beeindruckenden Weg.

Bezaubernde Aussichten auf den steirischen Panoramaweg

Leichten Wandergenuß bietet hingegen der Dachstein Tauern Panoramaweg. Der 116 km lange Rundwanderweg in 700 bis 1300 Meter Seehöhe führt längs der Enns an herrlichen Wäldern, einladenden Hochtälern und gut gepflegten Bauernhöfen vorbei. Eindrucksvoll stellt sich die landschaftliche Vielfalt von Fauna und Flora vor, die ab Mai im gemütlichen Wandertempo bewundert werden kann – sogar ohne den nötigen Ballast. Denn „Wandern ohne Gepäck!“ lautet hier das Motto. Der schwere Rucksack wird zum nächsten Gasthof transportiert, während man selbst in freien Zügen die Schönheit und Ruhe der Landschaft genießen kann.

Für Hirschkbirnen, Äpfel und Thermen ist die Oststeiermark weit reichend bekannt, doch auch eine der schönsten Panoramahöhenwanderungen führt in dieses Gebiet. Mit dem Ausgangspunkt beim Chorherrenstift Vorau ist der Oststeiermark Panoramaweg eine Kombination aus genießerischem Wandern mit Fernsicht von Ungarn bis zu den Niederen Tauern und einer kulinarischen Reise von einer regionalen Köstlichkeit zur nächsten. Grenzerfahrungen Ein altes Sprichwort lautet: „Am besten lernt man ein Land kennen, indem man es erwandert.“ In der



Foto: Steiermark Tourismus / Ikarus.cc

Die Schneeralpe ist in der schneefreien Zeit für alle Wander-Typen geeignet.

Steiermark hat man nicht nur die Gelegenheit, das eigene Land, sondern auch das jenseits der Staatsgrenze per pedes zu entdecken. Im Süden der Steiermark entlang der Grenze zu Slowenien führt der internationale Grenzpanoramaweg als Hauptroute vorbei an historischen und kulinarischen Besonderheiten beider Staaten und gibt den Blick auf das fabelhafte Panorama der sanften Weinberge frei.

Nahezu exakt an der Grenzlinie Steiermark-Kärnten verläuft der Koraln Kristall Trail. Abwechslungsreich führt der Weg durch die Steiermark über weichen Almboden mit einem Weitblick über die Almen, Wiesen und Wälder der Südsteiermark, dann wechselt der Pfad auf die kärntnerische Seite, und das herrliche Panorama Ostkärntens legt sich dem Wanderer zu Füßen. Vergessene Handelsrouten aus alter Zeit liegen auf dem Weg, Kühe weiden auf den hoch gelegenen Wiesen, Lippizzaner springen vergnügt auf den Höhenrücken. Kontrastreich zu den doch rauen Hochalmen hebt sich das liebevolle Weinbaug Gebiet des Schilcherlandes ab, zu dem gut markierte Wege hinunter führen. Genau in dieser Region der Steiermark kreuzt der internationale Fernwanderweg Via Alpina. ■

<http://www.steiermark.com/weitwandern>
<http://www.wanderdoerfer.at>